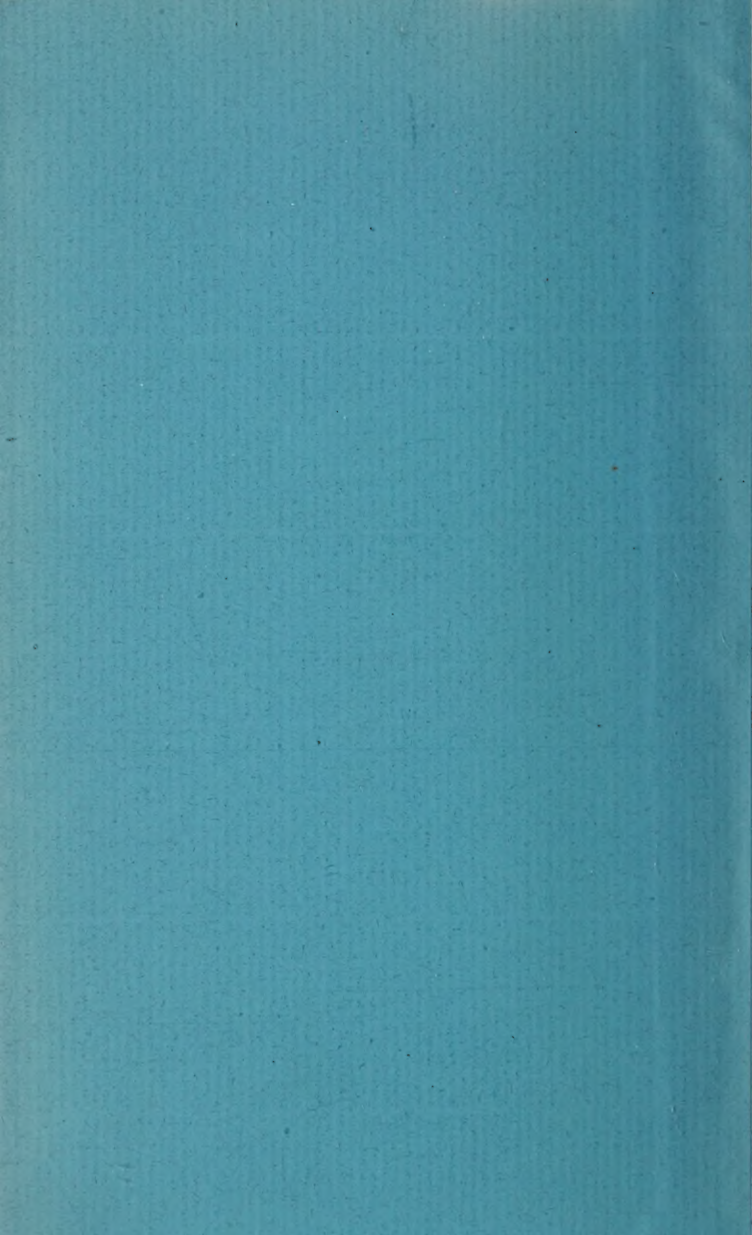
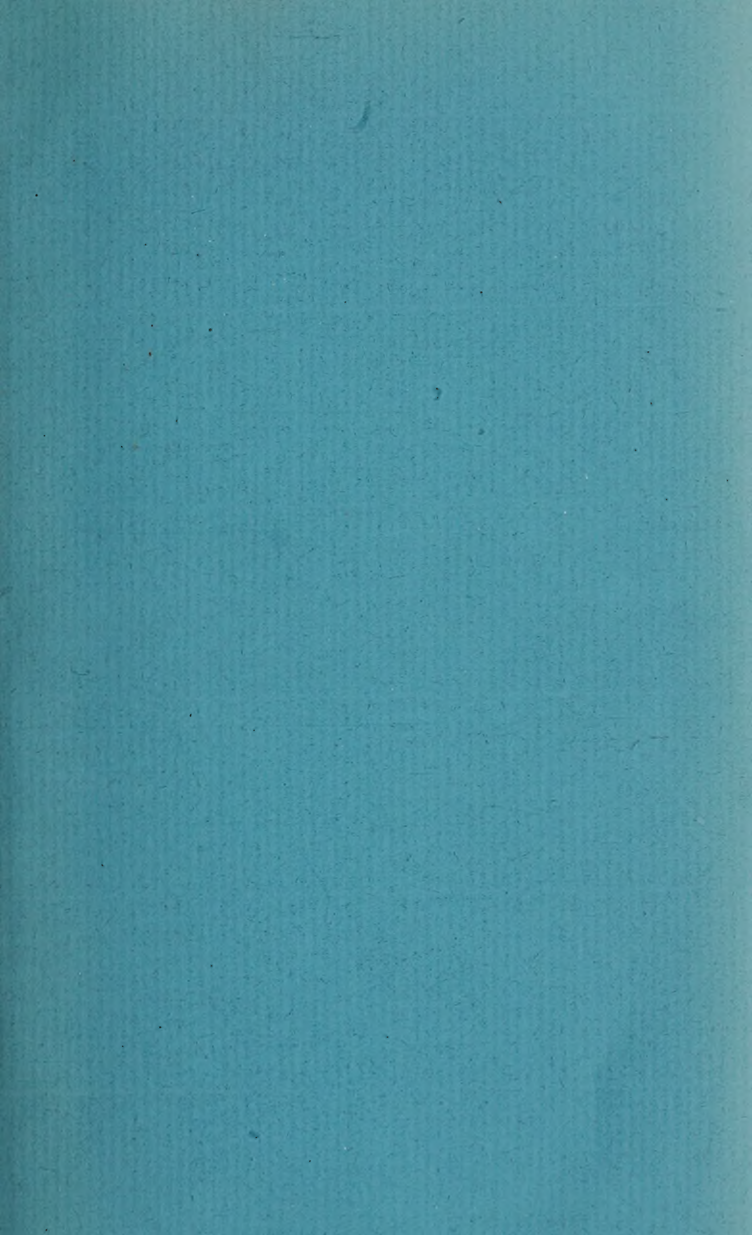
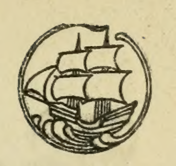






Seinem lieben Heimann
von NJ



Der Born Judas

Legenden,
Märchen und Erzählungen

Gesammelt von

M. J. bin Gorion

[Micha Jozef Berdyczewski]

Sechs Bände

Leipzig / im Insel-Verlag

Der Born Judas

Zweiter Band

Vom rechten Weg

Leipzig / im Insel-Verlag



Printed in Germany

Dem Gedächtnis

des Sagenforschers Max Grünbaum

Inhalt

Von den zehn Geboten

Elias-Geschichten

Ergänzungen

Vorbemerkungen

Das Zusammenstellen zerstreuter Volksdichtungen und Volksmären zu einem Ganzen kann auf zweifache Weise vor sich gehen; entweder werden die einzelnen Stücke nach der Art der Dichtung aneinander gereiht, oder sie werden nach dem Inhalte gruppiert. In der vorigen Sammlung ‚Von Liebe und Treue‘ gab das Thema den Grundton, in dieser besteht die Einheitlichkeit in der Form und dem Charakter der Legenden und Geschichten. Bei bloßen Anthologien kommt es nur auf die Herbeischaffung des Materials an; die Anordnung ist mehr Sache des Zufalls. Anders gestaltet sich die Aufgabe, wo es gilt, die Fäden zu suchen, die sich durch die verschiedenen Geschichten ziehen, und verlorengegangene Zusammhänge wieder herauszufinden. Es handelt sich in unserem Falle darum, getrennte Teile organisch zu verbinden, Volksbücher im Sinne der Alten zu konstruieren.

Die Wiederholungen in der hebräischen Legende gehören fast zu ihrem Wesen. Eine und dieselbe Mär wird verschiedentlich erzählt, dasselbe Motiv kehrt von Mal zu Mal bald in dieser, bald in einer anderen Gestalt wieder. Das Volk liebt und hegt seine Stoffe auf gar wunderliche Weise. Dieser Tendenz ist der Sammler in allem gefolgt.

Im talmudischen Schrifttum ist ein neuer Typus von Frommen geschaffen worden, die dem Volke näher kamen als Moses und die Propheten. Der biblische Eiferer gegen den Baal und seine Priester sucht die Hütten der Heiligen und Armen auf und bringt Hilfe in jeder Not. Von den eschatologischen Geschichten über die Verbindung beider Welten und die Wanderung der Toten führt eine Brücke zu den Zeiten der Wahrsagerin zu Endor, die Samuel, den verstorbenen, heraufbeschwört, damit der König in seiner Drangsal mit ihm spreche. Was noch gestern apokryph war, wird heute Volksbestand. In einer Geschichte ist der Übergang vom Mythos zur realen Darstellung noch zu erkennen: der Held der Legende, der ein Schriftgelehrter ist und mit Jahve streitet, trägt den Namen Drache, der Sohn eines Löwen.

Einen breiten Raum nehmen die Erzählungen von den zehn Geboten ein. Diese sind einem kleinen Midraš entnommen, der in mehreren Rezensionen vorliegt. Ein Seitenstück zu diesem Midraš bildet die im Mittelalter verbreitete Schrift ‚Der Seelen Trost‘ [A. Wünsche]. Spuren dieses Midraš sind in der sogenannten großen Pesikta, einem agadischen Sagenbuch, das für den Festzyklus und die ausgezeichneten Sabbate angelegt ist, vorhanden.

Bei allem Vertrauen auf den obersten Richter, der das Gute belohnt, jede böse Tat einfordert, kommt einem noch

vieles uneben auf Erden vor. Die jüdische Erzählung will die Allmacht Gottes verkünden und den rechten Weg weisen. Der Zuhörer soll nicht bloß unterhalten, sondern auch ermahnt werden. Das Dichten ist mehr Folge der Gesinnung. Jede Geschichte ist ein Gleichnis.

Wie im vorigen Teil beschränken sich die Anmerkungen am Schlusse des Buches auf den Nachweis von Quellen und auf Vergleiche. Wissenschaftliche Erörterungen, auch wo manches zu bemerken gewesen wäre, sind weggelassen worden. Die Erzählung von dem Knaben auf dem Schiffe enthält einen nicht unwesentlichen Beitrag zu der Redaktion des Jona-Buches. Die Legende von Elieser ben Hyrkanos, die erzählt, daß Elieser von seinem Vater geflohen war und dieser ihn nachher im Lehrhaus zu Jerusalem vortragend fand, erinnert an die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus.

Die Titel der Geschichten und Legenden stammen meistenteils vom Sammler. Die jüdische Erzählung kennt im allgemeinen keine Überschriften. Die vorangegangenen Bearbeitungen sind erwähnt, bei der Übersetzung aber nicht benutzt worden.

Oskar Loerke danke ich für die Durchsicht des Manuskriptes.

Friedenau, Ende des Jahres 1916.



Der Born Judas



Weise und Lehrer



Erste Reihe

Hillel und seine Lehrmeister

Hillel, der Babylonier, der bedeutsame Lehrer Israels, war arm und bedürftig, und sein täglicher Verdienst bestand in einem halben Zuz.* Die Hälfte davon verwandte er auf seine Nahrung, die andere gab er dem Wächter des Lehrhauses, in dem die Meister Semaja und Abtalion lehrten, daß er ihm gestatte, den Worten der Weisheit und der göttlichen Offenbarung aus ihrem Munde zu lauschen.

Eines Tages, es war zur Winterzeit, hatte Hillel keine Gabe für den Wächter, und so ließ ihn dieser nicht in das Lehrhaus hinein. Da stieg Hillel auf das Dach und lehnte sich mit dem Kopfe an das Fenster der Halle, um dem Vortrage der Lehrer zuzuhören. An diesem Tage fiel ein dichter Schnee vom Himmel, und der Fromme wurde von den Flocken ganz bedeckt; er ward es indessen nicht gewahr, so dürstete es ihn nach den Lauten der Lehre. Als es Abend wurde, konnte er vor Kälte nicht mehr aufstehen und blieb über dem Fenster liegen.

Des Morgens betraten die Lehrer Semaja und Abtalion das Lehrhaus und fanden den Raum ganz dunkel. Sie blickten zu dem Fenster, woher sonst das Licht kam, und sahen, daß es verdeckt war. Sie suchten die Stelle ab

* Zuz, ein Viertel des Silbersekels.

und fanden Hillel wie tot daliegen. Da zogen sie ihm die Kleider aus, hüllten ihn trocken ein und machten ein Feuer um ihn, daß sein Geist in ihn zurückkehrte. Von dem Tage ab ließen sie ihn ihr Lehrhaus ohne Entgelt besuchen.

Dieser Geschichte eingedenk, sprachen unsere Altvordern: Klagt ein Armer, daß die Not ihn daran hindere, sich mit der Schrift zu befassen, so kann man ihm das Beispiel Hillels, des Altmeisters, vor Augen führen. Will sich aber einer damit rechtfertigen, daß der Reichtum ihn der Lehre abwendig gemacht habe, so stelle man ihm Eleasar, den Sohn Harsus', als Vorbild hin. Diesem hat sein Vater Dörfer und Gärten, Äcker und Schiffe hinterlassen; er aber ging nicht einmal hin, das Erbe in Empfang zu nehmen, sondern überließ alles seinen Dienern und weihte sich ganz der Lehre Gottes.

*

Hehr ist der Schein der um die Schrift Verdienten. Semaja und Abtalion, die sich durch ihre Weisheit und Frömmigkeit hervorgetan haben, waren Proselyten und Abkömmlinge des Assyrerkönigs Sanherib. So heißt es im Talmud: Kindeskinder Sanheribs haben die Lehre verbreitet. Damit sind Semaja und Abtalion gemeint.

Es trug sich einst in Jerusalem an einem Versöhnungstage zu, daß die Ältesten Israels den Hohepriester nach Hause geleiteten, nachdem er seinen Dienst im Tempel vollendet hatte. Da begegneten dem Zuge Semaja und Abtalion. Alsbald verließen die Ältesten den Hohepriester und schlossen sich den beiden Weisen an. Das verdroß

den Priester, und er rief höhnisch zu den Schriftgelehrten: Der Völker Söhne mögen in Frieden heimkehren! Darauf erwiderten die Meister: Friede den Söhnen der Völker, die das Werk Aarons, des Priesters, verrichten, kein Friede aber den Söhnen Aarons, die sein Werk nicht verrichten.

So steht es auch in den Gesetzesvorschriften, in dem Abschnitt, der über Hilfe in der Not und Erstattung des Verlorenen handelt: Ein Bastard, der ein Schriftkundiger ist, geht einem unwissenden Hohepriester vor.*

Elieser ben Hyrkanos

Elieser, der Sohn Hyrkanos', einer der berühmten Meister der mündlichen Lehre, mußte in seiner Jugend zusammen mit den Knechten seines Vaters das Feld bauen. Die Knechte hatten mit gefurchtem Boden zu tun, Elieser aber mußte steinigen Acker urbar machen. So saß er denn da und weinte. Da sprach sein Vater zu ihm: Weswegen weinst du? Ist es, weil du felsiges Land zu bearbeiten hast? Du sollst gleichfalls lockere Erde zum Pflügen bekommen. Aber Elieser saß da vor dem aufgewühlten Acker und weinte nach wie vor. Da fragte ihn sein Vater: Warum weinst du noch immer? Bist du betrübt, daß du ein umgebrochenes Feld vor dir hast? Elieser erwiderte: Das ist es nicht. Der Vater sprach: Warum weinst du denn? Der Sohn antwortete: Mich verlangt es danach, von der Schrift zu erfahren. Hyrkanos sagte: Wo du achtundzwanzig Jahre alt geworden bist, willst du dich der Lehre

* Mischna Horajoth III 9.

weihen? Ehliche ein Weib und zeuge Kinder; diese kannst du dann in ein Lehrhaus bringen.

Hiernach nahm Elieser zwei Wochen lang keine Speise zu sich, bis ihm Elia, seinem Andenken Heil, erschien und zu ihm sprach: Du Sohn Hyrkanos', warum vergießest du Tränen? Elieser erwiderte: Weil sich mein Herz nach der Lehre sehnt. Darauf sprach Elia: Willst du ein Schriftkundiger werden, so mache dich auf und begib dich nach Jerusalem zu Rabbi Johanan ben Zakkai.* Alsbald zog Elieser nach Jerusalem zu dem Meister R. Johanan.

Er trat in sein Haus, setzte sich hin und weinte. Der Lehrer fragte ihn: Warum weinst du vor mir? Elieser entgegnete: Weil ich nach der Lehre lechze. Da sprach der Meister: Wessen Sohn bist du? Elieser wollte darauf nicht antworten. R. Johanan sprach weiter: Hast du das ‚Höre Israel', das tägliche Gebet und den Tischsegen auswendig gelernt? Elieser entgegnete: Ich kann das alles nicht. Da lehrte ihn der Meister das Bekenntnis hersagen, das Gebet lesen und den Tischsegen rezitieren. Elieser aber weinte auch danach. Da fragte ihn ben Zakkai: Warum grämst du dich noch immer? Elieser antwortete: Weil ich auch das Gesetz kennen lernen will. Also lehrte ihn Johanan eine Woche lang zwei Abschnitte der Mischna, und Elieser wiederholte sie und suchte sie in eins zu verbinden. All die acht Tage aß und trank er nichts, bis sein Odem stinkend wurde und R. Johanan ihn von sich wies. Da weinte Elieser. Der Meister fragte ihn: Weshalb weinst du? Elieser erwiderte: Weil du mich

* Nachfolger Hillels.

verstoßen hast, wie man einen Grindigen verstößt. R. Johanan sprach: Mein Sohn, gleichwie der Geruch aus deinem Munde jetzt zu mir gedrungen ist, so möge dereinst der Lehre Duft aus deinem Munde bis zu dem Himmel dringen. Und er fragte ihn: Von wem stammst du ab? Eliefer entgegnete: Ich bin ein Sohn Hyrkanos'. Da sprach der Lehrer: So bist du also reicher Herren Kind und hast es mich nicht wissen lassen? Bei deinem Leben, du mußt heute an meinem Tische speisen. Eliefer versetzte darauf: Ich habe mein Mahl bereits eingenommen. R. Johanan fragte: Bei wem bist du in Herberge? Eliefer antwortete: Bei Josua ben Hanania und bei Jose dem Priester. Da ließ R. Johanan in der Herberge nachfragen, ob Eliefer dort gegessen habe, aber er bekam zur Antwort: Es sind acht Tage her, daß der Jünger nichts genossen hat.

Andere erzählen, Josua ben Hanania und Jose der Priester wären vor R. Johanan gekommen und hätten ihm gesagt, daß Eliefer seit acht Tagen keine Speise zu sich genommen habe. Als R. Johanan das hörte, stand er auf, zerriß seine Kleider und sprach: Wehe dir, Eliefer, es fehlte nicht viel, und wir hätten dich verloren. Zum Lohn aber dafür, daß der Stank aus deinem Munde von mir verspürt worden ist, wird in Zukunft die Lehre aus deinem Munde von einem Ende der Welt bis an das andere vernommen werden. Über dich rufe ich aus: Der eine hieß Eliefer!*

Inzwischen sprachen daheim die Söhne Hyrkanos' zu ihrem Vater: Zieh hinauf gen Jerusalem und entsetze

* Nach dem zweiten Buche Moses XVIII 5.

deinen Sohn Eliefer seines Erbteils. Hyrkanos begab sich nach Jerusalem, um seinen Sohn Eliefer zu enterben, und kam in der Stadt an, als gerade ein großes Fest dem Meister Johanan ben Zakkai bereitet wurde, zu dem alle Vornehmen des Landes geladen waren, wie ben Zizath Hakſath, Nakdimon, der Sohn Gorions, ben Kalba Sabua. Da wurde R. Johanan angesagt: Der Vater Eliefers ist hier. R. Johanan sprach: Weist ihm einen gehörigen Platz zu. Also kam Hyrkanos in die Nähe des Meisters zu sitzen. R. Johanan wandte sich an Eliefer und sprach zu ihm: Trage uns einiges aus der Lehre vor. R. Eliefer antwortete: Herr, ich will dir darauf ein Gleichnis anführen. Ich komme mir wie ein Graben vor, aus dem man mehr Wasser herausschöpfen will, als man hineingegossen hat; kann ich doch nur das von mir geben, was ich von dir empfangen habe. R. Johanan sprach darauf: Viel eher gleichst du einem Quell, aus dem immer aufs neue das Wasser hervorbricht, gleichviel ob er welches aufgenommen hat oder nicht. So kannst du von dir aus Weisheit künden, viel mehr als vom Berge Sinai einst gekündet worden ist. Und weiter sprach der Meister: Wo dich aber meine Gegenwart scheu machen sollte, so will ich den Raum verlassen. Und R. Johanan ging hinaus. Da begann R. Eliefer aus der Schrift zu predigen; sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Strahlenhörner gleich denen Moses gingen von seiner Stirn aus; kein Mensch wußte, ob es Tag war oder Nacht. Alsdann kam von hinten R. Johanan an ihn heran; er küßte sein Haupt und sprach: Selig ihr Väter, Abra-

ham, Isaak und Jakob, daß dieser euren Lenden entsprossen ist!

Da sagte Hyrkanos: Wem wird diese Huld dargebracht? Man antwortete ihm: Deinem Sohne Eliezer. Darauf sprach Hyrkanos: So hätte es vielmehr von mir heißen sollen: Selig bin ich, daß meinen Lenden ein solcher entsprossen ist. R. Eliezer saß da und predigte, und Hyrkanos stand vor ihm auf seinen Füßen. Als Eliezer seinen Vater vor sich stehen sah, ward er verwirrt und sagte: Vater, setz dich, ich kann nicht weitersprechen, wenn du vor mir stehst. Hyrkanos erwiderte: Mein Sohn, nicht um dir zuzuhören bin ich hierhergekommen, sondern um dich zu enterben. Nun ich aber deinen Ruhm gesehen habe, bin ich gesonnen, deine Brüder zu enterben und ihr Teil dir zu schenken. Darauf sprach Eliezer: Bin ich doch nur wie einer meiner Brüder. Hätte ich mir viel Land gewünscht, der Herr hätte es mir gegeben, wie es heißt: Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, die Welt und was in ihr lebt.* Wäre ich auf Gold und Silber ausgegangen, der Herr hätte es mir gegeben, wie es heißt: Mein ist das Gold und das Silber, spricht der Herr Zebaoth.** Mein Sehnen aber galt einzig der Schrift; die Kunde des Gesetzes ist allein in meinen Augen wert; allem Falschen bin ich abhold.***

Eliezer, der Sohn Hyrkanos', war zwanzig Jahre alt und konnte kein Gebet und keinen Segen sprechen. Sein Vater aber war sehr reich. Eines Tages ging Eliezer

*Nach Psalmen XXIV 1. — ** Haggai II 8. — *** Psalmen CXIX 128.

hinter einem Paar Ochsen, die den Pflug zogen, und dachte in seinem Herzen nach. Er sprach bei sich: Ich bin ein Judäer, und ich gehe gleich einem Heiden einher, esse und trinke und weiß nichts von der Lehre. Er setzte sich hin und weinte. Das wurde seinem Vater erzählt. Der kam und sprach zu seinem Sohne: Warum weinst du? Eliefer sagte ihm den Grund seines Leidens. Da sprach Hyrkanos: Du bist bereits zu alt, um dich der Lehre zu weihen; freie ein Weib und zeuge Kinder. Diese kannst du zu Schriftkundigen machen.

Als nun Eliefer der Bescheid wurde, daß er sich der Schrift nicht widmen dürfte, saß er da und weinte aus übervollem Herzen so lange, bis Elia, seinem Andenken Preis, zu ihm kam und sprach: Ist es dein Begehren, der Lehre teilhaftig zu werden? Geh zu R. Johanan ben Zakkai, der wird dich unterweisen. Also zog Eliefer ohne Mittel aus, denn er war ein Gerechter ohne Fehl und mochte das Geld seines Vaters ohne dessen Erlaubnis nicht anrühren. Er kam vor den Meister, weinte vor ihm und sprach: Mein Wunsch ist, in die Lehre eingeführt zu werden. R. Johanan fragte ihn: Kannst du das Bekenntnis, das Gebet und den Tischsegen sprechen? Eliefer erwiderte: Ich bin in allem unwissend. Da lehrte ihn Johanan beten und lesen.

Drei Tage aß Eliefer nichts als nur Erde, und der Hauch seines Mundes wurde unflätig. R. Johanan empfand den Geruch und fragte den Schüler: Bei wem wohnst du hier? Eliefer antwortete: Ich bin bei R. Josua zu Gaste. Da zog ben Zakkai bei R. Josua Erkundigungen

ein und erfuhr, daß der Jüngling drei Tage nichts gegessen hatte. Er sprach zu Eliefer: Wie jetzt der üble Geruch deinem Munde entquollen ist, so soll dereinst der reine Geruch deiner Lehre vor den Heiligen, gelobt sei er, kommen. Und R. Johanan sorgte fortan für den Unterhalt Eliesers, und dieser forschte in der Schrift, bis er ein Großer in Israel wurde.

Da begab es sich nachmals, daß ein reicher Mann in Jerusalem eine Hochzeit veranstaltete und alle Edlen des Landes zu dem Feste lud. Zu der Feier kam auch Hyrkanos, der Vater Eliesers, und R. Johanan trug aus der Schrift vor. Danach bat der Meister Elieser, zu predigen. Elieser antwortete: Was kann ich wohl sagen, was nicht schon durch Mose, unsern Lehrer, verkündet worden wäre? R. Johanan ben Zakkai ging hinaus, und man erzählt, daß daraufhin Elieser Dinge vernehmen ließ, wie sie nicht einmal von Mose am Berge Sinai vernommen worden waren. R. Johanan kehrte zurück und rief aus: Wohl euch, ihr Abraham, Isaak und Jakob, daß dieser euer Sproß ist! Hierauf fragte Hyrkanos: Wer ist es, der so geehrt wird? Man antwortete ihm: Es ist dein Sohn Elieser. Da sprach Hyrkanos zu seinem Sohne: Ich wollte dir jeden Anteil an meinem Erbe versagen, denn ich hielt deine Flucht für ein müßiges Unterfangen; nun aber will ich deine Brüder enterben und dir mein ganzes Vermögen geben. Elieser jedoch sprach: Ich will nur so viel wie die anderen haben. Hätte mein Sinn nach Schätzen gestanden, der Herr hätte sie mir gegeben, denn sein ist alles Silber und alles Gold.

Rabbi Akibas Lehrjahre*

Man erzählt von R. Akiba, daß er vierzig Jahre alt geworden war und noch nichts von der Lehre wußte. Als er die Tochter Kalba Sabuas zum Weibe genommen hatte, sprach sie zu ihm: Geh nach Jerusalem und laß dich in der Schrift unterweisen. Akiba erwiderte: Ich bin vierzig Jahre alt, was kann mir noch gelingen?

Darauf stand er eines Tages vor einem Brunnen in Lud und sah, daß der Stein vor dem Brunnen eine Rinne hatte. Er fragte: Wer hat diese Höhlung an dem Stein gemacht? Man gab ihm zur Antwort: Das Seil, das an ihm reibt, wenn es mit dem Eimer emporgezogen wird. Da begann Akiba von dem Greifbaren auf das Entferntere** Schlüsse zu ziehen. Er sprach bei sich: Wenn das Weiche das Harte zu höhlen imstande ist, um wieviel mehr müssen der Lehre Worte, die wie Eisen wuchtig sind, sich in mein Herz eingraben, das aus Fleisch ist?

Andere erzählen die Geschichte so:

Akibas Weib sprach zu ihrem Manne: Wende dich der Lehre zu. Er antwortete darauf: Man wird meiner spotten, weil ich schon so alt bin und noch gar nichts kann. Das Weib sprach: Du sollst bald ein Wunder sehen. Und sie sprach weiter zu Akiba: Bringe mir einen Esel her, dessen Rücken geschunden ist. Akiba brachte ihr einen solchen Esel. Da bedeckte das Weib den Rücken des Tieres mit Erde und streute Kressesamen darauf. Nach einiger Zeit sprossen die Blumen empor. Da führte Akiba

* Vgl. die Akiba-Geschichten im ersten Band. — ** Wörtlich: vom Geringen auf das Schwerwiegende.

den Esel auf den Markt, und alle Menschen lachten darüber; er führte ihn den folgenden Tag auf den Markt, und die Leute machten sich lustig darüber; am dritten Tage führte er das Tier gleichfalls hinaus, und die Leute hielten sich nicht mehr darüber auf. Da sprach Akibas Weib zu ihm: Geh und widme dich der Lehre; den ersten Tag wird man über dich lachen, den zweiten Tag wird man lachen; den dritten Tag wird man sagen: Das ist dieses Menschen Art.

Da ging Akiba zu einem Lehrer, der kleine Kinder unterrichtete, und sprach zu ihm: Herr, lehre mich lesen. Der Lehrer schrieb ihm ein Alphabet in geordneter Reihenfolge vor, und Akiba erfaßte es; danach schrieb er es ihm in einer andern Ordnung vor, indem er auf den ersten Buchstaben den letzten folgen ließ, auf den zweiten den vorletzten und so weiter, bis er zu der Mitte des Alphabets kam, und Akiba prägte es sich auch in dieser Fassung ein. Danach brachte er ihm den Tischsegen bei, dann ließ er ihn das Priestergesetzbuch lesen, bis Akiba die ganze Schrift verstehen konnte.

Hierauf begab sich Akiba zu den Lehrmeistern R. Elieser und R. Josua und sprach zu ihnen: Ihr Weisen, eröffnet mir den Sinn der Mischnalehre. Als nun die Meister ihm ein Gesetz aus diesem Buche vorgelesen hatten, nahm es Akiba selber noch einmal vor. Er setzte sich für sich hin und wendete jedes Wort in dem Abschnitt um; er machte sich selbst über das Aussehen der einzelnen Schriftzeichen Gedanken und wußte es bald zu deuten. Danach kam er vor seine Lehrer und stellte neue Fragen an sie,

daß sie sich des öfteren um eine Antwort erst besinnen mußten. So forschte Akiba immer weiter in der mündlichen und in der schriftlichen Lehre, bis er alle Gesetze und Bräuche aus der Schrift abzuleiten vermochte und ihre Geheimnisse und Verborgenheiten an das Licht gezogen hatte.*

Es wird von Akibas Lehrzeit erzählt, daß er täglich Späne aufzulesen und ein Bund daraus zu machen pflegte; die Hälfte davon verkaufte er, um sich zu ernähren, die übrigen Späne trug er in sein Haus und zündete sie nacheinander an, um bei ihrem Licht zu studieren. Da wurden eines Tages seine Nachbarn darüber ärgerlich und sprachen zu ihm: Akiba, du bringst uns mit diesem Rauch um; verkauf uns die Späne und kauf dir dafür Öl zum Leuchten. Akiba erwiderte darauf: Mannigfachen Nutzen ziehe ich aus dem Holz; bei seinem Lichte forsche ich, bei seinem Feuer wärme ich mich, von dem Gelde, das es mir einbringt, ernähre ich mich.

Akiba sollte aber nicht von der Welt scheiden, ohne einen Teil seines zukünftigen Lohnes im Diesseits geerntet zu haben. Man erzählt, daß er sechzig goldene Tische besessen hätte; dreißig standen zum täglichen Gebrauch bereit; dreißig befanden sich in den Schatzkammern. Man erzählt ferner, daß er für seine Gemahlin allen erdenklichen Schmuck zu erwerben suchte; er ließ für sie eine goldene Krone machen, die mit den prächtigsten Perlen und Edelsteinen besetzt war und an der die Abbildungen der Sonne und des Mondes, der Sterne und der Pla-

* Nach Hiob XXVIII 11.

neten glänzten. Akibas Kinder sprachen zu ihm: Vater, wir müssen uns vor den Leuten schämen, daß du unsere Mutter mit solchem Prunk ausstattest. Sie führen die Worte im Munde: Seht den Greis, was er nicht alles für sein Weib aufwendet. Akiba antwortete seinen Kindern: Ich habe ihr noch nicht die Hälfte von dem heimgezahlt, was sie für mich getan hat; denn gar groß war das Leid, das sie mit mir geteilt hat.

Zweite Reihe

Die Geduld Hillels

Hillel gelangte zu seiner Vollkommenheit dadurch, daß er sich der Lehre befleißigte und arm, wie er war, sich Wissen anzueignen suchte. Er war mild in seinem Benehmen und hatte ein gütiges Herz; deshalb wurden seine Tugenden gerühmt, und es wurde zum Sprichwort: Der Mensch sei sanftmütig wie Hillel und nicht aufwallend wie Samai.*

Man erzählt:

Zwei Männer gingen einst miteinander eine Wette darum ein, wer von ihnen beiden den Weisen Hillel erzürnen werde; der das zuwege brächte, sollte von dem andern vierhundert Zuz erhalten. Also ging der eine am Freitage zu Hillel, kam vor sein Haus und rief: Wo ist hier Hillel? wo ist hier Hillel? Der Weise war gerade dabei, sich zu Ehren des Sabbats den Kopf zu waschen; er warf sich den Mantel um, kam heraus und sprach zu dem vor der Tür Stehenden: Was ist dein Begehren? Jener sagte: Ich will dich um eine Sache fragen. Hillel erwiderte: Frage nur, mein Sohn. Der Mann sprach: Warum sind die Schädel der Babylonier** plattgedrückt? Hillel antwortete: Eine bedeutsame Frage hast du an mich gerichtet. Ihre Köpfe sind platt, weil es in diesem Lande keine Wehmütter gibt. Da ging der Mann fort und kam in einer Stunde wieder. Abermals rief er: Wo ist Hillel? Hillel hüllte sich ein, kam heraus und sprach zu

* Antipode Hillels. — ** Hillels Landsleute.

dem Wiedererschienenen: Was ist dein Verlangen? Jener sagte: Ich habe noch eine Frage zu stellen. Hillel antwortete: Laß sie mich hören, mein Sohn. Da sprach der Dreiste: Warum sind die Augen der Tarduмäer scheel? Hillel entgegnete: Weil sie in sandigen Gegenden wohnen und der Wind ihnen den Sand in die Augen treibt. Der also Beschiedene ging fort, wartete wieder eine Stunde und kam zum dritten Male vor das Haus Hillels. Er rief: Wo hält sich da Hillel auf? Hillel wickelte sich in seinen Mantel und kam zu dem Manne heraus. Dieser fragte: Warum sind die Füße der Afrikaner so breit? Hillel antwortete: Der Boden ihres Landes ist sumpfig, und sie gehen unbeschuht; davon dehnen sich ihre Füße. So hatten die Fragen des Aufdringlichen Hillel nicht aus seiner Fassung gebracht. Da nun der Mann, der die Wette eingegangen war, sah, daß er den Gleichmut des Weisen nicht gebrochen hatte, sprach er: Bist du Hillel, der Fürst der Juden? Hillel erwiderte: Das bin ich. Da sprach der Wütige: Es mögen deinesgleichen nicht viele in Israel werden! Darauf fragte Hillel: Mein Sohn, warum sollen meinesgleichen nicht viele werden? Der Mann versetzte: Weil ich durch dich um vierhundert Zuz gekommen bin. Hillel sprach: So sei nun fortan gemessen; es ist besser, daß du vierhundert Zuz Schaden erfahrest, als daß Hillel in Zorn gerate.

Unzählige Geschichten werden von diesem Frommen erzählt. Es sei jedermann weitherzig und mit seinem Teil zufrieden. Heißt es doch: Der Jähzorn ruht im Herzen

der Narren*, und: Laß die Heftigkeit aus deinem Herzen und tu die Bosheit von deinem Leibe.**

Die Langmut Haninas

Die Weisen erzählten:

Der Fromme R. Hanina ben Dosa wollte einst seinen Lehrer besuchen. Vorher aber kehrte er in das Bethaus ein und sagte den Spruch her: Empfange jedermann mit freundlichem Angesicht!*** Da kam ein Vornehmer in die Lehrhalle und sprach: Wer nimmt mich auf die Achsel, trägt mich in sein Haus und wartet mir auf? R. Hanina stand auf und sprach: Ich will es tun. Und er nahm den Fremden auf seine Schulter, trug ihn in sein Haus und stellte vor ihn einen Krug Wasser. Da warf sich der Gast auf die Erde und wälzte sich im Staube. Hanina fragte ihn: Herr, was ist dein Begehren? Was soll ich dir als Nahrung anbieten? Der Fremde erwiderte: Honig und Nüsse will ich haben. Da ging der Weise zu einer Tür hinaus und seine Frau zur andern; sie holten das Gewünschte und setzten es dem Gaste vor. Da stand der Fremde auf und warf den Tisch mit den Speisen um. Hanina sprach in gütiger Weise: Herr, womit kann ich dir Genüge tun? Der Gast entgegnete: Wer hebt mich hoch und bringt mich an meinen Heimatsort? Hanina sprach: Ich will es tun.

Als danach der Weise, den Fremden auf den Schultern tragend, auf die Straße hinausgegangen war, fühlte er auf einmal die Last sich heben und sah eine Flamme zum

* Prediger VII 10. — ** Daselbst XI 10. — *** Aboth I 16.

Himmel hinauffahren. Aus der Flamme aber hörte er eine Stimme, die rief: Hanina, kehre heim, du bist erprobt und ohne Fehl befunden worden; wir wollen dir keinen Ärger mehr bereiten, denn du bist der, von dem es heißt: Ich lege mein Wort in deinen Mund und bedecke dich mit dem Schatten meiner Hände.*

Eine Tat R. Meïrs

Einst, es war die Nacht zum Sabbat, predigte der Meister R. Meïr** in einem Tempel. Da kam eine Frau, den Vortrag zu hören, und wurde von der Stimme des Predigers so gebannt, daß sie sitzenblieb und nicht fortging. Unterdessen kehrte ihr Mann aus dem Bethause zurück und fand seine Frau nicht daheim. Die Sabbatlichter waren schon erloschen, als das Weib aus dem Tempel kam. Ihr Mann fragte sie: Wo bist du so lange gewesen? Sie erwiderte: Ich hörte die Stimme des Vortragenden, und die gefiel mir so wohl, daß ich die ganze Zeit über dageblieben bin. Darauf schwur der Mann, daß er seine Frau für so lange aus dem Hause weise, bis sie jenem Prediger ins Gesicht gespuckt habe; R. Meïr aber war einer der angesehensten Lehrer. Und der Ehemann brachte seine Frau in das Haus ihres Vaters zurück.

Dieser Fall wurde vom Volke vielfach erörtert, und so drang die Kunde davon zu R. Meïr. Was tat der Fromme? Er sprach zu einer Frau: Geh und erkundige dich nach dem Weibe, deren Mann jenen Schwur getan hat. Die Frau ging hin und fand die Verstoßene am

* Jesaja LI 16. — ** Vgl. Band I, S. 128—137, 140—142.

Sabattage mit anderen Frauen sitzen, welche alle ihr Schicksal beklagten. Die Abgesandte kehrte zu R. Meïr zurück und berichtete ihm davon. Da begab sich der Meister zu den Frauen, setzte sich vor die Tür des Hauses und sprach: Ich bin Meïr; ist vielleicht unter euch eine da, die ein Auge besprechen kann? Mir ist ein Auge schlimm geworden. Da sprachen die Weiber zu der, die von ihrem Manne vertrieben worden war: Besprich du sein Auge und spuck ihm ins Gesicht, damit du den Eid deines Mannes loswerdest. Und sie sprachen zu R. Meïr: Herr, wir können kein Auge besprechen, aber diese Frau hier kann das tun. Und sie gingen davon und ließen die Frau mit R. Meïr allein. Auch sie wollte den Raum verlassen, R. Meïr aber faßte sie bei der Hand und sagte: Besprich mein Auge, auf daß es durch dich geheilt werde. Das Weib erwiderte: Bei deinem Haupte, Herr, ich vermag es nicht zu besprechen. Da sagte R. Meïr: So spucke mir siebenmal ins Gesicht, und der Herr wird mein Auge heilen. Das Weib wiederholte: Das kann ich nicht tun. Der Fromme ließ aber von ihr nicht ab, bis sie ihm siebenmal ins Gesicht gespien hatte. Danach nahm er das Weib bei der Hand, brachte sie bis vor das Haus ihres Mannes und sprach zu ihr: Sage deinem Eheherrn: Du hast geschworen, daß ich R. Meïr einmal ins Gesicht spucken soll; ich habe es siebenmal getan. Und der Fromme kehrte in den Tempel zurück.

Allgemach wurde der Vorfall bekannt, und die Schüler R. Meïrs sprachen zu ihrem Meister: Herr, so hast du dermaßen die Lehre und die sich ihrer befleißigen, er-

niedrigt? R. Meïr erwiderte ihnen: Sollte ein Meïr nicht das tun, was zu tun auch der Herr für sich nicht als unziemlich hält? Der Name Gottes darf verwischt werden, wo es gilt, Frieden zu stiften zwischen einem Mann und seiner Frau,* um wieviel mehr denn kann die Ehre eines Meïrs preisgegeben werden?

Eine Frau wurde von dem Vortrage des Meisters R. Meïr so gefesselt, daß sie erst nach Hause kam, als das Sabbatlicht ausgegangen war. Ihr Mann fragte sie: Wo warst du bis jetzt? Sie antwortete: Ich hörte zu, wie R. Meïr aus der Schrift las. Dieser Mann aber war ein Spötter. So sprach er denn: Ist das wahr, so darfst du mein Haus nicht eher betreten, als bis du zurückgegangen bist und R. Meïr ins Gesicht gespuckt hast. Also ging das Weib von dannen. Da erschien aber dem R. Meïr der Prophet Elia, seinem Namen Heil, und sprach zu ihm: Um deinetwillen ist ein Weib aus ihrem Hause verjagt worden. Und der Seher erzählte dem Frommen den Hergang. Was tat R. Meïr? Er ging nach dem großen Bethaus der Stadt und setzte sich dort hin. Da kam auch jenes Weib hin, um zu beten. R. Meïr sah sie und stellte sich krank. Er sprach zu ihr: Kannst du vielleicht ein Auge besprechen? Das Weib antwortete: Ich kann es wohl. Und sie spie R. Meïr ins Gesicht. Danach sprach er: Sage deinem Manne: Ich habe R. Meïr bereits ins Gesicht gespuckt. Und er sprach weiter: Und nun versöhne dich mit deinem Ehegatten.

* Anspielung auf das Gesetz im vierten Buche Moses V 23.

Dritte Reihe

Das fromme Paar

Von Rabbi Hanina ben Dosa* erzählen die Weisen, daß zu seinen Lebzeiten täglich vom Berge Horeb eine Stimme zu erschallen pflegte, die da rief: Die ganze Welt wird allein meines Sohnes Hanina wegen gespeist, und ihm selbst genügt ein kleines Maß Johannisbrot von einem Sabbat zum andern!

Das Weib dieses Frommen sah an jedem Rüsttage zum Sabbat die anderen Frauen kochen und backen zu Ehren des heiligen Tages und schämte sich, daß sie selber nichts zu kochen und zu backen hatte. Sie pflegte im Ofen Feuer zu machen und Töpfe, bloß mit Wasser gefüllt, hineinzustellen, nur um ihre Nachbarinnen glauben zu machen, daß sie gleich ihnen geschäftig sei. Einst, als sie so den Ofen heizte, kam eine Nachbarin zu ihr und sprach: Du entfachst ein Feuer, und ich weiß, daß du nichts kochst und nichts bäckst. Und sie guckte in den Ofen hinein, fand ihn aber voll Brote und den Trog mit Teig gefüllt. Da rief sie der Frau Haninas und sprach: Zieh das Brot heraus, es ist ausgebacken, und der Teig in der Mulde ist aufgegangen. Also nahm Haninas Weib die Brote heraus und buk weiter von dem frischen Teige.

So tat der Herr Wunder und große Dinge an diesen Gerechten, ihrer Verdienste und ihrer Frömmigkeit wegen. Einmal, es war gleichfalls am Vorabend des Sabbattages, vergriff sich die Frau und goß in die Lampe Essig

* Vgl. oben S. 31.

anstatt Öl; als sie es gewahr wurde, seufzte sie sehr. Da sah Hanina sie betrübt dastehen und fragte: Was ist dir? Sie erzählte ihm das mißliche Geschehnis. Er aber sprach: Laß es dich nicht bekümmern; wer zum Öl gesagt hat, daß es brenne, wird dem Essig befehlen, daß er leuchte. Und richtig, die Lampe brannte die ganze Nacht und den Tag darauf, bis man an ihr das Licht, das den Ausgang des Sabbats kennzuzeichnen hat, anzündete.

Eines Tages empfanden sie besonders schwer den Druck der Not und die Härte der Entbehrungen, und die Frau sprach zu ihrem Manne: Bitte deinen Gott, daß er dir von dem Guten, das deiner im Jenseits harrt, etwas schon hier verleihe. Das tat Hanina, und ihm ward ein goldener Fuß von seinem Tische im Paradiese gegeben. Aber in der Nacht darauf sah er im Traume die goldenen Tische seiner Genossen ganz und unversehrt dastehen, und nur an seinem fehlte ein Fuß. Als er erwachte, erzählte er den Traum seinem Weibe. Sie sprach: So bitte doch deinen Gott, daß er das Gold zurücknehme. Das tat Hanina, und der Fuß des Tisches kam an seinen Platz zurück. Darüber sprachen die Weisen: Dies letzte Wunder ist noch größer als das erste, denn es gilt als Regel: Vom Himmel wird gegeben, nie aber zurückgenommen.

Sonder Zahl sind die Taten dieses Frommen. Man sagt, daß sein Gebet vom Herrn nie ungehört blieb. So erzählten von ihm die Weisen: Einst kam ein Regen nach einer langen Dürre, und Hanina war unterwegs; da verdroß ihn die Nässe, und er rief: Die ganze Welt ist in Freude, Hanina allein hat seine Pein. Alsbald hörte

der Regen auf, und Hanina erreichte bei Nacht sein Haus. Danach sprach er: Die ganze Welt ist in Bedrängnis; allein Hanina soll sich freuen? Da strömte der Regen von neuem.

Hört, was sich einst zutrug mit dem Frommen R. Hanina ben Dosa. Sein Weib stellte ihm die Frage: Was werden wir diesen Sabbat genießen? Seine Tochter aber fragte: Wo sollen wir das Licht zum Sabbat hernehmen? Seiner Frau gab der Fromme zur Antwort: Vom Himmel wird man sich unser erbarmen – und der Tochter entgegnete er: Zünde an, was du im Gerät vorfindest. Das Weib sprach: Wie müssen wir uns vor unseren Nachbarn schämen, daß wir am heiligen Tage nichts zu essen haben. Und sie stand auf und heizte den Herd. Die Tochter holte das Gerät, von dem ihr Vater gesprochen hatte, und fand, daß Essig darin war. Der Fromme aber sprach zu ihr: Wer dem Öl zu leuchten befohlen hat, der wird auch den Essig brennen lassen!

Bald darauf kam eine von den Nachbarinnen und erbat etwas Glut von der Frau Haninas. Diese antwortete ihr: Hole dir Feuer aus meinem Ofen, den habe ich bereits geheizt. Die Nachbarin ging an den Backofen und sah, daß das Brot darin zu brennen anfing. Sie schrie laut nach der Frau Haninas und rief: Herrin, komm und sieh; deine Brote verbrennen alle. Die Frau des Frommen dachte, daß jenes Weib ihrer spotte, und sprach: Ich will, daß sie braun werden. Als aber die Nachbarin hinausgegangen war, trat sie selber an den Ofen, und

siehe, er war voll gebackenen Brotes. Sie schob einen Korb heran und füllte ihn voll. Danach rief sie ihren Eheherrn und sprach: Komm, iß und stärke dich. R. Hanina sagte: Ich will den Sabbatsegen über das Brot sprechen. Das Weib erwiderte: Eine Gabe Gottes ist diese Speise, nicht einer Menschenhand Geschenk. Inzwischen zündete die Tochter den Essig an, und er brannte.

Es wird weiter erzählt: Als am Sabbatausgang die Frommen wieder des Lichtes benötigten, fanden sie das Gerät, das zum Empfang des Sabbats angesteckt worden war, noch immer brennen. Von solchen Gerechten spricht die Schrift: Was sie befehlen, geht in Erfüllung.*

In den Traktaten der Frommen wird erzählt:

Hanina ben Dosa befand sich in äußerster Not, und sein Weib sagte zu ihm: Flehe um Erbarmen für uns, vielleicht daß der Herr uns hienieden von dem Guten zukommen läßt, das für die Gerechten im Jenseits aufgespart ist. R. Hanina ließ sein Gebet emporsteigen, und es träumte ihm, daß ihm ein Fuß von einem goldenen Tische überreicht worden wäre. Bald darauf sah er im Traume alle Gerechten im Paradiese an Tischen sitzen, welche vier Füße hatten, allein der Tisch, vor dem er saß, hatte nur drei Füße. Da merkte er, daß, was er im Diesseits gewonnen, er im Jenseits eingebüßt hatte. Er erzählte von dem Gesicht seiner Gefährtin, und diese sprach: Wie du vorhin gebeten hast, daß es dir geschenkt werde, so bitte nun, daß es genommen werde.

* Hiob XXII 28.

R. Hanina betete, und der goldene Fuß wurde zurückgenommen.

Der Edelstein und die Goldstücke

Auch dem Lehrer Simeon ben Halaphta erging es so am Rüsttage zum Sabbat, daß in seinem Hause nichts zu essen war. Er begab sich außerhalb der Stadt und betete vor Gott; da wurde ihm vom Himmel ein Edelstein gegeben. R. Simeon ging damit zum Wechsler und gewann so die Nahrung für den heiligen Tag. Sein Weib sprach zu ihm: Wo kommt all das her? Simeon antwortete: Der Herr hat uns die Speise beschert. Die Frau aber sprach: Sagst du mir nicht, wo du die Mittel hergenommen hast, dann koste ich nichts von dem Essen. Da fing der Fromme zu erzählen an und sagte: Ich betete vor dem Herrn, und da fiel mir vom Himmel ein Edelstein herunter. Das Weib antwortete: Ich esse nichts, als bis du mir versprochen hast, den Stein am Sabbatausgang zurückzugeben. R. Simeon sprach: Warum bestehst du darauf? Das Weib entgegnete: Willst du, daß im Jenseits dein Tisch allein leer sein soll und deiner Freunde Tische voll besetzt?

Da ging R. Simeon und erzählte die Begebenheit dem heiligen Fürsten.* Dieser sprach: Geh und sage deiner Genossin, daß, wenn dein Tisch im Jenseits leer sein sollte, ich ihn von meinem Teil decken will. R. Simeon richtete diese Antwort seinem Weibe aus. Da sagte sie: Komm und führe mich zu dem, der dich darin belehrt hat. Und

* Über den heiligen Fürsten s. weiter S. 53—59.

sie sprach zum Weisen: Herr, kann denn in der zukünftigen Welt einer den andern sehen? Weilt nicht ein jeder Gerechte in einer Welt für sich? Heißt es doch: Der Mensch fährt hin nach seiner ewigen Wohnstätte.*

Als Simeon diese Worte vernahm, ging er hin und gab den Edelstein zurück.

Darüber sprachen unsere Lehrer: Wunderbarlicher noch als das Herabfallen des Edelsteines war dessen Zurücknahme. Als R. Simeon die Hand ausstreckte, um den Stein abzugeben, fuhr ein Engel hernieder und nahm ihn aus seiner Hand.

R. Simeon ben Halaphta hatte am Freitag nichts, um den Sabbat würdig zu begehen. Als es finster wurde, ging er hinaus und betete. Da wurde ihm ein Edelstein gereicht; er wechselte ihn ein und hatte nun die Nahrung für den Sabbat. Sein Weib fragte: Woher hast du das alles? Da erwiderte er: So und so ist es mir ergangen. Darauf sagte das Weib: Ich rühre keine Speise an, bis du eingewilligt hast, das Kleinod am Sabbatausgang zurückzugeben. R. Simeon gab den Stein wieder. Es kam wie eine Hand von oben und nahm den Stein zurück. Größer noch als das erste ist dieses zweite Wunder zu nennen.

*

Einer von den Schülern des Talmudlehrers Simeon, des Sohnes Johais, hatte das Heilige Land verlassen und sich in die Fremde begeben; er kehrte als reicher Mann

* Prediger XII 5.

zurück. Als das die anderen Schüler sahen, wollten sie gleichfalls der Heimat den Rücken kehren. Da kam ihr Meister Simeon ben Johai und führte die Jünglinge in ein Tal, das außerhalb der Stadt gelegen war. Hier betete er vor dem Herrn, und die Niederung wurde mit Goldstücken übersät. Darauf sprach er zu den Jüngern: Wer hiervon nehmen will, der nehme; ein jeder wisse aber, daß er sein Teil in der zukünftigen Welt dadurch anbricht, denn nur im Jenseits wird einem der Lehre Preis zuteil, wie es heißt: Sie wird zuletzt fröhlich sein.*

Beruria die Heldenmütige

Man erzählt:

An einem Sabbat nachmittags saß der Fromme R. Meïr im Lehrhaus, und währenddessen starben seine zwei Söhne. Was tat ihre Mutter Beruria? Sie legte die Kinder auf ein Bett und breitete ein Leintuch über sie aus.

Am Sabbatausgange kam R. Meïr in sein Haus zurück und fragte: Wo sind meine Kinder? Beruria antwortete: Sie sind ins Lehrhaus gegangen. R. Meïr sprach: Ich habe mich im Lehrhaus umgeschaut und habe sie nicht gesehen. Da reichte man ihm den Kelch mit Wein, damit er den Segen über die Wochenwende spreche, und er sprach den Segen. Alsdann fragte er wieder: Wo sind meine beiden Söhne? Das Weib erwiderte: Sie sind ausgegangen und kommen bald wieder. Und sie setzte ihrem Mann Speise vor, und er aß und lobte den Schöpfer.

* Sprüche XXXI 25.

Nachdem er den Segen verrichtet hatte, sprach Beruria: Mein Herr, ich will dir eine Frage stellen. R. Meïr erwiderte: Frage nur. Sie sprach: Mein Herr, vor einem Tage kam ein Mann und gab mir ein Pfand zum Verwahren, und nun kommt er wieder, um es zu holen. Sollen wir es ihm wiedergeben oder nicht? R. Meïr antwortete: Tochter, wer ein Pfand genommen hat, muß es seinem Eigentümer zurückgeben. Beruria sprach: Herr, wäre es nicht dein Wille, ich gäbe es nicht wieder.

Was tat sie darauf? Sie nahm ihren Mann bei der Hand, führte ihn in die Kammer, wo die Kinder lagen, bis an ihr Bett und zog das Tuch vor. Da sah der Fromme seine Söhne tot ausgestreckt daliegen. Er fing an zu weinen und zu rufen: Ihr meine Sprossen, ihr meine Lehrmeister! Ihr wart mir Kinder nach eurer Geburt und wart mir Lehrer durch eure Weisheit. In dieser Stunde sprach Beruria zu Meïr: Mein Herr, hast du nicht eben gesprochen: Man muß dem Eigentümer sein Gut zurückgeben? Da sprach der Fromme wie einst Hiob: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gesegnet!*

Ein Weiser hatte zwei Söhne, die ihm im Alter geboren worden waren, und die führte er aus großer Liebe immer selbst in das Gotteshaus, weil er sie keinem anvertrauen mochte. An einem Sabbat ging er wie immer mit ihnen ins Bethaus, sie liefen aber voraus und kamen an eine baufällige Mauer; diese stürzte eben ein und fiel

* Hiob I 21.

über die zwei Knaben. Das sah ihr Vater, nahm sich aber zusammen und ging ins Bethaus; daselbst betete er und sagte niemand ein Wort. Danach kehrte er nach Hause zurück. Als die Mutter ihre Kleinen nicht mitkommen sah, wurde ihr Herz beklommen, und sie fragte: Wo sind die Kinder? Warum hast du sie allein gelassen? Dies war doch nie deine Art. Der Fromme erwiderte: Ich habe sie einem Mann anvertraut, den ich wie meine Seele kenne. Der überredete mich, daß ich sie bei ihm speisen lasse; des Abends gehe ich hin und hole sie wieder.

Also aßen die beiden und tranken. Danach ging der Weise, das Nachmittaggebet zu verrichten, und kehrte zurück. Da sah das Weib, daß er wieder ohne die Knaben kam, und sagte: Sind die Kinder vielleicht gar umgekommen? Ihr Mann wollte ihr aber nicht die Wahrheit sagen, denn er hatte Erbarmen mit ihr und befürchtete, daß sie dem Wahnsinn verfallen würde. Da sprach das Weib: Herr, ich will dich nach etwas fragen. Ihr Mann erwiderte: Frage, was immer du willst. Sie sprach: Einer hat vor vielen Tagen bei mir ein Pfand zurückgelassen, und nun fordert er es von mir wieder; ist es dein Wille, daß ich es zurückgebe? Der Fromme entgegnete: Wahrheit und Recht gebieten es, daß du das Pfand eilends zurückerstattest. Da sprach das Weib: So hast du nun das Urteil selbst gesprochen. Der Herr hat bei uns zwei Pfänder zurückgelassen, und nun hat er sie wiedergenommen. Wir müssen uns bezwingen, und was er über uns verhängt hat, als gerecht hinnehmen; wir haben ihn zu loben und zu preisen für das Böse in demselben Maße

wie für das Gute.* Da ward der Mann durch die Worte seines Weibes getröstet und wunderte sich über ihre Weisheit und Frömmigkeit. Und sie ergaben sich beide dem Willen ihres Schöpfers.

In der Nacht aber machte sich der Eigentümer jener Mauer daran, das Holz und die Geräte hervorzuholen, die verschüttet worden waren, und fand die Kinder lebend darunter. Er brachte sie in ihr Elternhaus, zu ihrem Vater und zu ihrer Mutter, gerade als diese einander Trost zusprachen. Da verwunderten sich die Eltern darüber; sie küßten und umarmten ihre Kinder und fragten sie: Wodurch seid ihr gerettet worden? Die Knaben erzählten: Ein Balken hatte sich geneigt, und die Mauer fiel darauf; so blieben wir unter dem Balken unversehrt.

Ein Weib hatte zwei Söhne, und da geschah es an einem Sabbattage, daß die beiden Knaben in einen Brunnen fielen und ertranken. Da wartete das Weib, bis ihr Mann aus dem Bethaus zurückgekehrt war. Als er nach Hause kam, ließ sie ihn erst das Mahl einnehmen und aß mit ihm. Wie sie zu Ende gegessen hatten, sprach das Weib zu ihrem Manne: Ist es dir recht, so laß mich dir etwas sagen. Ihr Gemahl erwiderte: Sprich nur. Da sagte die Frau: Zwei Kronen wurden mir vor zehn Jahren als Pfand anvertraut, und nun werden sie von mir wieder verlangt. Soll ich sie zurückgeben oder nicht? Der Gatte antwortete: Gib das Gut wieder. Da sprach das Weib: Unsere beiden Söhne sind in einen Brunnen

* Babylonischer Talmud, Traktat Berachoth.

gefallen und sind ertrunken; laß aber dem Schöpfer Ehre zukommen, wir wollen den Sabbat nicht entheiligen und uns nicht grämen. Und so war es auch. Als es dunkel wurde, ging die Frau mit ihrem Manne zum Brunnen, um die Kinder herauszuziehen und die Leichen zu bergen. Zum Lohne aber dafür, daß sie aus Achtung vor dem Sabbat sich der Trauer enthalten hatten, kamen die Kinder lebend und ohne Schaden aus dem Wasser. Preis dem Ewigen!

Vierte Reihe

Die Leidensgeschichte Nahums

Es gab unter den Gerechten einen, Nahum iš Gamzu genannt, der siechen Leibes war. Übergroß war seine Weisheit und Gelahrtheit, und dennoch wurde er von schweren Krankheiten und Gebrechen heimgesucht. Dieses Teil hatte er sich aber selber erfleht; er hatte den Herrn gebeten, daß der jedwedes Leid über ihn kommen lasse, einer Sünde wegen, die er einst begangen hatte. Er wollte im Diesseits alle Strafe für sein Vergehen abtragen, auf daß an ihm keinerlei Schuld und Makel hängenbliebe und er rein und geläutert ins Jenseits hinübersteige.

Von diesem Gerechten wurde berichtet, daß er auf beiden Augen blind gewesen sei. Er war lahm an den Füßen, und seine Hände waren verkümmert; sein ganzer Leib aber war über und über mit Krätze bedeckt. Die Füße der Bettstatt, auf der der Bresthafte lag, steckten in Behältern voll Wasser, damit er in seinem Schmerz einige Kühlung erfahre.

Als eines Tages der Fromme in seiner Hütte lag, neigten sich die Wände des Häuschens und waren nahe daran einzustürzen. Da wollten die Schüler zuallererst ihren Meister hinaustragen aus Furcht, daß die Wände über ihm zusammenbrechen würden. Nahum aber sprach zu ihnen: Schafft zuvor alle Geräte aus dem Hause vom kleinsten bis zum größten, laßt kein einziges zurück; erst danach bringt mein Lager von hier fort. Solange ich in der Hütte verbleibe, fällt sie nicht ein und geht nicht in

Trümmer. Die Schüler taten nach den Worten ihres Lehrers und nahmen sich erst des Hausrats an. Als davon in der Hütte nichts mehr geblieben war, trugen sie die Bettstatt mit dem Heiligen hinaus. Alsbald stürzte das Haus ein. Da schauten die Jünger einander verwundert an.

Hierauf sprachen sie: Herr, wo doch dein Wandel Gott so gefällig ist, du der Gerechtigkeit und der Frömmigkeit so voll bist und an Weisheit und Erforschen des Gesetzes solch hohe Stufe erstiegen hast, wie kommt es, daß ein derart schweres und absonderliches Leiden dich befallen hat? Nahum erwiderte: Ihr meine Kinder, diese Schmerzen habe ich mir selber erbeten, und sie sind mir auf meinen Wunsch zuteil worden. Und er sprach weiter: Ich war eines Tages nach einem Lehrhause der Weisen gezogen und führte drei Esel mit mir, die trugen Brot und allerlei Speise, Früchte und Erfrischungen. Da begegnete mir unterwegs ein Mann und sprach: Mein Herr, gib mir zu essen, mich hungert. Ich antwortete ihm: Warte, bis ich von den Eseln etwas heruntergeholt habe. Und ich machte mir an den Tieren zu schaffen. Als ich mich aber dem Armen zuwandte, fand ich ihn tot auf der Erde liegen. Darob entsetzte ich mich über die Maßen, und groß wurde in mir mein Schmerz und meine Trauer, meine Pein und mein Leid. Ich fiel mit meinem Angesicht auf das Angesicht des Toten, preßte meine Augen auf seine Augen, faßte mit meinen Händen seine Hände, berührte mit meinen Füßen seine Füße und rief aus: Die Augen, die sich deiner nicht erbarmt haben, mögen ge-

blendet werden; die Hände, die nicht behend waren, dich zu laben, mögen abgehauen werden; desgleichen mögen die Füße erlahmen, die nicht bald zur Stelle waren. Und zuletzt sprach ich: An meinem Leib möge der Aussatz nagen. Als mich, dergestalt verändert, Rabbi Akiba einst sah, sprach er: Ach und weh mir, daß ich dich so elend sehen muß! Ich aber erwiderte ihm: Wohl dir, daß du mich so sehen durftest; das ist mein großer Lohn, wodurch ich mir das zukünftige Leben erkauft habe!

*

So war auch R. Semaja ein schwer Geplagter. Er bat den Herrn, ihn Schmerzen erfahren zu lassen, und böse Krankheiten ohne Zahl befielen den Frommen. Ich könnte lange spinnen, wollte ich alles, was ihm widerfuhr und was er ausgestanden hat, aufzählen. Darum fasse ich mich kurz. Des Nachts betete er, daß das Leiden von ihm weiche, und es wich; des Morgens flehte er, daß die Schmerzen wiederkämen, und sie kamen wieder.

Der Herr ist mit seinem Boten

Der Grund, weswegen Nahum den Beinamen Gamzu erhalten hat, war, daß er zu jeder Plage, die über ihn kam, die Worte sagte: Gam zu letoba, auch das führt zum Guten! Er war stets bemüht, Gottes Strafe gut zu deuten, und kannte keinen Zorn und kein heftiges Aufbrausen.

Es begab sich nun einmal, daß die Juden dem römischen Kaiser ein Geschenk überreichen wollten und sprachen: Keiner eignet sich als Sendbote besser denn Nahum is

Gamzu; durch seine Hand wird uns Gott Wunder sehen lassen. Und sie schickten durch ihn einen Kasten voll Silber und Gold und Prachtgewänder. Unterwegs stieg Nahum in einem Dorfe in einer Herberge ab, um zu übernachten. Er aß und trank und legte sich schlafen, das Kästchen als Kopfstütze benutzend. Als er aber eingeschlafen war, schlichen sich in der Nacht die Dorfleute an ihn heran; sie nahmen das Kästchen, leerten es aus, füllten es danach mit Erde und schoben es dem Nahum unter das Haupt; dieser wurde nichts gewahr. Des Morgens nahm er den Kasten, tat ihn auf den Esel und zog des Weges weiter, bis er vor den Kaiser kam. Er sprach zu ihm: Hier ist eine Gabe für meinen Herrn König, ihm gesandt von seinen Knechten, den Israeliten. Da befahl der König, den Kasten zu öffnen, und siehe, er war voll Erde. Die Hofleute sprachen zu dem Könige: Sieh, die Juden spotten deiner, verhöhnen dich und achten dich gering. Dies erzürnte den König, und seine Wut entbrannte in ihm. Er befahl, die Juden alle zu töten, und Schreiber wurden gerufen, Erlasse auszufertigen, daß die Judäer hingemordet werden sollten, die einem Fürsten ein solches Geschenk zu schicken gewagt hatten.

Als Nahum auf den Richtplatz hinausgeführt wurde, sagte er: Auch das führt zum Guten! Da kam Elia, seinem Andenken Preis, und erschien dem König als einer seiner Hofleute; er sprach zu ihm: Mein Herr und König! Vielleicht ist der Staub in dem Kistchen von dem Staube, den Abraham auf seine Feinde schleuderte, aus dem Pfeile, Lanzen und Speere wurden, durch die Festungen

sich öffneten und hohe Mauern umfielen. Zu der Zeit wurde von den Römern eine Stadt lange belagert, und sie konnten sie nicht erstürmen. Alsbald wurde etwas Erde aus dem Kästchen auf die Verteidiger der Festung geschüttet, und die Erde wurde zu Pfeilen und zu anderen tödlichen Waffen; die Feinde wurden davon getroffen und übergaben die Stadt. Da ward der König des Geschenkes froh, das er bekommen hatte; er befahl, den Kasten mit Gold, Silber und Perlen zu füllen und ihn Nahum zu geben. Das taten die Hofleute; sie kleideten den Nahum in königliche Gewänder, und er zog seines Weges zurück.

Als er in das Dorf kam, in dem er auf dem Hinwege übernachtet hatte, sahen ihn die Leute mit großen Ehren ankommen und sprachen: Wofür hat dir der König alle diese Ehrungen erwiesen? Nahum antwortete: Um des Kästchens willen, das ich mit mir geführt habe. Und er erzählte ihnen alles, was sich mit ihm ereignet hatte. Alsbald machten sich die Dorfleute auf, füllten ihre Säcke mit Erde, kamen vor den König und sprachen: Unser Herr König! Hier ist Erde, wie sie dir die Juden unlängst gesandt haben. Da befahl der König, den Sand zu untersuchen, aber er übte keine Wirkung aus. Hierauf ordnete der König an, daß man die Boten töte, und das wurde vollzogen. Nahum aber war in Frieden heimgekehrt.

Von dem Meister Rabbi Tarphon

Ein Winzer hatte einen Weinberg, und dieser wurde oft von Dieben heimgesucht. Der Besitzer des Gartens sah, daß der Früchte immer weniger wurden, und begriff,

daß Diebe sich den Garten als ihr Ziel ausersehen hatten. Darüber grämte sich der Mann die ganze Weinerte hindurch; er sammelte das Spärliche ein, das noch übriggeblieben war, und ließ die Beeren dörren. Hat man aber Früchte zum Trocknen bestimmt, so kümmert man sich nicht viel um die Nachlese, denn die ist zu gering.

Eines Tages kam R. Tarphon in den Garten, sah Trauben herumliegen und aß einige davon. Da erschien der Wirt, überraschte den Lehrer und sprach bei sich: Das ist wohl der Dieb, der die ganze Zeit über die Trauben stahl. Er kannte R. Tarphon nicht von Angesicht, hatte aber seinen Namen gehört. Voll Zorn nahm er den Meister, steckte ihn in einen Sack, warf sich ihn über die Schulter und lief an den Fluß, um ihn zu ertränken. R. Tarphon gab keinen Laut von sich, während das alles vor sich ging. Als der Winzer ihn aber in den Fluß werfen sollte, schrie der Weise und rief: Wehe R. Tarphon, daß dieser sein Mörder ist! Als der Besitzer des Weinberges den Namen Tarphon hörte, schämte er sich und ließ von ihm ab.

Man erzählt: Sein Lebtag hat es R. Tarphon gereut, daß er damals seinen Namen genannt hat. Er sprach: Wehe mir, daß ich die Glorie der Schrift zu meinen Zwecken mißbraucht habe; wer sich der Krone der Lehre bedient, der wird aus der Welt ausgerottet.* R. Tarphon hätte sich durch Geld von dem Tode loskaufen sollen, denn er war reich, er hätte aber nimmer den erhabenen Schein der Lehre preisgeben sollen.

---

* Sprüche der Väter I 14.

Unsere Lehrer erzählen: Es begab sich einst mit R. Tarphon, daß er die liegengebliebenen Trauben eines Weinberges auflas und aß. Da kam der Pächter und schlug auf R. Tarphon mit aller Gewalt ein, ohne zu wissen, wen er vor sich hatte. Der Fromme sagte kein Wort, wer er sei. Als er aber sah, daß ihm die Sinne bald vergehen würden, rief er: Wehe dir, Tarphon, daß du von diesem getötet werden sollst! Wie das der Pächter vernahm, zerriß er seine Kleider, weinte und schrie und sprach: Herr, warum hast du mir deinen Namen bis jetzt verschwiegen? R. Tarphon erwiderte: Ich wollte mich nicht der Krone der Schrift bedienen, denn wer solches tut, hat den Tod verdient.

Fünfte Reihe

Zwei Fürsten

(Juda Hanassi und Antoninus)

Die römischen Herrscher erließen einst eine schwere Verordnung gegen die Juden; sie verboten ihnen, ihre neugeborenen Knaben zu beschneiden. In der Zeit wurde Juda Hanassi, der nachmals berühmt gewordene heilige Fürst, geboren. Da sprach sein Vater R. Simeon, der Sohn Gamliels: Der Herr hat uns geboten, unsere Kinder zu beschneiden, und diese Gottlosen wollen es uns verwehren? Sollen wir nun das Wort unseres Herrn mißachten und den Befehl der Heiden befolgen? Und R. Simeon machte sich auf und beschnitt seinen Sohn. Als dieses Ereignis dem Statthalter des Ortes bekannt wurde, ließ er R. Simeon vor sich kommen und sprach zu ihm: Wie konntest du dem Gesetze des Königs zuwiderhandeln und deinen Sohn beschneiden? Simeon erwiderte: So hat uns unser Gott zu tun geheißen. Darauf sprach der Statthalter: Ich schulde dir Achtung, denn du bist deines Volkes Oberhaupt, allein eines Königs Erlaß steht höher, und so darf ich dich nicht freigeben. R. Simeon fragte: Was verlangst du von mir? Der Statthalter antwortete: Ich verlange, daß du deinen Sohn noch heute zu dem Könige schickst, und was dieser mit ihm zu tun gewillt ist, das soll er tun. Darauf sprach R. Simeon: Es geschehe, wie du sagst. Und er ließ alsbald seine Frau mit seinem Sohne zu dem Könige gehen.

Das Weib R. Simeons war mit ihrem Sohne den ganzen Tag unterwegs und gelangte des Abends in ein Haus, in welchem der Vater Antoninus', des späterhin unter dem Namen Markus Aurelius bekannten römischen Kaisers, wohnte. Hierselbst nahm die Mutter unseres heiligen Fürsten Herberge. An diesem Tage aber wurde in dem Hause Antoninus geboren. Als das Weib R. Simeons vor der Mutter Antoninus' erschien, fragte diese: Wo willst du hin? Die Mutter Judas erwiderte: Uns wurde untersagt, unsere Kinder zu beschneiden, ich aber habe meinen Sohn beschneiden lassen, und deshalb werden wir beide vor den König geführt. Als die hohe Frau diese Antwort vernahm, sprach sie zu der Frau R. Simeons: Gefällt es dir, so nimm meinen Sohn, der nicht beschnitten ist, und laß deinen Sohn bei mir, auf daß du deine und deines Kindes Seele errettest.

Das tat das Weib R. Simeons und begab sich mit dem fremden Kinde zu dem Könige. Als sie vor ihm erschien, sprach jener Statthalter zu dem Fürsten: Mein Herr König, diese hier hat dein Verbot übertreten und hat ihren Sohn beschnitten, und nun habe ich sie hierhergebracht, damit du mit ihr verfahrest, wie es dir beliebt. Da sprach der König: Seht euch den Knaben an, ob er beschnitten ist. Man untersuchte das mitgebrachte Kind, und siehe, es war unbeschnitten. Da ergrimmte der König über den Statthalter und sprach zu ihm: Ich habe die Beschneidung untersagt, und du bringst mir als einen Beweis für den Übertritt meines Gebotes ein Kind, das nicht beschnitten ist. In dieser Stunde sprachen die Vor-

nehmen, die um den Kaiser waren, zu ihm: Unser Herr König, wir bezeugen, daß der Sohn dieser Frau beschnitten worden ist; allein dieses Volkes Gott ist ihnen zugetan, und wann sie zu ihm rufen, erhört er sie, wie es in ihrem Gesetzbuche heißt: Wo ist noch ein Volk so herrlich, daß ihm die Götter so nahe wären, wie der Herr, unser Gott, sooft wir ihn anrufen.*

Alsbald befahl der König, den Statthalter zu töten, und hob das Gesetz auf. Danach ließ er die Mutter des heiligen Fürsten mit dem Kinde heimziehen. Als die Frau auf dem Rückwege abermals in das Haus Antoninus' einkehrte, sprach zu ihr die Römerin: Da dir Gott durch meinen Sohn ein Wunder hat widerfahren lassen, so mögen die beiden Knaben ihr Lebelang miteinander befreundet sein.

Wohl darin, daß Antoninus von den Brüsten der Mutter unseres heiligen Fürsten gesogen hat, ist der Grund dafür zu suchen, daß es ihm vergönnt war, der Lehre teilhaftig zu werden und ein Freund Juda Hanassis zu sein. Er ward König seinem Volke und hatte sich das Diesseits wie das Jenseits erworben.

Der Midraš erzählt:

Als der heilige Fürst geboren wurde, war es den Juden streng verboten, ihre Kinder zu beschneiden. Juda aber wurde dennoch mit dem Zeichen des Abrahambundes bedacht. Da ließ der Kaiser die Mutter des Knaben mit ihrem Sohne kommen; diese tauschte aber das Kind um

* Fünftes Buch Moses IV 7.

Antoninus ein und säugte so den zukünftigen Kaiser von Rom. Vor dem König angekommen, zeigte sie ihm den Antoninus; da aber das Kind nicht beschnitten war, ließ man sie in Frieden nach Hause gehen. Der Statthalter aber, der die Anzeige von der Beschneidung des Kindes dem Könige hinterbracht hatte, sprach zum Kaiser: Ich habe es selbst gesehen, daß der Knabe beschnitten worden ist; allein der Gott der Judäer tut stets Wunder an seinem Volke. Daraufhin wurde das Verbot aufgehoben.

Wieder von den zwei Fürsten

Antoninus hielt Juda Hanassi hoch in Ehren und wandte sich von seinem Rat weder zur Rechten noch zur Linken. Er pflegte ihn stets im geheimen zu besuchen; zwei Kämmerer begleiteten den Kaiser jedesmal auf diesem Gang; den einen tötete er bei der Ankunft, den andern beim Weggehen, damit sie sein Geheimnis nicht verrieten. Juda selbst befahl er, daß niemand zugegen sein solle, wenn er zu ihm komme.

Eines Tages fand Antoninus den Jünger Hanina ben Hama vor, als er zu Juda kam. Da sprach er zu Juda: Sagte ich dir nicht, daß ich bei dir keinen Menschen antreffen mag? Der heilige Fürst erwiderte darauf: Fürchte dich nicht, dieser ist nicht wie einer der anderen. Da sprach der König zu Hanina: Geh und hole mir den Kämmerer, der an der Tür zurückgeblieben ist. Hanina ging und fand den Diener in einer Blutlache liegen. Da sprach er bei sich: Soll ich dem Könige sagen, daß dieser hier tot ist? ich verstieße damit gegen das Gebot, kein

Überbringer böser Nachrichten zu sein; gehe ich aber meines Weges weiter, so verletze ich die Achtung vor dem Befehl eines Königs. Was tat der Fromme? Er stimmte sein Herz zur Andacht und flehte den Herrn an, daß er den Toten erwecke. Da ließ der Herr den Odem des Lebens in den Leichnam kommen, und der Kämmerer richtete sich auf. Also führte ihn Hanina vor den Kaiser. Darauf sprach Antoninus zu Juda: Ich sehe wohl, es sind unter euch welche, die auch Tote lebendig machen können. Dennoch hüte dich, daß ich hinfort jemand bei dir sehe, wenn ich mit dir sprechen will.

Juda Hanassi und Jonathan ben Amram

Als einst im Heiligen Lande eine Teuerung ausbrach, öffnete Juda Hanassi seine Kornspeicher und sprach: Wer der Lehre mächtig ist, der komme und hole sich Brot; das unwissende Volk aber hat keinen Zutritt! Wer nunmehr kam, wurde gefragt, ob er sich in der Lehre auskenne. War es ein Schriftkundiger, so wurde er gespeist; war es ein gemeiner Mann, so wurde er fortgeschickt. Eines Tages erschien vor den Brotkammern der Jünger Jonathan, der Sohn Amrams, und blieb vor Juda Hanassi stehen. Er sprach: Herr, stille meinen Hunger. Der Fürst fragte: Hast du in den heiligen Büchern gelesen? Jonathan erwiderte: Das habe ich nicht getan. Der Fürst fragte weiter: Weißt du in der mündlichen Lehre Bescheid? Der Jüngling erwiderte: Auch diese ist mir unbekannt. Da sprach Juda Hanassi: Weswegen soll ich dir da Nahrung verabfolgen? Jonathan entgegnete: Speise

mich, wie der Hund und der Rabe gespeist werden, welche Tiere unrein sind und von dem Herrn dennoch am Leben erhalten werden; sollte der ungelernte Mann geringer sein als diese Geschöpfe? Da gab der Fürst dem Bittenden Brot zu essen. Als der aber fort war, reute es Juda Hanassi, und er sprach: Weh mir, ein Unwissender hat von meinen Vorräten gezehrt, und ich ließ mich durch seine Worte überreden. Darauf sagten die Schüler zu Juda Hanassi: Herr, vielleicht war es gar dein Jünger Jonathan, der Sohn Amrams, der das Ansehen der Lehre nicht herabsetzen wollte und der es vorzog, eine List anzuwenden. Man ging der Sache nach und fand, daß der Bettler kein anderer als Jonathan, der Sohn Amrams, gewesen war.

Das Vergehen Juda Hanassis

Der heilige Fürst, Juda Hanassi, hatte ein Zahnleiden, das sechs Jahre gewährt hatte; erst im siebenten Jahre, als er sich des Wassertrinkens enthalten hatte, wurde er geheilt. Der Grund aber, daß die Krankheit über ihn gekommen war, war folgender. Er ging eines Tages durch den Markt und sah einen Fleischhauer, der im Begriff war, ein Kalb zu schlachten. Das Tier entwand sich ihm aber, lief auf Juda Hanassi zu und blieb an ihm hängen, denn es dachte, dieser werde es vom Schlachten retten. Der Fürst aber nahm sich des Kalbes nicht an, sondern hielt es fest und führte es dem Metzger wieder zu. Er sprach: Schlachte das Tier, dazu ist es erschaffen worden! Man erzählt nunmehr, daß Juda zur Strafe dafür, daß er sich des

Geschöpfes nicht erbarmt hatte, von dem Zahnleiden betroffen wurde.

Nachdem er viele Jahre von diesen Schmerzen geplagt worden war, fegte einst seine Magd die Wohnung. Da kam aus einem Loch ein Maulwurf, und die Magd holte mit dem Besen aus, um ihn zu töten. Aber der Fürst sprach zu der Magd: Laß das Tier leben, denn so hat David, Friede sei mit ihm, gesprochen: Seine Barmherzigkeit gilt allen Geschöpfen.* Wie nun Juda mit dem Tiere Mitleid empfand, so erbarmte sich auch der Herr seiner und befreite ihn von seinen Schmerzen.

* Psalmen XLV 9.

Sechste Reihe

Eleazar und Abba Juden, die Mildtätigen

Eleazar, der Kubäer, pflegte viel Almosen auszuteilen. Wann immer er den Einsammlern begegnete, gab er ihnen, was er in Händen hatte. So kam es, daß die nach Gaben Umherziehenden vor ihm flohen, wenn sie ihn von ferne sahen, damit er nicht sein Letztes hergebe.

Eines Tages ging der Fromme auf den Markt, um für seine Tochter, die heiraten sollte, das zur Hochzeit Nötige einzukaufen, als er die Almosensammler gewahrte. Er näherte sich ihnen, ehe sie ihn bemerkt hatten, und sprach zu ihnen: Ich beschwöre euch bei Gott, dem Allgepriesenen und dem Allgebenedeiten, sagt mir, für wen sammelt ihr heute? Die Männer antworteten: Wir haben einen Waisenknaben mit einem Waisenmädchen zusammengeführt und wollen nun die Brautausstattung besorgen. Da gab ihnen Eleazar alles, was er bei sich führte, und sprach: Ein Waisenkind geht meiner Tochter vor. Nur eine Münze blieb ihm übrig, die in dem Zipfel seines Mantels eingebunden war. Für dieses Geld kaufte er etwas Mehl, trug dieses nach Hause und legte es hin, wo man das Mehl aufzubewahren pflegte. Danach ging er wieder auf die Straße hinaus.

Inzwischen fragte zu Hause die Mutter ihre Tochter: Was hat dein Vater vom Markte gebracht? Die Tochter sagte ihr, was ihr Vater gekauft hatte. Da ging die Mutter, das Mehl zu sehen, und siehe, der Herr hatte

das Haus mit Überfluß gesegnet und aus der kleinen Menge viel werden lassen. Es begegne keiner diesem Wunder mit Unglauben. Bei Gott ist kein Ding unmöglich; hat er doch die Witwe von Zarpath gleichfalls gesegnet, daß sie von der Handvoll Mehl, die sie noch im Hause hatte, sich, ihren Sohn und Elia speisen konnte, bis daß der Regen herniederströmte.*

Als es Abend wurde, sprach die Frau Eleazars zu ihrem Manne: Sieh, was uns Gott Gutes beschert hat. Eleazar antwortete ihr: Als eine Gabe Gottes hast du dieses Mehl anzusehen, und so nimm denn deinen Teil davon wie der Armen Israels einer. Und sie zehrten von dem Mehl gemeinsam mit den anderen Armen.

*

Ähnlich war auch Abba Juden einer, der das Wohltun übte. Sah er nur die Einsammler, so lief er ihnen nach und gab ihnen alles hin. So wurde er aus einem reichen Mann ein Armer, der nur ein Stück Feld und eine Kuh übrigbehielt und der sich davon ernährte. Eines Tages gingen die Weisen R. Eliefer, R. Josua und R. Akiba Armenspenden sammeln. Als Abba Juden diese umherziehen sah, kam er in sein Haus mit verändertem Gesicht, weinte und sprach vor seiner Frau: Was soll ich tun? Solch ruhmreiche Männer sammeln Geld für die Armen, und ich habe nichts, um ihnen zu geben. Darauf sprach sein Weib: Verkaufe die Hälfte deines Ackers und gib ihnen den Ertrag. Das tat Abba Juden.

Einige Zeit darauf pflügte Abba Juden das Feld mit

* 1. Könige XVII 14.

seiner Kuh, als sie plötzlich hinfiel und vor einem Graben ein Bein brach. In der Höhle aber war ein großer Schatz verborgen. Da sprach der Fromme: Der Schaden wollte mir zum Guten ausschlagen. Und er wurde wieder sehr reich.

Sieh, welch großen Lohn Gott den Gerechten zukommen läßt!

Ein seltsamer Mann

Ein Midraš erzählt: In den Tagen Akibas lebte ein reicher Mann, der sich als einen Armen ausgab, zerschlissene Kleider trug, geduckt einherging und im Bethaus seinen Platz unter den Bettlern zu nehmen pflegte. Eines Tages ging Akiba auf den Markt, um eine Perle zu veräußern. Da kam jener Mann auf ihn zu, wollte die Perle kaufen und bat Akiba, mit ihm in sein Haus zu gehen; daselbst wollte er ihm den Betrag für die Perle geben. Akiba dachte, der Mann spotte seiner; dennoch ging er mit ihm.

Als die beiden sich dem Ziele näherten, kamen dem Manne seine Diener entgegen, hießen ihn willkommen und setzten ihn auf einen goldenen Stuhl; danach brachten sie Wasser und wuschen ihm die Füße. Der Mann befahl, das Geld herzubringen und Akiba den Preis für die Perle auszuzahlen; alsdann sollte man die Perle mit sechs anderen im Mörser stoßen und daraus eine Arznei bereiten. R. Akiba sah das alles und wunderte sich über die Maßen. Danach gab der Mann Befehl, daß man einen Tisch hereinbringe, und Akiba setzte sich davor und

aß mit dem Manne. Auch die Jünger Akibas waren zu dem Mahle geladen worden.

Nachdem sie gespeist hatten, fragte Akiba den Wirt: Wo dich Gott mit solchen Gütern gesegnet hat, erniedrigst du dich und sitzest zusammen mit den Armen und Elenden? Der Gastgeber erwiderte: Herr, sagt denn nicht die Schrift: Ein eitles Trugbild ist der Mensch; sein Leben fährt dahin wie ein Schatten.* Der Reichtum aber ist gewiß kein Ding von Bestand; darum weile ich gerne unter Armen, damit sich meine Seele nicht des Goldes überhebe, mit dem mich der Schöpfer bedacht hat. Und noch darum wahre ich meinen Platz unter den Armen, damit ich, wenn ich selber verarme, ihn nicht zu wechseln brauche. Und überdies gedenke ich dessen, daß wir Menschen alle gleiche Geschöpfe sind, wie es heißt: Ein Gott hat uns alle erschaffen, und einen Vater haben wir alle.** Ist der Mensch hochmütig, so begeht er damit die größte Sünde, und sein Erbteil ist die Hölle, denn der Herr haßt die Stolzen und die Hoffärtigen.

Als Akiba diese Worte des Mannes vernahm und den Sinn seiner demutsvollen Lebensweise begriff, segnete er ihn und pries ihn hoch, denn was er gesehen hatte, hatte sein höchstes Wohlgefallen erweckt.

Die Lehre speist ihre Getreuen

(Jüdisch-deutsch)

Der Lehrer R. Hanina hatte eine Frau geheiratet, die ihm ein großes Vermögen mitgebracht hatte, und so lebte

* Psalmen CXLIV 4. — ** Malachia II 10.

er in Wohlstand. Wenn er aber gegessen und getrunken hatte, pflegte er zu seiner Frau zu sagen: Glaube nicht, daß ich von deinem Gute zehre; der Herr ist es, der mich ernährt zum Lohne dafür, daß ich mit meinen Schülern in seiner Lehre forsche. Diese Worte verdrossen das Weib sehr, sie ließ es aber Hanina nicht merken.

Der Frauen Kleider sind lang, ihr Verstand aber ist kurz. Eines Tages sprach Haninas Weib zu ihrem Knecht und zu ihrer Magd: Was soll ich mit meinem Manne anfangen? Setze ich ihm auch das köstlichste Gericht vor, so hilft es mir nichts, und er weiß mir nicht Dank, sondern spricht immer, der Herr lohne ihm seinen Eifer; nun will ich sehen, ob die Lehre ihn einmal sättigen wird. Und sie nahm alle Speise, die vorrätig war, und trug sie mit ihren Mägden aus dem Hause.

Inzwischen saß Hanina im Lehrhaus bei der Schrift. Zu derselben Zeit fuhr ein Schiff auf dem Meere und war nahe daran zu versinken. Da schrie das Volk darauf: Errette uns, dessen Name gesegnet ist, du Gott, an den Hanina glaubt; wenn wir glücklich ans Land gekommen sind, so wollen wir Hanina den Zehnten geben von allem, was wir auf dem Schiffe haben. Dieses Rufen drang zu Hanina; er ging in den heiligen Tempel und betete für die Bedrängten. Beim Verlassen des Tempels kamen ihm die Kauffahrer des Schiffes entgegen, fielen ihm zu Füßen und sprachen zu ihm: Geliebter Herr, komm mit uns an das Schiff und nimm, was dein ist. Also ging Hanina mit, und die Leute gaben ihm den Zehnten von allem, was auf dem Schiffe war, von dem Golde, von dem Silber

und von den Edelsteinen. Hanina befahl, das in seine Wohnung zu tragen.

Als der Fromme in sein Haus kam, traf er niemand an. Da begriff er, daß alle weggegangen waren, weil er gegen seine Frau geredet hatte, indem er Speise und Trank als von Gott und nicht von ihr gegeben ansah. Er sprach zu seinen Jüngern: Geht hin und dingt uns Knechte und Mägde, daß sie uns ein großes Mahl bereiten. Die Jünger beeilten sich, das zu tun, und Hanina befahl, die vornehmsten Schriftgelehrten zu rufen. Sie kamen und aßen und freuten sich mit ihm.

Als Haninas Weib das alles erfahren hatte, kehrte sie in das Haus zurück, fiel ihrem Manne zu Füßen und bat ihn um Vergebung dafür, daß sie weggegangen war. Alsdann sprach sie: Selig der Herr, der Euch erwählt hat, daß Ihr seiner Lehre Euch weihet und daß an Euch in Erfüllung gehe, was da geschrieben steht: Das Brot bringt sie ihnen von ferne.*

Der Weisen Handel

Einst fuhren Handelsleute auf einem Schiff, und mit ihnen zusammen fuhr ein schriftkundiger Mann. Diesen fragten die Reisenden: Wo hast du denn deine Ware? Der Weise erwiderte: Sie ist in einem Kasten wohlverwahrt. Da suchten die Kaufleute das ganze Schiff ab und fanden nichts, was dem Manne gehörte. Also fingen sie über ihn zu spotten an. Als aber das Schiff in dem Hafen anlangte, kamen Zinspächter, nahmen

* Sprüche XXXI 14.

alles, was auf dem Schiffe war, weg und ließen den Leuten nichts übrig. Allein der Fromme ging in das Lehrhaus des Ortes und las dort aus der Schrift. Die Einwohner der Stadt erwiesen ihm alle Ehren und baten ihn, mit ihnen zu essen und zu trinken. Da kamen die Reisegefährten des Mannes zu ihm und sprachen: Wir bitten dich, bei den Ansässigen dieses Ortes ein gutes Wort für uns einzulegen, daß sie sich unser annehmen und uns nicht Hungers sterben lassen. Das tat der Fromme, und auf seine Fürsprache hin wurden die Kauffahrer mit Achtung empfangen.

Daraus folgt die Lehre: Der Weisen Handel ist mehr wert denn Geldhandel.*

*

R. Tanahuma erzählte:

Auf einem Schiffe befanden sich lauter Sternenanbeter, und nur ein Hebräer war unter ihnen. Als das Schiff sich einem Hafen näherte, sprachen die Heiden zu dem Judäer: Nimm Geld von uns, geh in die Stadt und hole uns etwas von dort. Der Hebräer erwiderte: Ich kenne keine Herberge an diesem Orte, wo soll ich hingehen? Die Heiden sagten ihm darauf: Muß denn ein Judäer eine Herberge kennen? Wo du auch hingehst, dein Gott ist mit dir.

* Sprüche III 14.

Siebente Reihe

Zwei Fromme

(Simeon ben Satah und Pinehas ben Jaïr)

Es heißt in der Schrift: Wisse, daß der Herr, dein Gott, ein verläßlicher Gott ist.* Unsere Weisen sprachen: Aus der Redlichkeit, die unter den Menschen anzutreffen ist, ist auf die Treue des Ewigen zu schließen.

Der Weise R. Simeon ben Satah, der Bruder der Hasmonäerkönigin Salome, kaufte einst einen Esel von einem Ismaeliter. Da fanden die Schüler des Meisters einen edlen Stein am Halse des Tieres hängen. Sie sprachen zu dem Lehrer: Herr, Gottes Segen macht reich.** R. Simeon aber antwortete ihnen: Ich habe einen Esel erworben, einen Edelstein aber nicht miterworben. Und er machte sich auf und trug den Stein zum Ismaeliter. Da rief der Heide aus: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels, der Gott Simeons, des Sohnes Satahs!

Wie nun der Mensch hier die Treue wahrte, so wird sie der Herr Israel wahren und wird seinem Volke das Gute heimzahlen, das es tut.

*

Der Fromme Pinehas, der Sohn Jaïrs,*** wohnte in einer Stadt im Süden. Eines Tages kamen Fremde in seine Gegend, um ihr Brot zu suchen, und ließen bei ihm zwei Maß Gerste zum Verwahren zurück. Danach zogen sie ihres Weges weiter und vergaßen das Pfand.

* Fünftes Buch Moses VII 9. – ** Sprüche X 22. – *** Ein Zeitgenosse des heiligen Fürsten.

R. Pinehas aber säte die Gerste auf ein Feld, erntete sie und sammelte den Ertrag in einer Scheune. So verfuhr er sieben Jahre nacheinander. Da kamen die Gesellen von damals und forderten ihre zwei Maß Körner von Pinehas zurück. Alsbald erkannte sie der Fromme, öffnete die Scheune und sprach: Kommt, holt euch euren Besitz!

Zwei Freunde wollten in die Fremde ziehen und gaben einen Scheffel Korn einem redlichen Manne zum Verwahren. Das Jahr war aber feucht und reich an Regengüssen, und so fürchtete der Fromme, daß das Korn verderben würde. Also befahl er, seinen Acker damit zu besäen, und der Herr gab seinen Segen zu dem Werk. Als die Erntezeit kam, wurden ungezählte Maß Getreide aus dem einen Scheffel gewonnen und in einen Speicher getan.

Nach vielen Jahren kehrten die zwei Gefährten in ihre Heimat zurück, und einer sprach zu dem andern: Wir wollen uns nach dem Manne erkundigen, bei dem wir damals unsern Roggen zurückgelassen haben. Sein Freund aber erwiderte darauf: Es ist so lange her, die Körner sind sicher längst verfault. Also schwiegen sie und sprachen nicht mehr darüber.

Eines Tages begegnete einer von ihnen jenem Frommen und fragte ihn nach dem Maß Getreide. Da antwortete der Fromme: So und so habe ich damit getan; komm mit deinem Freunde, bringt Vieh mit und führt ab, was euer ist. Hierauf erzählte der eine Genosse dem andern, was er erfahren hatte; sie kamen beide, heimsten ihr Gut ein und segneten den frommen Mann. Auf diesen

sei der Spruch gemünzt: Das ist Israel, dessen ich mich rühme.*

Der redliche Judäer

Eine hohe Frau verlor einst ein Kästchen voller Goldstücke; das fand ein frommer Mann und brachte es der Edelfrau wieder. Da sprachen die Diener der Fürstin: Der wußte sicher nicht, was in dem Kästchen sich befunden hatte; deshalb hat er es dir zurückgebracht. Die vornehme Frau antwortete: Der Kasten überfließt geradezu von Gold, und ihr behauptet, der Mann wüßte nicht, was er enthalten hatte? Zu dem frommen Judäer aber sprach sie: Möge einer, wie du bist, in deinem Volke nicht aufkommen! Da sprachen die Diener: Dieser Mann bringt dir das Verlorene wieder, und du fluchst ihm? Die Edelfrau entgegnete: Wäre in seinem Volke noch einer, wie dieser hier, vorhanden, wir hätten neben ihnen nicht bestehen können. Und sie verfügte, daß der Fromme jederzeit ohne Erlaubnis bei ihr aus und ein gehen dürfe. Nach einiger Zeit entdeckte dieser Judäer, daß eine Verschwörung gegen die hohe Frau im Gange war, und vertrieb die Anstifter. Als er starb, riefen seine Zeitgenossen aus: Hilf, Herr, die Frommen haben abgenommen, und der Gläubigen sind wenige unter den Menschenkindern.**

Rab Safra der Wahrheitsliebende

R. Safra war einer von denen, die mit dem Spruche gemeint sind: Der die Wahrheit von Herzen redet.***

* Jesaja XLIX 3. – ** Psalmen XII 1. – *** Psalmen XV 2.

Eines Tages wollte R. Safra ein Gerät verkaufen. Da kam zu ihm ein Mann, der es erstehen wollte. Es war aber gerade die Stunde, wo der Fromme das ‚Höre Israel' vor sich las. Der Mann sprach: Verkaufe mir das Gerät, ich gebe dir soundso viel dafür. R. Safra antwortete nicht, weil er das Gebet nicht unterbrechen mochte. Der Käufer glaubte, daß der Lehrer ihm den Gegenstand für diesen Preis nicht abgeben wollte, und bot mehr. Als der Weise mit der Andacht fertig war, sprach er zu dem Manne: Nimm das Ding für den Preis, den du zuerst genannt hast, denn ich war gleich zu Anfang des Sinnes, es dir dafür zu verkaufen.

*

Derselbe R. Safra ging einst mit seinen Schülern außerhalb der Stadt spazieren. Da kam ein frommer Mann des Weges, und als er den Meister mit seinen Jüngern sah, sprach er: Warum hat sich der Herr meinetwegen bemüht? Er meinte, R. Safra wäre ihm entgegengegangen, um ihn mit Ehren zu empfangen. Der Lehrer antwortete aber: Wir wollten nur spazierengehen. Da ward der fromme Mann beschämt. Nachher sprachen die Schüler R. Safras zu ihrem Lehrer: Warum hast du dem Manne, der uns begegnet ist, diese Antwort gegeben? Der Meister erwiderte: Hätte ich denn lügen sollen? Die Schüler sprachen: Du hättest lieber nicht antworten sollen. R. Safra entgegnete: Hätte ich geschwiegen, so hätte ich mich gegen den Spruch vergangen: Der die Wahrheit von Herzen redet – außerdem hätte ich mir die Gunst des Fremden zu Unrecht erkauft.

Achte Reihe

Kleine Geschichten

Von dem Lehrer R. Hanina wird erzählt, daß er achtzig Jahre hindurch in der Schrift geforscht hätte. Setzte er sich des Morgens an die Lehre, so unterbrach er das Studium nicht vor dem Abend, und kam er zu Anfang der Woche ins Lehrhaus, so verließ er es nicht vor dem Ende der Woche. Jeden Tag stand er mit dem Morgengrauen auf und betete: Allgütiger, öffne unsere Herzen, daß wir die Lehre begreifen.

Eines Tages begegnete ihm Elia, sein Andenken sei gesegnet, und er sprach zu Hanina: Wo willst du hin? Hanina erwiderte: Ich gehe ins Lehrhaus. Elia fragte: Warum ist dein Schritt so eilig? Hanina erwiderte: Ich sehe ein Licht strahlen, und das wird immer größer und größer. Da sprach Elia: Du ziehst mich mit, ich folge dir nach!*

*

Als R. Hanina der Große aus Babel nach Palästina zog, wollte er wissen, ob er das Heilige Land schon erreicht hätte. Er wog die Steine unterwegs in der Hand, und solange sie sich leicht anfühlten, sprach er: Ich bin noch nicht im Lande Israel. Als er aber danach Steine fand, die schwer waren, rief er aus: Des Heiligen Landes Steine sind diese. Und er küßte sie und las über sie den Spruch: Deine Knechte haben ihr Wohlgefallen an den Steinen des Landes.**

* Nach Hohelied I 4. — ** Psalmen CII 15.

Der Meister R. Johanan, der Sohn Zakkais, pflegte seine Jünger mit Lob zu bedenken. Von Josua, dem Sohne Hananias, sprach er immer: Wohl der, die ihn geboren hat! Die Mutter Josuas ging nämlich, als sie mit ihm schwanger war, immer ins Bethaus, damit die Weisen, die da waren, das Kind in ihrem Schoße segneten. Selig die Mutter, die solche Größe auf ihren Sohn herbeigefleht hat!

*

R. Akiba saß da und weinte am Sabbattage. Da sprachen seine Schüler: Herr, du hast uns gelehrt: Du sollst den Sabbat einen Freudentag heißen.* Akiba erwiderte: Das ist meine Freude, wenn ich weinen kann.

*

Der Sohn Sirachs sprach: Die Pracht Gottes sind die Menschenkinder, das Ansehen des Menschen aber bewirken seine Kleider.

Es war einmal ein Frommer, der pflegte, wenn er vom Markte nach Hause zurückkam, seine Kleider stets sorgfältig zusammenzulegen. Man sprach zu ihm: Hast du doch genug Schüler, Hausgesind und Sklaven die Menge, die statt deiner diese Arbeit verrichten könnten. Er antwortete: Diese Kleider heben mein Ansehen, wenn ich draußen bin; so will ich sie auch in Ehren halten, wenn ich daheim bin.

*

Ein frommer Mann stand da und betete.** Da kam eine Schlange, kroch über die Füße des Andächtigen, und

* Jesaja LVIII 13. — ** Dieser Fromme soll Hanina ben Dosa gewesen sein.

der unterbrach sein Gebet nicht. Seine Schüler fragten ihn: Herr, bist du es nicht gewahr worden, daß eine Schlange dich berührt hat? Der Fromme erwiderte: Unheil komme über mich, wenn ich etwas gemerkt habe.

*

Ein frommer Mann verrichtete sein Gebet; da kam ein Wolf und riß ihm seinen Sohn weg; er aber hielt nicht inne im Beten. Als er zu Ende gebetet hatte, sprachen seine Jünger: Herr, hast du nicht gesehen, daß ein Wolf hier war und mit deinem Sohne davongerannt ist? Der Fromme erwiderte: Unheil komme über mich, wenn ich etwas gewahr worden bin. Er hatte noch nicht ausgeredet, da kam der Wolf und brachte das Kind wieder. Der Vater fragte den Sohn: Was hat der Wolf mit dir getan? Der Knabe antwortete: Er brachte mich an einen Trümmerhaufen, und da hörte ich eine Stimme rufen: Nicht zu diesem hier schickte ich dich, sondern zu dem Sohne des und des Mannes. Der Knabe hatte noch nicht zu Ende erzählt, als man ein Weinen und Schreien hörte und die Nachricht vernahm: Den Sohn des und des Mannes hat ein Wolf gebissen.





Von den zehn Geboten

Das Buch der Schöpfung
oder
Der Knabe und der König

Es war einmal ein Knabe, den sein Vater im Buche der Schöpfung zu unterweisen pflegte. Da kam eines Tages ein feindlicher König über das Land und nahm den Knaben mit seinem Buche gefangen. Der Knabe ward in einen Kerker geworfen, das Buch wurde unter die Schätze des Königs getan. Da begab es sich einst, daß der Sinn des Königs verstört wurde und er zu seinen Dienern sprach: Holt mir das Gedenkbuch unseres Reiches. Die Diener gingen und fanden das erste Buch Moses; dieses brachten sie dem Könige. Da ließ der Fürst alle Vornehmen des Landes rufen, allein keiner von ihnen konnte in dem Buche lesen. Sie sagten: Dies ist eines der Bücher Israel; hier ist ein Knabe aus diesem Volke, der wird in deinem Gefängnis gehalten. Also ward der Knabe gerufen. Als er sein Buch erblickte, umfing er es und küßte es; danach las er daraus und legte das erste Kapitel bis zu dem Satze aus: Also ward vollendet der Himmel und all sein Heer.* Da nun der König vom Ruhme des Heiligen, gelobt sei er, vernahm und ihm das Wissen ward, wie dieser seine Welt erschaffen hatte, stand er von seinem Throne auf, küßte das Haupt des Knaben und sprach: Nun weiß ich, daß der Herr mein Gemüt nur deswegen unruhig gemacht hat, damit du befreit werdest.

---

* Genesis II 1.

Unsere Lehrer erzählten:

Es gab einst einen Mann im Lande Israel, der hatte einen Sohn, und mit diesem mühte sich sein Lehrer lange ab, bis er ihm das erste Buch Moses beibrachte. Aber da trug es sich zu, daß streitbare Heere in das Land einfielen, den Knaben gefangennahmen und ihn nach einer großen Stadt brachten; daselbst steckten sie ihn in einen Turm.

Hierauf ließ der Herr die Welt erbeben und brachte den König nach jener Stadt, wo der Knabe gehalten wurde. Daselbst angekommen, sprach der König zu dem Aufseher des Gefängnisses: Bringe mir die Truhe, in der eure Bücher liegen. Das tat der Aufseher. Der König zog ein Buch heraus und konnte darin nicht lesen. Da sprach er: Das muß eine jüdische Schrift sein; ist hier vielleicht einer aus diesem Volke, der daraus zu lesen verstünde? Der Amtmann erwiderte: Wir haben hier einen Judäerknaben, den will ich dir vorführen. Und er ging zu jenem Knaben und fragte ihn: Sind dir die hebräischen Schriftzeichen bekannt? Der Knabe entgegnete: Mein Vater hat mich in einem Buche unterrichten lassen, und dieses ist mir wohl vertraut. Darauf sprach der Aufseher: Vielleicht wirst du aber die Schrift, die der König hat, nicht deuten können, und er läßt dir dann den Kopf abhauen? Es ist doch aber wohl besser, du stirbst hier, als daß dir der Kopf abgehackt wird. Der Knabe antwortete: Wie ich dir bereits gesagt habe, hat mich mein Vater ein ebräisches Buch lesen gelehrt. Alsbald führte der Amtmann den Knaben aus dem Gefängnisse, zog ihm schöne Kleider an und

brachte ihn vor den König. Dieser zeigte ihm das Buch, und der Knabe las daraus. Er fing von den Worten an: Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde – und kam bis zu dem Satze: Dieses ist die Geschichte des Himmels. Als der König das alles hörte, sprach er: Nun ists offenbar; der Herr hat die Welt nur um deswillen erschüttert, daß dieser Knabe zu seinen Vätern gelange. Und er verfügte, daß man dem Jünglinge zwei Talente Gold und zwei Talente Silber gebe, und wies ihm zwei Begleiter zu, die ihn zu den Seinigen führen sollten.

Es lebte einst ein Mann, der hatte einen einzigen Sohn. Der Knabe ward groß und ward entwöhnt und wurde drei Jahre alt. Da ließ sein Vater für ihn das Buch der Schöpfung abschreiben und brachte den Knaben in ein Lehrhaus, daß er aus dem Buche lerne. Da geschah es, daß fremde Streiter die Stadt heimsuchten und den Knaben, der sein Buch bei sich behalten hatte, mit anderen Gefangenen abführten. Er wurde danach in die Stadt des Königs gebracht und in ein Loch geworfen, sein Buch aber wurde im königlichen Schlosse aufbewahrt.

Da kam eine Nacht, in der der König nicht Schlaf finden konnte. Er ließ sich Bücher holen und sich daraus vorlesen und bemerkte unter ihnen das Buch jenes judäischen Knaben. Die Schrift des Buches war aber allen Vorlesern fremd. Da befahl der König, den Knaben zu rufen, und man legte ihm das Buch in den Schoß. Als der Knabe sein Buch erblickte, weinte er laut. Der König

sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, mein Sohn, warum weinst du? Der Knabe antwortete: Ich fürchte mich nicht vor dir, sondern vor dem, der da sprach: Es komme die Welt! Der König fragte weiter: Verstehst du, was in diesem Buche geschrieben steht? Der Knabe entgegnete: Das verstehe ich wohl. Da sprach der König: So lies mir daraus vor. Also las der Knabe aus der Heiligen Schrift vom Satze angefangen: Im Anfang schuf Gott – bis zu dem Verse: So ward vollendet der Himmel und all sein Heer – wobei er schöne Auslegungen einflocht. Hierauf richtete sich der König im Bette auf und sprach: Gelobt sei der Herr, der Gott des Himmels und der Erde! Und er befahl, den Knaben neu einzukleiden, und ließ ihn vor sich setzen. Er fragte ihn: Wessen Sohn bist du? Der Knabe versetzte: Ich bin das Kind des und des Mannes und bin meines Vaters und meiner Mutter einziger Sohn. Man gab mich unter die Hand eines Lehrers, und ich lernte aus diesem Buche, das mein Vater für mich hatte schreiben lassen. Und nun höre ich es gleichsam, wie mein Vater und meine Mutter um mich weinen und seufzen. Da sprach der König: Fürwahr, ich weiß es jetzt; es geschah um deinetwillen, daß der Schlaf diese Nacht nicht über mich gekommen ist. Fürchte dich nicht, ich werde dich zu deinem Vater wiederkehren lassen.

Als es Morgen wurde, befahl der König, den Knaben auf ein Roß zu setzen, ihm viele Geschenke zu geben und ihn in seine Stadt zu geleiten. Das taten die Knechte des Königs. Also kam der Knabe mit großen Ehren in dem Hause seines Vaters an und erzählte ihm alles, was

er erlebt hatte. Da lobten und priesen seine Eltern den Herrn, der in der Not hilft und der den Beklommenen erhört, dafür, daß er an ihnen und an ihrem einzigen Sproß solche große Gnade getan hatte.

Und auch das war von dem Herrn ausgegangen, daß der Knabe zu allererst in das Buch der Schöpfung eingeführt wurde, denn dadurch sollte er dereinst aus der Hand derer, die ihm die Freiheit genommen hatten, erlöst werden.

Ein frommer Mann war bereits siebzig Jahre alt geworden und hatte keinen Sohn. Dieser Mann war sehr reich und pflegte jeden Tag nach dem Bethause zu gehen. Sah er beim Verlassen des Gotteshauses Knaben, die aus dem Hause ihres Lehrers kamen, so umarmte er sie und küßte sie und sprach zu ihnen: Sagt mir, was habt ihr heute gelernt? Die Kinder trugen ihm die Sätze aus der Schrift vor, die ihnen an diesem Tage verständlich gemacht worden waren, und der Mann weinte und sprach: Wohl euch, ihr Väter, daß es euch vergönnt war, Kinder zu haben, die der Lehre beflissen sind! Und weiter sprach er: Wehe mir, daß all meine Habe eines Fremden Erbteil werden soll. Was tat der Fromme? Er machte sich auf und verteilte sein ganzes Vermögen unter die Schriftgelehrten. Er sprach: Vielleicht daß auch ich mit ihnen im Eden meinen Platz haben werde. Hierauf überkam den Ewigen, gelobt sei er, das Mitleid, und er schenkte dem Manne mit siebzig Jahren einen Sohn.

Als der Knabe fünf Jahre alt wurde, nahm ihn sein Vater auf die Schulter und trug ihn nach dem Lehrhause.

Er fragte den Lehrer: Mit welchem Buche soll mein Sohn anfangen? Der Lehrer antwortete: Wir nehmen als erstes die Priesterlehren durch. Der Vater aber versetzte darauf: Nein, mein Sohn soll zuallererst in das Buch der Schöpfung eingeführt werden, denn dieses enthält eine Lobpreisung auf den Herrn. Und so fing der Knabe mit dem ersten Buche Moses an. Eines Tages sprach der Sohn zu seinem Vater: Wie lange willst du mich noch auf deiner Achsel in das Lehrhaus tragen? Laß mich selber gehen, ich kenne den Weg und finde mich allein dorthin. Da sprach der Vater: So geh allein.

Als aber der Knabe draußen war, begegnete ihm ein Bote des Königs, und wie dieser sah, daß der Knabe schön war, hob er ihn auf und trug ihn fort.

Da nun die Zeit des Mittagmahles herannahte und der Vater seinen Sohn nicht kommen sah, ging er zu dem Lehrer und fragte: Wo ist mein Sohn, den ich zu dir geschickt habe? Der Lehrer antwortete: Das weiß ich nicht, er ist heute zum Unterrichte nicht erschienen. Wie das der Vater vernahm, fing er zu weinen und zu schreien an; er begab sich auf den Scheideweg, von wo aus die Straßen auseinandergingen, und fragte überall: Habt ihr meinen Sohn gesehen? Das und das sind seine Merkmale. Allein man antwortete ihm: Wir haben einen solchen Knaben nicht gesehen. Da jammerten der Vater des Kindes und seine Mutter; sie klagten und wälzten sich im Staube umher, bis ihr Geschrei vor den Himmel kam.

In dieser Stunde übermannte den Herrn das Erbarmen, und er ließ über den König des Landes, wo jener

Knabe gefangengehalten wurde, eine Krankheit kommen, daß er zu seinen Knechten sprach: Holt mir das Buch der Heilmittelkunde. Das befolgten die Diener. Allein Gott spielte ihnen statt des Heilbuches das Buch der Schöpfung in die Hände. Sie öffneten das Buch, seine Schrift war ihnen jedoch unverständlich. Da sprachen sie zu dem Könige: Wie uns scheint, ist das ein judäisches Buch. Und sie suchten nach einem Judäer, konnten aber keinen finden. Da sprach der Botengänger des Königs: Als ich einst durch ein Dorf zog, stahl ich dort einen ebräischen Knaben, vielleicht kann dieser das Buch lesen. Der König sprach: Hole mir diesen Knaben. Also führte der Diener den Knaben vor den König. Der Fürst sprach zu dem Jüngling: Mein Sohn, vermagst du vielleicht aus diesem Buche zu lesen? Du würdest dich und uns dadurch glücklich machen. Als aber der Knabe das Buch erblickte, begann er zu schreien und zu weinen und fiel auf die Erde. Der König sprach: Mir ists, als hättest du vor mir Angst. Der Knabe entgegnete: Mir ist nicht angst, allein ich bin der einzige Sohn meines Vaters und meiner Mutter, und der Herr hat mich ihnen geschenkt, als mein Vater schon siebzig Jahre alt war; mein Vater war es auch, der mich in diesem Buche hat unterweisen lassen. Und der Knabe sprach weiter: Ich verstehe wohl darin zu lesen. Er fing von den ersten Worten der Schrift an und kam bis zu der Stelle, wo Himmel und Erde und all ihr Heer vollendet waren. Darauf fragte der König: Bist du auch imstande, das alles zu deuten? Alsbald gab der Heilige, gelobt sei er, Weisheit, Vernunft und Verstandesschärfe

dem Knaben ein, und er vermochte alles, was er gelesen hatte, klar auseinanderzusetzen. Wie nun der König von der Allmacht Gottes Kunde empfing, stand er von seinem Throne auf und ließ den Knaben darauf sitzen. Und des Knaben Rede floß immer weiter. Da sprach der König: Mir ist durch dich Heil beschieden worden, fordere von mir, was du begehrst. Der Knabe gab zur Antwort: Ich verlange von dir nichts mehr, als daß du mich meinem Vater und meiner Mutter zurückgebest. Alsbald verordnete der König, daß man den Knaben nach seiner Schatzkammer führe, ihm Gold, Silber und Edelsteine gebe und ihn in sein Vaterhaus bringe.

Als die Eltern des Knaben ihren Sohn wiederkommen sahen, ließen sie Lob und Dank vor dem Herrn erschallen und wurden voll übergroßer Freude.

Daher lehrten unsere Weisen: Wenn dieser hier, der seinem Sohne nur den Anfang der Schrift beibrachte, solchen Lohn erntete, um wieviel mehr wird einer gesegnet, der seinen Sohn die ganze Schrift und ihre Auslegungen begreifen lehrt. Wenn dieser Knabe, der nur eine Stunde seinem Vater Ehre zukommen ließ, so hoch gehalten wurde, um wieviel höher steigt einer, der Tag und Nacht Vater und Mutter ehrt. Der Preis des Diesseits und des Jenseits wird ihm ausgezahlt.

Vom zweiten Gebot

Mirjam mit ihren sieben Söhnen

Mirjam, die Tochter Tanahums, wurde mit ihren sieben Söhnen gefangengenommen und vor den römischen Kaiser geführt. Der Kaiser sprach zu dem ältesten der sieben Söhne: Bete meinen Gott an. Der Jüngling erwiderte: Ich verleugne nicht den Heiligen, gelobt sei er, der zu uns gesprochen hat: Ich bin der Herr, dein Gott! Alsbald wurde der Jüngling hinausgeführt und getötet. Danach rief man den zweiten und sprach zu ihm: Bück dich vor dem Götzen. Der Jüngling antwortete: Ich verrate nicht meinen Gott, der da geschrieben hat: Du sollst keine andern Götter haben außer mir! Da wurde auch er getötet. Nach ihm wurde der dritte gerufen, und diesem wurde das gleiche befohlen. Der Jüngling gab zur Antwort: Ich lasse nicht von meinem Gott, der uns geboten hat: Du sollst die fremden Götter nicht anbeten!* Und er wurde hingemordet. Darauf wurde der vierte vor den König beschieden und vernahm denselben Befehl. Er entgegnete: Ich werde meinem Herrn nicht untreu, der uns vermahnt hat: Du sollst vor einem fremden Gotte nicht niederfallen!** Da wurde auch er geschlachtet. Nach ihm wurde der fünfte Sohn Mirjams dem Kaiser vorgeführt und gleichfalls aufgefordert, den Götzen anzubeten. Er versetzte: Sollte ich meinem Herrn abtrünnig werden, der uns gerufen hat: Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist der einige Gott! Und auch dieser

* Sätze aus den zehn Geboten. — ** Zweiter Dekalog Exodus XXXIV 14.

wurde hingerichtet. Danach brachte man den sechsten der Brüder vor den Kaiser, und der Herrscher sprach zu ihm wie zu den vorigen. Da antwortete der Jüngling: Ich will mich von meinem Herrn nicht abwenden, von dem es in seiner Schrift heißt: Gott ist der Herr, und es ist keiner außer ihm!* Also wurde auch dieser getötet.

Zuletzt holte man den jüngsten Sohn Mirjams, und der sollte vor dem Götzen knien. Da sprach der Knabe: Ich will meine Mutter um Rat fragen. Und er kehrte zu seiner Mutter zurück und sprach zu ihr: Was soll ich tun? Mirjam antwortete: Willst du, daß deine Brüder allein in dem Kreise weilen sollen, der um ihren Schöpfer ist, und du draußen stehen bleibest? Höre nicht auf den Gottlosen und sondere dich von deinen Brüdern nicht ab. Also kam der Knabe wieder vor den König, und dieser fragte: Willst du nun auf mich hören? Der Jüngling entgegnete: Ich weiche nicht von meinem Gott, der da geschrieben hat: Du hast es heute gewählt, daß ich dein Gott sei!** Darauf sprach der Kaiser: Ich will meinen Ring, der das Bildnis unseres Abgottes trägt, dir auf die Erde werfen, bücke dich und heb ihn auf, damit es aussehe, als hättest du meinen Willen getan. Da antwortete der Jüngling: Wehe dir, du König! Was deiner Ehre zukommt, wird doch wohl der Ehre des Heiligen, gelobt sei er, gewißlich zukommen. Alsbald wurde er hinausgeführt und mit dem Tode bestraft. Seine Mutter sprach zu dem Kaiser: Laß mich meinen Sohn küssen.

* Fünftes Buch Moses IV 29. — ** Fünftes Buch Moses XXVI 7.

Das wurde ihr gestattet. Danach wandte sie sich an ihre getöteten Söhne und sprach zu ihnen: Sagt eurem Vater Abraham, sein Herz möge sich nicht überheben, weil er dem Himmel einen Sohn geopfert hat; denn ich hatte sieben Söhne und habe sie alle geopfert. Hierauf stürzte sich Mirjam von einem Dache hinunter und starb. Und eine himmlische Stimme erscholl: Der Kinder Mutter, sie ist fröhlich.*

Jedermann in Israel sei darauf bedacht, in der Furcht des Herrn zu verharren, auf daß er für würdig befunden werde, mit den Gerechten im Eden zu weilen.

Unsere Lehrer erzählen:

Zu einer Zeit, als Israel seines Glaubens wegen verfolgt wurde, lebte ein Weib mit Namen Mirjam, die Tochter Tanahums, welche Mutter von sieben Söhnen war. Der erste wurde ergriffen, und man sprach zu ihm: Diene den fremden Göttern. Der Jüngling erwiderte: Ich will kein Verräter meines Herrn sein. Alsbald wurde er in einen Kessel voll kochenden Öls geworfen. Nach ihm wurde der nächste Sohn der Mirjam festgenommen, und man sprach zu ihm: Bezeuge diesem Abgott deine Ehrfurcht. Aber der Knabe antwortete wie sein Bruder: Ich begehe keine Untreue an meinem Gott. Da verfuhr man mit ihm, wie man mit seinem Bruder verfahren war. Ebenso erging es dem dritten und dem vierten und allen Söhnen Mirjams. Nun blieb noch der jüngste übrig, und man sprach zu ihm: Komm und fall vor diesem

* Psalmen CXIII 9.

Gotte nieder. Da sprach der Knabe: Ich will meine Mutter befragen. Und er kam vor seine Mutter und sprach zu ihr: Sage an, soll ich vor dem Götzen niederknien oder nicht? Darauf entgegnete Mirjam: Willst du, daß deine Brüder allein, ohne dich, im Schoße Abrahams ruhen sollen? Alsbald kehrte der Jüngling zurück und weigerte sich, dem Götzen Ehrfurcht zu erweisen. Da nahmen ihn die Henker und ließen ihn desselben Todes sterben, den seine Brüder gestorben waren. Danach wurde Mirjam, die Mutter der Söhne, ergriffen und gleichfalls getötet. Der Herr aber sprach: Dereinst wird sie sich ihrer Kinder noch erfreuen.

Die Märtyrer aus Lud

Einst wurde in Rom die Tochter des Königs tot aufgefunden, und man wußte nicht, wer an dem Tode schuldig war. Die Heiden sprachen: Wer kann das getan haben? doch niemand sonst, als die Israeliten, die unsere Feinde sind. Und sie bestimmten, daß ganz Israel ausgerottet werden sollte.

Zu derselben Zeit wohnten in Lud zwei Brüder, und diese ergriff der Eifer des Herrn, daß sie beschlossen, ihr Leben dem Ruhme des Heiligen, gelobt sei er, zu opfern und sich hinschlachten zu lassen. Sie kamen vor die Heiden und sprachen: Warum habt ihr über ganz Israel den Tod verhängt? Wir zwei haben diese Untat allein begangen und haben die Königstochter getötet. Alsbald wurde die Strafe dem Volke erlassen, und die zwei Brüder wurden festgenommen. Was geschah ihnen? Sie wur-

den hart gepeinigt, und jeden Tag schnitt man ihnen ein anderes Glied ab, auf daß ihre Seele langsam absturbe.

Dafür aber, daß sie sich dieser Tat verdient gemacht haben und von sich sprachen: Es ist besser, daß zwei sterben und Israel gerettet werde – lehrten unsere Weisen von ihnen: Die Märtyrer von Lud, kein Geschöpf ist es wert, in ihrer Nähe im Eden zu weilen.

Einst wurde die Tochter des Kaisers zu Rom leblos auf der Straße gefunden, und keiner wußte, wer sie umgebracht hatte. Da wurden alle Judäer darum verdächtigt. Der König wollte seine Hand an ganz Israel legen, als zwei Männer erschienen, sich selbst des Mordes an der Königstochter bezichtigten und so das Volk Israel vom Verderben retteten.

Wer sind die Märtyrer von Lud? Man erzählt von ihnen, daß sie einer Königstochter wegen getötet worden seien. Diese wurde als Leiche gefunden, und man sagte darauf, daß die Juden sie ermordet hätten. Sie sollten dafür alle vertilgt werden. Aber da kamen die zwei Judäer und erlösten Israel, indem sie sprachen: Wir haben die Tochter des Königs totgeschlagen. So ließ der König nur die zwei hinrichten.

Die beiden Römer

In den Tagen der drei großen Meister, des R. Elieser, des R. Josua und des R. Gamliel, erließ der kaiserliche

Rat zu Rom folgende Bestimmung: Von heute in dreißig Tagen darf es keinen Judäer in der Welt geben. Ein Konsul aber aus dem Rate war ein gottesfürchtiger Mann, und dieser kam vor R. Gamliel und offenbarte ihm den Beschluß. Da war das Herzeleid unserer Lehrer groß. Der fromme Römer aber sprach: Grämt euch nicht, der Gott der Juden wird binnen dreißig Tagen euch beistehen. Nach fünfundzwanzig Tagen verriet der Konsul auch seiner Frau das Vorhaben des Rates. Darauf sprach das Weib: Es sind doch schon aber fünfundzwanzig Tage vorüber. Der Konsul antwortete: Es sind noch fünf Tage Frist. Sein Weib aber war noch gerechter als er, und sie sprach: Du hast doch einen Ring, der Gift enthält; sauge ihn aus und stirb, und so wird der Beschluß des Rates nichtig werden; ehe die dreißig Tage um sind, wird das Gesetz aufgehoben. Der Konsul befolgte den Rat seines Weibes; er trank das Gift aus dem Ringe und starb.

Das erfuhren die Lehrer und kamen zu der Frau des Konsuls, um ihr Dank zu sagen. Sie sprachen zu ihr: Schade um das Schiff, das dahingefahren ist, ohne den Zins erlegt zu haben. Sie wollten darauf hindeuten, daß jener Gerechte unbeschnitten von der Welt verschieden war. Das Weib erwiderte darauf den Lehrern: Ich weiß wohl, was ihr sagen wollt; allein bei eurem Leben, das Schiff ist nicht abgegangen, ohne die Steuer entrichtet zu haben. Und sie begab sich in das innere Gemach und holte ein Kästchen, das die Beweise der vollzogenen Beschneidung ihres Gemahls enthielt. Da riefen die

Lehrer über sie aus: Der Völker Fromme werden zu dem Gotte Abrahams versammelt!*

*

In den Tagen Tinnius Rufus', des Gottlosen, wurde ein Fürst entsandt, um den Lehrer Simeon, den Sohn Gamliels, zu beseitigen. Das erfuhr Simeon und hielt sich verborgen. Der Fürst aber suchte ihn in seinem Versteck auf und sprach zu ihm: Wenn ich dich rette, willst du mir da das ewige Leben versprechen? Darauf weinte der Fromme und erwiderte: Gar mancher gewinnt das ewige Leben in einer Stunde, mancher aber erkauft es erst durch viele Jahre. Der Fürst fragte: Aber dein Wille ist, daß ich des zukünftigen Lebens teilhaftig werde? R. Simeon entgegnete: Mein Wille ist es. Der Fürst sprach: So schwöre es mir. Und der Lehrer schwur es ihm.

Hierauf stieg der Fürst auf das oberste Stockwerk eines Hauses, stürzte sich von da hinunter und war tot. Es galt aber bei den Römern als Regel, daß, wenn nach dem Erlassen eines Gesetzes einer ihrer Großen gestorben war, das verhängte Gesetz dadurch nichtig wurde. Alsbald erscholl eine Stimme vom Himmel und rief: Dieser Heidenfürst soll sich des zukünftigen Lebens erfreuen!

* Psalmen XLVII 10.

Des Herrn Name

Onkelos, der Schwestersohn Titus'

Der Gelehrte Onkelos, der durch die Übertragung der Schrift in die aramäische Sprache berühmt geworden ist, war ein bekehrter Fremdling. Als der Kaiser von seinem Übertritt zum Judentum erfuhr, schickte er Boten zu ihm und ließ ihn rufen. Wie Onkelos aber die Abgesandten sah, fing er vor ihnen an, das Gesetz auszulegen und von dem Lohn zu erzählen, der der Treuen harrt. Da wurden die Boten gleichfalls bekehrt.

Alsdann schickte der Kaiser andere Boten zu Onkelos und sagte ihnen an, daß sie keine Dispute mit ihm anfangen sollen, damit es ihnen nicht wie den ersten ergehe. Onkelos sprach zu den bei ihm Eingetroffenen: Hört, was ich euch sage. Die Boten fragten: Was willst du uns sagen? Onkelos sprach: In der Welt ist es gang und gäbe, daß in der Dunkelheit der Diener seinem Herrn vorangeht und die Fackel trägt, um ihm den Weg zu beleuchten. Ists nicht so? Die Boten antworteten: Ja, so ist es in Wahrheit. Onkelos sprach weiter: Wie verfährt aber der Herr mit Israel? Von ihm heißt es in der Schrift: Er zog vor ihnen her des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuersäule, daß er ihnen leuchtete.* Und Onkelos redete in dieser Weise immer weiter, bis sich auch diese Boten bekehrten.

Da schickte der König zum dritten Male Boten und

* Zweites Buch Moses XIII 21.

befahl ihnen, kein Wort mit Onkelos zu sprechen und kein Wort aus seinem Munde zu hören. Als die Boten kamen, richtete Onkelos seine Augen auf den Türpfosten, an dem der heilige Namen angebracht war,* und legte seine Hand darauf. Die Abgesandten sprachen: Was soll das bedeuten? Onkelos erwiderte: Eines Königs Art und Weise ist, sich in den innersten Gemächern aufzuhalten und die Diener und Knechte draußen die Tore bewachen zu lassen. Anders der Heilige, gelobt sei er! Er läßt seine Knechte drinnen sitzen und hält selber Wache vor dem Eingang zum Hause, wie es heißt: Der Herr behüte deinen Ausgang und deinen Eingang.** Da die Boten des Königs dieses vernahmen, bekehrten auch sie sich zum Glauben Israels. Als der Kaiser das geschehen sah, ließ er davon, noch weiterhin Boten zu Onkelos zu senden.

Staune der Größe dieses Frommen, wie sie in seinen Taten zutage tritt! Und das war ein Fremder, der so die Weisheit und die Lehre liebte.

Der Heide und die fromme Kuh

Es war einmal ein frommer Mann, der hatte eine Kuh, und mit dieser pflegte er alle Tage der Woche seinen Acker zu bestellen. Als aber der Sabbat kam, ließ er sie ruhen. Da begab es sich nach Jahr und Tag, daß der Fromme verarmte und ihm von seiner Habe nichts übrigblieb.

* Es besteht der Brauch, das Höre Israel und den darauffolgenden Abschnitt auf Pergament zu schreiben und an die Türpfosten anzuschlagen. — ** Psalmen CXI 8.

So verkaufte er die Kuh einem Heiden. Dieser ließ die Kuh sechs Tage den Pflug ziehen. Am Sabbat führte er sie gleichfalls hinaus, um mit ihr das Feld zu bauen, allein die Kuh legte sich nieder und wollte keine Arbeit an diesem Tage tun. Der Heide schlug das Tier hart, es wollte sich aber nicht von der Stelle rühren.

Da er nun das alles sah, ging er zu jenem Frommen und sprach zu ihm: Komm und hole dir deine Kuh; sechs Tage habe ich mit ihr gearbeitet; als ich sie aber am siebenten Tage in das Joch spannte, warf sie sich hin und wollte nicht pflügen; ich peitschte sie, es half aber nichts. Als der Fromme das erzählen hörte, verstand er, warum die Kuh nicht arbeiten wollte; war sie doch gewohnt, am Sabbat zu ruhen. Er sprach zu dem Heiden: Laß mich mit dir gehen; ich will sie aufrichten, und sie wird dein Feld brachen. Wie der Fromme sich der Kuh näherte, sprach er ihr ins Ohr: Mein Tier, du weißt, daß du, als du mein warst, den Sabbat halten durftest; nun ist es durch meine Sünden gekommen, daß ich dich verkaufen mußte, und du gehörst nicht mehr mir. Ich bitte dich nun, steh auf und ackere und tu den Willen deines Herrn. Da der Fromme diese Worte gesprochen hatte, stand die Kuh auf und zog den Pflug.

Hierauf sprach der Heide zu dem Judäer: Bekenne, du hast das Tier verzaubert. Ich lasse nicht von dir, bis du mir gesagt hast, was du mit der Kuh gemacht hast. Der Gerechte antwortete: Das und das habe ich ihr ins Ohr geflüstert, und daraufhin ist sie aufgestanden. Als der Heide das vernahm, erschrak er und erbebte und sprach

bei sich: Wenn nun eine Kuh, die keinen Verstand und keine Einsicht hat, ihren Schöpfer erkannt hat, sollte ich, der ich nach dem Bilde und dem Gleichnisse Gottes geschaffen worden bin und dem Verstand und Einsicht verliehen worden sind, nicht Gott erkennen?

Alsbald machte er sich auf und nahm den jüdischen Glauben an; es ward ihm vergönnt, vieles von der Schrift zu erforschen, und er erhielt den Namen Hanina ben Tortha.* Sein Platz ist im Eden unter den anderen Gerechten, und bis heute werden Gesetze gelehrt, die seinen Namen tragen.

Der Knabe auf dem Schiffe

Einst wollte ein hebräischer Knabe über die See fahren und bestieg ein Schiff. Auf dem Schiff aber waren Reisende von allen siebenzig Völkern, und ein jeder trug an seinem Halse das Abbild seines Gottes. Da erhob sich ein Sturm auf dem Meere, und jedermann nahm seinen Götzen in die Hand, drückte ihn an sich, küßte ihn und rief mit lauter Stimme: Komm und errette mich aus dieser Not. Der Wind stand aber nicht still, und die Männer rauften ihre Haare und ihre Bärte, fielen vor ihren Göttern nieder und wanden sich vor ihnen. Da sie aber sahen, daß alles nicht half, sprachen sie zueinander: Es ist nichts Echtes an diesen unseren Göttern; hier auf dem Schiffe soll sich ein Knabe befinden, der Hebräer von Glauben ist. Dieser Knabe aber war, als der Sturm zu wüten anfing, in den inneren Raum des Schiffes gegangen und war dort eingeschlafen. Nun kamen die Schiffsleute an ihn heran und sprachen

* Sohn des Rindes.

zu ihm: Wir sind in großer Bedrängnis, und du liegst da und schläfst? Steh auf und bete zu deinem Gott, vielleicht daß er es tut und uns vor dem Untergang bewahrt. In dieser Stunde richtete sich der Knabe auf, betete zu Gott und sprach: Herr der Welt! Laß deine Allmacht und deines Namens Größe heute kund werden; gedenke der Väter, Abrahams, Isaaks und Jakobs, und was du ihnen verheißen hast; es mögen alle Völker jetzt erkennen, daß du der wahre Gott bist und daß du ein barmherziger und milder Gott bist. Alsbald winkte der Heilige, gelobt sei er, dem Meere, und die Wogen legten sich. Das Schiff glitt ruhig weiter.

Als das Ufer erreicht war und die Kauffahrer das Land bestiegen, kaufte ein jeder Nahrung für sich, und sie sprachen zu dem Knaben: Versieh dich gleichfalls mit Speise. Der Jüngling antwortete: Was wollt ihr von einem armen Knaben, wie ich einer bin? ich habe kein Geld, um mir etwas zu kaufen. Da sagten die Heiden: Du bist nicht arm zu nennen, sondern reich; arm sind, die ihre Götter anrufen und denen keine Antwort wird. Du aber, wo immer du dich aufhältst, dein Gott erhört dich. Darauf sprach der Knabe: Ihr Einfältigen, eure Götter hängen an euren Hälsen und sind dennoch ferne; mein Gott aber scheint ferne zu sein und ist dennoch nahe, wie es heißt: Nahe ist der Herr denen, die ihn rufen, und wo ist noch ein Volk, dem Gott so nahe wäre, wie unser Gott denen, die ihn rufen, nahe ist.* Alsbald taten die Heiden ihren Mund auf und sagten: Deine Lippen sprechen die Wahrheit!

* Psalmen CXLV 18 und fünftes Buch Moses IV 7.

Also sprach auch der Herr zu Israel: Meine Kinder, liebt mich und ruft mich als den einigen Gott morgens, mittags und abends an, und ich will euch tags und nachts beschützen, wie es heißt: Es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels.*

* Psalmen CXXI 4.

Vom Schwören

Der Vogel und das Halsband

In den Tagen R. Johanan ben Zakkais lebten im Mittaglande zwei Brüder, und beide waren sie reich. Der eine nahm eine Frau, der andere zog nach Jerusalem, an den Ort, wo der Tempel stand, und wohnte daselbst. Er sprach: Das Haus Gottes wird zerstört werden, so mag auch ich untergehen; ich will kein Weib nehmen und will mich nicht des Lebens freuen; wie das Heiligtum in Trauer stehen wird, so soll auch ich traurig dasitzen. Aber zu allen Festtagen pflegte er seinen Bruder zu besuchen und ihm den Friedensgruß zu entbieten. So kam er einmal nach Jerusalem und traf seinen Bruder nicht zu Hause an. An diesem Tage wusch die Frau des Hausherrn ihre Kleider auf dem Hofe; sie hatte sich dabei ihres Halsschmuckes entledigt, der einen Wert von zehntausend Dinaren hatte, und ihn vor sich hingelegt. Als sie den Gast in den Hof kommen sah, schämte sie sich vor ihm und lief davon; den Schmuck hatte sie unter einem Palmenbaume liegen lassen. Auf dem Baume aber saß ein Vogel und baute an seinem Neste. Der Fromme kam in den Hof, und als er niemand dort sah, ging er davon. In diesem Augenblicke flog der Vogel vom Baume herunter, holte das Halsband und steckte es in sein Nest.

Kurz darauf kam der Mann der Frau nach Hause und fand sein Weib weinen und sich die Haare raufen. Er fragte sie: Warum weinst du? Sie antwortete: Ich war

dabei, meine Kleider reinzumachen und hatte mein Geschmeide abgelegt; nun suchte ich es wieder und fand es nicht mehr; ich weiß aber nicht, wer es gestohlen haben kann. Da fragte der Mann: Wer hat während der Zeit den Hof betreten? Das Weib erwiderte: Es war niemand hier außer deinem Bruder, der heute gekommen ist, und niemand hat es genommen als nur er. Darauf sprach ihr Mann: Mein Bruder hat allem Glück der Welt entsagt, hat sein Gut und Geld gelassen und hat sich vor lauter Liebe zu Gott seinem Dienste geweiht, und nun behauptest du, daß er deinen Schmuck gestohlen habe? Das Weib aber blieb bei ihrer Aussage und sprach: So führe ihn vor die Weisen und laß ihn einen Eid schwören. Der Mann gehorchte den Worten seines Weibes, suchte seinen Bruder auf und brachte ihn vor die Richter. Diesen erzählte er dann die Begebenheit. Die Richter sprachen: Einer, der das Behagen des Diesseits verschmäht hat, sollte einen Schmuck stehlen? Ein solcher Gerechter wird derartiges nicht tun.

Da kam die Sache vor R. Johanan ben Zakkai, und dieser sprach zu dem der Tat Verdächtigen: Willst du dieses Streites wegen einen Eid ablegen? Der Fromme erwiderte: Ich kann die Wahrheit beschwören und habe keine Furcht. Der Lehrer sagte: Gib deinem Bruder lieber von deinem Gelde und leiste keinen Schwur. Der Beschuldigte jedoch antwortete: Ich muß es der Leute wegen tun, damit sie mir nichts Unrechtes nachsagen. Und er beharrte auf seinem Wunsch.* – Johanan ben Zakkai

* Wofür er anscheinend vom Himmel bestraft worden ist.

sprach zu den Klägern: Zieht ab und kommt morgen früh wieder zu mir.

Danach ging R. Johanan ben Zakkai in sein Haus, stellte sich zu einem Gebete hin und sprach: Herr der Welt! Alles Verborgene ist dir offen und bekannt; du weißt um das Geschehene, und so rette mich denn vor der Sünde, einen Eid abzunehmen. Da erscholl eine Stimme vom Himmel und rief: Johanan ben Zakkai, geh in den Hof jenes Mannes; dort steht ein Baum, und auf dem Baume ist der Gegenstand versteckt, den gestohlen zu haben der Fromme beschuldigt wird. Also ging man hin und fand das Geschmeide. Da wunderte sich der Meister und sprach: Dieser hat nicht gestohlen und nicht geraubt und ist, nur weil er die Wahrheit beschwören wollte, bestraft worden, um wieviel mehr denn einer, der einen falschen Eid ablegt und den Namen des Herrn entweiht? Darum sagt auch die Schrift: Schwört nicht falsch in meinem Namen.*

Der geheilte Jüngling

Wer die Wahrheit spricht, wird auch sonst nicht straucheln.

In alten Zeiten lebte ein Jüngling, Abkömmling vornehmer und weiser Geschlechter, der, seine Herkunft vergessend, von einer frevlen Neigung sich treiben ließ und zum Spießgesellen der Diebe und Beuterer wurde, daß er jene im Stehlen übertraf. Da, eines Tages, wurde dennoch der Geist Gottes in ihm rege und gemahnte ihn an seines Vaters und seiner Mutter hohe Abkunft, daß

* Drittes Buch Moses XIX 12.

er sein bisheriges Tun zu bereuen anfing. Er ging zu dem Weisen R. Simeon ben Satah,* weinte vor ihm und sprach: Mein Herr, mein Vater, ich will meine Wege bessern. Darauf erwiderte ihm der Weise: Mein Sohn, weine nicht und gräme dich nicht; es ist mir ein leichtes, dir zu helfen und deine Krankheit zu heilen; es bedarf dazu nicht mehr, als daß du dich allezeit des Lügens enthaltest, und deine Seele wird dem Verderben entrinnen. Da sprach der Jüngling: Du hast mir ein Geringes auferlegt; was du gesprochen hast, das will ich treu befolgen. Der Weise sprach: Schwöre es mir. Und der Jüngling schwur Gehorsam und ging in seine Hütte.

Da begab es sich eines Tages, daß des Burschen Nachbarin in das Badehaus ging. Alsbald ergriff den Jüngling seine frühere Lust; er stahl alles aus ihrem Hause, ihre Gewänder, ihre Gold- und Silbergeräte und ließ darin nichts übrig. Als er aber im Hinausgehen war, sprach er bei sich: Wenn das Weib zurückkommt und ihrer Habe wegen ein Geschrei erhebt, wie werde ich ihr da Rede stehen können? Sage ich: Ich bin rein und bin ohne Schuld, so ist meine Antwort Lüge und Betrug, und was wird aus meinem Schwur?

Und er trug, was er genommen hatte, alsogleich zurück und begriff den weisen Rat des Simeon ben Satah.

Zehn Söhne einer Mutter

Zur Zeit des Lehrers R. Akiba lebte in einer Stadt eine reiche Frau, die zehn Söhne hatte; die Söhne waren

* Siehe oben S. 67.

alle der Schrift kundig, und das Forschen in der Lehre war ihr tägliches Tun.

Eines Tages war der Frau das Brot ausgegangen, und ihre Magd war fort, um Wasser zu schöpfen. So rief sie eine Nachbarin und sprach zu ihr: Komm zu mir und backe mir ein Brot, denn meine Kinder werden hungrig aus dem Lehrhause heimkehren. Alsbald kam die Nachbarin in das Haus der reichen Frau und rührte den Brotteig an. Sie hatte aber zuvor in den Zipfel ihres Schultertuches zwei Golddinare gebunden. Während sie nun knetete, löste sich der Knoten des Tuches, und das Geld fiel in den Teig; das Weib hatte aber davon nichts gemerkt. Als sie nach Hause kam, suchte sie nach dem Gelde und fand es nicht. Da lief sie zurück zu der Mutter der Söhne und rief: Das soll wohl mein Lohn sein dafür, daß ich dir dienstbeflissen war; zwei Golddinare sind mir in deinem Hause abhanden gekommen. Darauf sprach die reiche Frau: Bewahre und behüte, daß in meinem Hause solches vorgekommen sein sollte. Und sie suchten beide nach dem Gelde, konnten es aber nicht finden. Die Mutter der Söhne sprach: Dir ist das Geld womöglich draußen entfallen. Die Nachbarin erwiderte: Daß ich nicht wüßte! In deinem Hause ist es mir verloren gegangen. Da sprach die Mutter der Kinder: Wenn das Geld sich in meinem Hause befindet, so möge mir eine böse Kunde von meinem ältesten Sohne kommen. Sie hatte kaum ausgeredet, als die Nachricht eintraf, daß ihr ältester Sohn gestorben sei. Darauf sagte die Nachbarin: Nun sieh, daß du gelogen und unredlich ge-

handelt hast. Der Herr hat mir recht gegeben, indem er dich diese Strafe hat erfahren lassen. Die reiche Frau sprach dennoch: Wenn es wahr ist, was du sprichst, so ereile alle meine Söhne der Tod. Das geschah auch. An diesem Tage starben alle Söhne der Frau.

Man brachte die Jünglinge nach ihren Grabstätten, und der Tag war ein Tag der Trauer und des Jammers für alle Weisen Israels, denn zehn Säulen der Lehre waren auf einmal gefallen. Danach wurde das Weib in ihr Haus geleitet, und man trug das Brot auf, das jene Nachbarin gebacken hatte, um das Trostmahl zu begehen. R. Akiba nahm als erster das Wort und sprach: Gelobt sei der Richter, der Recht spricht und gerecht urteilt! Danach sprach er den Segen über das Brot und schnitt es auf. Und siehe, die zwei Golddinare fielen daraus. Da fragte der Meister: Was soll das bedeuten? Gebrochenen Herzens erwiderte die Mutter der Söhne: Herr, dieses Geld trägt die Schuld an dem Tode meiner Kinder. Und sie erzählte die ganze Begebenheit. R. Akiba rief aus: O des Tages des Gerichts, der unser aller harret!

*

Ein Mann hatte einst einen Golddinar bei einer Witwe als Pfand zurückgelassen. Die Frau tat das Goldstück in ihr Mehlbehältnis, sie vergaß aber darum, buk ein Brot aus dem Mehl, in dem der Dinar sich befand, und gab das Brot einem Armen. Nach vielen Tagen kam der Eigentümer des Dinars und forderte sein Geld zurück. Da antwortete die Witwe: Der Tod komme über mich, wenn ich von deinem Gelde Gebrauch gemacht habe.

Es vergingen wenige Tage, und einer der Söhne der Frau erlitt den Tod.

Als die Weisen von diesem Vorfall erfuhren, sprachen sie: Wo diese eine Wahrheit beschworen hat, wurde sie durch den Tod ihres Sohnes bestraft; wie viel mehr muß da einer büßen, der Falsches zu beschwören sich vermißt!

Sabbatgeschichten

Der fromme Metzger

Ich will hier guter Taten Erwähnung tun, die der Herr denen, die sie vollbrachten, im Diesseits mit Reichtum vergalt. Die Gerechten, die sich dieses Gebotes insbesondere befleißigten, hätten sich, wenn sie ihm nicht diese Sorgfalt hätten angedeihen lassen, keines Vergehens schuldig gemacht. Darum lohnte es ihnen der Herr.

R. Hija war einst in der Sabbatnacht zu Gaste bei einem Manne in Skutkia. Es wurde ein Tisch hereingetragen ganz in Gold, an dem dreizehn goldene Ketten hingen; auf dem Tische stand herrliches Geschirr in Gold gegossen und von feiner Arbeit; die Schüsseln waren voll köstlicher Speisen. Als der Tisch hingestellt wurde, sprach der Wirt: Des Herrn ist die Erde und ihre Fülle, das All und die es bewohnen!* Als er hinausgetragen wurde, rief der Gastgeber: Der Himmel ist des Herrn Wohnung, die Erde ist den Menschenkindern zugewiesen!** R. Hija sprach zu dem Manne: Sag an, ich bitt, wie bist du zu solchem Wohlstand und zu solchen Ehren gekommen? Der Wirt erwiderte: Ich war früher Schlächter; wenn sich mir ein besonderes Stück Vieh bot, fett und vollwertig, so kaufte ich es und hob es für den Sabbat auf; ich sprach immer dabei: Dieses soll am Sabbattage verspeist werden; dafür allein bin ich mit diesen Schätzen gesegnet worden, die du mit deinen Augen gesehen hast.

* Psalmen XXIV 1. — ** Daselbst CXV 16.

Darauf sprach R. Hija: Gelobt sei der Herr, daß er dir solchen Reichtum beschieden hat.

R. Haja bar Abba erzählte: Einst war ich bei einem Manne in Laodizea zu einem Mahle geladen, und er ließ einen Tisch bringen, der ganz aus Silber war; die Ringe, durch die die Stäbe gingen, an denen man den Tisch trug, wie die Stäbe selbst, waren gleichfalls aus Silber; vierundzwanzig Männer mußten ihn tragen. Auf dem Tische aber war Speise von aller Art, wie sie seit den Schöpfungstagen der Welt gegeben worden ist. Zwei Knaben standen zu beiden Seiten der Tisches, der eine rechts, der andere links. Der eine rief: Des Herrn ist die Welt und ihre Fülle! Der andere rief: Mein ist das Silber und das Gold, spricht der Herr Zebaoth! Weswegen mußten die Knaben das hersagen? Damit sich der Hausherr nicht überhübe. Da sprach ich zu ihm: Mein Sohn, wodurch bist du zu solchem Ansehen gelangt? Der Wirt erwiderte: Ich war Metzger und weihte jedes schöne Rind, das ich an den Werktagen erwarb, für den Sabbat. Darauf sprach ich zu meinem Gastgeber: Nicht umsonst ist dir diese Herrlichkeit zuteil worden.

Es war einmal ein Metzger; der pflog die Gewohnheit, jedes gute Stück Vieh, das ihm der Zufall brachte, für den Sabbat zurückzustellen. Fand er tags darauf ein Stück, das noch besser war als das erste, so aß er vom ersten und hob das zweite auf. So lebte er, weil er den Sabbat achtete, auch die Werkeltage über herrlich. Am

Ende seiner Tage aber ward ihm der Besitz eines Tisches, der aus reinem Golde war, sowie goldener Schüsseln und Löffel zuteil.

Die Perle

Unsere Weisen, ihr Andenken sei gesegnet, erzählten:

Ein reicher Heide hatte zum Nachbarn einen Judäer mit Namen Josef der Sabbatverehrer. Dieser wurde so genannt, weil er zu Ehren des Sabbats mehr auszugeben pflegte, als er konnte, und sich die Woche über karg ernährte, um nur den Sabbat würdig zu begehen. Er war nicht von denen, die Güter häufen, und besaß keinen heimlichen Schatz.

Da sprachen eines Tages die Weisen und Sternseher zu dem Heiden, der der Nachbar Josefs war: Wisse, daß all dein Reichtum und deine Habe das Erbe dieses Judäers sein werden, und er wird sich ihrer erfreuen. Darüber erschrak der Mann und ward voll Furcht; er nahm alles zusammen, was er besaß, sein Geld und seine Kostbarkeiten und kaufte dafür eine einzige große Perle; diese nähte er in den Hut ein, den er immer auf dem Kopfe trug.

Da begab es sich auf einen Tag, daß der Heide am Ufer des Euphrats lustwandelte, als plötzlich ein starker Wind vom Meere kam, den Hut vom Kopfe des Mannes riß und ihn ins Wasser warf. Sogleich schickte Gott einen großen Fisch, und dieser verschlang den Hut mit der Perle. Nach einigen Tagen fing ein Fischer diesen Fisch und fragte seinen Genossen: Wer wird mir wohl diesen Fisch abkaufen? Jener antwortete: Du findest keinen

besseren Käufer dafür als Josef den Sabbatverehrer. Und er führte ihn zu dem frommen Manne. Der kaufte den Fisch um einen hohen Preis, und als er seinen Bauch aufschnitt, um ihn zu Ehren des Sabbats zu bereiten, fand er die Perle darin. Diese verkaufte er für viel Geld und wurde so seine dürftige Lage los. Sein Besitztum wuchs noch mehr, und er war ein reicher Mann sein Leben lang.

Josef der Sabbatverehrer hatte einen Heiden zum Nachbarn, der sehr reich war. Diesem Heiden wurde geweissagt: All dein Gold und Silber wird dem Josef zufallen. Da das der Heide hörte, verkaufte er sein ganzes Hab und Gut, kaufte für den Erlös eine Perle und versteckte sie in seiner Mütze. Als er aber einst über eine Brücke ging, kam ein Sturmwind, jagte ihm die Mütze vom Kopfe hinunter, und sie fiel in den Fluß. Da kam ein Fisch und verschlang die Mütze. Gott ließ aber diesen Fisch in das Netz eines Fischers fallen an dem Tage vor dem Rüsttage zum Sabbat. Der Fischer rief aus: Wer kauft mir diesen Fisch ab? Und fand keinen Käufer. Da sprach er bei sich: Ich will zu Josef dem Sabbatverehrer gehen, der gewohnt ist, für den Sabbat das beste zu erwerben; vielleicht nimmt mir der diesen Fang ab. Und er ging zu dem Hebräer, und dieser kaufte richtig den Fisch. Als er ihn dem Sabbat zu Ehren zubereiten wollte und ihn ausnahm, fand er die Perle, die jener Heide verloren hatte. Die verkaufte er um dreizehnhundert Dinare.

Der Schneider und der Statthalter

Es war einst ein frommer Mann, der die Sabbate und die Feiertage besonders heiligte. Einmal fiel der Versöhnungstag auf einen Sabbat, und der Fromme ging auf den Markt, um einen Fisch zu kaufen zu Ehren des doppelten Festtages. Es war aber nur ein großer Fisch da, und diesen wollte außer dem Hebräer auch ein Diener des Statthalters haben. Der eine bot für den Fisch mehr als der andere, und einer suchte den anderen zu überbieten. Als das der Fromme sah, sprach er zu dem Fischer: Ich zahle dir für das Pfund einen Dinar. Der Fisch wog aber schwer, und der Hebräer mußte viel Geld für ihn geben.

Des Abends setzte sich der Statthalter zum Mahle und sprach zu seinem Küchenmeister: Konntest du denn keinen Fisch finden? Der Diener antwortete: Es war nur ein Fisch auf dem Markte vorhanden, und den erwarb ein Judäer, der für das Pfund einen Dinar zahlte. Da sprach der Statthalter: Was muß das für ein reicher Mann sein, der solch einen teuren Fisch kauft. Und er fragte den Koch: Kennst du ihn? Der Koch erwiderte: Ich kenne ihn wohl. Da sprach der Landpfleger: Laß ihn zu mir kommen. Der Diener ging und holte den frommen Mann. Der Statthalter fragte ihn, als er gekommen war: Was ist dein Beruf? Der Hebräer erwiderte: Ich bin meines Handwerks ein Schneider. Da sprach der Statthalter: Ißt denn ein Mann deines Standes Fische, von denen das Pfund einen Dinar kostet? Es ist nicht anders, du mußt reich sein. Der Judäer antwortete: Herr, verstatte es mir, daß ich mit dir rede. Der Statthalter sagte: Rede nur. Da

sprach der fromme Mann: Es gibt für uns im Jahre einen Tag, an dem uns alles, was wir das Jahr über gefehlt haben, vergeben wird. Diesen Tag müssen wir hoch ehren. Darauf sagte der Landpfleger: Da du für dein Handeln solch einen triftigen Grund angegeben hast, so soll dir kein Leid geschehen. Und er entließ ihn in Frieden.

Der Herr aber vergalt es dem Frommen und ließ ihn in dem Fisch eine Perle finden, von der er sein ganzes Leben lang seinen Unterhalt bestreiten konnte.

Von dem Verweser eines Ortes wird erzählt, daß er zu seinem Knechte einst gesagt habe: Kaufe einen Fisch zum heutigen Mahle. Der Knecht fand aber nur einen Fisch auf dem Markte und wollte dafür ein Goldstück geben. Ein jüdischer Handwerker stand gleichfalls dabei und bot zwei Goldstücke für den Fisch. Da wollte der Knecht drei Goldstücke anlegen. Der Judäer aber bot wieder ein Goldstück mehr, bis der Preis auf fünf Goldstücke stieg und der Hebräer den Fisch behielt. Da kehrte der Knecht zu seinem Herrn zurück und erzählte ihm den Hergang. Hierauf ließ der Ortsverwalter den Judäer rufen und fragte ihn: Was ist dein Gewerbe? Der Hebräer antwortete: Ich bin ein Schneider. Der Verwalter sprach weiter: Wie konntest du für einen Fisch, der einen Dinar wert war, fünf Dinare ausgeben? Und nicht allein das, sondern auch noch meinen Diener darin ausbieten, den ich geschickt habe, für mich einen Fisch zu kaufen? Der Schneider erwiderte: Sollte ich ihn nicht kaufen? Und wenn er

zehn Goldstücke gekostet hätte, ich hätte ihn auch dann erstanden, um ihn an dem Tage zu essen, von dem der Herr uns befohlen hat, daß wir uns an ihm freuen sollen, weil wir gewiß sind, daß uns an ihm unsere Vergehen erlassen werden. Da sprach der Verwalter: Du hast recht gehandelt. Und er ließ ihn in Frieden heimziehen.

Ehre Vater und Mutter

Zwei Söhne

Ein Talmudlehrer sprach: Manch einer läßt seinen Vater Fasanen essen und wird dennoch des zukünftigen Lebens nicht teilhaftig; ein anderer läßt seinen Vater den Mühlstein bewegen, und ihm wird ewiges Leben beschieden.

Ein Judäer hatte einen Sohn, und dieser pflegte ihm jeden Tag ein Paar Tauben zu bringen, ihn wohl zu speisen und zu tränken. Da fragte einst der Vater den Sohn: Mein Sohn, wo hast du das alles her? Darauf entgegnete der Sohn: Iß, du scheeläugiger Hund, was man dir gibt; was hast du zu fragen, wo es herkommt?

Ein anderer Fall: Einst wurde ein Gesetz erlassen, daß jedem, der müßig dasitze und keine Arbeit tue, die Hände und die Füße abgehauen würden. Da war einer, der selber die Mühle trat und seinen Vater im Bette der Ruhe pflegen ließ. Eines Tages kamen die Knechte des Königs, um Umschau zu halten. Da sprach der Sohn zu seinem Vater: Vater, tritt du jetzt die Mühle, ich will mich ins Bett legen. Die Diener kamen und fanden den Sohn im Bette liegen. Also brachten sie ihn vor den König, und ihm wurden die Hände und die Füße abgehauen. Weil er aber seinen Vater gerettet hatte, wurde er mit dem ewigen Leben belohnt.

Dama der Askalonier

Hier die Tat eines Heiden aus Askalon, der Dama ben Netina hieß. Eines Tages kamen Weise aus Jerusalem

zu ihm, um Edelsteine für das Priestergewand zu kaufen. Der Schlüssel zu dem Behälter lag aber unter dem Kopfkissen von Damas Vater, und diesen wollte der Sohn nicht wecken. Das lohnte ihm der Herr; ein Jahr darauf warf eine Kuh aus seiner Herde ein rotes Kalb. Abermals kamen die Weisen, diesmal der roten Kuh wegen,* und der Heide sprach: Ich weiß, daß, wenn ich auch alles Geld der Welt von euch verlangte, ihr es mir geben würdet; allein ich will nur so viel haben, wie ich damals verloren habe, als ich die Ehre meines Vaters nicht verletzen wollte.

Derselbe Dama saß einst, in kostbare Seide gekleidet, unter den Vornehmen Roms; da kam seine Mutter, riß sein Gewand von ihm herunter und spie ihm ins Gesicht. Er aber sagte ihr darauf kein Wort.

R. Abbahu erzählt: Einst fragten die Schüler den Meister R. Eliezer: Welches ist das Maß bei der Erfüllung des fünften Gebotes? Er antwortete ihnen darauf: Seht euch das Beispiel Dama ben Netinas an; seine Mutter war unverständig und schlug ihn im Beisein seiner Freunde, er aber pflegte darauf nicht mehr zu sagen als: Mutter, laß es genug sein.

Eines Tages kamen zu ihm die Weisen Israels, um einen Edelstein bei ihm zu holen, wie einer aus dem Priestergewand verloren gegangen war. Sie boten ihm den Preis von tausend Goldstücken. Dama kam in sein Haus

* Um sie für den Tempel zu erwerben (nach dem Gesetz in Num. XIX.)

und sah seinen Vater liegen, den Fuß aber auf dem Käst-
chen ausgestreckt halten, in dem der Edelstein war. Er
wollte seinen Vater nicht wecken und kam mit leeren
Händen zu den Weisen heraus. Da dachten diese, daß
er von ihnen mehr Geld haben wollte, und erhöhten den
Preis auf zehntausend Goldstücke. Inzwischen erwachte
der Vater Damas von seinem Schlaf. Da trat der Sohn
wieder in sein Haus, holte den kostbaren Stein und gab
ihn den Weisen. Diese wollten ihm die zehntausend Gold-
stücke auszahlen, allein Dama sprach: Bewahre, ich will
daraus, daß ich meinen Vater geehrt habe, keinen Nutzen
ziehen; ich nehme nur den Preis von tausend Goldstücken,
den ich zu Anfang mit euch vereinbart habe.

Wie hat ihm der Herr diese Handlungsweise gelohnt?
Unsere Lehrer erzählen: In demselben Jahr warf ihm
seine Kuh ein rotes Kalb ohne Fehl, und dieses verkaufte
er den Priestern um mehr als um zehntausend Goldstücke.
Siehe, welchen Teil der erlangt, der Vater und Mutter
ehrt!

Die Kinder des Trinkers

Es lebte einst ein alter Mann, der zwei Söhne hatte.
Dieser Mann hing sehr am Wein und war dem Trunk
ergeben. Was seine Söhne tagsüber verdienten, das
vertrank ihr Vater am Abend darauf. Da sprach ein
Bruder zu dem andern: Was sollen wir mit unserem
Vater anfangen? Alles, was wir erwerben, gibt er für
Wein aus, und wir können uns nicht einmal Schuhe an-
schaffen. Willst du auf mich hören, so wollen wir unse-
ren Verdienst von zwei oder drei Tagen zurückhalten und

unserem Vater dann so viel Wein zu trinken geben, bis er vor Trunkenheit einschläft. Und sie taten so. Sie ließen ihren Vater auf einmal viel Wein trinken, bis er in einen tiefen Schlaf versank. Danach riefen sie ihre Nachbarn und sprachen zu ihnen: Kommt unseren Vater begraben, er ist verschieden. Sie machten dem alten Manne Totenkleider und trugen ihn auf den Friedhof hinaus. Zu der Zeit pflegte man in den Felsen Höhlen zu hauen und daselbst die Schreine der Toten aufzustellen. Also wurde auch der Trinker in ein solches Gewölbe gebracht, und er rührte und regte sich nicht in seinem Schlafe. Danach kehrten seine Söhne nach Hause zurück.

Tags darauf zogen Ismaeliter mit Wein und Brot, mit gebratenem Fleisch und allerlei Eßbarem beladen an dieser Stätte vorbei. Sie sollten das alles nach einem Orte bringen, der vom Feinde belagert wurde. Sie wurden aber bemerkt und verfolgt. Da versteckten sie ihre Last in den Grabeshöhlen und flohen davon auf ihren Kamelen. Am dritten Tage erwachte der alte Mann und staunte über sich selbst; er konnte nicht verstehen, wo er sich befand. Er tastete umher und rief laut, aber keine menschliche Stimme erklang als Antwort. Da streckte er seine Hand weiter aus und stieß auf die Krüge voll Wein, hernach auf das Brot, das Fleisch und den Käse. Er sprach: Meine Kinder haben mich hierhergebracht, aber gelobt sei mein Schöpfer, der mir beigestanden hat! Und der Zecher setzte sich hin, aß und trank, bis er in einen Rausch geriet und zu singen und zu spielen anfing.

Wie aber die drei Tage vergangen waren, wollten

auch die Söhne des alten Mannes erfahren, ob ihr Vater tot oder wiedererwacht wäre; sie kamen bis an die Felsklüfte und hörten ihren Vater aus dem Grabe singen. Da sprachen sie: Er ist noch am Leben. Sie traten in die Höhle und fragten: Was ist mit dir geschehen, Vater? Er antwortete ihnen: Ihr Frevler, ihr hattet Übles mit mir im Sinne, Gott aber hat es zum Guten gewendet und hat mich am Leben erhalten. Hebt euch von dannen; der Herr wird mich auch weiterhin speisen. Da gewahrten die Söhne den Wein und die Fülle der anderen Gaben. Sie sprachen zu ihrem Vater: Vater, kehre zurück in unser Haus, wir schwören dir, daß wir dich, solange wir leben, ernähren werden. Und sie luden die Speisen und die Getränke auf, trugen alles nach ihrer Wohnung und sorgten von nun an alle ihre Tage für die Bedürfnisse ihres Vaters.

Es war einmal ein alter Mann, der täglich viel Wein zu trinken gewohnt war. Dieser Mann hatte vier Söhne, von denen ein jeder abwechselnd seinen Vater ernährte und ihn mit Speise und Trank versorgte. Der Alte war aber Tag für Tag betrunken. Als er einst auf der Straße war, sah er einen andern Trunkenbold im Staube daliegen, der von Knaben umstanden und mit Steinen beworfen wurde. Da der Säufer von seinem Rausch erwachte, fragte ihn unser Mann: Wo, in welchem Laden wird ein Wein ausgeschenkt, der so trefflich das Gemüt erheitert? Man antwortete ihm: In dem und dem Keller. Alsbald begab sich der Trunksüchtige dorthin und ließ

sich Wein geben, viel mehr als er im Hause seiner Söhne zu trinken bekam. Als die Söhne davon erfuhren, verdroß es sie sehr, und sie gerieten in Zorn über ihren Vater. Sie sperrten ihn in den Keller ihres Hauses ein und schlossen die Tür hinter ihm zu, denn sie schämten sich seines Betragens. Nach einigen Tagen gingen sie, um nach ihrem Vater zu sehen und ihm zu Herzen zu reden. Sie fanden ihn aber unter einem Weinfaß liegen und schlafen, den Mund an das Spundloch gedrückt. Da sprachen sie: Siehe, dein Schöpfer verläßt dich auch hier nicht! Also nahmen sie die Pflicht ohne Murren auf sich und gaben von nun an ihrem Vater zu trinken, soviel er wollte, denn sie sprachen: Du bist nun einmal als ein Trinker geboren.

Vom sechsten und vom siebenten Gebot

Der Brudermord

Du sollst nicht töten, sagt die Schrift. Mache dich nicht eines Mordes schuldig und laß keines Menschen Blut nach dir schreien.

Es war einmal eine Frau, die hatte zwei Söhne. Da erhob sich ein Bruder wider den andern und schlug ihn tot. Was tat das Weib? Sie nahm das Blut des Erschlagenen und goß es in ein Glas. Solange das Blut darin siedete, wußte sie, daß der Mörder noch am Leben war; als es stillestand, wußte sie, daß das Ende ihn ereilt hatte.

Ein Weiser sprach: Zwei Vorhallen befinden sich vor dem Eingange zur Unterwelt; die eine wird die äußere genannt, die andere nennt man die innere; in der äußeren Vorhalle vollenden die ihr Leben, die eines gewaltsamen Todes gestorben sind. Daher sagt der Prophet: Ich sollte an der Neige meiner Tage in die Grube fahren und meine Jahre zu Ende leben.* Der Herr aber spricht: Wer einen Menschen umbringt, der raubt mein Gut und läßt mich grausam erscheinen.

Alle Sünden werden vergeben, außer der Sünde des Blutvergießens, wie es heißt: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll von einem Menschen vergossen werden.** Hiergegen sagte ein Weiser: Wie viele gibt es doch, die gemordet haben, und die dennoch auf ihrem Lager verschieden sind. Man antwortete ihm darauf:

* Jesaja XXXVIII 10. – ** Erstes Buch Moses IX 6.

Wenn dereinst das kommende Zeitalter anbrechen wird, dann wird auch jener Mörder Blut eingefordert werden.

Man erzählt: Es waren einst zwei Brüder; von diesen tötete einer den andern. Was tat darauf ihre Mutter? Sie nahm einen Becher und füllte ihn mit dem Blute des Ermordeten; sie trug das Gefäß in einen Turm und kam jeden Tag, nach dem Blute zu sehen. Das brodelte immerzu.

Aber eines Tages kam die Frau in den Turm und sah das Blut in dem Becher stillestehen. In dieser Stunde wußte sie, daß ihr Sohn, der seinen Bruder umgebracht hatte, selber getötet worden und daß an ihm in Erfüllung gegangen war, was da geschrieben steht: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll von einem Menschen vergossen werden.

Gottes Gericht

Es lebten einst zwei Schwestern, die waren einander sehr ähnlich. Da beging eine von ihnen einen Ehebruch, und ihrem Manne stieg der Gedanke auf, sie vor den Priester in Jerusalem zu führen und sie das bittere Wasser, das die Missetat rügt, trinken zu lassen.* Was tat das Weib? Sie begab sich zu ihrer Schwester und sprach zu ihr: Schwester, meinen Mann hat der Eifergeist entzündet, und ich weiß, daß er willens ist, mich im Tempel durch den bitteren Trank zu prüfen. Wir beide aber ähneln einander in allem; du bist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch; so handle nun an mir,

* Nach dem Gesetz im vierten Buche Moses V.

wie es sich für eine liebende Schwester ziemt, und decke meine Schande und Unehre zu, denn auch du würdest die Schmach zu erdulden haben, die mir zufiele. Mache dich nun bereit und geh mit meinem Manne zum Priester; trinke du das bittere Wasser, denn du bist rein, und es ist keine Sünde an dir. Die Schwester antwortete: Das will ich tun – und die beiden Frauen schliefen diese Nacht zusammen. Des Morgens machte sich die Unschuldige auf und ging mit dem Ehemanne ihrer Schwester zu dem Hohepriester. Der Priester reichte ihr den mit Asche vermengten Trank, das Wasser hatte aber keinerlei böse Wirkung auf sie, denn sie war frei von Schuld. Als sie aus dem Tempel zurückkam, wurde sie von ihrer Schwester geküßt und geherzt, denn jene war voll übergroßer Freude und Liebe. Und das sündige Weib sprach: Nun kann ich meinem Buhlen weiter nachhängen.

Allein es war der Wille des Herrn, daß die schuldige Schwester beim Küssen das Gift des unheilvollen Trankes in sich aufnehmen sollte. Plötzlich wurde ihr Angesicht grün; ihr Leib schwoll an, ihre Hüfte schwand, und das Weib fiel tot nieder. Also ließ Gott die Sünde laut werden, die die Frau im geheimen geübt hatte.

Zwei Schwestern waren einst, die einander vollständig glichen; der einen Wuchs entsprach genau dem der andern, und sie waren beide von gleicher Anmut; auch hatten sie beide denselben Gang, und man konnte sie voneinander nicht unterscheiden. Da sprach einmal eine von ihnen zu ihrem Manne: Ich bin zur Zeit unrein. Sie verließ aber

ihr Haus und trieb Hurerei. Daraufhin wollte sie ihr Mann durch den bittern Trank der Sünde überführen. Da sprach das Weib zu ihm: Ich bitte dich, warte nur ein wenig, bis ich mich von meiner Schwester verabschiedet habe. Und die Sünderin begab sich zu ihrer Schwester und sprach zu ihr: Das Weib, das vor dir steht, hat die Ehe gebrochen, und ihr Mann schickt sich an, durch das bittere Wasser ihre Schuld aufzudecken. Da sprach die Schwester: Bleib hier in meinem Hause, ich will deine Kleider anziehen und will statt deiner mit deinem Eheherrn zu dem Priester gehen. Also wandte sie List an und kam vor den Hohepriester; dieser gab ihr das Wasser zu trinken. Danach ging sie mit dem Manne ihrer Schwester zurück, und als sie die Tore der Stadt erreicht hatte, sprach sie zu ihm: Bleib hier eine Weile stehen, bis ich zu meiner Schwester hingegangen bin und ihr erzählt habe, daß ich ohne Schaden heimgekehrt bin. Und sie ging und betrat den Hof ihres Hauses. Als die Schuldige sie kommen hörte, ging sie ihr entgegen, umarmte und küßte sie. Aber da stieg der Hauch des Fluchwassers aus dem Munde der Unschuldigen in den der Schuldigen; der tödliche Stoff drang in ihren Körper, und ihr Leib wurde aufgerissen.

Die drei Schwestern

Du sollst kein falsches Zeugnis wider deinen Nächsten aussagen. R. Samuel bar Nahaman sprach: Wir finden, daß der Heilige, gelobt sei er, alles in seiner Welt erschaffen hat, außer dem Reiche der Lüge, das er nicht

vorgesehen hat, und dem der Falschheit, das er nicht erstehen ließ. Diese zwei haben die Menschen aus sich heraus ersonnen, wie es heißt: Sie trachten und dichten Falsches aus dem Herzen.*

*

Unsere Lehrer erzählten:

Es war einmal ein Mann, der drei Töchter hatte; die eine der Töchter war diebisch, die andere war arbeitsfaul, die dritte war klatschsüchtig. Da kam zu dem Manne ein Freund, der drei Söhne hatte, und wollte die drei Jungfern für seine Söhne freien. Der Vater der Töchter aber sprach zu ihm: Meine Töchter verdienen es nicht, deinen Söhnen vermählt zu werden. Da fragte jener: Warum denn? Der Mann erwiderte: Weil die eine gerne stiehlt, die zweite nichts tut, die dritte üble Nachrede verbreitet. Der Vater der Söhne sprach dennoch: Und sei dem auch so, ich will deine Töchter meinen Söhnen antrauen. Und er nahm die drei Schwestern, brachte sie in sein Haus und ließ seine Söhne sie ehelichen.

Wie stellte es aber der Schwäher mit den jungen Frauen an? Die Diebin setzte er zur Herrin über alles, was ihm gehörte; die Faule machte er zur Aufseherin aller seiner Sklaven und Sklavinnen. Die Verleumderin aber besuchte er an jedem Morgen und fragte sie nach ihrem Befinden.

Nach einiger Zeit kam der Vater der drei Schwestern, seine Töchter zu sehen. Die Diebin und die Faule priesen ihn hoch und sprachen: Vater, aller Segen möge auf

* Jesaja LIX 13.

deinem Haupte ruhen dafür, daß du uns in dieses Haus gebracht hast; wir haben hier viel Behagen gefunden. Die Verleumderin aber sprach: Aller Fluch möge über dich kommen; jeder Mensch gibt seine Tochter einem Manne, du aber hast mich zweien vermählt, dem Vater und dem Sohne zugleich; glaubst du es nicht, so verstecke dich unter meinem Bette und habe acht auf das, was kommen wird; sobald mein Gemahl hinausgegangen ist, sein Tageswerk zu verrichten, kommt sein Vater und bedrängt mich mit seinen Anträgen.

Da verbarg sich der Vater der jungen Frau unter ihrem Bette, und alsbald kam der Schwäher und begrüßte seine Schnur in der gewohnten Weise; er beugte sich über sie und küßte ihr Haupt, wie er es täglich zu tun pflegte. Darauf sprach das Weib: Laß ab von mir, mein eigener Vater ist hier. Da glaubte der unter dem Bette Horchende, daß der Vater seines Eidams wirklich Sündiges im Sinne hätte; er kam aus den Versteck hervor und schlug den alten Mann tot. Als die Söhne des Getöteten das vernahmen, machten sie sich auf und erwürgten ihren Schwäher. Die Verleumderin begab sich in das Frauenhaus, um ihren Vater zu beweinen, aber auch sie wurde getötet.

Ersieh daraus, daß eine böse Zunge drei Menschenkinder aus dem Leben bringen kann, den Sprecher und den Hörer sowohl als den Geschmähten; der aber die Verleumdung anhört, wird von der Strafe noch eher betroffen, als der, der sie ausstreut.

Der wahre Sohn

Es war einmal eine Frau, die sah ihre Tochter huren und sprach zu ihr: Tochter, wenn du buhlst, so tu es im geheimen, damit dein Mann davon nichts erfahre. So pflegte auch ich es zu machen; zehn Söhne habe ich geboren, aber nur einer ist von deinem Vater erzeugt. Diese Zwiesprache hatte aber der Mann der Frau abgelauscht, und er behielt die Worte in seinem Herzen. Als er sterben sollte, bestimmte er, daß von seinen Söhnen nur einer ihn beerben sollte, er nannte aber nicht seinen Namen, denn er wußte nicht, welcher sein eigener Sohn wäre.

Nach dem Tode des Mannes zankten die zehn Söhne miteinander. Der eine sprach: Mein ist das Erbe; der andere sprach: Das Erbe ist mein. Also kamen sie vor einen Richter mit Namen R. Binaha. Dieser sagte: Die Angelegenheit ist dunkel, und kein Mensch vermag hierin zu entscheiden. Verfahrt nun nach dem Rate, den ich euch geben will. Geht an das Grab eures Vaters und schlagt so lange mit Steinen darauf, bis er euch Antwort gibt, welchem von euch er das Erbteil zu hinterlassen gedachte. Als die Söhne das vernahmen, gingen neun von ihnen nach dem Grabe des Verstorbenen und schlugen mit Stöcken und Steinen darauf. Nur einer von ihnen, der der wahre Sohn war, sprach: Bewahre und behüte, daß ich auf meinen Vater einschlüge. Lieber will ich das Erbe verlieren, als meinen Vater schmähen. Da das der Richter sah, sprach er diesem Sohne die Erbschaft zu.

Komm her und sieh, wie sich der Spruch bewahrheitet: Das Auge des Ehebrechers schaut auf den Abend aus und spricht: Mich sieht kein Blick.* Aber der, der im Verborgenen weilt, bringt das Heimlichste an den Tag. So mögen denn deine Kinder in Reinheit gezeugt und empfangen werden!

* Hiob XXIV 15.

Von den anderen Geboten

Die rote Kuh

Es begab sich einst, daß die Juden einer roten Kuh für den Tempeldienst bedurften und nirgends eine finden konnten. Danach sahen sie unter der Herde eines Kanaaniters eine solche Kuh. Sie kamen zu dem Heiden und sprachen zu ihm: Verkaufe uns diese Kuh. Der Heide antwortete: Zahlt, was sie kostet, und nehmt euch das Tier. Die Israeliten sprachen: Und welches ist ihr Preis? sind es drei oder vier Goldstücke? wir zahlen es gerne. Und sie gingen fort, um das Geld zu holen. Da begriff der Heide, wozu ihnen die Kuh nötig war. Als sie mit dem Gelde zurückkamen, sprach er zu ihnen: Ich mag die Kuh nicht mehr verkaufen. Die Israeliten fragten: Willst du vielleicht einen höheren Preis für sie haben? wir zahlen dir, was du verlangst. Der Bösewicht aber schraubte den Preis immer höher, je mehr er sah, daß den Käufern an der Kuh gelegen war. Sie sprachen: Wir geben dir fünf Goldstücke für die Kuh, der Heide wollte sie aber nicht verkaufen. Die Israeliten sagten: Wir zahlen dir zehn, zwanzig Goldstücke – und waren bereit, hundert Goldstücke niederzulegen, der Heide aber weigerte sich noch immer, das Tier abzugeben. Es wird erzählt, daß er erst, als die Käufer ihm tausend Goldstücke für die Kuh boten, mit ihnen einig wurde. Also gingen sie nach dem Gelde. Was tat der Bösewicht? Er sprach zu seinem Nachbarn: Komm her und schaue, wie ich die Juden hier anführen werde. Sie wollen die Kuh haben und zahlen

für sie jeden Preis, aber warum? Weil sie noch nie ein Joch getragen hat;* so will ich ihr denn ein Joch auflegen und die Juden zu Narren hinstellen, das Geld aber von ihnen einstecken.

Und der Heide tat so. Er nahm ein Joch und ließ es die Kuh die ganze Nacht tragen. Dieses aber ist das Merkmal einer Kuh, die von einem Joch noch nicht berührt worden ist: das Fell ihres Nackens weist an der Stelle, wo das Joch aufsitzt, zwei Haare auf, die, solange kein Gestell auf das Tier gekommen ist, aufrecht stehen; wird aber der Nacken von dem Joche beschwert, so legen sich die Haare um. Und auch daran ist eine solche Kuh zu erkennen, daß ihre Augen, bevor sie den Druck des Joches erfahren hat, gerade vor sich blicken; ist ihr aber ein Joch aufgelegt worden, so werden die Augen des Tieres unruhig und scheel, weil sie immerzu nach dem Joche schauen.

Als nun die Israeliten kamen, um die Kuh zu holen – sie hielten dem Kanaaniter die Hand voll Geld vor – nahm der Heide das Joch von der Kuh ab und führte sie zu ihnen heraus. Da sahen sich die Käufer das Tier an, und siehe, die zwei Haare des Nackens waren umgebogen, und die Augen schauten trübe drein. Hierauf sprachen sie zu dem Heiden: Behalte dir die Kuh, wir brauchen sie nicht mehr; spotte deiner Mutter, aber nicht unser. Als nun der Heide sah, daß die Kuh ihm wiedergegeben wurde und ihm von dem vielen Golde nichts zugefallen war, da fing der Mund, der noch vor kurzem sprach: Ich

* Viertes Buch Moses XIX 2.

will meinen Spaß an ihnen haben – zu sprechen an: Gelobt, der ein Volk wie dieses auserwählt hat. Und er begab sich in sein Haus, nahm einen Strick und erhängte sich. Also mögen umkommen alle deine Feinde, o Herr!*

Einst benötigte Israel einer roten Kuh für den Tempel, und eine solche war gerade bei einem Kanaaniter zu haben. Dieser erkannte, daß das Tier notwendig gebraucht wurde, und verlangte unmäßig viel Geld dafür. Die Käufer gaben ihm aber, was er haben wollte. Danach sprach der Heide: Laßt die Kuh noch bis morgen bei mir; morgen könnt ihr sie euch nehmen. Was tat der Unflätige? Er legte der Kuh ein Joch auf. Und wodurch kam es an den Tag? Die zwei Haare ihres Nackens lagen krumm von der Last des Joches. Da sprachen die Israeliten: Nimm dir die Kuh wieder und gib uns unser Geld zurück, denn das Tier ist von dir entweiht worden. Hierauf zog der Kanaaniter ab und erwürgte sich vor Ärger.

Der Armen Gut

Ein reicher Mann besaß ein Feld, das jährlich tausend Maß Getreide trug. Davon gab er jedes Jahr hundert Maß als den Zehnten ab, und er hielt dieses Gebot, solange er lebte. Als er sterbenskrank wurde, rief er seinen Sohn und sprach zu ihm: Mein Sohn, wisse, daß das Land, das ich dir vererbe, alljährlich tausend Maß einbringt; gib acht, daß du davon jeweils hundert Maß als Zehnten zurücklegst, wie ich zu tun pflegte.

* Richter V 31.

Darauf verschied der Fromme, und der Sohn trat das Erbe an. Und wieder war der Ertrag des Ackers tausend Maß, und der Sohn nahm davon hundert Maß als Zehnten herunter. Im nächsten Jahr aber sah er, daß die Abgabe sehr groß war, und er beschloß, künftighin keinen Zehnten mehr zu zahlen. Alsbald verringerte sich der Ertrag, und der junge Mann erntete bloß hundert Maß. Darüber wurde er sehr betrübt. Als seine Verwandten davon erfuhren, kamen sie zu ihm in weißen Festgewändern und fröhlich gestimmt. Der Mißvergnügte sprach: Es will mir gar scheinen, als freute euch mein Unglück. Sie antworteten: Sollen wir uns dessen grämen, wo du an dem Elend selber schuld bist? Warum hast du den Zehnten nicht entrichtet, wie es sich gehört? Erwäge wohl deinen Fall; anfangs, als das Feld dein Eigentum wurde, warst du sein Herr, Gott aber war der Priester, dem der Zehnte zukam, daß er ihn unter die Armen verteile. Nun aber ist Gott selber Herr des Ackers geworden, und du bist der Priester, dem das Land nur seinen Teil trägt, das heißt hundert Maß.

Die Weisen erzählten:

Ein frommer Mann hatte ein Stück Land, das ihm Jahr für Jahr tausend Maß Getreide einbrachte. Er sprach: Ich freue mich des Teiles, den der Herr mir beschert hat; ich will ihm jedes Jahr hundert Maß von meinem Korn abgeben. Als der fromme Mann sterben sollte, sprach er zu seinem Sohne: Halte das Gebot vom Zehnten; allein dafür, daß ich von meinem Gewinn stets

den Zehnten absonderte, bin ich dieses Reichtums würdig befunden worden. Der Sohn nahm das erste Jahr den zehnten Teil von den tausend Maß herunter und weihte ihn den Leviten. Im zweiten Jahre sprach er aber: Warum soll ich so viel weggeben? Und er erlegte als Zehnten zehn Maß weniger. Alsbald trug der Acker hundert Maß weniger als im Jahre zuvor. So schmälerte der junge Mann den Zehnten von Jahr zu Jahr, und in demselben Maße verminderte sich der Ertrag des Bodens, bis er nicht mehr als hundert Maß trug. Darüber wurde der Besitzer sehr traurig. Da kamen zu ihm seine Brüder und seines Vaters Anverwandte, festlich geputzt. Er sprach zu ihnen: Warum habt ihr euer Bestes angezogen? Habt ihr euch zu einem Feste versammelt? Euch geziemte es eher, mich zu trösten, wo mir solches begegnet ist. Die Anverwandten erwiderten: Warum sollen wir uns nicht schmücken und uns nicht freuen? Erst warst du Wirt, und der Herr war Priester, nun ist der Herr Eigentümer deines Gutes, und du bist Priester geworden.

Da fing der junge Erbe von neuem an, den Zehnten, wie es geboten ist, abzugeben, und der Acker trug Frucht in demselben Maße wie zuvor.

Der betrogene Betrüger

Verharre stets in der Furcht des Herrn und handle nicht seinen Worten zuwider, daß du für würdig befunden werdest, in die Gemeinschaft der Gerechten aufgenommen zu werden, und nicht unter den Missetätern wei-

9

len müßtest. Man beschäme nicht den Gedemütigten, und man strecke seine Hand nicht aus, um zu stehlen. Es kann keiner vom Diebstahl reich werden, denn jeder Dieb muß das Doppelte hergeben, und hat er nichts, so wird er um das gestohlene Gut verkauft.*

Ein Handelsmann, der am Rüsttage zum Sabbat in die Fremde verschlagen worden war, grub eine Höhle in der Nähe eines Hauses, in dem ein alter Mann wohnte, und verwahrte darin sein Geld. Dieser Alte galt als ein ehrbarer und sehr frommer Mann. Er hatte aber den Fremden die Grube machen sehen, und so ging er hin und stahl das Geld heraus. Nach einigen Tagen kam der Eigentümer, um sein Geld wieder zu holen, er fand es aber nicht mehr und wußte nicht, was er tun sollte. Er trat wie zufällig in das Haus jenes alten Mannes und sprach zu ihm: Bei deiner Güte, mein Herr, übe Milde mit mir und gib mir einen Rat in einem Anliegen, das ich dir vorbringen will. Der Alte erwiderte: Laß es mich wissen. Der Handelsmann erzählte: Mein Herr, ich bin hierhergekommen, um Ware einzukaufen, und hatte zwei Beutel Geld mitgebracht; in dem einen waren sechshundert Goldstücke, in dem andern tausend Dinare; ich kannte aber keinen Menschen in dieser Stadt, dem ich mein Geld hätte anvertrauen können, und so bin ich denn an einen verborgenen Ort gegangen und vergrub daselbst den Beutel mit den sechshundert Goldstücken. Nun weiß ich nicht, ob ich auch den andern

* Nach Exodus XXII 2.

Beutel mit den tausend Dinaren ebendorthin tue oder ihn anderswo verstecke oder ihn lieber einem redlichen Manne zum Verwahren gebe. Der alte Mann erwiderte: Wenn du auf meinen Rat hören willst, so vertraue das Geld keinem Menschen an, sondern vergrabe es dort, wo du das erste vergraben hast. Der Fremde sprach: Ich will nach deinen Worten tun.

Da dachte der alte Gauner: Wenn der Mann den zweiten Geldbeutel nach der Grube trägt und den ersten nicht vorfindet, so wird er den zweiten nicht mehr hineinlegen mögen; ich will also schnell das erste Geld wieder in die Höhle schaffen; der Einfältige wird daraufhin noch das zweite dazutun, und ich werde mir beides aneignen. Und er trug den Beutel zurück in das Loch, aus dem er ihn gestohlen hatte. Der Handelsmann wiederum hatte folgende Gedanken: Wenn dieser das Geld gestohlen hat, so wird er es vielleicht zurücktragen, um auch des andern Geldes habhaft zu werden. Und er ging zur Grube und fand richtig den Beutel mit dem Gelde wieder. Da rief er aus: Gelobt sei, der das Verlorene seinem Herrn wieder zukommen läßt! Du aber, Mensch, dessen Ende bei den Würmern ist, erhebe dich nicht und strecke deine Hand nach fremdem Gute nicht aus.

Die zwei Brüder

Es gab einst einen frommen Mann, der zählte zu den Reichsten seines Geschlechtes und hatte zwei Söhne. Nachdem er gestorben war, traten die Söhne ihr Erbe an. Von diesen war der eine wohlwollend und mildtätig; er hatte

einen weiten Sinn und eine offene Hand; der andere wiederum war mißgünstig. Der Gute ließ nicht ab, Gaben auszuteilen und Arme zu beschenken; auch war er stets dabei, wo es galt, Gefangene auszulösen und sonst Hilfe zu leisten. So zerrann sein ganzes bares Vermögen. Da wandte er sich seinen unbeweglichen Gütern zu, verkaufte sie und teilte auch dieses Geld aus, bis ihm nichts übrigblieb. Sein Bruder aber kaufte alles wieder, was er verkauft hatte, so daß nach und nach der ganze Besitz des einen in die Hand des andern überging.

Da begab es sich eines Tages – es war das Palmfest, das den Ausgang des Laubhüttenfestes bildet –, daß die Frau des Verarmten ihrem Manne zehn Kupfermünzen gab und zu ihm sprach: Geh hinaus und kaufe für deine Kinder etwas zum Essen. Als der Arme draußen war, begegnete er umherziehenden Almosensammlern; diese wollten für die Hochzeit zweier Waisenkinder gutwillige Spenden zusammenbringen. Sie sprachen zueinander: Seht, da kommt ja der Wohltäter. Der Fromme gab alsbald seine Münzen her und sprach zu den Männern: Ich besitze außer diesem nichts mehr. Er empfand aber danach Scham, mit nichts nach Hause zurückzukehren; also ging er nach dem Bethaus. Hier spielten Kinder mit den Palmenzweigen und Paradiesäpfeln, die nach beendetem Gottesdienst von den Betern zurückgelassen worden waren. Da füllte der Ratlose einen Sack mit den Früchten, verließ die Stadt und bestieg ein Schiff. So kam er nach einem fernen Lande. Der König dieses Landes litt zudann große Magenschmerzen, und es gab keine

Arznei, die er nicht eingenommen hätte, allein es half nichts. Da wurde ihm im Traume gesagt: Dir kann nur ein Paradiesapfel vom Palmfeste der Juden Heilung bringen. Man suchte überall nach einer solchen Frucht, konnte sie aber nirgends finden. Da sahen eines Tages die Knechte des Königs jenen Frommen auf seinem Sacke schlafen. Sie fragten ihn: Was führst du da zum Verkauf? Der Ankömmling erwiderte: Ich bin ein armer Mann und habe weiter nichts als Paradiesäpfel, die vom Palmfeste herrühren. Da sprachen die Diener: Das ist ja, was wir suchen. Und sie nahmen den Sack und führten den fremden Mann zum Könige. Wie nun der Fürst einen Paradiesapfel gekostet hatte, genas er alsbald. Da sprach er zu seinen Knechten: Macht den Sack dieses Mannes leer und füllt ihn mit Golddinaren an. Das taten die Diener. Danach sprach der König zu dem Judäer: Erbitte dir von mir, was du noch sonst haben willst. Der Fromme erwiderte: Ich verlange von dir nichts mehr, als daß du mich nach meinem Lande zurückbringest und einen Befehl gebest, daß in meiner Heimat jedermann zu meiner Begrüßung herauskomme, sei er Mann oder Weib, jung oder alt. Das gewährte ihm der König, und so ging dem Verschollenen bei der Rückkehr in seine Stadt alles Volk entgegen. Auch der Bruder eilte mit seinen Kindern zu seinem Empfang und benutzte eine Fähre. Da schwoll aber der Fluß an, und der Bösewicht ertrank mit seinen Kindern.

Also ward der fromme Mann reich und erbte noch den Reichtum seines Bruders. Der Herr gab ihm Überfluß,

und so ging an ihm in Erfüllung, was geschrieben steht: Nach den Taten des Menschen wird ihm vergolten.*

Es lebten einst zwei Brüder; der eine tat viel Gutes und war selber arm, der andre war in seinem Wesen das Gegenteil von seinem Bruder und besaß großen Reichtum. Eines Tages, am Palmfeste, sprach die Frau des Armen zu ihrem Manne: Nimm die einigen Zuz, die wir haben, und kaufe deinen Kindern etwas zum Feiertage. Der Mann nahm das Geld aus der Hand seiner Frau und ging auf die Straße hinaus. Da begegneten ihm Almosensammler und sprachen zu ihm: Hast du vielleicht etwas, um es für Arme zu spenden? Da gab ihnen der Angeredete die Zuz, die er bei sich hatte. Als er nun sah, daß er seinen Kindern nichts mehr kaufen konnte, ging er ins Bethaus und las die Paradiesäpfel auf, die nach der Verrichtung der Feier weggeworfen worden waren. Er band sie in einen Zipfel seines Mantels, ging an das Ufer des Flusses und fand da ein Schiff, das in das benachbarte Königreich abfahren sollte. Er setzte sich darauf und kam nach der Hauptstadt des Reiches. Der König jenes Landes aber war damals krank, und es wurde ihm in einem nächtlichen Gesicht gesagt: Du wirst nicht eher gesund, als bis du einen Paradiesapfel, der von den Juden zu ihrem Palmfeste gebraucht worden ist, genossen hast. Also befahl der König, nach einem solchen Apfel zu suchen.

Als die Knechte ausgeschickt wurden, begegneten sie

* Hiob XXXI 11.

jenem armen Judäer und fragten ihn: Was hast du da? Der Fremde erwiderte: Ich habe nichts, das euch irgendwie nützen könnte. Die Diener durchsuchten aber die Kleider des Mannes und fanden die Paradiesäpfel. Sie führten den Judäer zum Könige; dieser aß von den mitgebrachten Früchten und ward geheilt. Da gebot er, dem Manne Gold im Gewichte der Paradiesäpfel zu geben. Er sprach zu ihm: Was kann ich außerdem noch für dich tun? Der Hebräer antwortete: Gestatte mir, daß ich nach meinem Orte zurückkehren darf, und verordne, daß die Einwohner der Stadt mir entgegenziehen mögen. Der König gab einen solchen Erlaß, und so eilten die Landsleute jenes Mannes dem Heimkehrenden entgegen. Auch sein reicher Bruder kam zu seinem Empfange heraus. Er ließ sich auf einem kleinen Kahn übersetzen, allein das Boot kippte um, und der Reiche ertrank im Wasser. Er hatte aber keine Kinder hinterlassen, weder einen Sohn noch eine Tochter.

Also kam der Arme mit großen Ehren an und nahm von dem Vermögen seines Bruders Besitz. So häufte sich Reichtum auf Reichtum. Er erzählte seiner Frau alles, was er erlebt hatte, und blieb ein reicher Mann alle seine Tage.

Die bestrafte Habgier

Ein Mann aus dem Lande Israel war über das Meer in ein fernes Land gezogen; er hatte aber in der Heimat einen Sohn zurückgelassen, der der Schrift beflissen war. Da erkrankte dieser Mann an einem Leiden, woran er

sterben sollte. Er rief einen Schreiber herbei und sprach zu ihm: Setz es urkundlich fest, daß alles, was mir der Herr gegeben hat, meinem Knechte zufallen soll; meinem Sohn aber erteile ich die Erlaubnis, sich von dem, was ich hinterlasse, einen Gegenstand zu wählen, der ihm am besten gefällt. Der Schreiber faßte alles, was der Sterbende ihm kundgetan hatte, ab, wonach dieser seinen Geist aufgab. Hierauf raffte der Knecht des Verstorbenen die ganze Habe zusammen, nahm die Urkunde in die Hand und begab sich nach dem Lande Israel. Hier erkundigte er sich nach dem Sohne seines gewesenen Herrn und sprach zu ihm: Wisse, daß dein Vater tot ist. Darauf fragte der Jüngling: Wo ist sein Hab und Gut? Der Knecht antwortete: Du hast keinen Teil an dem Vermögen; dein Vater hat mir alles vererbt und dir nur die Erlaubnis gegeben, dir eine Sache, an der du Gefallen fändest, auszusuchen.

Als das der Sohn vernahm, ging er zu seinem Lehrmeister und sprach zu ihm: Sieh, was mir mein Vater angetan hat; ich saß da und beschäftigte mich mit der Lehre in der Hoffnung, daß er mir dereinst seinen Besitz vermachen würde; nun hat er alles seinem Knechte überwiesen und mir nur freigestellt, mir einen einzigen Gegenstand aus seiner Hinterlassenschaft zu nehmen. Darauf entgegnete der Lehrmeister dem Jüngling: Dein Vater hat weise gehandelt; was er verfügt hat, sollte eben verhindern, daß sein Vermögen Eigentum des Knechtes werde. Ihr werdet jetzt beide vor den Richter kommen, und dieser wird dir sagen: Wähle dir nun, was du gern

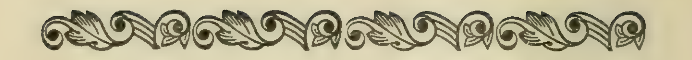
haben möchtest. Darauf lege du deine Hand auf den Knecht und sage: Diesen hier will ich mein eigen nennen!

Der Jüngling tat nach den Worten seines Lehrers, und so ward der Knecht und alles Gut, das dieser hatte, sein Eigentum, denn alles, was der Knecht besessen hatte, hatte der Jüngling mit ihm erworben.





Diesseits und jenseits



Sühne und Lohn

Gerechter und Zöllner

Einst lebten zwei fromme und weise Männer, die allezeit zusammen bei der Schrift saßen, gemeinsam ihre Gebete verrichteten, zu zweit ihre Mahlzeit hielten und sich nie voneinander trennten. Da starb einer von ihnen, und kein Mensch kam, den Toten zu beweinen und zu bestatten und ihn nach Gebühr zu ehren. Der Grund dafür war, daß am selben Tage der Sohn des Stadtoberhauptes, ein überaus gewalttätiger Mensch, gleichfalls gestorben war. Die Handelsleute schlossen die Läden, die Märkte wurden abgesagt, und alle waren mit dem Leichenbegängnisse des Gottlosen beschäftigt, denn sein Vater war gefürchtet. So blieb das Totenbett des Frommen verlassen, und niemand bekümmerte sich um ihn. Als das der Freund sah, empfand er es schwer; es verdroß ihn zu Tode, sein Verstand wurde umdüstert, und ein böser Geist wandelte ihn an. Er sprach bei sich: Es gibt keine Vergeltung für frommes Tun! Und er saß da, verstört und an der Lehre verzweifelnd.

Da erschien ihm im Traume ein Gesicht, das sprach: Zürne nicht über den Urteilsspruch Gottes und wundere dich nicht über das Maß, das er anwendet, denn was er tut, ist Recht und Gerechtigkeit. Wisse, daß dein Freund sich einst eines kleinen Vergehens schuldig gemacht hat, und dafür ließ ihn Gott die Strafe noch im Diesseits erleiden, damit er im Jenseits von jeder Schuld und Sünde rein sei.

Der Sohn des Stadtverwalters wiederum hat einst eine gute Tat vollbracht, und diese belohnte ihm der Herr im Diesseits, indem er ihn mit Ehren zu Grabe tragen ließ; er sollte im Jenseits aller Verdienste bar und der Hölle bis in die Ewigkeit verfallen sein.

Da fragte der Fromme: Herr, sage mir, was war die Sünde, die mein Genosse begangen hat, und was war das Gute, das der Sohn des Hartherzigen getan hat? Die Stimme erwiderte: Es war keine Sünde, es war nur ein kleines Vergehen; beim Anlegen der Gebetriemen band dein Freund zuerst den um den Kopf und wickelte erst dann den um den Arm, und er hätte es umgekehrt machen sollen. Der Sohn eures Stadtoberhauptes hinwieder hat in seinem Leben nur ein Gebot erfüllt, und auch das geschah gleichsam durch Fügung des Zufalls. Der Herr aber wollte es nicht unvergolten lassen. Es trug sich nämlich einst zu, daß der verstorbene Jüngling den Hochgeborenen des Landes ein Mahl bereitet hatte und diese zu dem Feste nicht erschienen waren. Darauf sprach er: Da nun meine Gäste ausgeblieben sind, so mögen die Armen die Speisen verzehren, damit nichts umkomme. So wurden die Armen der Stadt geladen und sättigten sich an dem Mahle. Dafür wurde dem Gottlosen diese Ehre zuteil, die du gesehen hast.

Danach schlief der Fromme wieder ein und sah im Traume seinen verstorbenen Freund in einem Garten, der an einem Flusse gelegen war, unter Nardenbäumen lustwandeln. Auf der andern Seite aber gewahrte er den Sohn des Stadtverwalters, wie der mit verstellter

Gebärde umherirrte, vor Durst verschmachtend, nach Wasser lechzend, und es nicht finden konnte.

Da erwachte der Fromme und ward frohen Mutes; der böse Geist wich von ihm, und ihn verließ die Trauer und das Seufzen.

Es begab sich einst, daß in einer Stadt ein gottloser Zinspächter starb und am selben Tage ein vielgeachteter Mann verschied. Da kamen alle Bürger der Stadt zusammen, um den Gerechten zu bestatten, und die Angehörigen des Zinspächters trugen gleichfalls die Bahre mit ihrem Toten hinaus. Aber da überfielen Feinde die Stadt, und die Einwohner ließen die zwei Särge liegen und flohen. Allein ein Schüler des Frommen harrte vor der Bahre seines Meisters aus. Nach einiger Zeit kehrten die Bürger der Stadt zurück und wollten den weisen Mann beisetzen. Da schien ihnen der Sarg des Zinseinnehmers der jenes Frommen zu sein; der Schüler beteuerte, daß eine Verwechslung vorliege, er wurde aber nicht beachtet. Die Angehörigen des Pächters hingegen begruben den frommen Mann.

Darob grämte sich der Jünger sehr, und er dachte darüber nach, was wohl der Fromme verschuldet haben mochte, daß er so ohne alle Ehren beerdigt wurde, und was wiederum des Sünders Verdienst gewesen war, daß er eines solchen Begräbnisses für wert befunden wurde. Hierauf erschien dem Jüngling nachts im Traume sein Meister und sprach zu ihm: Laß es dich nicht betrüben; komm, ich will dir zeigen, was für einer Herrlichkeit ich

mich im Eden erfreue und was der Bösewicht für ein Teil in der Unterwelt hat: seine Ohren sind die Angeln, um die sich die Tür der Hölle dreht. Ich habe einst einen redlichen Mann schmähen hören und nichts dawider gesagt; dafür sollte ich durch das ruhmlose Begräbnis bestraft werden; jener Gottlose hingegen hat einst ein großes Fest für den Gebieter der Stadt gemacht, und der war nicht gekommen; so hat er das Essen unter die Armen verteilt, und dafür wurde er mit Ehren zu Grabe getragen.

Weitere Erzählungen vom Gerechten und Zöllner

Es gab einst zwei Jünger der Lehre, die Speise und Trank gemeinschaftlich einnahmen und beisammen dem Studium der Schrift oblagen. Eines Tages verschied der eine und wurde begraben, seiner Bahre folgten aber nicht mehr als zehn Menschen. Kurz darauf starb in derselben Stadt der Sohn des Zinspächters Todros, und es geleiteten ihn jung und alt, Säugling und Greis. Nach dem Leichenbegängnis hob der überlebende Jünger ein Weinen an und sprach: Herr der Welt! dies also ist der Lehre Lohn? Da er noch stand und weinte, öffnete ihm Gott die Augen, und der Jüngling erblickte seinen Freund, wie er auf den Gefilden Edens zwischen Wasserbächen einherschritt; bald darauf aber sah er den Sohn des Zinspächters Todros mit gekrümmten Beinen und herausgesteckter Zunge vor dem Wasser liegen. Da fragte der Jünger die Aufseher: Wie verhält es sich mit dem einen, und wie verhält es sich mit dem andern? Der eine, hinter

dessen Sarge klein und groß herzog, befindet sich nun in einer solchen Not, der andere, dem nach seinem Tode noch nicht zehn Menschen das Geleit gaben, ergeht sich in Freiheit.

Dem Jünger wurde geantwortet: Dein Freund hat sein Lebtag nichts Sträfliches begangen, außer diesem einen: er wußte, daß der Herr Vergehen gegen die Gebote der Vorsicht, die man mit Frauen in den Tagen ihrer Reinigung zu beobachten hat, schwer nimmt. Aber es begab sich einst, daß seine Kleider die Kleider einer Frau streiften, die unrein war; wohl hat er davon nicht gewußt, dennoch wollte der Herr diesen Fehltritt von ihm noch auf Erden einmahnen, und deshalb sollte er nur von zehn Menschen zu Grabe geführt werden. Hierauf fragte der Jünger: Wie kommt es aber, daß dem Gottlosen Große auf seinem Wege gefolgt sind und ihm diese Ehrungen zuteil wurden? Er bekam zur Antwort: Dieser hat sein Lebtag keine Vorsicht unreinen Frauen gegenüber beobachtet, und er hat je und je gegen dieses Gebot verstoßen. Aber eines Tages ging eine Frau an ihm vorüber, die unrein war, und spie aus. Der Missetäter trat mit den Füßen in das Gespiene und wusch sich danach im Wasser rein. Dafür sollte er diese Wertachtung erfahren, und Männer und Frauen sollten nach dem Tode sein Gefolge bilden.

In dieser Stunde rief der Jüngling aus: Wie schwer wiegt doch dem Herrn die Achtung vor den Tagen der Reinigung! Wer dieses Gebot innehält, ist von den Erben des Edens, und wer es befolgt, entrinnt dem Verhängnis

der Hölle; ja, schon im Diesseits bleibt er dem Unflat ferne und kommt der Reinheit nahe.

Ein Jünger der Lehre war einst gestorben, und sein Leichenzug machte noch nicht die Mindestzahl von zehn Menschen aus. Darüber weinte sein Freund und rief: Das ist die Lehre, und das ist ihr Lohn! Hierauf tat der Heilige, gelobt sei er, dem Betrübten im Traume die Augen auf und sprach zu ihm: Dein Gefährte hat sein Lebtag keinen Fehltritt getan, ohne diesen einen: seine Frau war einst während ihrer unreinen Tage in seine Nähe gekommen, und er berührte ihre Kleider. Diese Schuld wurde von ihm im Diesseits eingefordert.

In derselben Nacht noch sah der Freund des Verstorbenen seinen Genossen vor einer Wasserquelle in einem Lustgarten des Edens wandeln.

Noch eine Geschichte vom Gerechten und Zöllner

Der Gerechten leichte Vergehen werden nicht im Jenseits, sondern schon im Diesseits gesühnt.

In einer Stadt starben an einem Tage ein Gerechter und ein Sünder. Während nun mit dem Begräbnis des Gottlosen die ganze Gemeinde zu tun hatte, trug niemand Sorge um den Gerechten. Dieser hatte einen Eidam, und den bekümmerte es, daß niemand gekommen war, seinem Schwäher das Geleit zu geben; er ließ deswegen Tränen fallen. Darauf schlief er ein. Im Traume erschien ihm Elia, seinem Andenken Preis, und sprach

zu ihm: Weshalb weinst du? Der Jüngling erwiderte: Weil alles um den Bösewicht bemüht war und ihm jede Ehre erwies, wo meinen Schwäher, der ein Gerechter vollauf gewesen ist und sich Tag und Nacht mit der Schrift befaßt hat, niemand beachtete. Da sprach Elia: Du sollst mit mir kommen. Der Jüngling ging mit Elia, und dieser brachte ihn vor den Eingang der Hölle; hier zeigte er ihm eine Seele umherirren, die nach Wasser schrie und Wasser vor sich hatte, davon aber nicht trinken durfte. Elia sprach: Das ist die Seele des Reichen, dem auf Erden so viel Ehrung zuteil wurde. Danach führte Elia den Jüngling vor den Garten Eden; hier sah der Eidam des frommen Mannes die diensttuenden Engel einen Sitz bereiten, und er hörte sie sprechen: Wir wollen Gnade erfüllen an dem Gerechten, der da kommt. Sie meinten den Schwäher des Jünglings.

Darauf fragte der Jüngling den Seher: Was war das Verdienst des Gottlosen, daß er im Diesseits dermaßen geehrt wurde, und wofür ist mein Schwäher bestraft worden, welcher doch in allem ein Gerechter war? Elia erwiderte: Dieser Missetäter hat einst ein gutes Werk getan. Er war Zolleinnehmer des Ortes, und als er einst einen Bund Grünzeug als Abgabe erhoben hatte, entfiel ihm ein Rettich. Den hob ein Armer auf, und der Zolleinnehmer, der das sah, tat, als merke er nichts. Der Arme aber stillte seinen Hunger. Dieses wurde dem Manne schon im Diesseits vergolten; im Jenseits sollte er für seine Sünden in der Hölle gepeinigt werden. Dein Schwäher wiederum war wohl ein gerechter Mann, er

beging aber einst eine Sünde. Eines Tages kam zu ihm ein schriftkundiger Mann, und dieser wurde von seiner Frau gescholten; dein Schwäher hörte das an und wies das Weib nicht zurecht. Dafür ist er im Diesseits gestraft worden; im Jenseits aber sollte er ohne Fehl sein.

Darauf zog Elia weiter seines Weges, und der Jüngling erwachte von seinem Schlafe. Da sah er auf einmal die ganze Gemeinde in seinem Hause versammelt; das Volk war gekommen, seinem Schwäher den letzten Dienst zu erweisen. Sie gingen mit und trugen den Toten mit großen Ehren zu Grabe.

Elisa ben Abuja, der Abtrünnige

Mit einem der Weisen Israels geschah es einst, daß seine Gedanken verwirrt wurden, daß er vom Wege der Wahrheit abwich und an Gottes Walten zu zweifeln anfing. Der Name dieses Lehrers war Elisa ben Abuja, und der hatte als Weiser und Schriftgelehrter vorher eine hohe Stufe errungen.

Eines Tages hörte Elisa einen Mann zu seinem Sohne sprechen: Mein Sohn, steig hinauf zum Taubenschlag und hole mir da einige von den jungen Vögeln, die ich gern essen möchte; die Taubenmutter aber laß vorerst aus dem Neste fliegen, wie uns der Herr durch Mose geboten hat. Da sprach Elisa bei sich: Dem, der seine Eltern ehrt und ihren Willen tut, hat der Herr großen Lohn und langes Leben versprochen; ebenso will er dem ein langes Erdendasein geben, der ein Vogelnest findet

und die Vogelmutter fliegen läßt.* Dieser Knabe hier wird sich gewißlich des Lohnes für die beiden Gebote zu erfreuen haben.

Und der Knabe säumte nicht mit der Ausführung des Befehles seines Vaters. Er stieg zum Taubenschlag hinauf, nahm die Kücken heraus und gab die Mutter frei. Als er aber hinuntersteigen wollte, brach die Leiter, und der Knabe fiel zur Erde tot nieder. Da sprach Elisa: Wo ist das lange Leben dieses Kindes hin? Was hat ihm seine Willfährigkeit getragen? Und der Lehrer wurde ohnmächtig und fühlte sich zerknirscht; er leugnete fortan die Auferstehung nach dem Tode. Er sprach: Es gibt keinen Lohn und kein Anrechnen des Guten, und der Mensch erzielt nichts durch sein Werk. Und Elisa ben Abuja trat aus der Gemeinde Israel aus, denn er konnte nicht hinter den wahren Sinn jener Verheißungen kommen; er verstand nicht, daß sie sich auf die zukünftige Welt beziehen, in der es ein Leben ohne Ende gibt. So mußte er sein Vergehen tragen.

Alle Verordnungen, die von Elisa ben Abuja verfaßt worden waren, wurden verbrannt, und eine Stimme ward laut: Kehrt um, ihr ungestümen Söhne. Die Buße aber ben Abujas ist mir nicht genehm!

Elisa war der Lehrer R. Meïrs, und dieser verblieb auch weiterhin sein Schüler. Darüber hielten sich die Talmudlehrer auf und sprachen: Wie kann man sich von einem Ketzer unterweisen lassen? Bald jedoch fanden sie selbst die Antwort auf die Frage, und sie verglichen das

* Fünftes Buch Moses XXII 7; daselbst V 16.

Tun Meïrs mit dem Tun eines Menschen, der das Innere eines Granatapfels ißt und die Schale wegwirft.

Als Elisa ben Abuja verschieden war, sprachen die Lehrer: Wir können es uns nicht denken, daß dieser in die Hölle fahren soll, wo er doch so viel Weisheit und Wissen aufgenommen hat; aber ebenso ist es nicht glaubhaft, daß ihm ein Platz im Eden zugewiesen werde, wo er doch sündig war und die Auferstehung der Toten in Abrede stellte, indem er sprach: Es gibt keinen Lohn und kein Erwachen nach dem Tode. Darauf sprach der Schüler Elisas, R. Meïr: Wenn ich von der Welt scheiden werde, so will ich einen Rauch aus dem Grabe Elisas aufsteigen lassen, und das wird die Sühne für seine Verschuldungen sein; danach wird er ein Erbe des Paradieses werden.

Und so war es auch. Als R. Meïr starb, sah man aus dem Grabe Elisas einen Rauch kommen. Darüber, so wird erzählt, soll ein anderer Lehrer, R. Johanan, zornig geworden sein. Ihn verdroß die Tat R. Meïrs, und er sprach: Es war unter uns einer, der Sünde getan hat, und den konnten wir nicht anders erretten als nur dadurch, daß er verbrannt wurde und daß seiner Gruft ein Qualm entstieg? Wisset, daß dieser Brand ein Ende nehmen wird, wenn ich sterbe. Als darauf R. Johanan starb, hörte in Wahrheit das Grab Elisas zu rauchen auf.

Elisa ben Abuja und R. Meïr

Einst unterhielten sich miteinander R. Meïr und Elisa ben Abuja über den Fall eines Mannes, der sich an dem

Weibe seines Nächsten vergeht, und ob er durch Buße Heil erlangen könne oder nicht. Elisa sprach: Mein Sohn, eines Tages, als ich mit ben Azai diesen Abschnitt in der Lehre durchnahm und wir zu dem Verse kamen: Wer zu dem Weibe seines Nächsten eingeht, bleibt nicht ungestraft* – sprach mein Genosse: Ein solcher nehme einen Waisenknaben in sein Haus, ziehe ihn auf und lasse ihn in der Schrift unterweisen; er beachte alle Gebote, und seine Schuld wird ihm im Jenseits nicht gerechnet werden, wenn er die Sünde nicht wiederholt und Buße tut.

Darauf sprach R. Meïr zu Elisa: Meister, hören denn deine Ohren nicht, was du sprichst? Wenn der Herr die Buße solcher Sünder entgegennimmt, um wieviel eher wird er da deine Buße empfangen, der du die ganze Lehre in dir trägst; warum tust du nicht Buße? Elisa antwortete: Ich war eines Tages in das Bethaus gekommen und hörte, wie einem Knaben, der vor seinem Lehrer saß, der Vers vorgelesen wurde: Zu dem Missetäter spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte und führst meinen Bund in deinem Munde?** Als der Knabe den Satz wiederholen sollte, versprach er sich und sagte: Zu Elisa spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte? – Da ich das vernahm, sagte ich mir: Elisa ist da oben endgültig verurteilt. R. Meïr aber sprach zu Elisa: Tu Buße, wo du noch hienieden weilst; am Tage des Gerichtes, wenn die Strafe über dich kommt, will ich dir beistehen. Trotz alledem wollte Elisa nicht Buße tun.

* Sprüche VI 28. – ** Psalmen L 16.

Als er verschieden war, kamen Schüler und sagten R. Meïr: Komm und schaue: ein Feuer verzehrt das Grab deines Lehrers. In dieser Stunde breitete R. Meïr sein Gewand über die Gruft Elisas, beschwor das Feuer und rief: Schlafe die Nacht über; erlöst er dich morgen, so ist es wohlgetan, wo nicht, so will ich dich erlösen, so wahr Gott lebt; schlaf bis zum Morgen!* Ruhe die Nacht über im Diesseits, das eitel Finsternis ist, und gelange des Morgens ins Jenseits, das eitel Licht ist. Wird dich Gott erlösen, so ist es gut; wenn nicht, so erlöse ich dich, so wahr Gott lebt. Wie R. Meïr den Namen des Heiligen, gelobt sei er, über dem Grabe ausrief, erlosch das Feuer.

Darum sprachen die Weisen: Selig, wer Jünger herangezogen hat, denn die flehen Erbarmen auf ihn herab!

Die Büßer

Der Mensch weigere sich nie, von ganzem Herzen zum Herrn zurückzukehren, selbst wenn er viele Sünden begangen hat, und verzage nie an der Barmherzigkeit des Himmels; denn durch die Buße gelangt er dazu, daß ihm verziehen und vergeben wird.

Das lehrt uns das Beispiel Eleasars, des Sohnes Tardais, der zeit seines Lebens fremden Göttern diente und der keine Hure vorbeigehen ließ, ohne zu ihr einzugehen; es gibt keine Sünde, die er nicht getan hätte, und das Werk seiner Tage bestand aus Missetat, Frevel und schweren Vergehen. Aber da eines Tages überkam ihn

* Nach Ruth III 13.

die Reue; er bedauerte sein Tun und trat den Weg der Umkehr an; er klemmte sein Haupt zwischen seine Knie und weinte laut, bis seine Seele dem Körper entstieg. Da erscholl eine himmlische Stimme und rief: Eleasars, des Sohnes Tardais, Buße ist angenommen worden, und ihm ist ewiges Leben beschieden!

Daher heißt es: Manch einer erringt das zukünftige Leben in einer Stunde, manch einer erwirbt es in siebenzig Jahren, aber beide gelangen dazu nur durch Buße. Nicht nur wird die Buße des Sünders entgegengenommen, sondern es wird ihm die Ehrenbenennung Rabbi beigelegt.

*

Ben Azai sprach: Kommt und erkennt die Macht der Buße an dem Beispiele Simeons, des Sohnes Laqis'. Er und seine zwei Freunde raubten und plünderten jeden aus, den sie auf der Heerstraße abfingen. Und was tat er zuletzt? Er ließ von seinen beiden Freunden, die in den Bergen ihr Räuberwesen weitertrieben, und kehrte von ganzem Herzen zu dem Gotte seines Vaters zurück; er fastete und betete; vom frühen Morgen bis zum späten Abend diente er dem Heiligen, gelobt sei er, und befaßte sich mit der Lehre allezeit; er tat Gutes an Armen und wich nicht nach der Bahn seines früheren Wandels. Also wurde seine Buße gnädiglich aufgenommen.

Nachdem Simeon und seine zwei Gefährten von ehemals gestorben waren, wurde ihm am ewigen Leben teilzunehmen gewährt, seine Freunde aber wurden in die Unterwelt geworfen. Da sprachen die zwei Genossen vor Gott:

Herr der Welt! so bist du wohl einer, der eine Person ansieht; dieser hier war wie wir Räuber in den Bergen, und nun weilt er in den Hallen des Lebens, wir aber müssen in der Hölle unten schmachten. Da erwiderte der Herr: Dieser hat Buße getan, ihr aber habt eure Untaten nicht bereut. Die Räuber sprachen zu dem Herrn: Laß uns, und wir wollen jetzt Buße tun. Der Herr aber entgegnete: Nur die Buße derer gilt, die noch am Leben sind.

Dazu ein Gleichnis. Ähnlich verführe einer, der eine weite Meeresreise vor sich hätte und sich auf dem Festlande nicht mit Brot versehen würde – auf dem Wasser wird er keines finden; oder einer, der sich in die Wüste begäbe und kein Brot und Wasser mitgenommen hätte – in der Wüste wird sich ihm weder Speise noch Trank bieten. So hat auch ein Mensch nur zu Lebenszeiten Buße zu tun; nach dem Tode ist keine Umkehr möglich.

Der wandernde Tote

Erste Geschichte

Der Meister R. Akiba ging einmal an einem Friedhof vorüber und sah einen Menschen mit einem Bund Holz auf den Schultern wie ein Pferd schnell rennen. Das Gesicht dieses Mannes war kohlschwarz wie das eines Schmiedes. Akiba befahl dem Laufenden stehenzubleiben und sprach zu ihm: Mein Sohn, weswegen verrichtest du solch eine schwere Arbeit? Bist du ein Sklave, und dein Herr legt dir dieses Joch auf, dann will ich dich erlösen und will dir deine Freiheit wiedergeben; bist du aber so arm, so komm, ich will dich reich machen. Der Angeredete erwiderte: Mein Herr, laß mich weitergehen, ich darf nicht stehenbleiben. Akiba sprach: Bist du ein Mensch oder ein Geist? Da versetzte der Mann: Der mit dir spricht, ist ein Toter; tagtäglich schickt man ihn aus, Holz zu hacken, um mit diesem Holz ihn selbst zu verbrennen. Akiba fragte: Was war dein Tun auf Erden? Der Tote antwortete: Ich war bei meinen Lebzeiten Zinseinnehmer, und da war ich nachsichtig gegen Reiche und würgte die Armen, und dessen nicht genug, bin ich einst am Versöhnungstage zu einer Jungfrau eingegangen, die eines Jünglings Braut war. Darauf sprach Akiba: Mein Sohn, hast du nicht vielleicht von den Strafengeln, die über dich befohlen sind, vernommen, ob es nicht irgendeinen Ausweg für dich gibt? Der Tote entgegnete: Mein Herr, halte mich nicht auf, damit mich meine Aufseher nicht noch mehr strafen, denn

das ist die Art dieser Züchtiger; mir ist auch nicht zu helfen; nur eins, hörte ich sie einmal sagen, könnte mir Linderung bringen, aber das ist ein Ding, das nicht auszuführen ist. Die Strafengel sprachen einst: Hätte dieser Mann einen Sohn und stimmte dieser während des gemeinsamen Gebetes den Gesang an: Lobet den Herrn, den Allgelobten – und riefe die Gemeinde dazu Amen, so würde das den Sünder von seiner Pein erlösen. Ich aber habe keinen Sohn; ich habe wohl eine Frau hinterlassen, die, als ich starb, schwanger war, ich weiß aber nicht, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen geboren hat; und ist es auch ein Knabe, wer soll ihn in der Schrift unterweisen? Ich hatte keinen Freund in dieser Welt.

Alsbald nahm sich R. Akiba vor, nach jener Stadt hinzugehen, wo der Tote gewohnt hatte, und wenn dieser einen Sohn hätte, ihn zu unterrichten. Akiba fragte den Toten: Wie ist dein Name? Der erwiderte: Ich heiße Akiba. Der Lehrer fragte weiter: Und wie war der Name deines Weibes? Der Mann antwortete: Sie hieß Sisna. Akiba fragte: Und wie hieß die Stadt, in der du wohntest? Der Tote entgegnete: Ich wohnte in Laodizea.

Also begab sich R. Akiba dorthin und fragte nach dem verstorbenen Zinspächter. Die Stadteinwohner riefen, als sie seinen Namen hörten: Zerrieben mögen die Gebeine dieses Bösewichtes werden! Akiba sprach: Dennoch laßt mich von ihm wissen. Die Leute erwiderten: Ein Sohn ist ihm nach seinem Tode geboren, und der ist unbeschnitten. Da ließ Akiba den Knaben holen, und er beschnitt die Vorhaut seines Fleisches; danach fing er an,

mit ihm in der Schrift zu lernen, und suchte ihm den Tischsegen beizubringen. Allein der Junge begriff nichts von der Lehre. Da fastete R. Akiba des Knaben wegen vierzig Tage. Eine Stimme kam aber von oben und rief: Akiba, um eines solchen Geschöpfes willen legst du dir ein Fasten auf? Akiba erwiderte: Herr der Welt! habe ich mich doch vor dir für dieses Kind verbürgt.

Alsbald öffnete Gott das Herz des Knaben, und er lernte das ‚Höre Israel' und die achtzehn Segenssprüche sagen. Danach führte ihn Akiba in das Bethaus, und der Knabe rief: Lobet den Herrn, den Allgelobten! Die ganze Gemeinde erwiderte: Amen! Sogleich wurde der Tote von der Strafe befreit, die bislang über ihn verhängt gewesen war. In der Nacht darauf erschien er R. Akiba im Traume und sagte: Dein Sinn werde ruhig, denn du hast mir Ruhe verschafft. Da hob Akiba an und sprach: Gelobt sei der Ewige, der den Willen seiner Frommen tut!

Zweite Geschichte

Ein Mann wurde überführt, am Versöhnungstage an einer verlobten Jungfrau sich vergangen zu haben. Darauf wurde er getötet. Nach dem Tode wurde diesem Manne von seinem Weibe ein Sohn geboren, die Gemeinde weigerte sich aber, ihn zu beschneiden.

Eines Tages war der Lehrer R. Akiba unterwegs, und es begegnete ihm ein Mensch von schaurigem Aussehen. Dieser trug eine Ladung Holz, so schwer, wie sie kein Mensch, auch kein Esel und kein Pferd hätte tragen können.

R. Akiba sprach zu dem Seltsamen: Ich beschwöre dich, sage mir, ob du Mensch oder Teufel oder sonst ein Geschöpf bist? Der Geist erwiderte: Mein Herr, ich war ein Menschenkind, ich bin aber von der Welt verschieden; jeden Tag muß ich eine solche Menge Holz herbeischaffen, man legt mich unter den Haufen und verbrennt mich darunter; und das geschieht mir Tag für Tag dreimal. R. Akiba fragte: Was hast du verschuldet, daß man mit dir so verfährt? Der Ärmste antwortete: Ich habe eine Jungfrau, die einem andern versprochen war, an einem Versöhnungstage beschlafen. R. Akiba sprach: Mein Sohn, hast du nicht darüber sprechen hören, ob dir nicht geholfen werden könnte? Der Tote erwiderte: Ich habe einst hinter dem Vorhang* gehört, wenn mein Sproß im Bethause zum Verlesen der Schriftrolle aufgerufen würde und den Segen spräche: Gepriesen sei der Herr, der Vielgepriesene – so würde man mich aus der Hölle führen und mich in das Eden bringen. R. Akiba sprach: Hast du nicht eine Frau und einen Sohn hinterlassen? Der Tote entgegnete: Ein Sohn wurde mir nach meinem Tode geboren, die Leute meines Stammes wollten ihn aber nicht beschneiden. Akiba fragte: Wie heißt du? Der Mann erwiderte: Arnina war mein Name. Akiba fragte weiter: Wie hieß deine Frau? Siskia. Wie hieß die Stadt, in der du gewohnt hast? Laodizea. Akiba schrieb sich den Namen des Mannes, den seines Weibes und den Namen des Ortes auf und begab sich auf den Weg nach jener Stadt.

* Vor dem Throne Gottes.

Als der Meister nach Laodizea kam, gingen ihm alle Einwohner der Stadt entgegen. Er fragte: Kennt ihr den und den Mann und seine Frau? Die Leute erwiderten: Der Gottlosen Name verwese!* Akiba fragte: Weswegen flucht ihr ihm? Die Leute antworteten: Das und das hat er getan. Akiba sprach: Sei dem auch so; holt mir seinen Sohn hierher. Da brachte man den Knaben vor den Lehrer, und dieser befahl, an ihm die Beschneidung zu vollziehen. Danach setzte er sich mit ihm an die Schrift und lehrte ihn die Benediktionen sprechen, die er zu sagen hätte, wenn er zur Verlesung des Gesetzes vorgerufen würde. Am Sabbat ließ er ihn dann vor die Schriftrolle rufen, und der Knabe sprach: Gepriesen sei der Herr, der Vielgepriesene – wie auch das, was weiter folgt. Alsbald wurde sein Vater aus der Hölle geführt und in das Eden gebracht.

In dieser Nacht erschien der Tote Akiba im Traume und sprach zu ihm: Dein Sinn werde ruhig; du hast meinen Sinn beruhigt.

Dritte Geschichte

R. Johanan ben Zakkai erzählte: Ich ging einst des Weges und sah einen Mann, der Holz suchte. Ich redete ihn an, er gab mir aber keine Antwort. Danach ging er auf mich zu und sprach: Ich bin ein Toter und kein Lebender. Da fragte ich ihn: Was soll dir das Holz, wenn du tot bist? Der Lastträger erwiderte: Mein Herr, höre mich an, bis ich dir alles erzählt habe. Als ich noch am Leben war,

* Sprüche X 7.

habe ich einst mit meinem Genossen auf meinem Hofe eine Sünde begangen; als wir nun ins Jenseits kamen, wurde über uns verhängt, im Feuer täglich verbrannt zu werden; mit dem Holz, das ich sammle, wird mein Freund verbrannt, mit dem, das er sammelt, verbrennt man mich. Da sprach ich zu dem Manne: Wie lange noch wird eure Strafe währen? Er antwortete: Als ich hierherkam, hatte ich auf Erden ein schwangeres Weib zurückgelassen, und ich weiß, daß sie einen Knaben geboren hat. Gewähr mir nun die Bitte, und sorge für ihn, bis er fünf Jahre alt geworden ist; alsdann führe ihn zu einem Lehrer, der ihm das Lesen beibringt. In der Stunde, wo er rufen kann: Benedeit den Herrn, den Allgebenedeiten – werde ich aus der Hölle geführt.

Die Auferstandenen

In der Gemarkung R. Nahamans

Ein Talmudlehrer, namens R. Nahaman, der Sohn Isaaks, hatte einen Acker erworben, und auf diesem war in einer Ecke ein Schutthaufen. Da stellte er Arbeiter an, um diesen Haufen abzutragen. Als die Leute aber zu schippen anfingen, sprang ein Mensch aus dem Schutt hervor und rief, an den Gliedern schlotternd: Die Zeit der Auferstehung ist wohl gekommen? Da liefen die Arbeiter zu R. Nahaman und erzählten ihm, was ihnen widerfahren war. Der Lehrer ging auf das Feld hinaus und sah den fremden Mann auf dem Schutthaufen sitzen. Er fragte ihn: Wer bist du? Der Fremde erwiderte: Ich bin tot für die Welt, in der du lebst. Warum hast du mich aufgestört und hast die Erde, die über mir lag, wegschaufeln lassen? R. Nahaman antwortete: Wußte ich doch nicht, daß du darunter schliefst. Und er sprach weiter: Wie meintest du es, als du sagtest, die Zeit der Auferstehung sei gekommen? Ist diese Zeit in Wahrheit erfüllt? Der Tote entgegnete: Die Stunde hat bisher nicht geschlagen; weil du mich aber aufgeschreckt hast und mich vor der Zeit hast aufstehen lassen, sagte ich das, damit du begreifest, was du an mir getan hast. R. Nahaman sprach: Mein Herr, du sagtest, du seist tot; fallen denn nicht die Toten der Verwesung anheim? Der Tote versetzte: Hast du denn das Buch der Sprüche nicht gelesen, und weißt du nicht, was Salomo in seiner Weisheit gesagt hat: Ein gelassener Sinn ist des Leibes Leben,

Neid aber ist Wurmfraß den Beinen.* Von mir darf gesagt werden, daß ich mein Lebtag auf dem Meinigen nicht beharrte und daß mein Herz niemals Neid gegen meinen Nächsten hegte. Auch habe ich im Bethaus sowohl wie im Lehrhaus keinerlei unnütze Rede geführt, und ich ließ mein Herz und meine Ohren den Worten der Lehre in Andacht lauschen. So ist an mir in Erfüllung gegangen, was da geschrieben steht: Wer auf mich horcht, wird Ruhe haben.**

Da sprach R. Nahaman zu dem Toten: Willst du, daß ich dir eine Gruft errichten lasse, in der du weiterschlummern kannst? Der Tote antwortete: Nimm mich nicht hinweg von hinnen, denn ich habe ein Anrecht auf diese Grabstätte; lege mich zurück an meinen Platz und laß die Erde wieder aufschütten; so will ich ruhen, bis der Herr die Worte wahrmacht, die er gesprochen hat: Daran sollt ihr erkennen, daß ich ein Gott bin wenn ich eure Gräber aufgemacht und euch, mein Volk, aus ihnen emporgezogen habe.***

Alsbald tat R. Nahaman, wie es der Tote befohlen hatte, und bettete ihn in die Erde. Der Meister grämte sich dennoch diesen ganzen Tag und sprach: Wehe mir, vielleicht habe ich des Gerechten Ruhe gestört. In der Nacht darauf sah er aber den Toten in einem neuen Sarge liegen; sein Angesicht leuchtete wie der Himmel in seiner Klarheit, und er sagte den Spruch her: Selig, wer mir gehorcht, daß er täglich an meiner Tür wache und an meinem Pfosten warte.**** Da ließ R. Naha-

* Sprüche XIV 30. — ** Daselbst I 33. — *** Ezechiel XXXVII 13. — **** Sprüche VIII 34.

man Preis und Dank dem Herrn zukommen, der seinen Frommen ihren Lohn austeilt.

Der himmlische Freispruch

Der Lehrer R. Huna, der Sohn des Rab, war einst in eine schwere Ohnmacht gefallen; seine Seele war bereits dem Körper entstiegen und weilte viele Tage und viele Nächte im Jenseits. Als er wieder erwachte, fragte man ihn: Herr, wodurch bist du dem Tode entronnen? Der Lehrer antwortete: Kinder, selig, wer in seinem Handeln nicht starr ist. Beim heiligen Dienst! Es kamen, als ich entschlafen war, Reihen von diensttuenden Engeln und hielten Fürbitte für mich, ihr Reden blieb aber ungehört, bis ein Engel kam und sprach: Müßt ihr für diesen um Gnade flehen? Für ihn, der, wo es galt, Milde zu üben, selbst an seiner Weise zu handeln nicht festhielt? Wie diese Worte ausgesprochen wurden, ward mir der Tod erlassen, und ich wurde dem Leben zurückgegeben.

R. Huna, der Sohn R. Josuas, war in einen todesähnlichen Schlaf gesunken, und seine Seele befand sich viele Tage und viele Nächte in den obersten Regionen. Als er ins Leben zurückkehrte, fragten ihn seine Schüler: Herr, wodurch bist du dem Sterben entgangen? Der Lehrer gab ihnen zur Antwort: Kinder, wohl dem, der nicht jähzornig ist, der sich am Wein nicht berauscht und der an seiner Meinung nicht festhält. Beim Dienste des Herrn! Es kamen Scharen von Engeln und baten um Gnade und Nachsicht für mich, aber ihre Worte blieben

unbeachtet; da kam einer und sprach: Dieser hat sein Lebtag auf sein Recht nicht bestanden. Alsbald wurde ich vom Tode befreit, und mir wurden noch fünfzehn Jahre Leben zugelegt.

Jose der Galiläer

R. Jose, der Galiläer, pflegte nach seinem Tode an jedem Vorabend zum Sabbattage in sein Haus zu kommen und sich daselbst mit der Schrift zu befassen. Einmal gingen an einem solchen Abend zwei Jünger an dem Hause des Lehrers vorüber und hörten, daß ein Mann sich bei der Witwe aufhielt. Da verdächtigten sie das Weib, daß sie Hurerei getrieben habe. Sie kamen vor das Gericht und klagten sie an. Die Richter ließen das Weib vor sich kommen und wollten sie mit Schlägen bestrafen. Darauf sagte die Frau des Weisen, der Gast sei ihr verstorbener Mann R. Jose gewesen. Das wollten die Richter ihr aber nicht glauben. Am nächsten Sabbat erschien R. Jose, wie gewöhnlich, und fand sein Weib weinend und in Gram darüber, daß man sie einer Sünde bezichtigt hatte. Da offenbarte sich R. Jose, als es Morgen wurde, der Gemeinde im Bethaus, und er bestrafte viele von ihnen. Von nun an aber kam er nicht mehr in sein Haus.

Vom Boten des Todes*

Bar Levai und ben Halaphta

Unsere Weisen, selig sei ihr Andenken, erzählten: Josua, der Sohn Levis, war ein Gerechter vollauf. Als die Zeit kam, daß er von der Welt scheiden sollte, sprach Gott zum Todesengel: Begib dich zu Josua ben Levi; erfülle ihm aber noch vorher, was er von dir wünschen wird. Da kam der Engel vor Josua und sprach zu ihm: Josua ben Levi, die Stunde ist da, wo du von der Welt gehen mußt; doch, was du jetzt noch wünschst, will ich dir gewähren. Als das Josua hörte, sprach er: Ich bitte dich, mir meinen Platz im Paradiese zu zeigen. Der Engel antwortete: Komm mit mir, ich will dich deinen Sitz im Eden sehen lassen. R. Josua sprach weiter: Laß mich aber dein Schwert tragen, damit es mich in deiner Hand nicht erschrecke. Da gab der Todesengel sein Schwert Josua.

Also gingen sie beide und kamen bis vor die Mauern des Gartens Eden. Da schwang sich Josua auf die Mauer und sprang von ihr in den Garten hinunter. Der Engel erfaßte noch den Zipfel seines Kleides und sprach zu ihm: Kehre zurück. Da schwur Josua, daß er das Eden nicht mehr verlassen werde. Der Todesengel aber durfte das Paradies nicht betreten. Die diensttuenden Engel sprachen vor dem Herrn: Siehe, was Josua, der Sohn Levis, getan hat; mit Gewalt hat er sich bei Lebzeiten seinen Platz im Garten Eden genommen. Da sprach der

* Vgl. Band I: die Geschichten vom Todesengel.

Herr zu ihnen: Geht hin und sucht zu erfahren, ob er nicht schon früher einmal einen Schwur getan und diesen gebrochen hat; wenn ja, so mag er auch diesen letzten Schwur brechen; wenn er aber bisher jeden Eid gehalten hat, so hat er auch diesen zu halten. Die Engel forschten nach dem Tun Josuas und fanden, daß er noch nie gegen einen Schwur verstoßen hatte. Da sprach der Herr: Da es nun so ist, so darf ihm sein Platz nicht streitig gemacht werden.

Als der Todesengel sah, daß er Josua aus dem Paradiese nicht wieder hinausführen konnte, bat er ihn: Gib mir doch mein Schwert zurück. Das wollte Josua nicht tun. Da erscholl eine Stimme und sprach zu Josua: Gib dem Todesengel sein Schwert wieder; er bedarf seiner, um die Menschen zu töten. Darauf sagte Josua zum Engel: Schwöre mir, daß du künftighin keinem Menschen dein Schwert zeigen wirst, wenn du ihm die Seele nimmst. Der Todesengel pflegte nämlich früher die Menschen überall, wo er sie nur fand, offen abzuschlachten, und war es auch ein Kind auf dem Schoße seiner Mutter. Da schwur der Todesengel, von nun an nicht mehr so zu verfahren, und darauf gab ihm Josua das Schwert wieder.

Danach wandelte Elia der Seher mit Josua im Garten Eden. Sie kamen vor R. Simeon, den Sohn Johais,* dem dreizehn goldene Throne im Paradiese gehörten. Simeon fragte den Josua: Bist du der Sohn Levis? Josua erwiderte: Ich bin es. Simeon fragte weiter: Ist

* Vgl. oben S. 40, 41.

zu deinen Lebzeiten der Regenbogen am Himmel zu sehen gewesen? Josua versetzte: Wohl war er zu sehen. Da sprach Simeon: Wenn das zutrifft, so bist du nicht der Sohn Levis. Die Worte Josuas stimmten aber nicht, denn in Wahrheit war zu seiner Zeit der Bogen am Himmel nie erschienen. Warum hat es da Josua behauptet? Weil er sich nicht überheben wollte und sich nicht als den Gerechten ausgeben mochte, der er war. Der Bund zwischen Gott und der Erde sagt: Allemal, wenn der Bogen am Himmel erscheint, erbarmt sich der Herr der Erde und der Geschöpfe. Hat aber das Geschlecht einen Gerechten, so bedarf es keines Regenbogens, um den Herrn zu erinnern, denn um eines Gerechten willen kann die Welt bestehen, wie es heißt: Der Gerechte ist der Grundpfeiler der Welt.* Das war der Grund, weshalb Simeon den Josua nach dem Regenbogen gefragt hatte.

Diese Geschichte hat sich mit Josua, dem Sohne Levis, zugetragen.

Er saß einst und forschte in der Schrift; da kam der Todesengel, blieb an seiner Tür stehen und sprach: Friede sei mit dir, Meister! R. Josua erwiderte nicht den Gruß. Erst als er zu Ende gelesen hatte, sprach er zu dem Boten: Mit dir sei Friede! Da fragte der Bote: Warum bist du hochmütig und antwortest nicht, wenn man dir den Friedensgruß bietet? Der Meister erwiderte: Das sei ferne von mir; ich tat es nur, weil ich den Abschnitt

* Sprüche XI 25.

vollenden wollte. Der Bote sprach weiter: Kennst du mich nicht? Der Meister antwortete: Ich kenne dich nicht. Der Bote sprach: Ich bin der Todesengel; der Herr hat mich geschickt, deine Seele von dir zu nehmen. Der Meister entgegnete: Bei meinem Leben! Und stehst du auch tausend Jahre hier, ich geb dir nicht meine Seele.

Da stieg der Engel in den Himmel, kam vor den Herrn und sagte: Herr der Welt! Josua ließ mich nicht an ihn herantreten. Der Herr sprach darauf: Geh und schmücke dich mit allen Merkmalen des Todes. Da schmückte sich der Todesengel und kam abermals vor die Tür Josuas. Er sprach zu ihm: Der Herr hat mich gesandt, daß ich deine Seele von dir nehme. Josua erwiderte: Bewahre, ich gebe meine Seele nicht in deine Hand; wenn du sie aber dennoch haben willst, so führe mich in den Garten Eden und zeige mir den Platz, wo ich dereinst ruhen werde. Also fuhr der Engel wieder in den Himmel und berichtete: Herr der Welt! Josua ließ mich nicht seine Seele nehmen und sprach zu mir so und so. Der Herr antwortete: Geh denn und bringe ihn in den Garten Eden; laß Hiram, den König von Zur, aus dem Paradiese hinausgehen und führe Josua statt seiner hinein. Da nahm der Engel Josua auf seine Flügel und brachte ihn in das Paradies. Josua sprach: Laß mich in die Höhe, daß ich den ganzen Garten übersehe; danach laß mich hinuntersteigen, damit ich meinen Platz darin wahrnehme. Der Engel tat so; zuerst hob er Josua hoch, und der sah den ganzen Garten Eden; danach fuhr er mit ihm hernieder,

zeigte ihm seinen Platz und sagte: Das ist der Ort, wo du weilen wirst. Josua sprach weiter zu dem Boten: Zeige mir das Schwert, womit du die Seelen tötest. Der Engel zeigte ihm das Schwert. R. Josua fragte: So ist dies das Schwert, mit dem du die Seelen würgst? Der Bote erwiderte: Ja, das ist es. Während aber Josua das Schwert von allen Seiten besah, ließ er sich auf seinen Platz nieder. Da rief der Todesengel: Deine Seele hast du mir verweigert, so gib mir doch mein Schwert wieder. Josua aber antwortete: So wahr ich lebe, ich gebe es dir nicht.

Nun fuhr der Engel wieder zu dem Herrn empor und sprach: Herr der Welt! Josua nahm mir mein Schwert ab und stieg selbst in das Paradies. Da erwiderte der Herr: Geh überallhin, wo R. Josua gewandert ist; hat er in meinem Namen einen Schwur getan, so fechte diesen an, führe Josua aus dem Garten Eden und nimm seine Seele, wo aber nicht, so hole nur dein Schwert zurück, ihn aber laß bleiben, wo er ist. – – –

R. Josua ben Levi war ein Gerechter ohne Fehl und ein Liebling des Todesengels. Eines Tages sprach der Meister zu dem Engel: Zeige mir den Garten Eden. Der Engel erwiderte: Ich will es mit Freuden tun. Und er ging mit ihm. Unterwegs sprach R. Josua: Ich fürchte mich, weil du mich vielleicht ohne deinen Willen mit deinem Schwerte tötest; wenn du mich lieb hast und willst, daß ich mit dir komme, so gib mir das Messer, solange ich neben dir gehe, und zeige mir genau den Gar-

ten Eden, daß ich alle seine Hallen vom Tor aus richtig sehe. Der Engel gab zur Antwort: Ich will in allem so tun. Und er führte ihn weiter.

Was tat R. Josua? Er stand vor dem Tore des Paradieses und sah hin; auf einmal sprang er hinein, das Schwert des Todesengels in seiner Hand behaltend. Sieben Jahre blieb das Schwert in Josuas Hand, bis der Herr sprach: Josua ben Levi, du hast ein großes Ding vollbracht, nun aber gib dem Todesengel sein Messer wieder.

Andere sagen, daß, als R. Josua dem Todesengel davongesprungen und in das Paradies gekommen war, jener einen großen Schrei getan und die Welt zu zerstören gedacht habe. Der Herr aber habe ihn zum Schweigen gebracht. Nach sieben Jahren gab Josua dem Todesengel sein Schwert wieder.

*

Unsere Lehrer erzählten:

Simeon ben Halaphta* war einst zu einem Beschneidungsfeste geladen, und es wurde ihm und den anderen Gästen alter, siebenjähriger Wein vorgesetzt. Der Wirt sprach zu den bei ihm Versammelten: Von diesem Wein will ich einen Teil noch für den Freudentag meines Sohnes zurücklassen. Und die Gäste aßen und tranken bis Mitternacht. R. Simeon vertraute auf seine Kraft und begab sich zu dieser Stunde auf den Heimweg. Da begegnete er dem Todesengel, und der trug ein seltsames Wesen zur Schau. Der Weise fragte den Daherkommenden: Wer bist du? Der Engel erwiderte: Ich bin der

* Siehe oben S. 39, 40.

Sendbote des Herrn. Ben Halaphta fragte: Warum ist dein Angesicht so verstört? Der Todesengel antwortete: Das bewirken die Gespräche, die die Menschen miteinander führen; sie reden immer davon, was sie für die Zukunft vorhaben, und denken nicht daran, daß sie jederzeit abberufen werden können. Der Mann, bei dem du eben zu Gaste warst, sprach, er wolle von dem Wein einen Teil für die Hochzeit seines Sohnes aufheben, und nach dreißig Tagen soll dieser Mann sterben. Da sagte R. Simeon: Laß mich auch meine Zeit wissen. Der Todesengel entgegnete: Du und die, die dir gleich sind, unterliegen nicht meiner Gewalt. An eurem Tun kann Gott Gefallen finden und euch noch hinterher Jahre des Lebens zugeben, wie es heißt: Die Furcht Gottes macht das Leben lang.*

Die zwei Gerechten

Es war einst ein frommer und gerechter Mann, namens ben Sabbar. Der hieß so, weil er immer in der Schrift forschte. Einmal hörte er von einem verwaisten Jüngling erzählen, der schon viele Jahre mit einem Mädchen verlobt war und dieses nicht heiraten konnte. Was tat der Gerechte? Er nahm Geräte von Gold und Silber sowie allerhand Speise und Trank, belud damit fünf Esel und begab sich nach dem Lande, wo der Jüngling wohnte. Er kam zu ihm, stattete ihm sein Haus aus, bereitete ihm das Bett und richtete ihm die Hochzeit zu; darauf gab er ihm auch sonst alles, was ihm not tat.

* Sprüche X 27.

Alsdann begab sich der Gerechte auf den Heimweg. Da kam er vor einen großen Fluß, der zwölf Meilen lang war; darin lebte ein Drache, ebenfalls zwölf Meilen lang; dieser biß jeden, der den Fluß überschreiten wollte, und versehrte ihn mit seinem Gift. Als aber der Drache ben Sabbars ansichtig wurde, legte er sich lang hin und machte aus sich ein Brücke, auf der der Fromme ohne Schaden hinüberging.

Andere erzählen:

Als ben Sabbar auf dem Heimweg sich befand, begegnete ihm ein Mann von überaus häßlichem Aussehen. Er grüßte den ben Sabbar, und dieser erwiderte ihm den Gruß. Da sprach der Häßliche: Kennst du mich nicht? Ben Sabbar erwiderte: Nein. Der Fremde sprach: Ich bin der Todesengel und bin gekommen, deine Seele zu holen, denn schon ist die Urkunde über deinen Tod im Himmel geschrieben. Da erhob der Gerechte seine Augen zum Himmel und sprach: Herr der Welt! Es heißt: Dem, der die Gebote hütet, begegnet nichts Böses;* und ich habe mich zu einem guten Werke aufgemacht, und nun soll ich unterwegs sterben und nicht einmal über Weib und Kinder die letzten Bestimmungen treffen. Alsbald erscholl eine Stimme, die sprach: Gib ihm Frist noch fünf und einen halben Tag, fünf Tage, damit er in sein Heim komme, und einen halben, damit er sein Haus bestelle!

Nun ging der Gerechte weinend daher. Da begegnete ihm wieder ein Mann und grüßte. Ben Sabbar bot ihm gleichfalls den Friedensgruß und fragte: Wohnt hier in

* Prediger VIII 5.

der Nähe ein Schriftgelehrter? Der Freundliche erwiderte: Ein sehr weiser Mann, mit Namen Sephiphon,* der Sohn Lais', wohnt unweit von hier. Da sprach ben Sabbar: Bringe mich zu ihm; er wird wohl gelehrte Gespräche gerne führen, und wir werden uns miteinander freuen, denn es steht geschrieben: Die Gesetze des Herrn sind vollkommen und ergötzen die Seele.**

Da geleitete ihn der Fremde zu dem Weisen. Das Antlitz ben Sabbars strahlte wie der Sonnenschein, als er zu Sephiphon eintrat, und so erkannte Sephiphon, daß ein Gerechter zu ihm gekommen war. Nachdem ben Sabbar aber eine Weile bei ihm gesessen hatte, begann sein Angesicht sich zu verändern. Da sprach Sephiphon, der Sohn Lais', zu ihm: Als du hereinkamst, leuchtete dein Angesicht, und nun ist es trübe geworden. Verlangt es dich vielleicht nach Speise oder Trank? Ben Sabbar antwortete: Nein, das ist es nicht. Und er erzählte Sephiphon, was ihm unterwegs widerfahren war. Da sprach Sephiphon: Fürchte dich nicht; ich bürge dir dafür, daß du nicht sterben wirst. Dawider sprach ben Sabbar: Die Schrift sagt aber: Selbst ein Bruder kann den Bruder nicht erlösen.*** Sephiphon aber sagte: Dennoch bleib bei mir.

Hierauf machten sich Sephiphon und seine Jünger auf, und sie verhängten ein dreitägiges Fasten über das Volk. Alsbald verfinsterte sich das ganze Land. Da kamen die Schüler und sprachen zu Sephiphon: Meister und Licht

* Der Name bedeutet Drache, Sohn eines Löwen. — ** Psalmen XIX 9. — *** Daselbst XLIV 8.

unserer Augen, die Welt ist finster geworden. Sephiphon antwortete: Geht hinaus und seht! Ist in Wahrheit die Finsternis über die ganze Welt gekommen, so muß man sich in das Geschehene fügen, ist aber nur unser Land allein davon betroffen, so können wir auf Gott vertrauen, daß er unser Flehen erhören und unseren Willen erfüllen wird.

Da fuhr der Todesengel hinab, der in dieser Wolke versteckt gewesen war, und kauerte vor dem Hause Sephiphons nieder. Er sprach: Gib mir mein Pfand, das ich bei dir zurückgelassen habe. Sephiphon antwortete: Du hast bei mir nichts zurückgelassen. Der Todesengel sprach: Gib mir den ben Sabbar heraus, daß ich ihn töte. Darauf entgegnete Sephiphon: Ich beschwöre dich bei dem Namen Gottes, zu dem Herrn zurückzukehren und ihm zu sagen: Der Sohn Lais' weigert sich, mir den ben Sabbar auszuliefern, daß ich ihn töte. Und Sephiphon sprach weiter: Sage so dem Herrn: Die Seele ben Sabbars ist ihm doch nicht lieber als meine Seele, und meine Seele ist ihm nicht lieber als die ben Sabbars.

Da kam der Todesengel vor Gott und sagte: Sephiphon, der Sohn Lais', sprach zu mir: Meine Seele ist doch dem Herrn nicht teurer als die Seele ben Sabbars, und dessen Seele ist ihm nicht teuerer als die meinige. Will er uns töten, so möge er uns beide zusammen töten; will er uns leben lassen, so lasse er uns zusammen leben.

Da kam eine Stimme und rief: Was soll ich mit diesen beiden Gerechten tun? Was ich verhänge, heben sie

durch ihr Gebet wieder auf. Alsdann wurde wieder eine Stimme hörbar, die sprach: Ich lege ihnen beiden noch je zweihundert Jahre zu!

Man erzählt, daß in diesen zweihundert Jahren, die ben Sabbar und ben Lais noch gelebt haben, kein Weib ihre Leibesfrucht vor der Zeit habe fallen lassen, kein Schwert in der Welt herrschte, kein Raubtier die Menschen ängstigte, kein Sohn vor dem Vater gestorben, kein Mensch vor siebzig Jahren aus der Welt geschieden wäre und niemand je den Hunger gekannt hätte. Von diesen Weisen spricht die Schrift: Den Willen derer, die ihn fürchten, tut er.*

Unterwegs

Ein umherziehender Handelsmann war mit seiner Ware unterwegs, da gesellte sich ein anderer zu ihm und sprach: Mein Herr und Meister, laß es dir gefallen, daß ich mit dir zusammengehe. Der Wanderer erwiderte: Komm mit in Frieden. Also gingen die beiden zusammen. Da sahen sie einen Mann, der auf beiden Augen blind war, auf dem Wege sitzen; es war unweit einer Stadt. Sogleich holte der erste Wanderer einen Groschen hervor und gab ihn dem Blinden. Dann sprach er zu seinem Begleiter: Gib auch du ihm etwas, wie ich es getan habe. Jener aber antwortete: Ich gebe ihm nichts, weil ich ihn nicht kenne, wie du ihn kennst; du hast wohlgetan, daß du ihm eine Gabe gereicht hast, und willst du ihm noch mehr schenken, so steht es dir frei.

* Psalmen CXLV 19.

Danach verließen sie den Blinden und zogen weiter ihre Straße. Da kam ihnen der Todesengel entgegen. Er fragte sie: Wo geht ihr hin? Sie erwiderten: Handel zu treiben – und wußten nicht, daß der Fremde der Todesengel war. Aber er gab sich ihnen zu erkennen und sprach: Ich bin der Bote des Todes! Da fielen die zwei Männer auf ihr Angesicht. Darauf sprach der Engel zu dem, der dem Blinden das Almosen gegeben hatte: Du bist vom Tode erlöst – und rief über ihn den Spruch aus: Deine Gerechtigkeit geht vor dir her. Du hast im vorhinein von deinem Gute gespendet, nun sollst du von jetzt ab noch fünfzig Jahre leben. Alsdann sagte er zu seinem Gefährten: Dein Ende ist in meiner Hand; der Tag deines Todes ist gekommen. Da sprach der Bedrohte: Ich und mein Genosse, wir gehen zusammen, nun soll der in sein Haus heimkehren, und ich soll hier den Tod erleiden? Der Todesengel antwortete: So ist es. Dein Gefährte hat zuvörderst Gerechtigkeit geübt und hat von seinem Eigentum einen Teil abgegeben. Da sprach der Begleiter des Frommen: Laß mich, so will auch ich noch etwas Gutes vollbringen. Der Todesengel versetzte: Du Tor, hast du einen Menschen ins Meer steigen sehen, der nicht zuvor auf festem Lande sein Schiff instand gesetzt hätte? Wer sich bei Lebzeiten nicht vorgesehen hat, kann es vor dem Tode nicht mehr tun.* Was du getan hast, ist getan; nun hast du nichts weiter zu erwarten, dein Ende ist gekommen. Darauf sagte der Verurteilte: So harre denn noch, bis ich verkündigt habe den Ruhm des Herrn,

* Siehe oben S. 153.

der solches an mir getan hat. Da sprach der Engel: Nun du Gottes Größe verherrlichen willst, so sollen dir gleichfalls noch fünfzig Jahre des Lebens beschieden werden.

Wird einem das Leben verlängert, der einem Blinden ein Almosen gibt, um wieviel mehr einem, der jeden Tag, jedwede Stunde Gerechtigkeit übt!

Von der Schlange
und anderes

Das aufgehobene Todesgericht

Der Meister R. Meïr hatte zur Gewohnheit, das Bethaus erst zu verlassen, wenn der Tag schon vier Stunden gewährt hatte. Eines Tages verrichtete er das Morgengebet und ging eher als sonst hinaus. Als er schon draußen war, wunderte er sich über sich selbst und sprach: Was mag das wohl bedeuten, daß ich heute so eilig war, sollte der Herr durch mich ein Wunder vollbringen wollen? Wie er eine Weile gestanden hatte, sah er zwei Schlangen und hörte, wie die eine zu der andern sprach: Wo willst du hin? Jene antwortete: Gott hat mich zu Juda, dem Anathothäer, geschickt; ich soll ihn, seine Söhne, seine Töchter und alle seine Hausgenossen töten. Da sprach die erste: Warum soll er denn sterben? Die andere antwortete: Weil er sein Lebtag nicht Wohltat geübt hat.

Als R. Meïr dieses vernahm, sprach er bei sich: Ich will zu dem Manne gehen, vielleicht kann ich ihn und die Seinen vom Tode erretten. Und er machte sich auf den Weg zu Juda. Er kam bis an einen Fluß und erblickte die Schlange, die gleichfalls auf dem Wege zu Juda war. Da gebot er ihr, dazubleiben und ohne seinen Willen den Fluß nicht zu überschreiten. Er selbst aber ging weiter zu dem Verurteilten und verdeckte sein Gesicht, damit man ihn nicht erkenne. Als Juda und seine Kinder ihn sahen, dachten sie, er sei ein Dieb, der ihr Geld stehlen wolle. Da R. Meïr dies merkte, versteckte er sich im

Kamelstall, und erst als Juda mit seinen Hausgenossen sich zu Tische gesetzt hatte, kam er in das Haus und setzte sich zu ihnen. Da fingen die Kinder Judas mit dem Lehrer zu zanken an und wollten ihn vertreiben. Er aber sprach: Ich rühre mich nicht von hinnen, bevor ich gegessen habe, denn ich bin hungrig. Da gaben sie ihm zu essen und zu trinken. Alsdann nahm er noch ein Weizenbrot vom Tische und sprach zu dem Hausherrn: Nimm dieses Brot, gib es mir in die Hand und sage: Das hier sei für Arme. Darauf entgegnete Juda: Ist es nicht genug, daß du dich hier satt gegessen hast, so willst du noch mehr haben? Was tat R. Meïr? Er löschte das Licht aus und deckte sein Antlitz auf; da ward das ganze Haus erhellt von seinem Angesicht, und die um den Tisch saßen, erkannten, daß sie R. Meïr vor sich hatten. Nun standen sie alle auf und baten ihn um Vergebung..

Juda nahm alsobald das Brot, gab es R. Meïr und sagte: Dies hier sei meine Gabe. Dann sprach R. Meïr zu ihm: Nun schicke deine Frau von hier fort, die Söhne schaff in ein anderes Haus, und die Töchter laß gleichfalls anderswohin gehen. Juda tat, wie R. Meïr ihn geheißen hatte, und so blieben nur die beiden zu Hause.

Nachdem zwei Stunden über Mitternacht vergangen waren, gab R. Meïr die Schlange frei. Sie überschritt den Fluß und kam in das Haus Judas. R. Meïr war für eine Weile hinausgegangen, und so wollte die Schlange Juda erwürgen. Doch schon kam R. Meïr zurück, sah die Schlange und fragte: Was willst du hier? Sie erwiderte: Gott, der Herr, hat mich gesandt, den

Anathothäer und seine Hausgenossen umzubringen. R. Meïr fragte: Weswegen denn? Die Schlange antwortete: Weil er noch niemals Gutes getan hat. Da sagte R. Meïr: Gestern erst hat er mich von seinem Brote gespeist und von seinem Weine getränkt und hat mir noch Zehrung auf den Weg gegeben. Zieh ab, du hast kein Recht, ihnen ein Leid zuzufügen. Und er trieb die Schlange mit Gewalt hinaus und schloß die Tür hinter ihr zu. Dann sprach er zu Juda: Hüte dich, die Tür vor morgen früh aufzumachen.

Nach einer Stunde kam die Schlange und rief listig, die Stimme von Judas Frau nachahmend: Mein Herr, öffne mir die Tür, draußen ist die Kälte groß. R. Meïr aber sprach zu Juda: Mache nicht auf, es ist nicht deine Frau, die draußen steht. Nach einer Weile rief die Schlange mit der Stimme des ältesten Sohnes Judas: Vater, mache mir auf, ich fürchte mich vor den Raubtieren. R. Meïr sprach wieder: Achte nicht darauf; es ist nicht dein Sohn, der ruft; lege dich ruhig wieder hin und öffne nicht. Die Schlange kam zum drittenmal und bat um Einlaß und redete mit der Stimme der übrigen Kinder Judas. Aber auch diesmal hielt R. Meïr den Anathothäer zurück und sprach: Höre nicht auf die Stimme der Schlange und schließe ihr nicht auf. Da nun die Schlange sah, daß sie Juda nicht zu töten vermochte, überfiel sie ein Entsetzen; sie wälzte sich auf der Erde und rief: Wehe, wenn die Obersten ein Urteil verhängen und die Unteren es zunichte machen! Und sie schnellte empor, fiel dann zurück und war tot.

Nach zwei Stunden kam die Frau Judas sowie seine Söhne und Töchter zurück. Da sagte R. Meïr zu Juda: Frage die Deinigen, ob sie in der Nacht hier gewesen seien und dich gerufen haben. Juda fragte seine Hausgenossen darum, und sie antworteten: Wir sind die Nacht über nicht zur Tür des Hauses hinausgegangen, in das wir gekommen waren. Nun sprach R. Meïr zu Juda: Komm mit mir, ich will dir zeigen, wer dich nachts gerufen hat. Sie gingen beide hinaus und fanden die Schlange tot vor der Schwelle des Hauses liegen. Da fingen sie beide an, Gott zu preisen und ihm zu danken, und Juda rief: Gelobt sei, der an mir Wunder getan hat! Dann dankte er R. Meïr und schwur ihm, daß hinfort kein Armer, der in sein Haus käme, leer ausgehen werde.

Das habe ich dir erzählt, daß du lernest, Gott zu fürchten alle Tage deines Lebens.

Die Entronnenen

Die Häupter zweier Priestergeschlechter kamen einst vor den Meister Johanan ben Zakkai und sprachen zu ihm: Herr, unsere Söhne sterben, kaum achtzehn, fünfzehn und zwölf Jahre alt. Da antwortete der Weise: Ihr seid wohl vom Stamme Elis, welchem verheißen worden ist: Die Mehrzahl deines Hauses wird sterben, wenn sie Männer geworden sind.* Die Priester sprachen: Herr, was sollen wir tun, um dieses Verhängnis abzuwenden? Der Lehrer erwiderte: Wenn ein Knabe heranwächst, so schätzt seinen Wert in Silber ab und verteilt das Geld

* 1. Samuel II 33.

unter die Armen. Dann wird in Erfüllung gehen, was da geschrieben steht: Mildtätigkeit rettet vom Tode,* und es werden auch die verschont, denen als Männer zu sterben bestimmt gewesen ist. Die Priester taten nach diesem Rat und retteten so ihre Kinder vom Tode.

*

Ein Gerechter, namens Benjamin, übte im geheimen Wohltat und ward so von einer Krankheit geheilt; selbst den Todesengel bezwang er durch seine Gerechtigkeit, und er mußte aus seinem Hause gehen, weil er keine Gewalt über ihn gewinnen konnte. Um zweiundzwanzig Jahre wurde dem Benjamin sein Leben verlängert.

Benjamin hatte nämlich die Aufsicht über den Armenschatz. Einst kam eine Frau mit sieben Kindern zu ihm und sprach: Herr, gib mir Nahrung. Benjamin antwortete: Der Armenschatz ist leer. Da sprach die Frau: Wenn du mich nicht ernährst, muß ich sterben mit meinen Kindern. Alsbald machte er sich auf und gab ihr im geheimen ihren Unterhalt von seinem eigenen Gelde.

Tage vergingen, und Benjamin wurde krank und war dem Tode nahe. Da sprachen die diensttuenden Engel vor Gott: Herr der Welt! Du hast gesprochen, daß, wer nur eine Seele am Leben erhält, dem gleiche, der die ganze Welt erhält; dieser Benjamin hier hat einer Witwe mit sieben Kindern das Leben gerettet und hat im geheimen an ihr Wohltat geübt, und er soll nun den Schmerz des Todes erfahren? So baten die Engel um Erbarmen für den Gerechten; sein Todesurteil wurde zerrissen, und

* Sprüche X 2.

zweiundzwanzig Jahre wurden ihm zu seinem Leben hinzugefügt.

*

Einst gingen die Weisen Josef und Uziel ihres Weges und sahen zwei Jünglinge einen Berg herunterkommen, die Holz auf ihren Köpfen trugen. Da sprach Josef zu Uziel: Ich sehe einen Knaben Holz tragen, und in dem Holz ist ein Skorpion, der den Knaben aber nicht beißen darf. Er rief den Jüngling herbei und fragte ihn: Hast du jetzt unterwegs etwas Gutes vollbracht? Der Angeredete erwiderte: Ein Knabe ist mit mir vorhin nach dem Bethause gegangen; er war ein Waisenkind und hatte nichts zu essen; da gab ich ihm von meinem Brot, und er aß mit mir. Da riefen die beiden Lehrer aus: Wohl dir, du bist vom Tode errettet worden. Wie hat doch ben Sirach recht gesprochen: Halte deine Hand nicht zurück, wo es gilt, Gutes zu tun.

Der Mann mit den drei Schätzen

Es war einmal ein frommer Mann, der tat viel Gutes und teilte an Schriftgelehrte wie an einfaches Volk Gaben aus. Seine Frau aber war engherzig. Der Mann hatte dreierlei Schätze in seinem Hause: der eine bestand aus lauter Goldstücken, der zweite aus lauter Silberstücken, der dritte aus kleinen Münzen. Kamen zu ihm seine Schüler, so gab er ihnen aus dem Goldschatz; Witwen und Waisen gab er aus dem Silberschatz, und arme Kinder, die nichts lernten, beschenkte er mit Kupfermünzen. Und wie teilte er die Spenden aus? Hatte einer fünf

Seelen in seinem Hause, so gab er ihm fünf Golddinare, so daß ein jeder bedacht wurde. Solcherart war sein Tun Tag für Tag.

Eines Tages war der Wohltätige ausgegangen, und es kamen Witwen und Waisen wie auch gelehrte Männer nach Gaben und trafen ihn nicht an. Was tat die Frau? Sie ging in die Kammer, wo das Gold war, um davon den Weisen zu geben, und fand statt des Goldes lauter Skorpione. Alsdann ging sie in die Silberkammer und fand statt des Silbers Ameisen. Zuletzt ging sie in die Kammer, wo die Münzen lagen, und, siehe, es waren daraus lauter Flöhe geworden. Als sie das sah, schämte sie sich, zu den Bittenden hinauszugehen, und diese standen da und warteten.

Indessen kam der Fromme zurück und fand die Leute draußen stehen. Er fragte: Freunde, warum steht ihr da, warum seid ihr nicht in das Haus hineingegangen? Sie erwiderten: Ist denn das Brauch und Sitte, in ein Haus hineinzugehen, wenn der Herr nicht drinnen ist?

Also betrat der Fromme sein Haus und fand seine Frau weinend. Sie sprach: Warum hast du mich ohne Geld gelassen? Er erwiderte: Sind doch alle meine Schätze in deiner Hand geblieben. Die Frau sprach: Du hast nichts zurückgelassen als Kammern voll Skorpione, Ameisen und Flöhe. Da ging der Mildtätige in die Goldkammer, nahm die Hände voll Gold und gab davon den gelehrten Männern; dann holte er Silber und gab es den Waisen und Witwen; zuletzt verteilte er die Kupfermünzen.

Daher heißt es: Iß nicht Brot bei einem Böswilligen.*
Und Gott sprach: Wer gütiges Auges ist, wird gesegnet, denn er gibt von seinem Brote den Armen.

Auf dem Sterbebette

Ein Mann, der alle seine Tage nichts als Böses getan hatte, war sterbenskrank. Seine Hausgenossen fragten ihn: Warum hast du heute nichts genossen? Er erwiderte: Wenn ihr mir ein gar gekochtes Ei gebt, so will ich es essen. Da bereitete man ihm ein solches Ei. Ehe er es aber gegessen hatte, kam ein Armer vor seine Tür und sprach zu den Hausgenossen: Reicht mir ein Almosen. Da sagte der Kranke: Gebt diesem Manne das Ei, das ich essen sollte. Das taten die Angehörigen des Sterbenden. Der Missetäter hatte aber in seinem ganzen Leben keinem Armen etwas gespendet, und dieses Ei war seine einzige Gabe.

Nach drei Tagen starb der Kranke, und seine Söhne begruben ihn. Als danach viele Tage verstrichen waren, begegnete ein Sohn seinem toten Vater. Da fragte der Sohn: Vater, wie verfährt man mit dir in der Welt, dahin du gegangen bist? Der Tote erwiderte: Mein Sohn, gewöhn es dir an, Gutes zu tun, und du wirst des zukünftigen Lebens teilhaftig werden. Mein Lebtag hatte ich kein Almosen gegeben außer dem Ei, das ich damals dem Armen schenkte. Als ich aber von der Welt verschied, überwog diese eine gute Tat alle meine Sünden, und ich durfte in das Eden kommen.

Daher heißt es: Gutes tun ist nimmer zu spät.

* Sprüche XXIII 6.

Hexen

Das Strafgericht über die achtzig Hexen

Einem frommen Manne wurde im Traume gesagt: Begib dich zu Simeon, dem Sohne Satahs,* und sage ihm, daß er eine schwere Strafe zu gewärtigen habe, weil er die Hexen des Landes nicht ausgerottet hat; er hatte gelobt, sie, sobald er Oberhaupt des Lehrhauses würde, alle zu vertilgen, und nun ist er Oberhaupt geworden und hat ihnen kein Ende bereitet; ihrer achtzig hausen in einer Höhle bei Askalon, und sie breiten von da aus Verderben in die Welt. Da sprach der fromme Mann: Wie, wenn Simeon mir aber mit Unglauben begegnet? Das Gesicht erwiderte: Glaubt er dir nicht, so mache ihm dieses Zeichen vor. Zieh vor ihm deinen Augapfel aus der Augenhöhle, danach setz ihn wieder ein, und er wird seinen Platz wie vorher ausfüllen.

Da ging der fromme Mann zu dem Lehrer Simeon, dem Sohne Satahs, überbrachte ihm den Auftrag und wollte vor ihm das Wunder tun, das er gelehrt worden war. Allein der Weise wehrte ab und sprach: Ich glaube dir in allem; ich habe im Herzen die Absicht wohl gehegt, die Hexen zu richten, mit dem Munde jedoch habe ich kein Gelübde ausgesprochen.

Hierauf machte sich der Lehrer an einem stürmisch regnerischen Tage auf und nahm achtzig Jünger mit sich. Er gab einem jeden von ihnen reine Gewänder mit, die sollten sie in große Töpfe tun und die Töpfe als Hüte

* Siehe oben S. 67, 99, 100.

auf ihren Häuptern tragen, damit die Kleider nicht naß würden. Simeon ben Satah sprach zu den Schülern: Wenn ihr mich einmal pfeifen hört, so hüllt euch in die Gewänder; hört ihr mich zum zweiten Male pfeifen, so dringt nach mir in die Höhle; ein jeder von euch umfasse eine Hexe und hebe sie hoch von der Erde; kann eine Hexe auf dem Boden nicht mehr stehen, so ist ihr ihre Macht genommen. Und Simeon stellte sich vor den Eingang zur Höhle und rief: Ihr Dirnen, macht mir auf, ich bin eures Schlages. Die Hexen öffneten ihm die Tür, und der Lehrer kam in die Höhle. Sie fragten ihn: Du kommst an einem solchen Tage, und deine Kleider sind trocken und vom Regen nicht durchnäßt? Der Weise antwortete: Ich habe meinen Weg zwischen den Regentropfen genommen. Die Hexen fragten weiter: Und was hast du bei uns vor? Simeon erwiderte: Ich will von euch lernen und will euch lehren; eine jede von euch zeige, was sie kann. Da sagte die eine Hexe einen Spruch und zauberte Brot herbei; die andere sagte ihren Spruch, und Wein kam auf den Tisch; die dritte schaffte durch ihre Zauberkünste Fleisch herbei; die vierte bewerkstelligte, daß fertige Gerichte erschienen. Danach sprachen sie zu Simeon: Und du, was kannst du vollbringen? Simeon entgegnete: Ich will jetzt zweimal pfeifen und locke durch meinen Ruf achtzig Jünglinge her, die mit euch scherzen werden und an denen ihr eure Freude haben werdet. Da sprachen die Hexen: Danach hätten wir schon Lust. Der Lehrer ließ den ersten Pfiff ertönen, und die Jünglinge zogen die trockenen Kleider an; er pfiff zum zwei-

ten Male, und sie erschienen wie ein Mann in der Höhle. Simeon ben Satah sprach: Ein jeder erwähle sich, die für ihn bestimmt ist. Alsbald hob je ein Jüngling eine Hexe hoch. Einer sprach zu seiner Genossin: Schaffe Brot herbei. Das konnte aber die Hexe nicht mehr tun. Da führte der Jüngling sie an den Galgen. Der zweite sprach zu seiner Gefährtin: Du, hole Wein her. Das Hexenweib hatte aber nicht mehr die Kraft zu zaubern. So wurde auch sie gehängt. Und so erging es allen achtzig Hexen.

Die Geburt Juda ben Betiras

Die drei Lehrer R. Gamliel, R. Eliezer und R. Josua waren einst unterwegs, als sie einen Judäer in seiner Sprache rufen hörten. Sie gingen der Stimme nach und kehrten in das Haus jenes Mannes ein. Der empfing sie wohl und ließ ihnen viel Ehre zuteil werden; er bereitete den Gästen ein großes Mahl, ging aber mit jedem Gericht, das er auftrug, erst in ein anderes Zimmer. Das bemerkten die Lehrer das eine, das zweite und das dritte Mal und sprachen zu dem Gastgeber: Verhexest du nicht gar unser Essen? Und sie fragten ihn: Warum verfährst du so mit den Speisen? Der Wirt erwiderte: Ich habe einen alten Vater bei mir wohnen, und der hat gelobt, daß er die Straße nicht eher betreten werde, bis er Weise bei sich gesehen habe; diesen lasse ich sein Teil von den Speisen zuerst nehmen. Da sprachen die Lehrer: Möge er zu uns herauskommen, denn wir werden Weise in Israel geheißen. Der alte Mann erschien, und die drei Meister fragten ihn: Weswegen hast du ein solches Ge-

lübde getan? Der Greis antwortete: Ihr Weisen, es sind jetzt zwölf Jahre her, daß dieser mein Sohn ein Weib gefreit hat; nun wurde er verhext, daß er seinem Weibe die Eheschuld nicht zollen kann; daher legte ich mir auf, nicht auszugehen, in der Erwartung, daß der Herr einst einen schicken wird, der sich meines Sohnes erbarme und für ihn bete. Darauf sprach R. Gamliel zu R. Josua: Was gedenkst du nun zu tun? R. Josua entgegnete: Schafft mir Leinsamen. Als der Samen gebracht wurde, streute der Lehrer davon etwas auf ein Tafelbrett, und die Zuschauenden sahen Lein aufgehen. Der Fromme zupfte an den Blüten, und siehe da, ein Weib stieg empor, und R. Josua hielt sie an ihren Haaren fest. Der Lehrer sprach zu ihr: Mache wieder gut, was du angestiftet hast. Das Weib erwiderte: Das kann ich nicht mehr. Da sprach der Meister: Wenn du den Zauberbann nicht lösest, so decke ich auf, wer du bist. Das Weib versetzte: Ich kann nichts tun; ich habe die Zaubermittel ins Meer geworfen. Hierauf befahl R. Josua dem Fürsten des Meeres, das Verschlungene wieder auszuspeien.

Nun ging der Sohn des alten Mannes zu seinem Weibe ein, und ihnen entsproß Rabbi Juda ben Betira.

Das heuchlerische Hexenweib

Es war in einer Stadt eine Witwe, die galt in den Augen aller als fromm und tugendhaft und war doch nur eine Hexe. Sie trieb Zauberkünste an den schwangeren Frauen und erschwerte ihnen das Gebären. Wenn

aber die Not am größten war, kam die Hexe in das Haus und sprach zu dem Weibe: Ich will gehen und will für dich zum Schöpfer beten; du wirst alsobald gebären. Darauf kehrte sie in ihr Haus zurück, zerstörte ihr Hexenwerk, und das schwer ringende Weib gebar. Also hielten die Einwohner der Stadt sie für eine Gerechte, und die schwangeren Frauen kamen zu ihr, bevor sie gebären sollten, und baten sie, daß sie für sie bete.

Eines Tages ging die Witwe aus dem Hause und ließ einen Knaben die Wohnung hüten. Da hörte dieser ein Geräusch aus einer Ecke der Stube kommen; es war niemand zu sehen, und doch hörte er eine Stimme. Er stand auf und begann im Zimmer herumzusuchen; da sah er ein Faß stehen, das war verschlossen; er zog den Zapfen heraus, und siehe, die Tonne war voll Zaubergebräu. So kam die Bosheit und Nichtswürdigkeit der Frau an den Tag, und das Handwerk wurde ihr gelegt. Die Frauen bedurften ihrer nicht mehr, und sie wurde aus der Stadt vertrieben.

Es lebte einst eine Hexe mit Namen Johanna, die Tochter Ratibis. War ein Weib nahe daran zu gebären, so verschloß sie ihr durch Zaubermittel den Leib, und erst nachdem die Gebärende viel Pein ausgestanden hatte, ging sie zu ihr und sprach: Ich will für dich um Erbarmen bitten, vielleicht wird mein Gebet erhört. Darauf pflegte sie das von ihr bereitete Gemenge selber unschädlich zu machen, und das Kind verließ den Mutterleib.

Einmal hatte sie einen Tagelöhner bei sich wohnen, und dieser hörte, als die Witwe zu einer gebärenden Frau weggegangen war, Dämpfe in einem Kessel wallen; es hörte sich an, als stieße sich ein Kind im Leibe seiner Mutter. Der Jüngling hob den Deckel ab, und der Teufelswrasen entwich. Da wurde das Kind geboren, und alle erfuhren, daß die Witwe eine Hexe war.

Dämonen

Der Dämon und die Königstochter

Drei harte Verbote verhängte einst die gottlose Obrigkeit über die Juden zur Zeit Simeons, des Sohnes Johais.* Sie durften ihre Kinder nicht mehr beschneiden, sie durften den Sabbat nicht halten, und ihren Frauen wurden die gesetzlichen Waschungen untersagt. Es lebte aber damals unter ihnen ein alter Mann, namens Ruben, der Sohn Astrobulus', und dieser hatte das Recht, ungefragt bei dem Könige aus und ein zu gehen. So begab er sich denn zum Herrscher und fand ihn allein. Er stellte ihm die Frage: Mein Herr König, wenn einer Feinde hat, möchte er, daß sie stark oder schwach seien? Der König antwortete: Man wünscht von seinen Feinden füglich, daß sie schwach seien. Da sprach Ruben: Die Juden sind ein schwaches Volk, solange sie die Beschneidung ausüben; wird einem von ihnen ein Sohn geboren, so wird nach acht Tagen sein Fleisch wund gemacht, und die Kraft des Knaben ist dahin. Wenn du ihnen nun die Beschneidung verbietest, werden sie stark, wie ihr seid, und schickst du auch Söldner über sie, sie empören sich dennoch wider dich. Darauf sagte der König: Du hast wohlgesprochen; dieses Gesetz möge aufgehoben werden. Da sprach Ruben weiter: Wenn einer Feinde hat, will er sie reich oder arm wissen? Der König erwiderte: Seine Feinde will man immer arm wissen. Ruben sprach darauf: Die Juden da sind nur deshalb

* Siehe oben S. 40, 41.

arm, weil sie den Sabbat halten; manch einer von ihnen arbeitet die ganze Woche und gibt den ganzen Verdienst für den Sabbat hin; ein anderer erwirbt noch nicht so viel, wie er für die Werktage braucht, und borgt Geld, um ja den Sabbat zu feiern. Läßt du sie aber den Sabbat nicht begehen, so machst du sie reich, wie ihr reich seid, und deine Söldner können ihre Empörung nicht unterdrücken. Da sagte der König: Möge auch dieses Gesetz aufgehoben werden. Ruben sprach weiter: Wer Feinde hat, will der, daß ihrer viel oder wenig seien? Der König antwortete: Die Feinde dürfen nicht groß an Zahl sein. Darauf sagte der Weise: Die Juden da vermehren sich nicht so stark, weil ihre Frauen das Gebot der Reinigung hüten; das verbietet ihnen den Beischlaf vierzehn Tage im Monat und nach der Geburt eines Kindes achtundvierzig Tage lang. Wenn du sie dieses Gebot nicht befolgen läßt, üben sie den Beischlaf ungehemmt aus und vermehren sich und werden groß an Zahl, daß deine Söldner gegen sie nichts ausrichten. Da sprach der König: Du hast recht gesprochen; das Gesetz möge aufgehoben werden. Ruben sagte darauf: So laß dieses brieflich niederschreiben und sende die Schriftstücke nach dem Lande Israel. Alsbald ließ der König solche Urkunden ausfertigen.

Hierauf verließ Ruben, der Sohn Astrobulus', den Palast, und die Vornehmen Roms kamen zu dem Könige. Da erfuhren sie, daß die früheren Erlasse als nichtig erklärt worden waren. Sie sagten: Eines Juden Hand steckt dahinter. Und sie sprachen zum Könige: Nimm

deine letzten Worte zurück. Der König versetzte: Ein Herrscher nimmt nie zurück, was er gesprochen hat. Da sagten die Vornehmen: So bestimme denn, daß getötet werden soll, wer die Briefe nach dem Lande Israel bringt. Der König gab nunmehr eine solche Verordnung. Das erfuhr Ruben, und er ließ seinen Stammesgenossen im Lande Israel folgende Nachricht zugehen: Das und das hat sich hier zugetragen. Ist nun unter euch einer, der Wunder zu wirken vermag, so möge er kommen und die Urkunden holen. Da sahen die Weisen Judäas alle zu Simeon, dem Sohne Johais, auf. Dieser machte sich mit seinen Gefährten auf den Weg.

Als sie sich auf dem Meere befanden, schaute R. Simeon zum Mastbaum auf und sah eine Geisterfrau darauf sitzen. Er sprach zu ihr: Wie kommst du her? Die Teufelin entgegnete: Ich bin gekommen, um dir zu einem Wunder zu verhelfen. Da rief R. Simeon aus: Herr der Welt! Der Ägypterin Hagar schicktest du fünf Engel, und mir läßt du eine Teufelin zu Hilfe kommen. Darauf sprach das Geisterweib: Was verschlägts? wenn nur das Wunder geschieht. R. Simeon sprach: Was willst du vollbringen? Die Teufelin erwiderte: Ich will hingehen und will in den Leib der Königstochter schlüpfen. Sie wird stöhnen und rufen: Holt mir Simeon, den Sohn Johais, herbei. Kommst du dann und raunst ihr etwas in die Ohren, so verlasse ich ihren Leib. R. Simeon sprach: Woran merke ichs aber, daß du in ihr nicht mehr weilst? Die Geisterfrau gab zur Antwort: In demselben Augenblicke wird alles Glasgerät im Schlosse des Königs

entzweibrechen. Da sagte R. Simeon: Geh hin und tu in allem, wie du gesprochen hast.

Nun begab sich die Teufelin zu der Königstochter und drang in ihren Körper; die Jungfrau stöhnte und rief: Bringt mir Simeon, den Sohn Johais. Da schickte man Boten nach dem Lande Israel, um Simeon zu holen, und diesen wurde geantwortet: Er befindet sich auf einem Schiffe und ist auf dem Wege zu euch. Also wurde R. Simeon vor den König gebracht. Der Herrscher sprach: Bist du R. Simeon, der Sohn Johais? Simeon erwiderte: Der bin ich. Der König sprach weiter: Kannst du meine Tochter heilen? Simeon antwortete: Das bin ich wohl imstande. Der König fragte: Was stellst du mit ihr an? Simeon entgegnete: Ich flüstere ihr etwas leise ins Ohr, und sie wird gesund. Und er fügte hinzu: In demselben Augenblicke wird alles Glasgeschirr in dem Hause des Königs zu Scherben werden.

Und Simeon sprach der Königstochter einige Worte ins Ohr, und sie wurde geheilt. Die Teufelin verließ ihren Körper und zerschlug alles Glas im Palaste des Königs. Der König sprach zu Simeon: Was wünschest du, daß ich dir gebe? Simeon erwiderte: Ich verlange nicht, daß du mir etwas gibst, sondern nur, daß du deine Verordnung betreffs der Absendung der Briefe, die die bedrückenden Gesetze gegen Israel aufheben, zurückziehst.

Hierauf machte der König seine letzte Verfügung rückgängig, und die Freiheit verheißenden Urkunden wurden nach dem Lande Israel abgesandt.

Asmodäus und die Königstochter

Simeon ben Johai wurde aus Jerusalem zu dem Kaiser nach Rom gesandt. Als er auf dem Schiffe fuhr, erschien ihm im Traume Asmodäus, der König der Geister, und sprach zu ihm: Was willst du, daß ich für dich tue? R. Simeon fragte: Wer bist du, der zu mir spricht? Der Geisterfürst antwortete: Ich bin Asmodäus, den Gott der Herr geschickt hat, daß dir durch ihn ein Wunder widerfahre. Da sprach R. Simeon: Herr der Welt! Hagar, der Magd Sarais, ist ein Engel entsandt worden, und zu mir läßt du den Fürsten der Teufel kommen. Asmodäus entgegnete: Von überall kann das Wunder herkommen; ob ich es bin oder ein Engel es ist, der deiner Sache das Gelingen gibt – es ist einerlei. Und Asmodäus sprach weiter: Ich will jetzt in die Tochter des Königs hineinfahren, will sie krank machen und aus ihr schreien: Simeon, Simeon! Dann kommst du und wirst aufgefordert, mich zu überreden, daß ich das Haus verlasse. Ich aber sage: Ich gehe nicht eher von dannen, als bis Simeon, dem Sohne Johais, nach seinem Willen geschehen ist.

Und Asmodäus begab sich in das Schloß und tat alles, wie er Simeon vorher versprochen hatte. Die Tochter des Königs war gerade aufgestanden, da fuhr Asmodäus in ihren Körper. Sie fing an, alles Gerät in ihrem Hause entzweizuschlagen, und schrie: R. Simeon, R. Simeon, du Sohn Johais! Nach wenigen Tagen kam das Schiff an, auf dem R. Simeon sich befand, und das wurde dem Könige gesagt. Der König ließ den Lehrer rufen und

sprach zu ihm: Was ist dein Begehren? Simeon antwortete: Die Juden in Jerusalem schicken dir eine Gabe. Der König sprach darauf: Ich nehme nichts von dir an, auch will ich von dir nichts, als nur das eine, daß du den Dämon aus meiner Tochter hinaustreibst; denn ich habe außer ihr niemand, der nach mir regieren könnte; es ist kein anderer Same vorhanden.

Da ging R. Simeon zu der Königstochter und rief: Asmodäus, verlasse den Leib der Jungfrau. Asmodäus entgegnete: Ich rühre mich nicht von dannen, bis deine Bitte erfüllt ist. Und das wiederholte er mehrere Male.

Da ließ der Kaiser seine Ältesten sowie die Vornehmen und die Hofleute rufen und sprach zu ihnen: Was ratet ihr mir mit meiner Tochter zu tun, die vom Dämon besessen ist? Das Gesetz ist bereits erlassen, und es ist den Juden verboten, ihre Knaben zu beschneiden, den Sabbat zu feiern und die Waschungen zu achten; es ist aber ein Grundgesetz unseres Reiches, daß keine Verordnung ungültig gemacht werden darf, sonst wird der König seiner Herrschaft entsetzt. Darauf erhob sich einer von den Ratgebern und sprach: Mein Herr König, laß dir ein Wort von mir gesagt sein. Und er führte gegen die strengen Judengesetze dasselbe ins Treffen, was Ruben, der Sohn Astrobulus', gegen sie vorgebracht hatte.

Der König hörte alles an und hob ein Verbot nach dem andern auf. Dann wandte er sich an Simeon und sprach: Ich habe euer Begehren erfüllt, nun befiehl dem Dämon, daß er von meiner Tochter lasse. Das tat R. Simeon, und Asmodäus fuhr aus der Tochter des Kö-

nigs. Hierauf beschenkte der König Simeon und gab ihm Briefe mit an den Landpfleger zu Jerusalem. Also zog R. Simeon froh und guten Mutes nach der heiligen Stadt. Die harten Bestimmungen wurden alle abgeschafft.

Der Jude und der Heide

Es fügte sich einst, daß ein Judäer und ein Heide eines und desselben Weges zogen. Da sprach der Heide: Mein Glaube ist besser als der deinige. Der Judäer antwortete: Nein, sondern mein Glaube steht über dem deinigen; heißt es doch: Wo ist noch so ein großes Volk, das solche gerechte Gesetze und Gebote hätte wie diese Lehre, die ich euch heute gebe?* Der Heide sprach darauf: Wir wollen andere Leute darum befragen; sagen sie von meinem Glauben, daß er besser sei als der deinige, so will ich dein Geld haben; halten sie aber deinen Glauben für richtiger, so sollst du mein Geld haben. Der Judäer erwiderte: Wohlauf, wir wollen es so machen.

Also gingen die beiden weiter, und da kam ihnen der Satan in Gestalt eines alten Mannes entgegen. Sie fragten ihn, wessen Bekenntnis wahr sei, und er erwiderte: Des Heiden Glaube ist allein wahr. Da gingen sie eine kleine Strecke weiter, und abermals kam ihnen der Satan entgegen, diesmal als Jüngling verkleidet. Sie stellten ihm dieselbe Frage, und er antwortete wieder: Die Wahrheit ist bei dem Heiden. Nun gingen sie weiter, und zum dritten Male vertrat ihnen der Satan den Weg, wieder als Greis vor ihnen erscheinend. Sie

* Fünftes Buch Moses IV 8.

fragten ihn, wessen Glaube vorzuziehen sei, und er antwortete: Der Heide behält recht. Also fiel dem Heiden das ganze Geld seines Gefährten zu; der Judäer ging betrübten Herzens davon und legte sich an einer Trümmerstätte schlafen.

Als ein Dritteil der Nacht vergangen war, hörte er Geister miteinander sprechen und einander erzählen. Zwei Teufel fragten einen dritten: Wo bist du heute den Tag über gewesen? Der entgegnete: Ich fand einen Juden und einen Aramäer miteinander über ihren Glauben streiten; da machte ich mir einen Spaß daraus und stellte mich auf die Seite des Heiden. Darauf fragten die zwei Teufel einen andern: Wo hast du heute geweilt? Er erwiderte: Ich machte einer Königstochter das Gebären schwer, und sie wird sieben Tage in Schmerzen liegen und schreien; nähmen aber die Leute Laub von dem Baume, der hinter dem Schlosse wächst, und preßten sie den Saft aus den Blättern über der Nase der Gebärenden aus, sie würde alsbald niederkommen. Danach wurde wieder ein Teufel ausgefragt: Wo kommst du her? Der antwortete: Ich habe die einzige Quelle eines Landes verstopft; fiele es aber den Leuten ein, einen schwarzen Stier vor dem Brunnen zu schlachten, das Wasser bräche sofort wieder hervor.

Da merkte sich der Judäer diese Worte der Geister; er machte sich morgens früh auf und begab sich in das Reich jenes Königs, von dem der eine Teufel erzählt hatte. Hier fand er die Tochter des Königs in schweren Geburtswehen daniederliegen. Da sagte er: Nehmt

von den Blättern des Baumes, der hinter ihrem Hause wächst, und drückt den Saft über ihrer Nase aus. Die Hofleute befolgten den Rat, und die Königstochter gebar alsbald. Da gab der König dem Manne viel Geld, denn die Tochter war sein einziges Kind.

Danach ging der Judäer in das Land, wo der Brunnen zugeschüttet war, und sprach zu den Einwohnern: Schlachtet einen schwarzen Stier vor dem Brunnen, und das Wasser wird wieder quellen. Die Leute gehorchten dem Fremden und taten, wie er gesagt hatte, und siehe, das Wasser lief wie vorher. Da gaben ihm die Einwohner dieses Landes gleichfalls viel Geld.

Am andern Tage begegnete der Judäer dem Heiden, der ihm sein Geld abgenommen hatte, und dieser wunderte sich sehr über seinen einstigen Gefährten. Er sprach: Erst vor kurzem ist dein Geld in meinen Besitz gekommen; wie bist du nun zu diesem Reichtum gelangt? Da erzählte ihm der Judäer alles, was sich mit ihm zugetragen hatte. Darauf sprach der Heide: Nun, so will auch ich nach jener Trümmerstätte gehen und will mir Rat holen.

Und er suchte die Ruine auf und legte sich dort schlafen. Da kamen aber die Teufel, erblickten den Menschen und schlugen ihn tot.

Daher heißt es: Der Gerechte wird aus der Not erlöst, der Gottlose aber an seiner Statt in das Unglück verstrickt.*

* Sprüche XI 8.

Götzen

Im Götzentempel

Ein Jude, der lahm war, hörte von einem Götzentempel erzählen, in dem jeder Gelähmte, der hinkam, wieder genas. Da sprach er: Ich will dorthin, vielleicht werde auch ich geheilt.

Also ging er hin und blieb eine Nacht an der Stätte zusammen mit anderen Kranken. Da sah er mitternachts, als alle schliefen, einen Teufel aus der Wand kommen; der hielt in der Hand einen Krug mit Öl und bestrich damit alle Siechen; allein den Judäer ließ er außer acht. Da fragte dieser: Warum salbst du mich nicht? Der Sohn des Satans erwiderte: Bist du nicht ein Judäer? Warum kommst du hierher? Kommt denn ein Jude an einen Ort, wo Götzendienst getrieben wird? Weißt du denn nicht, daß darin kein lebendiger Sinn enthalten ist? Ich lasse sie nur gesund werden, damit sie in ihrem Irrtum bestärkt werden und an dem zukünftigen Leben nicht teilhaben. Du aber, warum riefst du fremde Götter um Hilfe an und hast dich nicht vor den Heiligen, gelobt sei er, hingestellt, daß er dir helfe? So wisse denn, morgen sollte dein Leiden ein Ende nehmen, und du solltest geheilt werden; weil du aber solches getan hast, wirst du nimmer Heilung finden.

Darum vertraue der Mensch auf niemand als auf Gott, den Herrn und König, der allein ohne Entgelt Genesung finden läßt.

Der Teufelshort

Ein frommer, gottesfürchtiger Mann besaß einen Acker; darauf wuchs ein Johannisbrotbaum, und unter diesem Baume war ein Heiligtum der Götzendiener. Als diese kamen und gingen, zertraten sie die Saat, die der fromme Mann ausgestreut hatte. Da sprach er eines Tages zu seiner Frau: Ich will diesen Baum fällen, damit unsere Saat nicht mehr verderbe. Die Frau erwiderte: Tu nach deinem Willen.

Da nahm der Mann ein Beil und machte sich daran, den Baum abzuhauen. Als er aber damit anfing, kam aus dem Baume ein Geist heraus und sprach zu dem Frommen: Laß den Baum stehen, ich schenke dir jeden Tag einen Dinar Gold. Der Judäer aber antwortete: Ich will ihn fällen. Da sprach der Geist: Ich gebe dir täglich drei Dinare. Darauf hörte der Mann zu hauen auf und ging in sein Haus.

Wie er des andern Morgens aus seiner Wohnung trat, sah er unter dem Baume drei Golddinare liegen, und das wiederholte sich von nun an Tag für Tag. Da wurde der Mann sehr reich; er baute sich Häuser und Höfe, kaufte sich Knechte und Mägde und wußte nicht, wo die drei Goldstücke täglich herkamen.

Da geschah es aber, daß seine Kinder zu sterben anfingen; auch unter seinen Knechten wütete der Tod. Der Mann sprach: Ich bin gewiß sündig, daß meine Kinder und Knechte sterben. Und er machte sich auf und ging zu den Häuptern des Sanhedrin. Er erzählte ihnen, was ihm widerfahren war. Da sagten die Richter: Geh und

verkaufe alles, was du für jenes Gold erstanden hast, gib es dem Teufel wieder, und haue den Baum ab. Der Mann tat so; er rief seine Knechte, und die sollten den Baum fällen. Aber da kam der Geist heraus und sprach: Hole dir von nun an täglich sechs Goldstücke, hau aber nur den Baum nicht ab. Allein der Mann sprach: Und wenn du mir alles Gold und Silber der Welt gäbest, ich lasse von dir nicht ab. Da floh der Geist, und der Mann fällte den Baum. Das folgende Jahr besäte der Fromme das Feld, und es trug ihm hundert Maß Getreide. Das verkaufte er um achthundert Dinare. Das Jahr darauf aber fand er beim Pflügen des Ackers einen Schatz an der Stelle, wo der Baum gestanden hatte.

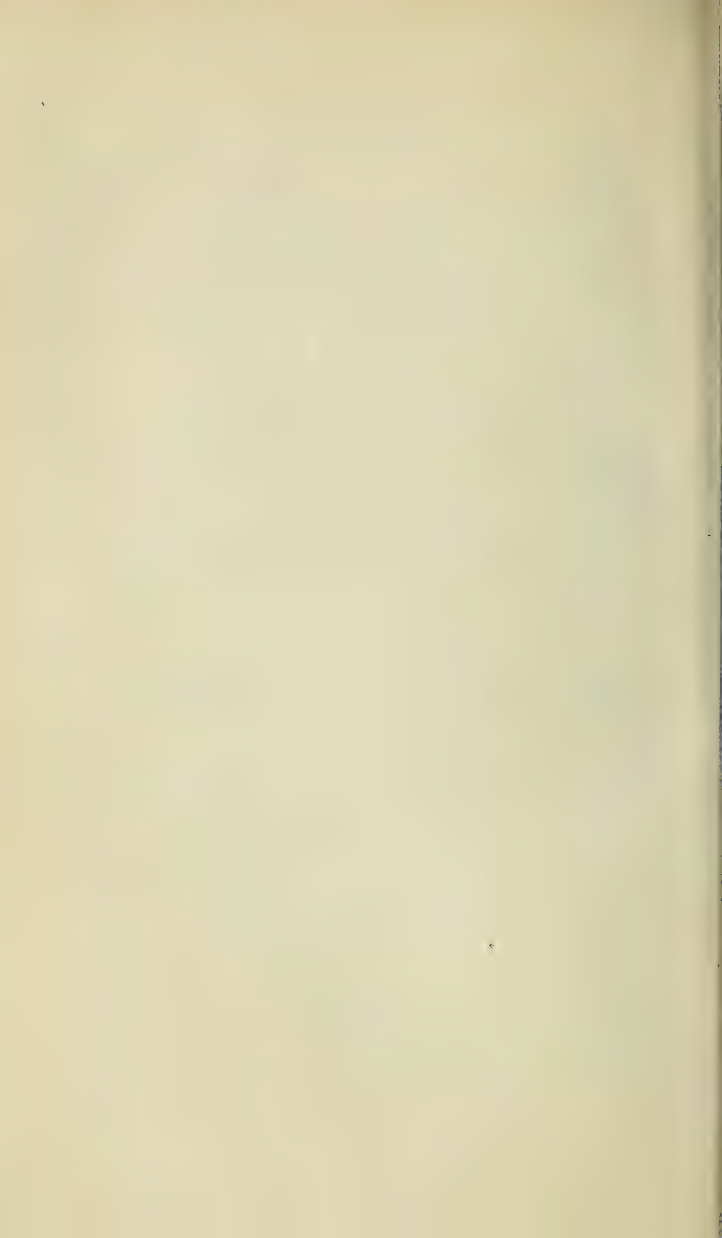
Der redende Stein

Ein Mann reinigte einst einen Hof und sah auf einmal einen Brunnen, der mit einem schönen Marmorstein zugedeckt war; er nahm den Stein, brachte ihn in sein Haus und tat ihn zu seinen Geräten. Da geschah es nach Tagen, daß der Stein zu sprechen anfing und zu dem Manne sagte: Wenn du mich von hier wegnimmst, mich sauber abwäschst und mir einen wohlziemenden Platz zuweisest, so lasse ich dich wissen, wie du zu viel Geld kommen kannst. Was tat der Mann? Er trug den Stein nach einer gut behüteten Ecke. Da sagte der Stein zu dem Manne: Geh an den und den Ort; dort wird einer mit seinen Eseln in eine Grube gefallen sein; wenn du ihm daraus hilfst, so gibt er dir viel Geld.

Da ging der Mann nach dem Orte, von dem der Stein gesprochen hatte, und fand den Wanderer in einer Grube liegen. Er half ihm aus seiner Lage, und jener gab ihm viel Geld. Also ging er fröhlich nach Hause. Nach drei Tagen sprach wieder der Stein zu dem Manne: Zünde vor mir ein Licht an, so will ich dir noch mehr Reichtum verschaffen.

Als der Mann das vernahm, begriff er, daß aus dem Stein ein böser Geist redete, der ihn verführen wollte. Was tat er? Er nahm eine Axt und wollte den Stein entzweihauen. Da sprang aus dem Stein der Geist heraus und sprach: Wenn du den Stein nicht zerbrichst, so will ich dir Geld geben, das nie ein Ende nehmen wird. Der Mann aber erwiderte: Und gibst du mir auch alles Geld der Welt, ich lasse nicht eher ab, als bis ich den Stein zerschlagen habe. Als nun der Geist sah, daß der Mann auf ihn nicht hören wollte, floh er davon. Der Fromme aber zerhieb den Stein, und Gott vergalt ihm das. Nach einem Jahre grub er an einer Stelle seines Hofes und fand dort einen großen Schatz.





Elias-Geschichten



Erste Reihe

Der Blindgeborene

Folgende Frage stellte einst der römische Kaiser an den Meister Josua ben Korcha: Von eurem Gotte heißt es, daß alle seine Wege gerecht seien.* Kann man das aber gerecht nennen, daß es so viele Taube, Stumme, Blinde und Lahme gibt, die mit diesem Fehl behaftet aus dem Leibe ihrer Mutter gekommen sind, als man doch noch nicht wissen konnte, ob ihr Wandel gut oder böse sein werde? Das sollte die Gerechtigkeit eures Gottes sein? Darauf erwiderte R. Josua: Dem Herrn sind die Taten des Menschen offenbar, noch ehe der Gedanke, ihn zu erschaffen, in ihm aufgestiegen ist, wie schon Daniel gesagt hat: Er deckt auf, was tief und verborgen ist, er weiß, was in der Finsternis liegt.** Da sprach der Kaiser: Steht denn dem Missetäter nicht zu, Buße zu tun? Möge er umkehren und möge ihm sein Augenlicht wiedergegeben werden. Der Weise antwortete: Ist es dir genehm, so will ich dir an einem Beispiel zeigen, was es mit dem Innern eines Blindgeborenen für eine Bewandtnis hat; gib mir tausend Dinare und laß mich von zwei getreuen Zeugen aus deiner Umgebung begleiten. Der Kaiser gab Josua tausend Dinare und ließ zwei verläßliche Männer mit ihm gehen.

Hierauf begab sich der Weise zu einem, der von Geburt aus blind war, und sprach zu ihm: Der König hat

* Fünftes Buch Moses XXXII 4. — ** Daniel II 22.

über mich den Tod verhängt; so lasse ich bei dir diese tausend Dinare zurück; werde ich getötet, so ist es um mich geschehen, wo aber nicht, so rechne ich mit diesen tausend Dinaren, die bei dir zurückbleiben. Der Blinde entgegnete: Es mag so sein. R. Josua ließ darauf drei Monate verstreichen. Nach Ablauf dieser Frist kam er zu dem Blinden und sprach zu ihm: Gib mir meine tausend Dinare wieder. Der Blinde fragte: Wovon sprichst du? Josua antwortete: Ich meine die tausend Dinare, die ich dir zum Verwahren gegeben habe. Darauf sprach der Blinde: Nie und nimmer ist solches geschehen.

Da lud Josua den Ungetreuen vor den Kaiser, und die zwei Zeugen sagten aus, daß er das Geld empfangen habe; der Blinde aber beteuerte, daß der Fall sich gar nicht zugetragen habe. Während aber die Verhandlungen noch vor sich gingen, kam einer und rief: Wehe diesem hier! Ich sah eben sein Weib mit einem andern Manne scherzen und hörte sie sprechen: Nun wird der Starräugige getötet, und wir beide wollen dann die tausend Dinare verzehren. Alsbald holte der Blinde das Geld und legte es vor dem Kaiser nieder. Da rief Josua: Du Missetäter! Hätte ich dir solches nicht ansagen lassen, du stähleſt das dir anvertraute Geld; gerecht ist, wer dich von Mutterleibe an blind hat werden lassen; und zu dem Kaiser gewandt, sprach er: Du wolltest den Herrn eines Unrechts zeihen? Wahr ist, was die Schrift von ihm sagt, daß alle seine Wege gerecht seien.

Darauf legte der Kaiser dem Josua eine Perlenkette um den Hals und sprach zu ihm: Selig euer Gott und

selig sein Volk; selig, wer den Staub eurer Füße aufnehmen darf!

Die zweite Geschichte vom Blindgeborenen

Ein heidnischer König war es, der an Josua, den Sohn Hananias, die Frage richtete: In eurer Lehre heißt es: Gottes Werke sind eitel Recht – wie kann man aber sein Gericht als wahr und seine Fügungen als unfehlbar ansehen, wo wir es doch mit unseren Augen schauen, wie er Unschuldige und solche, die ohne Sünde sind, straft, indem er einen Teil der Menschen als Krüppel geboren werden läßt; da sind welche, die blind oder lahm, taub oder stumm auf die Welt kommen, die doch keine Missetat begangen haben konnten; ist das nicht ein Unrecht? R. Josua versetzte darauf: Die Guten unter diesen schlägt Gott, um ihren Lohn und ihr Verdienst im Jenseits zu mehren; die Bösen aber straft er, weil er ihren Wandel im voraus sieht, und weil er weiß, daß sie die Bahn des Bösen und nicht die des Guten wählen und ihren Herrn verleugnen werden; deshalb schädigt er sie, noch ehe er sie erschaffen hat. Ist es dein Wunsch, Herr, so will ich einen dermaßen Betroffenen prüfen. Stelle mir nur tausend Dinare zur Verfügung und laß mich zwei redliche Zeugen mitnehmen. Das gewährte der König Josua.

Also trat der Weise den Weg an in Begleitung der zwei Männer, das Geld in der Hand. Sie begegneten alsbald einem, der von Mutterleib an blind war. Josua wandte sich an ihn und sprach: Wisse, daß der König einen Befehl gegeben hat, mich zu töten; so will ich das

Geld, das ich bei mir habe, es sind tausend Dinare, bei dir als ein Pfand zurücklassen; entrinne ich der Strafe, so gibst du es mir wieder, widerfährt mir aber Übles, so soll es dein sein. Da streckte der Blinde seine Hand aus und nahm das Geld aus der Hand Josuas. Das geschah im Beisein der zwei Zeugen, und der Blinde zog seine Straße weiter.

Als die verabredete Frist vorüber war, kam Josua zu dem blinden Manne und sprach zu ihm: Bei deiner Güte, gib mir mein Geld wieder, denn der Herr hat mir geholfen und hat mich aus der Hand des Königs gerettet; ich will dir den Lohn für deine Mühe auszahlen. Da antwortete der Blinde: Bei meinem Leben, ich weiß nicht, wovon du sprichst, ob es viel ist oder wenig; ähnliches hat sich niemals begeben, du hast bei mir nichts zurückgelassen, auch bin ich nicht einer, dem man ein Pfand anvertraut. Darauf sprach Josua: Nun, so wollen wir miteinander vor den König treten, daß er richte zwischen mir und dir. Also kamen die beiden vor den König, und dieser forderte von dem Blinden die Rückgabe des Geldes. Der Blinde aber antwortete: Ich weiß von nichts. Da sprach der König zu Josua: Schaffe einen Beweis für die Richtigkeit deiner Worte. Darauf ließ R. Josua die zwei redlichen Männer rufen, und diese bezeugten, daß der Blinde das Geld aus der Hand R. Josuas erhalten habe. Der Blinde aber sagte zu dem Könige: Herr, das ist im Leben nicht wahr, der Mann hat mir, solange ich ihn kenne, nichts gegeben. Da befahl der König, den Schuldigen aufzuhängen.

Als der Blinde sich auf dem Wege zum Galgen befand, kam ihm ein Mann entgegen, und dieser flüsterte ihm ins Ohr: Ich hörte dein Weib mit einem andern Manne reden und sah sie miteinander Spaß treiben. Sie sprach zu dem Buhlen: Warte, bis mein Mann, der Blinde, getötet worden ist; dann will ich mich dir vermählen, und wir wollen miteinander die tausend Dinare ausgeben. Da nun der Blinde das vernahm, rief er laut: Laßt mich hinuntersteigen; ich will die Golddinare herbeiholen. Er wurde von seinen Fesseln befreit und brachte das Geld her. Da sprach zu ihm R. Josua: Das alles tatest du an mir, wo ich das Geld im Beisein zweier zuverlässiger Zeugen dir anvertraut habe; wie wärest du erst mit mir verfahren, wenn ich es dir ohne Zeugen gegeben hätte? Aber es war richtig, daß dich dein Schöpfer hat blind geboren werden lassen; es geschah dir recht für die Bosheit deines Tuns. Der König aber sprach zu R. Josua: Es ist wahr und steht fest, es ist unumstößlich und unbestreitbar, daß euer Gott in seinem Urteil gerecht und in der Anwendung seines Maßes unfehlbar ist; was er tut, ist nimmer unrecht, er ist einzig, und es ist kein zweiter neben ihm!

Die Wanderung Elias mit bar Levai

Der Meister R. Josua, der Sohn Levais,* fastete viele Tage und betete zu seinem Schöpfer, er möge ihn Elia, seinem Andenken Heil, sehen lassen. Da trat Elia ihm entgegen und ward ihm sichtbar. Er sprach zu Josua:

* Vgl. oben S. 164—169.

Wünschst du etwas von mir? Ich will dein Begehren erfüllen. Josua erwiderte: Mich verlangt danach, mit dir zusammen zu wandern und dein Wirken auf Erden zu schauen, damit ich für mich Nutzen erfahre und durch dich großer Weisheit teilhaftig werde. Darauf sprach Elia: Du wirst das, was ich tue, nicht fassen können, und du wirst mich darum bedrängen, dir die Gründe für mein Handeln und Verfahren jeweils aufzudecken. Josua aber sprach: Mein Herr, ich will dich um nichts fragen und dich nicht in Versuchung bringen, auch will ich dir keinerlei Beschwerde verursachen; ich will allein deinem Tun und Treiben zusehen und sonst nichts mehr. Also machte Elia mit Josua aus, daß er ihn nicht weiter begleiten dürfe, falls er ihn auf ihrer Wanderung nach den Beweggründen seines Tuns ausfragen würde.

Hierauf machte sich Elia gemeinschaftlich mit bar Levai auf den Weg. Sie kamen in das Haus eines armen und bedürftigen Mannes, der nichts besaß als eine Kuh; diese stand auf dem Hofe. Der Mann saß mit seinem Weibe vor dem Tor, als sie die Wanderer kommen sahen. Sie gingen ihnen entgegen, boten ihnen den Friedensgruß, freuten sich ihrer Ankunft und wiesen ihnen den besten Platz als Herberge zu. Danach trugen sie auf, was an Speise und Trank im Hause war. Elia und Josua aßen und tranken und blieben über Nacht. Als es Morgen wurde und die beiden aufbrechen sollten, sprach Elia ein Gebet, wonach die Kuh ihrer Gastgeber tot hinfiel. Das sah R. Josua, und er ward voll Verwunderung darüber; die Sinne vergingen ihm schier,

und er sprach bei sich: Das also sollte der Lohn dieses armen Mannes sein für die Ehre, die er uns erwiesen hat, daß ihm seine Kuh, sein einziges Besitztum, genommen wurde? Und er sprach zu Elia: Mein Herr, warum hast du das Tier dieses Mannes getötet, der uns doch mit Ehrfurcht empfangen hat? Elia erwiderte: Gedenke der Übereinkunft, die zwischen mir und dir stattgefunden hat, und daß du auf dich genommen hast, zu schweigen, stillezuhalten und keine Einwände zu machen, es müßte denn sein, daß du von mir scheiden wolltest; dann bin ich bereit, dir alles zu sagen. Da ließ Josua vom Fragen ab und redete nicht mehr.

Sie zogen weiter den ganzen Tag und kamen, als es Abend wurde, in das Haus eines reichen Mannes; dieser wandte sich ihnen nicht zu und tat nichts, um sie würdig zu empfangen. Also saßen die Gäste da ohne Speise und ohne Trank. Das Haus dieses reichen Mannes hatte eine Mauer, die baufällig war, und der Wirt war damit beschäftigt, sie instand zu setzen. Als es Morgen wurde, betete Elia, und die Mauer wurde wieder aufgebaut. Danach machte sich Elia mit seinem Begleiter auf. Da wuchs die Trauer und die Bestürzung im Herzen Josuas über das, was er Elia tun gesehen hatte. Er bezwang in sich jedoch die Begierde, den Seher nach der Ursache seiner Handlungen zu fragen.

Also wanderten sie weiter zusammen. Als der Abend heranrückte, kamen sie in ein großes Bethaus. Die Bänke darin waren aus Gold und Silber, und jeder der Teilnehmer saß auf dem Platze, der ihm seinem Ansehen und

seiner Würde nach zukam. Als sie die Wanderer hereintreten sahen, sprach einer von ihnen: Wer will diese Nacht die zwei Bettler speisen? Ein anderer erwiderte darauf: Es genügt für sie das Brot und das Wasser, das hierhergebracht wird. Elia und Josua warteten, aber niemand achtete ihrer, wie es sich wohl gehört hätte. Also blieben sie bis zum Morgen im Bethaus sitzen und übernachteten daselbst. Als der nächste Tag anbrach, standen sie auf und wollten ihre Reise fortsetzen. Da sprach Elia zu den Männern: Der Herr lasse euch alle Stadtälteste werden! Danach zog er mit seinem Gefährten weiter. Zu Josuas Betrübnis kam nun eine neue Betrübnis hinzu, er sprach aber nicht darüber.

Als die Sonne sich dem Untergang neigte, kamen die Wanderer nach einer andern Stadt. Hier eilten alle Bürger mit großer Freude ihnen entgegen, wie sie sie nur kommen sahen; sie empfingen sie mit wohlwollendem Gesicht und ließen sie in dem schönsten Hause der Stadt Herberge nehmen. Also aßen die beiden Gefährten und tranken und übernachteten in Ehren. Des Morgens darauf betete Elia und sprach zu den Leuten: Der Herr lasse unter euch nur einen zum Haupte werden.

Als nun Josua diese letzten Worte vernahm, konnte er sich nicht mehr halten, denn er vermochte nicht allem, was Elia tat, ohne Widerrede zuzusehen, und er sprach zu Elia: Nun mußt du mir deine Geheimnisse aufdecken. Elia erwiderte: Wenn du gewillt bist, dich von mir zu trennen, so will ich dir alles erklären und dir die Gründe meiner Taten darlegen. So wisse denn: dem Manne,

dessen Kuh ich tot niederfallen ließ, sollte an diesem Tage die Frau sterben. Deshalb betete ich, daß die Kuh anstatt der Frau als Sühnopfer hingenommen werde; durch diese Frau sollte dem Manne noch Gutes beschieden werden und viel Nutzen erwachsen. Jener Reiche wiederum, dessen Mauer ich aufgerichtet habe, hätte, wenn er sie selbst von Grund aus befestigt hätte, darunter einen großen Schatz von Gold und Silber gefunden; um das zu verhindern, habe ich ihm diese Arbeit abgenommen. Aber auch meine Mauer wird in Bälde einstürzen und wird dann nicht mehr aufgebaut werden. Den hartherzigen Männern im Bethaus wünschte ich, daß sie viele Häupter und Fürsten über sich haben sollen, denn das ist ein Unglück und führt zu Uneinigkeit, wo es gilt, zu ratschlagen und Vorsätze zu fassen; jeder Ort, der viele Herren hat, wird zerstört, verderbt und verwüstet. Den Gerechten aber, denen ich nur ein Haupt wünschte, wird mein Gebet zum Guten ausschlagen; ihr Gemeinwesen wird gestärkt werden, denn alle Meinungen werden bei ihnen zu einer Meinung verschmelzen; der Geist der Zwietracht wird unter ihnen nicht aufkommen, und ihre Beschlüsse und ihr Vornehmen werden nicht umgewandelt werden. So heißt es auch in den Gleichnissprüchen: Wo viele Steuermänner sind, sinken die Schiffe auf den Grund. Wiederum aber heißt es: Unter eines Herrn Schutz bevölkert sich eine Stadt.

Und zuletzt vermahnte Elia den Josua und sprach zu ihm: Nun scheide ich von dir, und so will ich dich lehren, was zu wissen dir frommen wird. Siehst du einen Gott-

losen, dem die Stunde hold ist, so laß dich von deinem Trieb nicht verleiten und werde dadurch nicht unsicher, denn das Glück bringt ihm doch nur Unglück. Siehst du hinwieder einen Gerechten, der sich plagt und in Kummer dahinlebt, der sich schwer müht, hungrig, durstig und nackend umhergeht, der große Not leidet oder von Schmerzen heimgesucht wird, so gerate nicht in Zorn darüber, dein Inneres walle nicht auf, und dein Herz verführe dich nicht dazu, deines Schöpfers Walten in Frage zu stellen, sondern heiße ihn gerecht, wenn du urteilst und nachdenkst, denn Gott ist gerecht, sein Gericht ist wahr, und seine Augen wachen über dem Tun des Menschen. Wer kann ihm sagen, was er zu tun habe?

Alsdann bot Elia Josua den Friedensgruß und ging seines Weges.

Zweite Reihe

Rabbi Beroka und Elia

Unsere Lehrer, gebenedeit ihr Andenken, erzählten:

Einst ging R. Beroka auf dem Markte einher, und es begegnete ihm Elia. Der Seher gab sich ihm zu erkennen und sprach mit ihm. Da fragte R. Beroka: Ist hier unter denen, die auf dem Markte sind, einer, der des zukünftigen Lebens würdig wäre? Elia erwiderte: Auch nicht einer von diesen wird in das Eden gelangen. Als sie noch miteinander redeten, ging ein Mann an ihnen vorüber, der schwarzgefärbte Schuhe an den Füßen trug, und an dessen Mantelenden die gesetzlichen Schaufäden nicht zu sehen waren. Elia sprach: Dieser hier wird sein Erbteil im Paradiese haben! Da rief R. Beroka den fremden Mann an, jener aber antwortete nicht und ging weiter. Nun nahm R. Beroka Abschied von Elia, lief dem Manne nach und ereilte ihn. Er fragte ihn nach seinem Tun aus, und der Fremde erwiderte: Ich bin Gefängniswächter, und ich sorge dafür, daß die Männer und die Frauen getrennt gehalten werden; in der Nacht schlage ich mein Lager zwischen den beiden Räumen auf und gebe acht auf die Frauen, daß sich die Männer an ihnen nicht vergehen. Kommt eine Judäerin ins Gefängnis, so bin ich besonders darauf bedacht, sie wohl zu behüten und sie von ihrer Not zu retten. Einmal warf man eine Hebräerin in den Kerker, und sie war eines Mannes angetrautes Weib. Ich merkte es den Gefangenen an, daß sie Unflätiges mit ihr vorhatten;

da nahm ich ein Maß Hefe, gab es ihr und sprach zu ihr: Tochter, bestreich damit deinen Körper und sage, du seist unrein. Das junge Weib tat, wie ich ihr geraten hatte; so entrann sie denen, die ihr nachstellten, und keiner von den Gefangenen kam ihr nahe.

Darauf sprach R. Beroka zu dem Manne: Wie kommt es, daß du schwarze Schuhe trägst und daß an deinem Gewande die Schaufäden fehlen? Zu der Zeit galt es als unziemlich für einen Judäer, schwarzgefärbte Schuhe zu tragen. Der Befragte antwortete: Ich gehe beim Könige aus und ein, und man darf es mir nicht ansehen, daß ich ein Judäer bin; ich horche, ob nicht neue, böse Bestimmungen für unser Volk ausgegeben werden. Erfolgt das, so gehe ich eilends und tue es den Weisen kund, damit sie fasten und vor dem Herrn beten, daß das Gesetz abgeändert und der böse Rat zunichte gemacht werde. R. Beroka fragte weiter: Warum gabst du mir keine Antwort, als ich dich vorhin rief? Der Aufseher entgegnete: Mir wurde gerade gesagt, daß im Hause des Königs seine Fürsten sich versammelt hätten, um ein neues drückendes Gesetz über die Juden zu verhängen, und ich eilte, es den Weisen zu übermitteln, daß sie vor den Herrn Zebaoth treten und ihn um Rettung flehen sollten für das Häuflein Israel, das noch übriggeblieben ist.

Als daraufhin R. Beroka wieder Elia begegnete, gingen zwei Männer an ihnen vorbei, und Elia sagte: Auch diese werden im Eden einen Platz einnehmen! Da ging R. Beroka auf die Männer zu und fragte sie: Was ist

euer Treiben? Die zwei erwiderten: Wir haben es zur Gewohnheit und zur Sitte, die aufzusuchen, die dem Gram verfallen sind, die einen Kummer tragen und seufzen, die von Schmerzen geplagt sind und verstört umhergehen; diesen sprechen wir Trost zu, und wir reden auf sie ein; wir suchen sie zu erheitern und ihre Trauer und Sorge, ihre Angst und ihr Herzeleid zu vertreiben; wir wollen sie das, was ihnen widerfahren ist, wie die Bedrängnis, die sie umklammert hat, vergessen machen; wir sind so lange um sie bemüht, bis sie aufgerichtet werden und ihr Herz gestärkt wird, bis ihre Seele die Festigkeit wiedergewonnen hat, daß sie neue Blüten treibt, jauchzen und frohlocken kann.

Die frommen Nachbarn

Ein Weiser, namens Abbai, grämte sich und ging lange Zeit verstört umher, weil ihm gesagt worden war, daß er im Jenseits einen Haarschneider, der in seiner Nähe wohnte und der ihn allabendlich zu grüßen pflegte, zum Nebenmann haben werde. Da wurde ihm im Traume der Nacht der Bescheid: Wisse, daß dieser Mann Taten vollbracht hat, die zu vollbringen dir nicht gegeben worden ist. Er hält einen besonderen Raum für Frauen bereit, wo er ihnen zur Ader läßt, und sorgt dafür, daß sie von den Männern nicht gesehen werden; er zieht ihnen, wenn sie zu ihm kommen, ein weites Hemd über, das Löcher hat und das nur die Stelle, wo der Aderlaß zu geschehen hat, freiläßt, damit er ihren Körper dabei nicht sehe. Den Lohn für die Heilung hat jeder Gast in einen

Behälter zu werfen, der außerhalb des Ladens sich befindet, einerlei, ob die Bezahlung groß ist oder klein; aber auch wer gar nichts zu zahlen imstande ist, kommt in den Laden ohne Scheu; er wird bedient und geht seines Weges. Der Feldscherer selbst weiß nicht, wer bezahlt und wer nichts gegeben hat; der Kasten hängt fern von seinen Blicken, damit er nicht sehe, ob er gefüllt werde; erst in der Nacht öffnet er ihn und nimmt, was darin ist, heraus; von dem Gelde ernährt er sich und die Seinigen und gibt viel Almosen. Dieses seines Wandels wegen ist er für würdig befunden worden, im Jenseits in einem Raume mit den Gerechten zu weilen.

Da Abbai dieses vernahm, gefiel es ihm wohl, und seine Seele ward ruhig. Er ließ ab zu jammern und zu seufzen.

*

Einst brach eine Feuersbrunst aus unweit von der Wohnung des Lehrers R. Huna, und die Häuser ringsum sowie alles, was darin war, verfiel den Flammen. Allein das Haus des Frommen wie das einer Frau aus der Nachbarschaft blieben unversehrt. Da dachte R. Huna, daß um seinetwillen das Haus des Weibes verschont worden wäre. Allein es wurde ihm im Traume offenbart: Wohl ist dein Verdienst sehr groß; aber auch jenes Weib hat sich durch gute Werke ausgezeichnet; sie hat es sich zum Brauch gemacht, ihren Ofen täglich zu heizen und andere Frauen umsonst darin backen und sich daran wärmen zu lassen. Dafür sollte sie durch den Brand keinen Schaden erfahren.

Der Schriftgelehrte und sein Genosse im Paradies

Dem Meister R. Josua ben Alem erschien Elia im Traume und sagte zu ihm: Freue dich, denn du wirst mit dem Schlächter Nenas aus dem Dorfe Kitor im Paradiese zusammen sitzen, und euer beider Teil wird gleich sein. Als R. Josua erwachte, sann er in seinem Herzen darüber nach und sprach: Wehe mir! seit dem Tage, da ich geboren bin, lebte ich stets in Gottesfurcht und tat nichts anderes, als in der Schrift forschen; ich machte keinen Schritt über viel Ellen ohne Schaufäden und Gebetriemen; achtzig Schüler sitzen zu meinen Füßen, und nun wiegen meine Taten und mein Wissen nicht mehr, als was ein Schlächter vollbracht hat. Ich schwöre, ich komme nicht eher ins Lehrhaus, als bis ich diesen Mann gesehen habe, der mein Genosse im Eden sein soll.

Hierauf begab sich der Fromme mit seinen Jüngern auf den Weg. Sie gingen von Stadt zu Stadt und von Land zu Land und fragten überall nach einem Schlächter mit Namen Nenas aus dem Dorfe Kitor, bis sie den Ort fanden. Dort angekommen, fragte R. Josua: Wo wohnt hier der Schlächter Nenas? Die Einwohner antworteten: Herr, warum fragst du nach diesem Manne? Du bist ein Gerechter und bist eine Krone Israels und kümmerst dich um solch einen Geringen? Josua aber sprach weiter: Sagt mir, welches sind die Taten dieses Mannes? Die Leute erwiderten: Herr, was soll dir dieser Metzger? Setz dich mit deinen Schülern; erlabt euch, denn ihr seid

müde vom Wege. Der Lehrer entgegnete: Beim Dienst! weder ich noch meine Schüler werden etwas essen, bevor ihr mir den Metzger vorgeführt habt. Da ließen die Leute Nenas rufen und ihm sagen: Der Meister R. Josua bescheidet dich vor sich. Der Schlächter antwortete: Was bin ich, und was sind meine Väter, daß R. Josua, die Leuchte Israels, nach mir fragt? Die Boten sprachen: Mache dich auf und komm mit uns. Der Schlächter aber dachte, daß sie seiner spotteten, und sagte: Ich gehe nicht mit euch.

Da kamen die Beauftragten wieder zu R. Josua und sprachen: Du Licht unserer Augen, wir wollten den Mann herbringen, er aber mochte nicht kommen. Alsbald machte sich R. Josua selber auf und ging mit seinen Schülern zu dem Schlächter. Als dieser den Meister erblickte, fiel er vor ihm auf sein Angesicht und sprach: Mein Herr, was hast du an mir gefunden, und womit ist dieser Tag anders als alle Tage bisher, daß du mich aufsuchst? R. Josua erwiderte: Ich habe ein Anliegen an dich. Nenas sagte: Sprich, mein Herr. R. Josua fragte: Welch Gewerbe treibst du? Nenas antwortete: Herr, ich bin weiter nichts als ein Schlächter, und ich habe noch Vater und Mutter am Leben; die sind in einem hohen Alter und können nicht mehr stehen und nicht mehr sitzen; so ziehe ich sie täglich an, wasche sie rein und reiche ihnen die Speisen dar.

Da stand R. Josua auf, küßte das Haupt des Schlächters und sprach: Selig bist du, und herrlich ist dein Los; selig dein Vater, daß er dich gezeugt hat; wohl mir, daß

ich für wert befunden worden bin, dein Genosse im Jenseits zu sein!

Darum halte Israel stets an dem Gebot, Vater und Mutter zu ehren; denn Vater und Mutter ehren heißt Gott ehren.

Dritte Reihe

Die sieben Glücksjahre

Es war einmal ein frommer Mann, der verarmte und mußte Tagelöhner werden. Dieser Mann hatte ein rechtschaffenes Weib. Als er einst auf einem Felde ackerte, erschien ihm Elia, sein Andenken sei gepriesen, als ein Araber und sprach zu ihm: Dir sind sieben gute Jahre beschieden; sollen sie gleich anheben, oder willst du sie am Ende deiner Tage erleben? Der Fromme erwiderte: Du scheinst ein Zauberer zu sein, geh von dannen, ich habe dir nichts zu geben. Aber Elia kehrte wieder zum zweiten und zum dritten Male. Als er das drittemal kam, sprach der Mann: Ich will mein Weib um Rat fragen.

Er ging zu seinem Weibe und erzählte ihr: Während meiner Arbeit erschien mir einer und sprach zu mir: Du sollst sieben gute Jahre haben, wann willst du, daß sie anfangen; jetzt oder an der Neige deiner Tage? Und er wiederholte das Angebot dreimal. Da sprach das Weib: Sage dem Manne, er möge die gute Zeit gleich kommen lassen. Also ging der Fromme zu Elia und sagte: Bescher' uns gleich die herrlichen Tage. Elia antwortete darauf: Kehre heim; noch ehe du die Tore deines Hauses erreicht hast, wirst du des Segens gewahr werden.

Und richtig. Die Kinder dieses Mannes hatten Erde geschaufelt und einen Schatz gefunden, von dem man sieben Jahre leben konnte. Sie kamen und sagten es ihrer Mutter, und ehe der Fromme vor das Tor seines

Hauses trat, ging ihm die Frau entgegen und erzählte ihm freudig von dem Fund. Da dankte er Gott und freute sich der Eingebung seines wackeren Weibes. Die Frau aber sprach: Nun sind wir der Gnade des Herrn für sieben Jahre sicher; so wollen wir denn Milde üben an Armen diese Zeit über; vielleicht wird Gott auch weiterhin uns von seiner Güte bescheinen lassen. Und sie lebten fortan diesem Vorsatze getreu. Was sie aber den Armen gaben, ließ die Frau ihren kleinen Sohn aufschreiben.

Als die sieben Jahre um waren, kam Elia und sprach zu dem Frommen: Die Zeit ist da, wo ich wieder zurücknehmen muß, was ich dir gegeben habe. Da sprach der fromme Mann: Als ich von dir den Segen annahm, tat ich es mit Wissen meines Weibes; wo ich ihn nun zurückgeben muß, will ich es gleichfalls zuvor meinem Weibe mitteilen. Und er ging zu seiner Frau und sagte: Schon ist jener alte Mann hier, und er will das Seinige wiederhaben. Darauf erwiderte das Weib: Geh hin und gib dem Wohltäter zur Antwort: Hast du Menschen gefunden, die treuer wären, als wir sind, so wollen wir dir dein Pfand zurückgeben. Da hörte Gott die Rede des Weibes; er sah auf das Gute hin, das sie und ihr Mann getan hatten, und fuhr fort, die Redlichen mit seiner Gunst zu bedenken.

Dieselbe Geschichte von neuem erzählt

Ein Weiser erzählte:

Es war ein Mann im Lande Israel, seines Handwerks ein Gärtner, der hatte eine Frau und viel Kinder und

war überaus arm. Eines Tages machte ich mich auf, um nach Babel zu gehen; vorerst aber besuchte ich meinen Nachbar und fand ihn in größter Armut. Ich ging nach Babel, verweilte dort einige Jahre und kehrte zurück nach dem Lande Israel. Nun suchte ich jenen Gärtner auf, und siehe, er war reich geworden und lebte in Freuden und in Ehren. Da fragte ich ihn: Wodurch bist du zu diesem Reichtum gekommen? Mein Freund antwortete: Ich war, als du mich verließest, Gartenarbeiter; ich pflückte Kräuter und verkaufte sie und ernährte mich notdürftig mit den Meinigen. Eines Tages, als ich bei der Arbeit war, kam zu mir ein Mann von schöner Gestalt und von schönem Aussehen und sprach: Wisse, daß es dir bestimmt ist, sieben Jahre deines Lebens in Reichtum und in Würden zuzubringen; wähle aber selbst, willst du diese Tage jetzt oder für die Zeit deines Alters haben. Da dachte ich, es wäre ein Zauberer, der zu mir sprach, und er rede so, um mir etwas zu entlocken. So sagte ich: Ich habe nichts, was ich dir geben könnte, zieh in Frieden. Des andern Morgens kam der Fremde wieder und sprach abermals, wie er gestern gesprochen hatte. Ich gab ihm dasselbe zur Antwort wie tags zuvor. Aber er kam zum dritten Male und wiederholte sein Anerbieten. Da sprach ich: Warum lenkst du mich von meiner Arbeit ab? Ich bin in großer Not, und ich habe kleine Kinder daheim, die ich durch meiner Hände Erwerb ernähren muß; tu nun ein gutes Werk, verlasse mich und vergeh dich nicht an mir und an ihnen. Der Fremde sprach: Ich habe es dir schon dreimal angetragen; willst

du auf meinen Rat hören, so brauchst du mir nur zu sagen, wofür du dich entscheidest; ich verlange von dir keinen Lohn. Als ich nun das hörte, sagte ich: Mein Herr, tu Gnade an mir, laß mich mit meiner Frau beraten; morgen will ich nach deinen Worten tun. Der Fremde sprach: Ich will bis zum nächsten Tage auf deine Antwort warten. Also ging ich des Abends nach Hause und erzählte meiner Frau alles, was mir der Mann gesagt hatte. Sie sprach: Das, was nahe ist, ist besser als das Ferne. Ich sagte darauf: Es wäre wohl richtiger, die guten Tage für die Zeit des Alters kommen zu lassen, wo ich nicht mehr werde arbeiten und schaffen können. Mein Weib aber sprach: Mein Herr, nimm meinen Rat an, zaudere nicht und empfange sogleich das Gute, denn ein Gott des Wissens ist der Herr, und vor ihm liegen die Begebenheiten offen;* er kann es fügen, daß du, wenn du alt bist, dich nicht zu mühen und nicht Not zu leiden brauchst.

Des andern Tages, als ich früh im Garten war, kam der fremde Mann und fragte mich: Wie ist dein Ratschluß ausgefallen? Ich antwortete: Ich will das Nahe dem Fernen vorziehen. Da sprach er zu mir: Geh nach Hause und laß von deiner Arbeit, denn der Herr hat dir großen Reichtum beschert. Ich machte mich auf den Heimweg, sprach aber bei mir: Du hast die Arbeit verlassen und gehst nach Hause, ohne etwas verdient zu haben, und weißt nicht, ob die Worte des Fremden wahr sind oder nicht. Da lief mir aber mein Weib entgegen

* 1. Samuel II 3.

und sagte: Komm, sieh die Gnade des Schöpfers und seine Güte. Ich betrat mein Haus und fand großen Reichtum vor. Da pries ich den Herrn, den Gott Israels, für die Gnade, die er uns zuteil hatte werden lassen. Mein Weib aber sprach: Höre auf meinen Rat, und es wird dir wohl ergehen. Ich erwiderte: Alles, was du mir sagst, will ich befolgen; wie ich zuerst auf dich gehört habe, so will ich auch jetzt auf dich hören. Da sprach sie: Geh auf den Markt und kaufe einen Knecht, der des Schreibens kundig ist; der soll alle Gaben, die wir Armen spenden, aufzeichnen. Ich tat so und erwarb einen Sklaven, wie ihn meine Frau haben wollte. Wir legten das Geld in seine Hand und befahlen ihm, an Armen Wohltat zu üben und einen jeden, seiner früheren Lebensweise gemäß, zufriedenzustellen; alles sollte aber aufgeschrieben werden, gleichviel, ob die Gabe groß war oder klein. So taten wir beide keine Arbeit mehr, als daß wir früh und abends nach dem Bethaus gingen und, wo Gutes zu tun war, hineilten; sonst aßen wir und tranken und lebten vergnügt, bis die sieben Jahre um waren.

Da, in der letzten Nacht, kamen Diebe in unser Haus und stahlen alles weg, was wir hatten; sie ließen uns nichts übrig als die Ringe, die in den Ohren meiner Frau staken. Da sprach ich zu ihr: Sagte ich dir nicht, daß man den Reichtum lieber für die alten Tage lassen sollte? Was soll ich nun anfangen? Die Menschen um uns sind gewohnt, uns reich zu wissen, und ich bin alt und grau und kann nicht mehr arbeiten wie früher. Mein Weib aber sprach: Fürchte dich nicht und ängstige dich

nicht. Bringe das Buch unserer Spenden her. Ich holte das Buch hervor und rechnete alles zusammen, und siehe, es machte eine hohe Zahl aus. Meine Frau fastete drei Tage lang, betete vor Gott und sprach: Herr aller Welten! Der König Salomo, dein Knecht, hat gesagt: Wer dem Armen Gutes erweist, ihm wird es erstattet,* und nun, Herr der Welten, du Wahrhafter und Allgerechter, gib uns, was wir dir geliehen haben. In der Nacht darauf sah ich im Traume den Mann, der mir einst im Garten das Glück, das über mich kam, vorausgesagt hatte. Er sprach zu mir: Der Herr hat das Gebet deines Weibes erhört. Er will dir Reichtum und Ehren im Diesseits bescheren, auf daß du wohl und ohne Sorge lebest und im Jenseits einen festen Bestand habest. Geh in deinen Garten und grabe daselbst an einer Stelle; du sollst dort einen großen Schatz finden. Ich erwachte und erzählte den Traum meiner Frau; danach machte ich mich auf und schaufelte im Garten; und richtig, ich fand da viel Geld. So ernähre ich mich in Ehren, wie du siehst, und befolge die Gebote; was ich habe, das reicht für mich bis zu meinem Tode.

Da pries ich, so schloß der Weise seine Erzählung, den Herrn, der da arm macht und reich, und dankte ihm für seine Gnade und Güte und für die Gunst, die er seinen Lieblingen und seinen Frommen erweist.

Das Darlehen

Ein frommer Mann pflegte dreimal am Tage Gebete zu verrichten, und sein Flehen stieg jedesmal vor den

* Sprüche XIX 17.

Thron der Herrlichkeit Gottes, als brächte er ein Opfer vor dem Altar dar. Dieser Fromme hatte es auf sich genommen, keinerlei Gabe von Menschen zu empfangen, und stöberte alle Tage in den Schutthaufen, nach Lumpen suchend, um seine Blöße vorn und hinten zu bedecken. Das war seine Art zu leben.

Da sah Gott auf das Elend und die Not dieses Frommen hin, und er sprach zu Elia: Begib dich zu diesem meinem Knechte und schenke ihm vier Zuz. Elia kam zu dem Armen und fand ihn beten, wie es seine Gewohnheit war. Er wartete, bis das Gebet vollendet war; alsdann sprach er: Friede sei mit dir, mein Herr! Der Fromme erwiderte den Gruß. Da wollte ihm Elia die vier Zuz geben, wie es ihm Gott befohlen hatte, allein der Arme wollte sie nicht annehmen. Elia redete ihm indessen so lange zu, daß er das Geld sich geben ließ. Er ging damit auf den Markt und erstand dafür ein Kleid für sich. Da kam ein anderer Mann, dem der Rock gefiel, und dieser sprach: Verkaufe mir das Kleid. Der arm Gewesene fragte: Um welchen Preis? Der Käufer erwiderte: Ich will dir vierundzwanzig Goldstücke dafür geben. Da sprach der Besitzer des Kleides: Du sollst es für dieses Geld haben.

Von diesen vierundzwanzig Goldstücken aber wurde der Arme reich. Er schaffte sich Knechte und Mägde an, erwarb Ländereien und hatte Schiffe, die auf dem Meere fuhren. Da er nun reich ward, ließ er aber vom Beten ab und vergaß seinen früheren Brauch. Hierauf sprach der Herr zu Elia: Sieh den Gerechten, dem ich so viel

Reichtum, Güter und Ehre habe zukommen lassen; nun versagt er mir sein Gebet; so geh denn zu ihm hin und nimm ihm weg, was ich ihm gegeben habe.

Da ging Elia zu dem reichen Manne und fand ihn auf einem goldenen Stuhle im Bethaus sitzen. Elia sprach: Friede sei mit dir! Der Reiche erwiderte den Gruß. Elia sprach: Tu Gutes an mir und gib mir das Pfand wieder, das ich bei dir zurückgelassen habe. Der Reiche fragte: Was hast du bei mir zurückgelassen? Elia antwortete: Es sind vier Zuz, die ich dir einst gegeben habe. Darauf sprach der Reiche: Ich kenne dich nicht. Da sprach Elia: So und so ist mein Name, und ich habe dir das Geld gegeben, als du einst betetest. Der Reiche versetzte: Nun hast du mich an jene Begebenheit erinnert. Und er wollte Elia das Geld alsbald wiedergeben. Allein der Seher sprach: Gib mir nur dieselben Geldstücke wieder, keine andern. Der Reiche antwortete: Wer kann sie herausfinden, und wer kann sie erkennen? Elia sagte darauf: Bringe deinen Beutel her, ich will sie herauslesen. Und Elia fand durch ein Wunder sofort die richtigen Münzen und ging davon.

Von dem Augenblicke an fing der Reichtum des Mannes zu schwinden an. Seine Söhne und Töchter wurden ihm durch den Tod hinweggenommen, auch seine Mägde starben nacheinander; seine Schiffe aber gingen alle im Meere unter. Da kehrte der Fromme zu seiner früheren Gewohnheit zurück und begann wieder Lumpen unter dem Mist zu suchen; auch betete er fortan dreimal am Tage. Alsbald überkam den Herrn das Mitleid über ihn, und

er sprach zu Elia: Dieser Fromme ist mir besonders lieb, und ich kann seine Not nicht sehen; geh hin und leihe ihm abermals zehn Zuz, beschwöre ihn aber in meinem Namen, daß er nimmer zu beten aufhören möge.

Also kam Elia wieder zu dem Frommen und fand ihn betend. Er wartete, bis er das Gebet vollendet hatte, bot ihm den Friedensgruß und sprach: Nimm, was ich dir hiermit gebe, aber bei Gott, laß nicht mehr vom Beten.

Ein frommer Mann hatte ein Gelübde getan, von keinem Menschen eine Gabe anzunehmen. Er hatte nur ein Kleid und ein Leintuch und pflegte die Nächte hindurch zu beten, zu weinen und zu schreien vor Gott. Er hörte nicht auf, seinen Leib zu kasteien, bis sein Kleid von ihm abfiel und er im Unrat sitzen mußte.

Eines Tages erschien ihm Elia als Araber verkleidet und stellte sich neben ihn. Da fing der Fromme zu seufzen an. Elia sprach: Willst du, so leihe ich dir zwei Silberlinge, fange damit einen Handel an, und du wirst dich ernähren können. Der Fromme antwortete: Das will ich tun.

Da gab ihm Elia die zwei Silberlinge; der Fromme kaufte Geräte dafür und verkaufte sie mit Gewinn wieder. So machte er es den zweiten und den dritten Tag; ein Jahr war kaum vergangen, da war der Arme reich geworden. Aber da ließ er von seiner Frömmigkeit und betete nicht mehr. Da sprach der Herr zu Elia: Ein frommer Mann war in meiner Welt, und den hast du mir genommen. Elia ging zu dem reich gewordenen

Manne und fand ihn dabei, wie er einen großen Handel leitete. Elia sprach zu ihm: Ich bin derselbe, der dir einst zwei Silberlinge gegeben hat; suche sie aus, und gib sie mir wieder, denn ich will sie an ihren Ort zurückbringen. Da suchte der reiche Mann die zwei Silberstücke hervor und gab sie Elia.

Dieser Tag war aber kaum aus, als die Güter des Mannes abzunehmen anfingen. All sein Vermögen zerrann, und der erst vor kurzem reich war, mußte wie früher auf einem Haufen Unrat sein Lager aufschlagen. So saß er denn da und weinte. Da kam abermals Elia und sprach: Was machst du nun, alter Mann? Der Angeredete erwiderte: Wehe mir, das Schicksalsrad hat sich umgedreht, und ich habe alles, was ich besaß, verloren. Elia sprach darauf: Schwöre, daß du zu deiner frommen Weise wieder zurückkehren wirst und deine Gebete wie zuvor verrichtest; dann will ich dir deine zwei Silberlinge wiedergeben. Der Arme sprach: Das will ich tun. Da gab ihm Elia die zwei Geldstücke; der Fromme fing wieder zu handeln an und wurde reich.

Elia als Baumeister

Es war einmal ein Mann, der war sehr arm und hatte eine Frau und fünf Kinder. Eines Tages drückte ihn seine Not mehr denn je, denn er hatte nichts, womit er sich hätte ernähren und erhalten können. Da sprach seine Frau zu ihm: Mache dich auf, und geh auf den Markt, vielleicht weist dir der Herr irgend etwas zu, daß wir nicht Hungers sterben. Der Mann erwiderte: Wo soll

ich hin? Ich habe keinen Freund und keinen Anverwandten, der mir aus der Bedrängnis helfen könnte. Darauf schwieg die Frau. Die Kinder aber hatten Hunger, und sie weinten und schrien. Da sagte die Frau abermals: Geh auf die Straße! Willst du dem Sterben deiner Kinder zusehen? Ihr Mann versetzte: Wie soll ich ausgehen, ich bin nackend und bloß. Da nahm die Frau ihr zerlumptes Kleid und gab es ihrem Manne, daß er sich darein hülle.

Also ging der Arme auf die Straße und stellte sich in stummer Erwartung hin, denn er wußte nicht, wo er hingehen sollte; er weinte, erhob seine Augen zum Himmel und rief: Herr der Welten! Du weißt, daß ich keinen Menschen habe, dem ich meine Armut und mein Elend klagen könnte, daß er sich meiner erbarme; weder habe ich einen Bruder noch einen Freund, noch einen, der mir nahe stünde, und meine kleinen Kindlein schreien vor Hunger. Deine Gnade sei über uns, o Herr, erbarme dich unser, oder nimm uns in deiner Barmherzigkeit hinweg, damit wir nicht mehr leiden. Da stieg das Flehen des Mannes vor Gott.

Elia, sein Andenken sei gesegnet, erschien ihm und sprach zu ihm: Was ist mit dir, und warum weinst du? Da erzählte ihm der Mann von seiner Not und von seinem Unglück. Elia sprach: Auf, komm mit mir, und weine nicht mehr. Und Elia fuhr fort und sprach: Laß es dich nicht kümmern, nimm mich und verkaufe mich auf dem Markte als Sklaven; von dem Erlös sollst du dich ernähren. Der Arme antwortete: Mein Herr, wie soll ich

dich verkaufen? Die Leute wissen hier, daß ich keinen Knecht habe, und sie werden sagen, ich sei dein Sklave, und du seist mein Herr. Elia aber sprach: Fürchte dich nicht, tu nach meinem Rat; wenn du mich verkauft hast, so gib mir von dem Preis einen Zuz.

Da tat der Arme, wie Elia gesprochen hatte; er führte Elia auf den Markt, und alle, die sie sahen, dachten, der arme Mann sei der Knecht und Elia der Herr, bis sie Elia fragten, und der gab zur Antwort: Dieser ist mein Herr, und ich bin sein Knecht. Da ging einer von den Hofleuten des Königs vorüber, sah Elia, und er gefiel ihm wohl, daß er ihn für den König erstehen wollte. Sein Preis wurde mit achtzig Dinaren ausgerufen. Elia sprach zu seinem Gebieter: Verkaufe mich dem Diener des Königs und verlange keinen höheren Preis. Da tat der arme Mann so, nahm von dem Käufer die achtzig Dinare und gab einen davon Elia. Dieser aber steckte ihm das Goldstück wieder zu und sprach: Nimm es zurück, und ernähre dich nun mit den Deinigen; es mögen dich Mangel und Not nie mehr heimsuchen.

Also zog Elia mit dem Diener des Königs ab, und der arme Mann kehrte nach Hause zurück; er fand sein Weib und seine Kinder vor Hunger verschmachtend und stellte vor sie Brot und Wein hin. Da aßen sie und wurden satt und ließen noch übrig. Danach fragte das Weib ihren Mann nach allem aus, und er erzählte ihr, was ihm begegnet war. Sie sprach: Du hast meinem Rat gefolgt, und nun ist es dir wohl ergangen; hättest du gesäumt, wir wären Hungers gestorben.

Von diesem Tage ab segnete Gott das Haus des Mannes, und er wurde sehr reich ohne Maß; er kannte keine Armut und keinen Mangel, weder er noch seine Kinder.

Elia aber kam mit dem Diener des Königs vor den Herrscher. Dieser hatte vor, ein großes Schloß außerhalb der Stadt zu errichten. Er kaufte viel Sklaven, die sollten Steine verladen, Bäume fällen und alles zum Bau vorbereiten. Er fragte Elia: Was kannst du fertigbringen? Elia erwiderte: Ich bin Zimmermann und verstehe mich auf die Baukunst. Da freute sich der König sehr und sprach: Ich wünsche, daß du mir den Palast bauest; so und so soll er aussehen, und das und das soll seine Größe sein. Elia antwortete: Ich will alles nach deinen Worten ausführen. Der König sprach weiter: Mein Wille ist, daß du den Bau in sechs Monaten fertigstellst, alsdann sollst du frei sein, und ich werde dir Gutes erweisen. Da sagte Elia: Befiehl deinen Knechten, daß sie alles, was zum Bau gehört, richtig zusammentragen. Das taten die Knechte des Königs.

In der Nacht stand Elia auf, betete vor dem Herrn und bat ihn, den Palast, wie ihn der König haben wollte, in einem Augenblick entstehen zu lassen. Das geschah, und die Arbeit wurde noch vor Sonnenaufgang vollbracht. Alsdann zog Elia seines Weges. Das ward dem Könige berichtet, und er kam, sich das Schloß anzusehen. Es gefiel ihm überaus gut, und er war voll großer Freude darüber. Er wunderte sich sehr, daß es in einer Nacht ollendet worden war; er suchte nach dem Baumeister,

konnte ihn aber nicht finden, und er dachte bei sich, daß der Mann ein Engel Gottes gewesen sein müßte.

Elia aber war von dannen gezogen und begegnete dem Manne, der ihn als Sklaven verkauft hatte. Dieser fragte Elia: Was hast du mit dem Fürsten gemacht? Elia antwortete: Ich habe verrichtet, was er von mir verlangt hat, und habe seinen Worten nicht zuwidergehandelt; ich wollte nicht, daß er um das Geld käme, das er für mich bezahlt hatte, und so erbaute ich ihm einen Palast, der tausendmal mehr wert ist als der Preis, den er für mich erlegt hat. Da pries der Fromme den Seher und sprach: Du hast mich aufleben lassen. Elia aber erwiderte darauf: Preise den Schöpfer, der diese Gnade an dir getan hat!

Vierte Reihe

Der Scheinheilige

Du sollst den Namen deines Gottes nicht mißbrauchen. Stelle dich nicht fromm, wenn du kein Frommer bist.

Ein Judäer, der einen Beutel voll Geld bei sich trug, kam an einem Freitag nach einer Stadt, in der er keinen Menschen kannte. Da sah er im Bethaus einen Mann sitzen – das war ein bekehrter Heide –, der war in einen Betmantel gehüllt und hatte den Gebetriemen um den Kopf gebunden. Dieser schien dem Ankömmling ein bedeutsamer Mann zu sein, weil er die Gebote ausübte, und so gab er ihm seinen Geldbeutel zum Verwahren. Als der Sabbat um war, kam er zu dem Beter und verlangte sein Geld zurück. Da erwiderte jener: Das hat sich im Leben nicht zugetragen! Darüber wurde der Judäer sehr betrübt, und er rief aus: Herr der Welten! Dir ist es offenbar, daß ich diesem hier mein Geld nicht anvertraut hätte, hätte ich ihn nicht deine Gebote erfüllen sehen. In derselben Nacht erschien dem Betrogenen der Prophet Elia im Traume und sprach zu ihm: Geh morgen zu der Frau des Mannes und sprich so zu ihr: Gib mir meinen Beutel wieder; wenn sie dich um ein Zeichen fragt, so sage ihr, das Zeichen sei, daß sie und ihr Mann in der Passahnacht gesäuertes Brot und in der Nacht zum Versöhnungsfeste das Fleisch eines Schweines gegessen haben.

Des Morgens ging der Judäer zu der Frau jenes Betrügers und überbrachte ihr diese Zeichen. Da händigte sie ihm den Geldsack aus. Als der Räuber nach Hause

zurückkam und seine Frau nach dem Beutel fragte, antwortete sie ihm: Der Inhaber des Geldes war hier und holte es sich, und das und das hat er als Ausweis angegeben. Darauf sprach der Missetäter: Da nun die Sache ruchbar geworden ist, so wollen wir offenkundig unseren früheren bösen Wandel wieder aufnehmen.

Das ist die Strafe für alle, die solches begehen!

Die zweite Geschichte vom Scheinheiligen

Ein Schüler erzählte:

Ich war einst nach Babel gegangen und führte ein wenig Geld mit mir, das ich mir durch große Mühe und viele Entbehrungen erworben hatte; am Rüsttage zum Sabbat kam ich in der Stadt an und suchte nach einem redlichen Manne, bei dem ich das Geld für die Zeit bis zu dem ersten Werkeltage hätte lassen können. Ich ging nach dem Bethaus und fand da einen Mann, der vor dem Allerheiligsten betete und den Gebetriemen um die Stirn umgebunden hatte. Da sprach ich in meinem Herzen: Du findest in der ganzen Welt keinen wie diesen, dem du dein Geld anvertrauen könntest. Ich wartete, bis der Mann mit seinem Gebete zu Ende war, bot ihm den Friedensgruß und sprach zu ihm: Mein Herr, ich bin hier fremd und bin soeben angekommen; ich führe ein wenig Geld mit mir; könnte ich es dir vielleicht zum Aufheben geben, denn ich habe zu dir Vertrauen gefaßt? Der Mann streckte seine Hand aus, nahm meinen Beutel und trug ihn zu sich nach Hause.

Den Tag nach dem Sabbat kam ich zu dem vermeint-

lichen Frommen und sprach: Tu die Gnade an mir, und gib mir mein Geld wieder, denn ich will meines Weges ziehen. Da sagte der Mann: Wer bist du denn? Ich habe dich mein Lebtag nicht gesehen und verstehe nicht, was du sprichst, ob du viel Worte machst oder wenig. Als ich diese Antwort vernahm, ward meine Seele zum Sterben bang. Ich ging verzagten Gemütes davon und war voll Gram und Trübsal; ich hoffte nicht mehr, mein Geld wiederzusehen, weinte und sprach: Was nun tun und wohin gehen? Wovon soll ich mich ernähren? Mein Geist war geängstet den ganzen Tag und die ganze Nacht. Des Morgens ging ich noch einmal zu dem Manne, bat ihn und flehte ihn um mein Geld, allein ich richtete nichts aus. Da begab ich mich in der Nacht darauf in das Bethaus und rief: Herr der Welten! Ich habe nicht auf diesen Mann mein Vertrauen gesetzt, sondern auf deinen großen Namen, der auf seinen Gebetriemen ausgeprägt war; laß nun deine Gnade über mir walten, hilf mir und rette mich aus dieser Not. Und ich weinte laut. Darauf schlief ich ein und sah im Traume Elia, seinem Andenken Preis, vor mir stehen. Er sprach zu mir: Härme dich nicht und hege keinen Kummer; geh morgen früh in das Haus jenes Mannes und sprich zu seiner Frau: Dein Mann läßt dir sagen, daß du mir die Geldbörse geben sollst, die er dir am Freitag gebracht hat; dies aber ist das Zeichen, das mir als Ausweis dienen mag: ihr habt am Passahfest gesäuertes Brot genossen und am Versöhnungstage nicht gefastet. Des Morgens erwachte ich und tat alsbald nach der Weisung des Sehers. Als die

Frau meine Worte hörte, beeilte sie sich, den Beutel herbeizuholen. Ich trat nun den Rückweg an fröhlich und guten Mutes und kam nicht aus dem Staunen über das seltsame Betragen jenes Mannes.

Der Ungetreue kehrte zu seiner Frau zurück, und da erzählte ihm diese: Es war einer hier und sprach zu mir: Gib mir den Beutel, und das und das ist das Zeichen, das für mich spricht; ich gab ihm das Geld, und er ging davon. Darauf sagte ihr Mann: Dieser ist von mir weder geschickt noch beauftragt worden. Und er geriet in Zorn darüber, daß ihre Schande und ihre Schmach offenbar würden, und sprach: Ist dem nun so, so wollen wir zu unserem früheren Glauben zurückkehren. Und sie traten aus der Gemeine Israel aus. Sie waren vorher Heiden gewesen und hatten sich bekehrt; nun wurden sie wieder Heiden.

Daher haben uns unsere Altvordern, Friede sei mit ihnen, allezeit vor den Heuchlern gewarnt. Dieser Leute Art ist, sich vor den anderen den Anschein von Frömmigkeit und Rechtschaffenheit zu geben und Gott und den Menschen zu schmeicheln. Von ihnen heißt es, daß sie die Welt ins Verderben bringen.

Die dritte Geschichte vom Scheinheiligen

Es gab einst einen reichen Mann, der ein großes Vermögen besaß; dieser Mann war sehr weise und rechtschaffen in seinem Tun, und es überkam ihn auf die alten Tage das Verlangen, nach dem Lande Israel zu ziehen. Auf seiner Pilgerung kam er in einer ismaelitischen Stadt an, in

der eine große Judengemeinde war; daselbst wohnte ein Mann, den man R. Alexander nannte, und der den größten Teil des Tages, mit Betmantel und Gebetriemen angetan, im Gotteshause stand und betete. Der Pilger nahm von dem Manne nichts anderes an, als daß er ein redlicher und treuer Mensch sei. So wartete er denn, bis Alexander sein Gebet zu Ende gesprochen hatte, und sagte zu ihm: Ich habe eine Bitte an dich; ich befinde mich hier in der Fremde, und das Land ist voll von umherziehenden Streiterbanden; so fürchte ich mich der gefahrvollen Straßen wegen, mein Geld mit mir zu führen; nimm es also von mir zusammen mit dem Kästchen, das Gold- und Silbersachen enthält, in Gewahrsam, bis ich wieder zurückgekehrt bin; ich habe jetzt vor, mich zunächst allein nach einem Wohnsitz im Lande Israel umzusehen. Alexander entgegnete darauf: Was du sagst, ist mir recht; gib mir das Geld und den Kasten; ich will dein Gut in einer Kammer wohl aufheben, wo ich auch meine Schätze aufbewahrt halte, und du zieh in Frieden in das Heilige Land. Und er versprach dem Pilger, ihm nach seiner Rückkehr das Pfand, so wie es war, zurückzugeben. Also ließ der Reiche sein Geld und das Geschmeide bei dem Manne zurück.

Danach zog er seines Weges weiter, kam nach dem Lande Israel und wählte sich die heilige Stadt Hebron als seinen Wohnort. Hierauf kehrte er nach der ismaelitischen Stadt zurück, um sein Geld und seine Wertsachen zurückzuholen. Als er aber von dem Manne Alexander, den er auch diesmal mit Gebetkleid und Gebetriemen angetan vorfand, sein Pfand zurückverlangte, leugnete

dieser und sprach: Ich weiß nicht, wer du bist, und ich habe dich bisher nie gesehen. Da erbebte der Fromme, fiel auf sein Angesicht, weinte und flehte vor Alexander. Dieser aber hielt seine Ohren verstopft und hatte die Dreistigkeit, auf seinen Mahner zu fluchen, und behauptete, daß er von ihm nie ein Pfand empfangen hätte. Also ging der fromme Pilger gekränkt davon und begab sich nach dem Bethaus. Er richtete sein Herz gen Himmel und sprach: Gebieter der Welten! Du bist aller Dinge Herr, und dich zeihe ich des Unrechts; ich habe von jenem Manne gedacht, er sei ein Gerechter vollauf, weil ich ihn mitten in der Tageshitze den Betmantel tragen und die Gebetriemen um Stirn und Arm in Andacht vor dir stehen sah; nun aber erkenne ich, daß er betrüglich gehandelt und daß er mit seinem Herzen nicht bei dir ist; also laß den Himmel meinen Richter sein und nimm es auf dich, mich zu rächen, auf daß alle deine große und starke Hand erkennen. Ich kann wider niemand Klage führen als wider dich. Und der Mann weinte bitter aus gebrochenem Herzen.

Alsbald erschien ihm der Prophet Elia und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; geh zu dem Weibe jenes Betrügers und gib als erstes Zeichen an, daß ihr Mann mit ihr am Passahfeste gesäuertes Brot aß, als zweites, daß er am Versöhnungstage in der Frühe das Fasten brach, noch ehe er in das Gotteshaus gegangen war. Als daraufhin Alexander seines Handels wegen auf den Markt hinausging, begab sich der Pilger in sein Haus und brachte der Frau vor, was sie und ihr Mann an den

beiden Festen getan hatten; also gab sie ihm das Pfand wieder, und der Empfänger ging erfreut und heiteren Gemütes seines Weges.

Als Alexander nach Hause zurückkehrte, erzählte ihm seine Frau von der Rückgabe des Pfandes und von den Zeichen, unter denen sich der Fremde eingeführt hatte. Darauf sprach Alexander zu sich selber: Da es nun herausgekommen ist, daß du ein Bösewicht bist, so kannst du in dieser Gemeinde nicht mehr verbleiben. Und er und sein Weib wechselten ihren Glauben. Ihr Name und ihr Andenken mögen ausgetilgt werden!

Kidor

Einst wanderten zu dreien die Talmudlehrer R. Juda, R. Jose und R. Meïr. Am Rüsttage zum Sabbat kamen sie in einer Stadt an und kehrten bei einem Manne ein. Sie fragten ihn nach seinem Namen, und er antwortete, daß er Kidor heiße. Darauf gaben R. Juda und R. Jose ihre Geldbörsen dem Wirt zum Aufbewahren. Allein R. Meïr trug sein Geld nach dem Friedhof und vergrub es daselbst.

Die drei Lehrer verbrachten den Sabbat mit ihrem Wirt. Am ersten Wochentage standen sie früh auf und wollten ihre Reise fortsetzen. R. Meïr holte sein Geld vom Friedhof, wogegen sich die zwei anderen Lehrer an Kidor wandten und zu ihm sprachen: Gib uns unsere Geldbeutel wieder. Da erwiderte dieser: Ihr habt bei mir kein Pfand zurückgelassen. Die zwei Meister flehten ihren Gastgeber um ihr Geld und baten ihn, einen Teil

davon für sich zu behalten und nur das übrige ihnen zurückzugeben, sie richteten aber durch ihr Bitten nichts aus. Da wurden sie unmutig und betrübt und fragten R. Meïr: Warum hast du dich geweigert, dein Geld bei diesem zu lassen? R. Meïr entgegnete: Als er uns seinen Namen Kidor nannte, wurde ich an den Vers in der Schrift erinnert: Denn es ist ein aufrührerisches Geschlecht, eine Brut, an die ich keinen Glauben habe,* und ich fürchtete mich, ihm mein Geld anzuvertrauen. Da sprachen R. Juda und R. Jose: Warum hast du uns davon nichts gesagt? R. Meïr antwortete: Mir war der Gedanke nicht deutlich genug, um ihn laut auszusprechen; es beschlich mich nur ein Zweifel.

Hierauf gingen die drei Lehrer von dannen und mieteten sich in derselben Stadt in einem andern Hause ein. Sie baten den Kidor, bei ihnen zu nachten, denn sie gedachten, ihn zur Rückgabe ihres Teiles noch zu überreden. Also kam Kidor in der Nacht zu ihnen; er hatte aber zuvor ein Linsengericht gegessen und sich die Hände danach nicht gewaschen. So bemerkten die Frommen an seinen Händen Spuren der genossenen Speise. Da machte sich einer von ihnen auf, ging in das Haus Kidors und sprach zu seiner Frau: Dein Mann hat befohlen, daß du mir die Geldbörsen aushändigest, die er dir am Freitag gegeben hat. Als Beweis dafür, daß meine Worte wahr seien, gebe ich dir an, daß ihr heute zu Abend Linsen gegessen habt. Die Frau wurde durch

* Fünftes Buch Moses XXXII 20; der Vers beginnt mit den Worten: ki dor.

das Zeichen überzeugt und gab dem Frommen das Geld Dieser kehrte froh zu seinen Genossen zurück und ließ sie den Erfolg wissen.

Kidor aber ahnte von alledem nichts; als er des Morgens in sein Haus kam, erzählte ihm seine Frau: Es war hier einer, der wies sich durch das und das Zeichen aus, und so gab ich ihm die zwei Geldbörsen. Da ergrimmte Kidor über sein Weib, zog das Schwert hervor und schlug sie tot.

Fünfte Reihe

Elia und der Gutsherr

Ein Mensch spreche nie sein Vorhaben aus, ohne Gottes Willens dabei gedacht zu haben.

Ein reicher Mann hatte viele Äcker, er hatte aber keine Rinder, um die Äcker zu pflügen. Was tat er? Er legte in seinen Beutel viel Geld, an hundert Dinare, und ging nach der nächsten Stadt, um Ochsen oder Kühe zu kaufen. Als er unterwegs war, begegnete ihm Elia, sein Andenken sei gesegnet, und fragte ihn: Wo gehst du hin? Der Gutsherr erwiderte: Ich gehe nach der Stadt, Ochsen oder Kühe zu kaufen. Elia sprach: Füge hinzu: so es Gott gefällt. Darauf sagte der Reiche: Ob es Gott gefällt, ob es ihm nicht gefällt, ich habe Geld in meiner Hand und tue, was ich will. Elia antwortete: Aber ohne Glück.

Als der Übermütige eine Strecke Weges weitergegangen war, entfiel ihm sein Beutel. Er kam in die Stadt und suchte sich die Tiere aus; als er aber mit der Hand nach der Geldtasche griff, fand er sie nicht mehr. Da kehrte er verdrossen nach Hause um und holte sich abermals Geld. Diesmal ging er aber nach einem andern Orte, um nicht Elia zu begegnen. Als er aber ein Stück Weges gegangen war, erschien ihm der Seher in Gestalt eines Greises und fragte ihn: Wo willst du hin? Der Gutsherr erwiderte: Ich will Ochsen kaufen. Elia sprach: Sage, so es Gott gefällt. Der Reiche entgegnete: Ob es Gott gefällt oder nicht, ich habe mein Geld mit und fürchte nichts. Und er setzte seinen Gang fort.

Er war noch nicht weit gekommen, da ließ Elia eine Müdigkeit über ihn fallen, daß er sich hinlegte und einschlief. Währenddessen nahm ihm Elia den Geldsack weg. Als der Gutsherr erwachte, sah er nach und fand sein Geld nicht mehr. Da ging er betrübt wieder nach Hause, holte sich neues Geld und begab sich zum dritten Male auf den Weg, um Rinder zu kaufen.

Wieder begegnete ihm Elia und fragte: Wo ziehst du hin? Der Reiche erwiderte: Ich will Ochsen kaufen, so es Gott gefällt. Da sprach Elia: Geh in Frieden, und es möge dir glücken! Und er steckte ihm alsbald sein verlorenes Geld zu, ohne daß es der Mann gewahr wurde. Er kam in das Dorf und fand zwei schöne rote Kühe ganz ohne Fehl. Er fragte die Besitzer: Was kosten diese Kühe? Die Leute antworteten: Hundert Dinare kostet eine jede. Da sprach der Gutsherr: So viel habe ich nicht mit. Er griff aber in den Beutel und fand darin dreihundert Dinare. Da kaufte er die zwei Kühe und kaufte noch einen Ochsen dazu. Und bald darauf verkaufte er die Kühe dem Könige um tausend Golddinare.

Darum muß jeder Mensch, der sich etwas zu tun anschickt, immer hinzudenken: so es Gott gefällt; denn er weiß nicht, was ihm von Morgen bis Abend begegnen kann. Wie sagt doch der Sohn Sirachs: Zwischen Morgen und Abend kann die Welt zerstört werden.

Elia als Wasserträger

Es war einst ein frommer Mann, der in der Schrift wohl Bescheid wußte. Er hatte Söhne und Töchter und

war in allem seinem Tun rechtschaffen; sein Haus stand allezeit weitgeöffnet, und er besaß alle Tugenden, wie sie die Weisen aufgezählt haben. Eines Tages aber wurde er hoffärtig und verfiel dem Wahn, daß aller Überfluß, dessen er sich erfreute, ihm für seine Frömmigkeit und Gerechtigkeit zugefallen sei, und er vergaß, daß alles Gute nur durch die Gnade des Herrn auf uns kommt.

Was geschah darauf vom Himmel aus? Als der Fromme einst sein Haus verlassen hatte, um spazieren zu gehen, fand er sich auf einmal in eine öde Gegend versetzt, die kein Mensch je betreten hat, und sah sich auf einem Steig, den kein Vogel überflogen hat. Der Herr ließ die Sonne aus ihrer Hülle herauskommen und eine Glut verbreiten, daß der in die Wüste Verschlagene nach Wasser lechzte und seine Seele dem Vergehen nahe war. Da kam Elia der Seher in der Gestalt eines arabischen Wasserträgers mit einem Schlauch voll Wasser in der Hand. Den schwang er und rief: Wen es nach Wasser dürstet, der komme und trinke! Da sprach der Durstige: Gib mir ein wenig Wasser, daß ich mich erlabe. Der Prophet sprach: Was gibst du mir dafür? Der Gequälte antwortete: Ich will dich mit Geld entlohnen. Elia aber sprach: Und gibst du mir auch alles Geld der Welt, du bekommst von mir kein Wasser; wenn du aber trinken willst, so verschreibe mir die Hälfte des Lohnes, der deiner für deine guten Taten harrt. Der Fromme willigte darin ein, und Elia gab ihm zu trinken. Doch alsbald schwoll der Bauch des Mannes, und er war dem Sterben nahe. Er schrie und krümmte sich vor

Schmerzen. Da erschien abermals Elia, als ein Arzt verkleidet, und rief: Ein Heiler, ein Heiler ist gekommen! Der Erkrankte wandte sich an ihn und bat: Gib mir eine Arznei. Elia antwortete: Wenn du mir den ganzen Lohn für deine guten Werke überläßt, so will ich dich heilen. Da gab ihm der Fromme die zweite Hälfte seines zukünftigen Lohnes, und Elia reichte ihm ein Kraut. Der Fromme aß davon, ward geheilt und konnte wieder auf den Füßen stehen. Aber nun war er seines Teiles im Jenseits ledig und entblößt. Er schrie und weinte nach seiner Heimkehr; seine Kinder fragten ihn: Was ist dir widerfahren? Er antwortete: Was ich von klein auf Gutes getan habe, habe ich für einen Trunk Wasser hingegeben; soll ich nicht weinen?

Da nun sein Leid so groß war, wurde ihm vom Himmel offenbart, daß dies alles durch seinen Übermut über ihn gekommen war. Da tat er Einkehr und erkannte, daß er, um dem Höchsten zu dienen, erschaffen worden war.

Elia in Hirtenkleidern

Ein Jünger ließ einst vom Forschen in der Schrift, weil es ihm keine Ehren und keine Güter eintrug. Da erschien ihm Elia als alter Mann, verhieß ihm Reichtum und sprach: Wende dich der Lehre wieder zu; der Ruhm wird nicht ausbleiben. Da begann der Jüngling sich wieder mit dem Gesetz zu befassen und wurde weiser als alle anderen. Aber noch immer dachte er bei sich: Was nützt mir das alles? Ich werde doch nicht richtig beachtet.

Eines Tages machten die Schriftgelehrten dieses Ortes ein Fest, weil sie mit dem Lesen der Thora fertig geworden waren, und luden auch unsern Jüngling ein. Sie wiesen ihm aber den letzten Platz unter den Gästen zu. Das verdroß den Jünger sehr, und er gedachte aufzustehen und für immer der Lehre zu entsagen. Da kam Elia zum Mahl als Hirte verkleidet, wandte sich an die weisen Teilnehmer und sprach: Ich möchte an euch eine Frage richten. Gestern war in meiner Herde ein trächtiges Schaf, und heute sah ich ein kleines Tier hinter ihm herlaufen, das eher einem Hunde glich; nun weiß ich nicht, ist das das Junge des Schafes oder ein Tier von anderer Art. Ist das ein Sproß des Schafes, so ist es ein reines Tier, weil es von einem reinen Tiere herkommt; möglich aber, daß das Schaf an einem verborgenen Orte geworfen hat, sein Junges eingegangen ist und dieses Tier sich ihm zugesellt hat; dann ist wohl das Tier als unrein anzusehen. Wie entscheidet hierin das Gesetz? Die Weisen erwiderten: Da du mit deinen Augen nicht gesehen hast, ob das Schaf dieses Tier geboren hat, so ist anzunehmen, daß es eines von unreiner Herkunft ist und somit nicht gegessen werden darf. Als Elia diesen Bescheid erhielt, schickte er sich zum Fortgehen an.

Da rief ihm der Jünger, der am Ende des Tisches saß, nach und sprach: Mache den Versuch und stelle vor das Tier ein Gefäß mit Wasser; leckt es das Wasser mit der Zunge, so ist es ein Hund, wo nicht, so ist es ein reines Tier. Elia erwiderte: Das habe ich schon getan und weiß dennoch nicht Bescheid, denn bald macht es das

Tier so, bald anders. Da sprach der Jünger: Gib acht, wenn das Tier seine Notdurft verrichtet; hebt es das Bein, so ist es ein Hund, kauert es sich nieder, so ist es ein Lamm. Der Hirte antwortete: Ich habe es schon beobachtet; bald macht es das Tier so, bald so. Darauf sprach der Jünger: Nimm das Tier und wirf es vom Dache hinunter; springt es von selber auf die Erde, so ist es ein reines Tier, klammert es sich mit den Pfoten an das Dach, so ist es ein Hund. Elia entgegnete: Auch dieses habe ich versucht, aber auch hierbei macht es das Tier bald so, bald so. Da sprach der Jünger: So schlachte das Tier und lege ein Stück davon auf Kohle; quillt es auf, so ist es Hundefleisch; schrumpft es zusammen, so ist es Fleisch eines reinen Tieres. Als das Elia hörte, fiel er auf sein Angesicht nieder und sprach: Wohl dir, Israel, daß du einen von diesem Wissen in deiner Mitte hast! Was mich wundert, ist nur, daß ihr einen solchen hinter alle Geladenen und nicht obenan setzt, wo eure Augen doch sehen, daß seine Weisheit größer ist als die eurige. Da wurden die Gelehrten beschämt und wußten nicht, was sie antworten sollten. Nunmehr ward ihnen die Weisheit des Jünglings offenbar; sie machten ihn zu ihrem Oberhaupt und gaben ihm großen Reichtum.

Nachdem einige Zeit vergangen war, dachte der Jünger bei sich: Wie reich ist doch der Lohn der Weisheit; ist er schon in dieser Welt so groß, wie denn gar in der Welt, die eitel Güte, eitel Unendlichkeit ist. Und er sprach: Lieber soll mir der Entgelt für die Zeit nach dem Tode vorbehalten bleiben, als daß ich ihn bei Lebzeiten ver-

brauche. Und er entsagte allem Reichtum, allen Würden und allen nichtigen Freuden der Welt und lernte fortan nur dem Himmel zu Ehren mit ganzer Seele und willigen Herzens.

Darum sagen die Weisen: Der Mensch befleißige sich der Schrift und ihrer Gebote auch dann, wenn er es nicht uneigennützig meint. Tut er es anfänglich auch nur aus Eigennutz, das Ende ist, daß er es aus Hingabe tut.

Hochmut

Ein frommer Mann zog seines Weges, und es fügte sich, daß der Prophet Elia eine Strecke mit ihm zusammen ging. Da sahen sie einen Tierkadaver auf dem Felde liegen, und dieser verbreitete einen großen Gestank, daß der fromme Mann sich mit der Hand die Nase zuhielt. Elia aber ging dicht an dem Aas vorbei und schien nichts zu merken.

Als die beiden wieder ein Stück gegangen waren, begegnete ihnen ein Mensch von hochmütigem Gebaren, der überheblich und hoffärtig tat. Da legte Elia, als er den Stolzen von ferne kommen sah, die Hand an die Nase. Darauf fragte der fromme Mann: Warum hielt mein Herr vor dem Aas die Nase nicht zu? Elia antwortete: Dieser hier stinkt schlimmer als das Aas; faßt ein Mensch einen toten Körper an, so ist er unrein bis zum Abend; wer aber diesen hier anrührt, wird mit einer schweren Unreinheit behaftet.

Sechste Reihe

Der Arme und der Reiche

Unsere Weisen erzählen:

Es war einmal ein sehr reicher Mann, der sprach bei sich: Was bleibt mir von all meiner Mühe? Was hilft mir all der Reichtum in der Stunde des Todes? Da rieten ihm seine Mitmenschen, Wohltätigkeit zu üben, denn die guten Taten begleiten den Menschen überall und sind ihm himmlische Zehrung auf dem Wege dahin; der Reichtum aber sei ein Ding, das nicht bestehen bleibe und das rasch und leicht verloren gehe.* Darauf tat der Mann ein Gelübde, nur denen behilflich zu sein, die aller Hoffnung in dieser Welt entsagt hätten. Eines Tages sah er einen Armen auf einem Misthaufen sitzen und sich mit Lumpen zudecken. Da sprach der Reiche: Dieser verzagt doch gewißlich an allem Guten in diesem Leben und schaut nur auf den Tod aus. Und er gab ihm hundert Goldstücke. Dessen verwunderte sich der Arme und sprach: Warum gibst du mir allein von allen Armen der Stadt soviel Geld? Der Reiche erwiderte: Ich habe gelobt, nur an denen Gutes zu tun, die allen Glauben an das Glück dieser Welt verloren haben. Darauf sagte der Arme: Nur der Narr und der Ungläubige verzagen an dem Dasein, ich aber vertraue auf Gott und auf die Gnade meines Schöpfers und harre auf seine Barmherzigkeit zu jeder Zeit und zu jeder Stunde. Du hast doch gelesen: Er erhebt den Armen aus dem Staube und

* Mit Hinweis auf Sprüche XXIII 5.

zieht den Elenden aus dem Abgrund empor.* Und so ist kein Hindernis vorhanden, daß er auch mich aufrichten und mir aus meiner Not helfen kann. Laß also von deinem törichten Vorsatz und tu ihn von dir ab. Da sagte der Reiche: Das also ist mein Lohn dafür, daß ich mich deiner erbarmt habe, daß du mich schmähst und verhöhnst? Der Arme entgegnete: Du glaubst, daß du dich meiner angenommen hast? Dies ist nicht der Fall, du hast mich vielmehr töten wollen, denn nur die Toten hegen keine Hoffnung mehr. Darauf sprach der Reiche in seinem Herzen: Da es sich nun so verhält, so will ich das Geld auf den Friedhof tragen und es bei den Toten vergraben, die allein keinen Glauben mehr haben. Und er tat so.

Danach vergingen viele Jahre; der reiche Mann wurde arm, und es blieb ihm nichts mehr übrig von dem, was er früher besessen hatte. Als er sich nun in Not geraten sah, entsann er sich des Geldes, das er einst auf dem Totenacker versteckt hatte, und ging hin, um es wieder auszugraben. Da ergriffen ihn aber die Wächter des Friedhofes und brachten ihn vor den Stadtältesten. Der Stadtälteste aber war jener Arme, den der Reiche einst auf dem Misthaufen hatte sitzen sehen. Er war ehrbarer Leute Sohn, und als der frühere Älteste verstorben war, setzten die Bürger ihn zum Haupt über sich. Nun brachten die Wächter vor ihn den Verarmten und sprachen: Herr, dieser Mensch wollte die Gräber öffnen und die Toten ihrer Gewänder berauben. Der Stadtälteste sah den Festgenommenen und erkannte ihn, er stellte sich

* 1. Samuel II 8.

aber fremd und redete mit ihm hart. Der Beschuldigte sprach: Mein Herr, bewahre, daß ich solch eine schmähliche Handlung zu begehen im Sinne gehabt hätte, aber so und so ist es mir ergangen. Und er erzählte dem Stadtoberhaupte, was sich mit ihm begeben und wie er sein Geld auf dem Friedhof verwahrt hatte. Da sprach der Älteste: Ich bin jener Arme, der damals im Kote lag und von dem du dachtest, daß er an allem Guten verzweifelte. Und er stand auf, umarmte und küßte den zu Unrecht Angeklagten. Alsdann befahl er, das Geld aus der Erde auszugraben und es dem Verarmten zu geben. Außerdem ließ er ihm von nun an Speise und sonstige Gaben aus seinem Hause täglich zukommen, sein ganzes Leben lang.

Gelobt und gepriesen sei, der da arm und reich macht, der erhöht und erniedrigt!*

Der jüngste Bruder

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte zehn Söhne, und er tat einen Schwur, an seinem Todestage einem jeden von ihnen hundert Dinare zu schenken. Jedoch nach einiger Zeit versiegte sein Geld, und es blieben ihm nur neunhundertfünfzig Dinare übrig. Also verteilte er neunhundert Dinare unter neun Söhnen. Da sprach der jüngste: Was soll ich nun anfangen, Vater? Willst du mich leer ausgehen lassen? Der alte Vater erwiderte: Ich habe geschworen, jedem einzelnen hundert Dinare zu geben, und darin konnte ich meinen Eid nicht brechen;

* 1. Samuel II 7.

es sind nunmehr fünfzig Dinare übriggeblieben; davon nehme ich dreißig für mein Totenkleid herunter und lasse dir den Rest von zwanzig Dinaren. Ich dachte nicht, daß mein Geld so bald ein Ende nehmen wird; ich habe aber zehn gute Freunde, auf die will ich dich verweisen; sie sind viel mehr wert als tausend Dinare. Und der Greis empfahl seinen Sohn den Freunden; danach starb er und ward begraben.

Da zogen die neun Söhne aus, ein jeglicher seinen Weg, um Handel zu treiben; allein der jüngste blieb bekümmert und betrübt zurück und wußte nicht, was tun. Er hatte bereits neunzehn Dinare ausgegeben und behielt nur noch einen übrig. Er dachte bei sich: Was können mir die Freunde helfen, die mir mein Vater anempfohlen hat und von denen er meinte, sie seien wertvoller denn tausend Dinare? Dennoch ging der Jüngling mit sich zu Rate und lud die Freunde seines Vaters alle in sein Haus; er gab den letzten Dinar aus und bereitete ihnen ein Mahl. Die Gäste aßen und tranken und sprachen zueinander: Dieser Jüngling ist der einzige von seinen Brüdern, der zu den Freunden seines Vaters hält; das werden wir ihm durch Liebe vergelten; wir wollen ihn nicht verlassen und wollen an ihm Gnade erfüllen für seine Taten.

Und die Freunde schenkten dem Sohne des Verstorbenen ein jeder eine trächtige Kuh und noch Geld dazu. Die Kühe warfen Kälber; die verkaufte der Jüngling, und das brachte ihm Gewinn ein. Danach fing er an, Handel zu treiben, und Gott segnete ihn, daß er noch

reicher ward, als sein Vater gewesen war. Da sprach er: Wahr ist, was mein Vater behauptet hat: Gute Freunde sind mehr wert als alles Gold der Welt!

Zwei Kauffahrer

Zwei Kauffahrer beschlossen gemeinsam über das Meer zu reisen, um in einem fremden Lande Ware einzukaufen; diese wollten sie dann in ihrer Heimatstadt absetzen, und sie versprachen sich davon einen großen Ertrag. Sie sahen sich mit allem vor, wessen sie zur Fahrt benötigten, und bereiteten auch Zehrung für den Weg. Am Tage aber, an dem das Schiff abgehen sollte, fiel der eine Handelsmann von einer Leiter, daß er weder gehen noch fahren konnte. Das Schiff war bereit, in See zu stechen, und man konnte nicht warten, bis der Mann geheilt würde. So reiste sein Gefährte mit noch anderen Kaufleuten ab, und der, der verunglückt war, blieb traurig und verstört da und weinte über sein böses Geschick; er begann, sündige Rede wider den Himmel auszustoßen. Nach Tagen aber wurde verlautbart, daß jenes Schiff untergegangen war. Als der Zurückgebliebene von diesem Ereignis erfuhr, öffnete er seinen Mund, um dem Herrn zu danken dafür, daß er damals zu seinem Glück gestürzt und verletzt worden war; wäre er mit den anderen gefahren, er wäre mit ihnen untergegangen. Und er tat Buße, daß er den Himmel gelästert hatte.

Zwei Handelsleute wollten mit ihrer Ware über das Meer ziehen. Der eine hatte bereits das Schiff bestiegen;

der andere stolperte auf dem Wege zum Ufer über einen Stein und fiel hin. Er wurde für die Stunde lahm und mußte mit seiner Ware zu Hause bleiben. Darob grämte er sich sehr und weinte. Es vergingen aber wenige Tage, da kam die Nachricht, daß jenes Schiff mit allen Menschen, die darauf waren, versunken war. Da fing der Kauffahrer an, dem Herrn Lob und Dank zu sagen, und er sprach: Ich danke dir, Herr, daß du mir damals gezürnt hast.*

* Jesaja XII 1.

Siebente Reihe

Salik

(Eine Parabel)

Dem Frommen R. Kahana wurde von Gott ein Sohn geschenkt, und diesen nannte er Salik. Als der Knabe fünf Jahre alt wurde, nahm ihn der Vater bei der Hand und wollte ihn aus dem Hause bringen, damit er in die Schrift eingeführt werde. Die Mutter des Kindes fragte ihren Mann: Wo willst du mit meinem Sohne hin? R. Kahana antwortete: Ich will ihn einem Lehrer übergeben, daß er ihn unterrichte. Das Weib sagte darauf: Lieber sterben, als sich von seinem Kinde trennen; unser Sohn verlasse nicht das Haus, besuche keine Lehrstätte und übe kein Handwerk. Da sprach R. Kahana: Beeile dich und hole deine Eheurkunde, daß ich sie zerreiße und dir, was ich dir schulde, auszahle. Das Weib sprach: Was für einen Fehl hast du an mir bemerkt, daß du mich von dir willst gehen lassen? Heißt es doch: Er gebe ihr einen Scheidebrief, wenn er einen Makel an ihr gefunden hat.* R. Kahana erwiderte: Es gibt keinen größeren Fehl als diesen, seinem Sohne das Wasser des Lebens entziehen zu wollen; das lebendige Wasser, das ist die Lehre. Wie sagt doch der Prophet: Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser;** und der König Salomo meinte von den Worten der Schrift: Sie sind das Wasser denen, die sie finden.*** Darauf sprach das

* Fünftes Buch Moses XXIV 1. — ** Jesaja LV 1. — *** Sprüche IV 22.

Weib: Wir wollen gegeneinander nicht unerbittlich sein. R. Kahana fragte: Wie hast du dich entschieden? Die Frau gab zur Antwort: Geh auf den Markt und suche einen wohlerfahrenen Lehrer; miete ihn gleich für Jahre und Monate, damit unser Sohn daheim bleibe; ich will dem Lehrmeister in allem aufwarten, will seine Kleider rein halten und die Wände seiner Stube putzen.

R. Kahana willigte darein. Er ging auf den Markt und fand dort einen gelehrten Mann, dessen Schaufäden siebenfach gedreht waren. Er sprach zu ihm: Friede sei mit dir, mein Herr. Der Fremde erwiderte: Mit dir sei Friede. R. Kahana fragte: Wie ist dein Name? Der Gottesmann antwortete: Ich heiße Elieser Zeïri.* R. Kahana fragte weiter: Hast du Frau und Kinder? Elieser entgegnete: Jawohl, die begleiten mich immer. Da begriff R. Kahana die Antwort und sprach: Meines Herrn Weib ist die Lehre, meines Herrn Kinder sind die Schüler, die er herangezogen hat.

Das Weib R. Kahanas sprach zu dem Lehrer: Du und mein Sohn, ihr dürft nicht aus der Tür meines Hauses. Elieser antwortete: Ich gehe darauf ein. R. Kahana schrieb danach einen Vertrag und gab ihn Elieser, und dieser stellte gleichfalls eine Urkunde aus und gab sie R. Kahana. Von nun an ward R. Elieser der Lehrer Saliks, des Sohnes R. Kahanas, und er unterrichtete ihn fünfundzwanzig Jahre hindurch. So kam es, daß Salik von dem Augenblicke, da er den Mutterleib verlassen hatte, bis zu dem Tage, an dem er fünfundzwanzig Jahre

* Zeïri, wörtlich der Junge; hier der Kleine, Unscheinbare.

Schüler des R. Eliеser gewesen, nicht über die Schwelle seines Hauses getreten war. R. Kahana aber hatte dem R. Eliеser tausend Goldstücke auszuzahlen.

Nachdem sich sein Lehrer verabschiedet hatte, zog Salik wohlausgestattet aus, und er sah sich auf den Märkten um. Bald wurde er jedoch hungrig und durstig. Da hörte er einen Wasserhändler laut ausrufen: Wasser frisch und klar, Müden und Matten ein Labsal, einen Batzen* ein Schluck! Dieser Wasserträger war ein Verwandter Saliks. Der Sohn R. Kahanas winkte dem Händler; der eilte herbei, und Salik sprach: Erquicke mich durch einen Trunk. Der Händler antwortete: Zahle einen Batzen, ich will dir zu trinken geben. Darauf sprach Salik: Ich bin ein der Schrift kundiger Jüngling, und du versagst mir einen Schluck Wasser? Der Händler entgegnete: Hast du Wissen erworben, so hast du es deinetwegen getan.** Salik sprach: Ich habe mich dreißig Jahre lang mit der Schrift beschäftigt, und du weigerst dich, meinen Durst zu stillen? Der Händler erwiderte: Hast du in der Schrift geforscht, so tu dir darauf nichts zugut, denn derenthalben bist du erschaffen worden.*** Dich hat Gott dazu bestimmt, daß du das Gesetz erkennest, mir hat er aufgegeben, Wasser zu schöpfen und es auf meinen Schultern zu tragen, es zu verkaufen und so die Meinigen zu ernähren. Hierauf machte sich Salik auf und kehrte betrübt in das Elternhaus zurück. Er zerriß seine Kleider vor seinem Vater und vor seiner Mutter und sprach: Alles

* Im Text Kaskas, eine Münze von unbekanntem Wert. — ** Sprüche IX 12. — *** Sprüche der Väter II 8.

Wissen, das ich mir angeeignet habe, wiegt nicht einen Batzen auf, für den man sich einen Schluck Wasser kaufen kann. Erlaube mir, einen andern Pfad zu betreten.

Ein Geduldiger ist einem Helden vorzuziehen.* R. Kahana schalt nicht und schrie nicht über seinen Sohn, sondern er sprach bei sich: Suche deinen Nächsten nicht umzustimmen, wenn sein Zorn noch anhält.** Zu Salik aber sprach er: Mein Sohn, du willst dir eine andere Bahn wählen? Der Jüngling erwiderte: Das ist mein Wunsch. R. Kahana sagte: Hole mir mein Schatzkästchen, öffne es und nimm das kleine Silbergerät daraus, das darin liegt. Das befolgte Salik. Sein Vater machte den kleinen Behälter auf und ließ ihn eine köstliche rotschimmernde Perle sehen. Er sprach zu ihm: Mein Sohn, nimm dieses Kleinod und geh damit auf den Markt, wo man die unechten Steine, die aus Blei und Glas hergestellt werden, feilbietet. Horche, wie hoch deine Perle dort gewertet wird, verkauf sie aber den Leuten nicht. Danach geh die Reihen durch, wo die echten Steine verkauft werden; hier gib deine Perle ab; von dem Erlös soll die Hälfte mir für meine alten Tage dienen; die andere Hälfte soll dir gehören. Deine eigenen Verwandten hatten für dich nicht so viel übrig, um dir einen Schluck Wasser umsonst zu geben; also werden andere Menschen vor deiner Würde erst recht keine Achtung haben. Behalte deinen Teil, wenn du die Perle verkauft hast, und du wirst überall Zutritt haben, denn das Gold läßt alle Fragen verstummen.***

* Sprüche XVI 32. — ** Sprüche der Väter IV 18. — *** Prediger X 19.

Nun ging Salik zuerst, wo mit unechten Steinen gehandelt wurde. Man bot ihm für seine Perle ein Silberstück. Da wickelte er sie ein und verkaufte sie nicht. Darauf ging er auf den andern Markt, wo die echten Steine ausgestellt waren. Hier bot ihm ein Händler tausend Silberstücke, Salik mochte aber auch diesem seine Perle nicht verkaufen. Der zweite Händler bot ihm mehr, der dritte noch mehr, und erst der zehnte erstand die Perle; er hatte aber einen Preis von zweitausendfünfhundert Goldstücken für sie bezahlt. Salik nahm das Geld in Empfang, ging damit nach Hause und rief seinem Vater: Wohlan, wir wollen die Summe miteinander teilen. R. Kahana antwortete darauf: Mein Sohn, ich habe dir die Perle nicht bloß zum Verkaufen gegeben, sondern damit dir der Fall zu deiner Belehrung gereiche.

Die zwei Raben und der Löwe

Ein Mann befand sich auf der Reise nach dem Lande Israel; da erhob er seine Augen und sah zwei Raben, einen alten und einen jungen, die miteinander haderten. Der Rabenvater sprach zu seinem Sohne: Warum hast du auf meine Worte nicht gehört, der ich dir verboten habe, die Augen des Menschen auszuhacken, der auf dem Felde lag? Ich sagte dir: Fliege zu ihm nicht hinab und friß seine Augen nicht, denn er kann lebendig sein und sich nur tot stellen – der Mensch ist immerdar ein listiges Geschöpf. Du aber behauptetest, er sei tot, und gehorchtest mir nicht; du flogst zu ihm hinunter, und da nahm er dich fest. Du schriest laut zu mir, und da jammertest du mich, als

ich dich in solch einer großen Not sah. Ich wies den Menschen auf einen Schatz hin, damit er dich loslasse. Aber auch sonst, in anderen Dingen, folgst du mir nicht. So redete der alte Rabe auf den jungen ein, der junge kehrte sich aber nicht an die Worte seines Vaters.

Da geriet der Vogel in Wut; er erhob sich wider seinen Sohn und schlug ihn tot. Nachdem er aber seinen Grimm gestillt hatte, gereute ihn das, was er getan hatte; er flog eilig fort, kam aber bald mit einem Gräslein im Schnabel wieder; dieses legte er auf den jungen Raben und machte ihn dadurch lebendig; danach flogen die beiden Vögel weiter.

Das alles sah aber der Wanderer, der unten gestanden hatte. Er hob den Strauch, der heruntergefallen war, auf, verwahrte ihn bei sich und setzte seine Reise fort. Als er wieder eine Strecke gegangen war, schaute er auf und sah abermals zwei Vögel miteinander raufen, bis der eine den andern überfiel und ihn tötete. Danach flog der Totschläger fort, und der Mann unten blieb stehen, um zu erfahren, was nun geschehen werde. Er wartete an zwei Stunden und sah diesen Vogel gleichfalls mit einem Halm im Munde geflogen kommen und seinen toten Freund damit zum Leben erwecken. Die beiden Vögel flogen darauf friedlich zusammen.

Als der Wanderer das sah, sprach er: Ich will hingehen, will den Grashalm holen und mich überzeugen, ob er von derselben Art ist wie der, den der Rabe benutzt hat. Er ging bis an die Stelle, wo der Strauch lag, hob ihn auf, und siehe, er ähnelte ganz dem ersten.

Da sprach der Mann: Was sehe ich da? Dieses Gras hat sich schon zweimal als wunderwirkend erwiesen; so will ich es mitnehmen und will damit die Toten des Landes Israel auferstehen lassen. Und er zog seine Straße weiter. Da sah er bald einen toten Löwen auf dem Wege liegen. Er sprach bei sich: Ich will etwas von der Pflanze auf den Löwen legen und will sehen, ob er davon lebendig wird oder nicht. Und er versuchte die Kraft des Strauches an dem Raubtier. Aber dieses richtete sich lebend auf und fraß den Menschen, bis es satt wurde.

Die zwei Raben, die gerade vorbeiflogen, stimmten eine Klage über den Wanderer an und riefen: Wehe dir, wehe dir, der du zu deinem Unglück das Gräslein aufgehoben hast!

Daher sprach der Sohn Sirachs: Laß dem Bösen nichts Gutes widerfahren; er bringt dich doch nur zu Fall.

Die beiden Räuber

Es gab einst zwei böse Gesellen, die ratschlagten miteinander und sprachen: Wir wollen uns am Kreuzwege hinstellen und wollen jeden Wanderer, der Geld mit sich führt, niedermachen. Der eine wendete aber ein: Wie aber, wenn unser Treiben ruchbar wird? wir sind dann des Todes. Der andere antwortete: Ich weiß, wie es gemacht werden muß; wir graben zwei tiefe Löcher in die Erde; in das eine werfen wir die Erschlagenen, in dem andern verstecken wir das gewonnene Geld. Da sagte der erste Wicht: Du hast wohl gesprochen. Und sie machten zwei Gruben und deckten sie mit Rasenstücken zu. Wer

nun an der Stelle vorbeifuhr, wurde getötet und in die eine Grube geworfen; das geraubte Geld wurde in die andere Grube getan.

Eines Tages zog eine Karawane an dem Scheidewege vorüber, und einer aus dem Zuge sprach: Durch diese Gegend bin ich schon früher einmal gewandert; hier kannte ich einen ausgetretenen Pfad, und nun ist er mit Gras überwachsen. Das kann nicht so ohne jeden Grund gekommen sein. Wir wollen der Sache nachspüren. Und die Reisenden durchsuchten die Gegend und fanden die zwei Erdlöcher; das eine war voll Geld, das andere war mit Leichen angefüllt. Der die andern zum Suchen bewogen hatte, sprach: Sagte ich nicht, daß wir mit Eifer hinter das Geheimnis kommen werden? Wir wollen auch noch nach den Tätern Ausschau halten, vielleicht finden wir auch die. Und richtig, sie machten noch einige Schritte und fanden in einem Versteck die beiden Freunde. Die Reisenden fragten sie: Was habt ihr vor? Da aber drängte sich der Todesengel dazwischen, und die Räuber vermochten nur folgende Antwort zu geben: Durch unsere Sünden sind wir hierher geraten. Darauf wurden sie ergriffen und in das Haus des Königs gebracht. Die sie überführt hatten, sagten: Unser Herr König! Sieh die zwei Bösewichter, die wir festgenommen haben; sie haben viele Menschen um das Leben gebracht. Der König fragte: Wie habt ihr sie abgefangen? Da erzählten die Wanderer den ganzen Hergang. Nun befahl der König, die zwei Gesellen mit Stricken zu binden; sie wurden gefesselt und täglich mit Hieben gestraft; sie bekamen

nur wenig Brot zu essen und kärglich Wasser zu trinken, und so verfuhr man mit ihnen, bis sie eines entsetzlichen Todes gestorben waren.

Der ängstliche Gast

Ein alter Mann, der nach einem fremden Orte gekommen war, nahm Herberge im Hause eines rechtschaffenen Bürgers und wurde dort ehrerbietig empfangen. Um die Mittagszeit fragte die Frau des Gastgebers ihren Ehemann: Mein Herr, was werden wir heute abends unserem Gaste zu Ehren essen? Ihr Mann erwiderte: Wir wollen heute den Adam verspeisen. Diese Antwort hörte der Gast; er erbebte und sprach: An diesem Orte scheint gar einer den andern zu essen; wie sie jetzt mir zu Ehren einen verzehren wollen, so werden sie dem zu Ehren, der nach mir kommt, mein Fleisch als Speise auftragen. Und der Fremde verließ das Haus und suchte eine andere Herberge auf. Als die Essenszeit kam, fragte der erste Wirt bei seinen Nachbarn nach dem alten Manne, der zu ihm eingekehrt war. Einer gab ihm zur Antwort: Ich sah ihn in das und das Haus gehen. Da ging der Rechtschaffene dorthin und fand seinen Gast bei Tische sitzen. Er sprach zu ihm: Mein Herr, warum tust du mir solches an und verläßt mein Haus? Mache dich auf und komm wieder zu mir. Der alte Mann entgegnete: Ich gehe von hier nicht weg. Der Eingetretene bat zum zweiten und zum dritten Male, der Fremde mochte aber nicht mitkommen. Also zog der gastliche Mann ab. Als er fort war, fragte der zweite Wirt seinen Gast: Warum

handelst du so und beschämst einen Frommen? Wisse, der dich gerufen hat, ist ein Mann Gottes. Da antwortete der Fremde: Das und das habe ich in jenem Hause gehört, und da erschauerte mein Inneres; vor lauter Furcht bin ich geflohen und bin hierher gekommen. Darauf lachte der Wirt und sagte: In unserem Orte wächst eine Pflanze, die wie alles Kraut aus der Erde kommt und in der Erde wurzelt und die ein menschenähnliches Aussehen hat. Zuerst sproßt ihr Kopf aus der Erde hervor und nach und nach wächst die Gestalt heraus. Dieses Gewächs nennen wir Adam.

Achte Reihe

Pseudo-Sirach-Geschichten

1

Gewöhne deine Zunge daran – ich weiß nicht – zu antworten; du kannst dich sonst leicht in Lügen verstricken, und es kann dir übel ergehen.

Ein Judäer stand einst auf freier Landstraße; da kam ein Heide vorbei und fragte ihn: Hast du hier nicht einen Esel laufen sehen, der ganz weiß war? Der Angeredete erwiderte: Ich habe wohl einen Esel gesehen, der war ganz weiß und hatte schwarze Ohren. Der Heide fragte weiter: Und welchen Weg hat er eingeschlagen? Der Judäer antwortete: Er ist in der und der Richtung weitergelaufen. Da begab sich der Eigentümer des Esels in die angegebene Richtung; er suchte das Tier, fand es aber nicht. Er kehrte zurück zu dem Judäer, der auf der Straße stehengeblieben war, und sprach zu ihm: Komm mit mir, wir wollen beide meinen Esel suchen. Also gingen sie, fanden aber beide den Esel nicht. Da sprach der Heide zu dem Judäer: Du mußt mir meinen Esel zurückgeben, denn du hast ihn gestohlen. Und er führte den Unschuldigen zu dem Fürsten der Stadt und sprach: Dieser hier hat einen weißen Esel gestohlen, der hundert Dinare wert war. Der Fürst verurteilte den Angeklagten zur Zahlung dieser Summe. Darauf sprach der Heide: Der Esel trug auf seinem Rücken einen Mantel von mir, der fünfzig Dinare gekostet hatte, und in dem Mantel waren zweihundert Dinare Geld eingebunden.

So prellte der Heide den Judäer immer weiter, bis dieser ihm vierhundert Dinare geben mußte.

2

Es war einmal ein reicher Mann, der mit seinem Gelde gern für andere bürgte. Eines Tages kam zu ihm ein anderer Mann, der gleichfalls reich war, und bat ihn: Bürge für mich. Der Gebefreudige antwortete: Ich will es tun. Und er bürgte für den, der ihn darum angegangen war. Als die Frist abgelaufen war, kam er zu dem, für den er eingetreten war, und sprach zu ihm: Gib mir wieder, was ich für dich hinterlegt habe. Der andere erwiderte: Komm morgen. Da kam er am folgenden Tage wieder, der Schuldner aber sprach: Komm nächste Woche, ich will dir dein Geld wiedergeben. Das tat der Bürge, er bekam aber nichts. So ging er zu dem, an dem er Gutes getan hatte, Monat für Monat, Woche für Woche, Tag für Tag; es waren mehr als hundert Mal, daß er an seiner Tür vergeblich geklopft hatte. Da rief er zuletzt aus: Steht es denn nicht geschrieben: Schicke deinen Nächsten nicht fort, und laß ihn nicht morgen wiederkommen, wenn du ihm heute das Seinige geben kannst?* Da sprach der Schuldner: Du bist wohl ein Schriftkundiger? Und er zahlte ihm sofort das Geld aus, und der Bürge ging fort.

Ein Jahr darauf sprach der freigebige Mann: Ich will diesmal für einen Armen bürgen und will sehen, was daraus wird. Und er tat so. Als die Frist vorüber war, ging er zu jenem Armen, um sein Geld einzumahnen,

* Sprüche III 28.

jener aber gab zur Antwort: Ich habe nichts und kann dir nichts geben. Der reiche Mann kam in der zweiten Woche wieder, der Schuldner aber antwortete wie das erstemal: Ich habe nichts. Das wiederholte sich Tag für Tag, bis der Mahner tausendmal umsonst gegangen war. Da sprach er: Es ist niemals gut, für jemand Bürgschaft zu leisten, sei er arm oder reich.

3

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte keinen Erben. In seiner Nachbarschaft aber war ein verwaister Heidenjüngling. Da ratschlagte der Reiche mit sich selbst und sprach in seinem Herzen: Ich will diesen Knaben zu mir nehmen, will ihn aufziehen und werde mir so durch ihn ein Verdienst erwerben. Und er tat so. Der fremde Jüngling wohnte fortan bei dem reichen Manne, und dieser sorgte für seinen Unterhalt. Nach drei Jahren, als der Pflegesohn Einblick in den Reichtum und die Fülle des Hauses, in das er aufgenommen worden war, gewann, sprach er bei sich: Wenn mein Herr stirbt, fällt mir das Ganze zu. Und eines Tages sann er Böses gegen seinen Wohltäter und sprach: Ich will diesen und seine Frau töten, damit alles mein werde. Als darauf, beim Mahle, eine Schüssel für die zwei alten Leute aufgetragen wurde, schüttete der Pflegling Gift in das Essen. Der Mann und die Frau aßen von der Speise und starben beide. Also hatte sich der Knabe derer nicht erbarmt, die sich seiner angenommen hatten, und hatte des Guten nicht gedacht, das an ihm getan worden war.

❊❊❊



Ergänzungen



Mythische Fragmente

(Einige erläuternde Stücke)

1

Elia

Ein Weiser sprach im Namen Simeons ben Laqis: Der Priester Pinehas, der für Gott in Sittim geeifert hat, das ist Elia. Hätten wir nicht Elia, uns wäre kein Fortleben vor dem gottlosen Edom. Von Elia sprachen unsere Altvordern: Seit dem Tage, da der Tempel zerstört worden ist, bringt er täglich zwei Schlachtopfer dar, als Sühne für die Vergehen Israels; auf die Felle der Tiere aber schreibt er, was Gutes an jedem Tage vollbracht wird.

*

Der Meister R. Eliezer war einst unterwegs, und es begegnete ihm Elia; dieser führte viertausend beladene Kamele mit. Eliezer fragte: Was tragen diese Tiere? Elia erwiderte: Zorn und Haß ist ihre Last. Eliezer fragte: Wem gilt diese Strafe? Elia antwortete: Es sollen die gerächt werden, die durch Alltagsreden ihr Gebet unterbrechen und die ohne Andacht ihre Gebete verrichten; denn wer sein Herz zur Andacht stimmt, dessen Bitte bleibt nicht ungehört.

*

Einst führten unsere Lehrer ein Gespräch darüber, welcher Herkunft Elia wohl sei. Die einen sprachen, er stamme von Rahel ab, die andern meinten, er sei von den Sprossen Leas. Da sie noch miteinander redeten, erschien Elia selber und sprach: Ich bin vom Stamme Rahels, denn so heißt es im Geschlechtsregister Benja-

mins: Jaerisia, Elia und Sichri, das sind die Kinder Jerohams [1. Chronik VIII 27]. Da sagten die Weisen: So bist du kein Priester von Geburt? Wie sprachst du aber zu der Witwe in Zarpath: Mache mir zuerst einen kleinen Kuchen daraus? Darauf entgegnete Elia: Dieser Witwe Knabe war Messia, der Sohn Josefs, und ich gab der Nachwelt damit zu verstehen, daß ich dereinst als erster in Babel erscheine und nach mir Messia kommen werde.

2
Vom falschen Schwören

Die wilden Tiere verlassen ihre Höhlen und fallen über die Menschen her, wenn falsch geschworen und wenn der Name Gottes entweiht wird.

*

Als Strafe für ein leichtfertiges Schwören, für falsche Eide, für Mißbrauch des Gottesnamens und für Entweihung des Sabbats vermehren sich die Raubtiere und vermindern sich die Haustiere; die Zahl der Menschen wird geringer, und die Wege werden verwüstet.

*

Ein Weiser sprach: Wegen siebenerlei Vergehen kommen Seuchen in die Welt; das sind: Verleumdung, Blutvergießen, falsches Schwören, Unzucht, Hoffart, Raubsucht und Engherzigkeit.

*

Wer vor Gericht einen Eid zu leisten hat, wird also ermahnt: Wisse, daß die ganze Welt erbebte, als der Herr am Berge Sinai die Worte sprach: Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen! Von allen Sünden, die die Schrift erwähnt, heißt es,

daß sie vergeben werden können; bei diesem Gebote aber steht geschrieben: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht. Alle Vergehen, von denen das Gesetz Moses spricht, werden von dem Schuldigen selbst eingefordert, dieses Vergehen wird sowohl von dem Schuldigen wie von seinen Anverwandten, ja von der ganzen Welt eingefordert. Bei den andern Missetaten wird dem Sünder, wenn er irgendwann Gutes getan hat, eine Wartefrist von zwei bis drei Geschlechtern gewährt; diese Missetat wird sofort eingemahnt, wie es heißt: Ich will es an den Tag bringen, spricht der Herr Zebaoth, daß es komme über das Haus des Diebes und über das Haus derer, die in meinem Namen fälschlich schwören; die Strafe bleibe in ihrem Hause und fresse es samt seinem Holz und Steinen [Sacharia V 4]. Entnimm aus den Worten des Propheten, daß, was Wasser und Feuer nicht zu verzehren vermögen, ein falscher Eid verzehren kann.

3

Vom Ehebruch

Du sollst nicht ehebrechen! R. Simeon, der Sohn Laqis', sagt: Wer fleischlich die Ehe bricht, wird Ehebrecher genannt, aber auch wer sie nur mit dem Auge gebrochen hat, muß Ehebrecher geheißen werden.

*

Unsere Lehrer sprachen: Es ist kein Ehebruch größer als der, wenn eine Frau mit ihrem Ehemanne das Lager teilt und mit ihrem Herzen bei einem andern Manne weilt.

*

Alle Sünden, die in der Schrift verzeichnet sind, können gutgemacht werden. Stiehlt einer, so kann er das Gestohlene wiedergeben und den Schaden wieder wettmachen; raubt einer, so kann er das Geraubte zurückerstatten und das Vergehen ungeschehen machen; dasselbe gilt von dem, der ein Pfand veruntreut und der eines Tagelöhners Lohn für sich behält. Wer aber zu dem Weibe seines Nächsten eingegangen ist, so daß das Weib ihrem Manne für immer verwehrt gemacht ist, der wird verdrängt und geht von dannen, und es liegt nicht in seiner Hand, die Schuld auszugleichen; das Weib bleibt ihrem Manne für ewig verboten, wie es heißt: Krummgewordenes kann nicht gerade gemacht werden [Prediger I 15].

*

R. Isaak sprach: Bei allen Vergehen hat der eine die Freude, der andere den Schaden; der Dieb freut sich des gestohlenen Gegenstandes, der Bestohlene ist der Geschädigte; der Räuber hat den Nutzen von seinem Raub, der Beraubte ist im Nachteil. Beim Ehebruch sind es zwei, die die Freude haben. Wer aber ist der Betroffene? Der Herr trägt den Schaden davon, denn er wird gezwungen, seine bildnerischen Mittel zu verschwenden.

4
Strafe und Lohn

Weder Böses noch Gutes kommt aus dem Munde des Allerhöchsten [Klagelieder III 38].

R. Johanan sprach: Von dem Tage, da der Herr zu Mose sprach: Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse [Deutero-

nomium XXX 15], kommt aus seinem Munde weder Gutes noch Böses, sondern das Böse kommt von selber über die, die Böses tun, und das Gute von selber über die, die Gutes tun.

*

Den Gottlosen wird das Gute, das sie einmal vollbracht haben, schon im Diesseis vergolten, und man verfährt mit ihnen, als hätten sie ihr Lebelang die Gebote der Lehre befolgt und nie Böses getan. Den Gerechten aber wird ihr Lohn nur aufgeschrieben, und man behandelt sie im Diesseits wie Menschen, die die Satzungen der Lehre nicht erfüllt und nie Gutes getan haben. Dem einen wird von der Strafe, dem andern vom Lohne nur ein Teil ausgezahlt, und das meiste wird für das Jenseits aufgespart.

*

R. Eliefer, der Sohn Jose des Galiläers, sprach: Alles, was geschieht, ist im voraus geschaut und gesehen worden; dennoch hängt es von dem Tun des Menschen ab. Ein Netz ist über den Lebenden ausgebreitet, und die Ahndung ist immer gerecht. Die Welt ist wie ein Laden, der offen steht, und wie ein Tisch, der stets gedeckt ist, aber ein Buch liegt aufgeschlagen da, und eine Hand trägt alles ein. Der Kaufherr borgt, aber der Einforderer lebt und ist mächtig.

5

Von der Buße

Ein Weiser sprach: Was soll die Vision Ezechiels bedeuten: Und Menschenhände waren unter ihren Flügeln? [Ezechiel I 8.] Wohl muß es eine Hand heißen, das ist

die Hand des Ewigen, die unter den Flügeln der heiligen Tiere ausgestreckt ist, um die Büßer aufzunehmen, damit das Maß der Strenge sie nicht ereile.

*

Abbahu sprach: Ein Sünder, der Buße getan hat, erlangt eine Höhenstufe, wie sie ein Gerechter vollauf nie erlangen kann. Sagt doch der Herr: Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe [Jesaja LVII 9]. Erst werden die in der Ferne und dann erst die in der Nähe genannt.

*

R. Levi sagt: Groß ist die Macht der Buße, denn sie dringt bis zu dem Stuhle der Herrlichkeit Gottes.

*

R. Jonathan sprach: Groß ist die Macht der Buße, denn sie läßt die Erlösung eher kommen. Groß ist die Macht der Buße, denn sie verlängert die Jahre des Menschen, wie es heißt: Der Gottlose bekehre sich von seinem Wesen und lebe [Ezechiel XXXIII 11].

*

Res Laqis sprach: Groß ist die Macht der Buße, denn durch sie werden Missetaten zu Versehen herabgemildert. Eine andere Lesart: Groß ist die Macht der Buße, denn durch sie werden Sünden zu Verdiensten umgewandelt, wie es heißt: Wenn der Gottlose seinen gottlosen Wandel läßt und tut, was recht und gut ist, so soll er billig leben [Ezechiel XXXIII 19].

*

R. Meïr sprach: Groß ist die Macht der Buße, denn wenn von vielen einer Buße tut, so wird der ganzen Welt vergeben, wie es heißt: Ich will ihre Fehltritte

heilen, gern will ich sie lieben, und mein Zorn soll sich von ihnen wenden [Hosea XIV 5].

6
Späteres von der Buße

Keiner, der Buße getan hat, glaube, daß die Stufe, die er im Jenseits einnehmen darf, gering sei, denn sie ist noch weit höher und erhabener als die, auf der die Gerechten ohne Fehl stehen. – Der von Anbeginn Gerechte hat nie mit Eitlem zu schaffen gehabt; er hat zeit seines Lebens sich mit der Schrift befaßt und weiß nicht, was Böses tun heißt. Der bekehrte Missetäter aber, der die Wonnen der Sünde erkannt hat und der den Eingebungen seines Herzens und seinen Lüsten zu folgen gewohnt ist – wenn der auf seine Schultern die schwere Last der Gebote nimmt, so ist er wert, dafür Lohn zu ernten.

Ähnlich verhielte es sich mit Königen und Landleuten, wenn es ein Gebot des Herrn wäre, Gerstenbrot zu essen. Die Landleute, die es stets, mitunter auch trocken und ohne Zukost essen und denen es wie Honig mundet, würden wohl belohnt werden; den Königen aber, die es sonst nie gegessen haben, müßte man es als eine große Tat anrechnen.

Unsere Weisen, selig ihr Andenken, führten dafür zwei Gleichnisse an. Das erste erzählt von einem, der zwei Kühe hatte; er hatte die Kühe großgezogen, sie satt gefüttert und getränkt; dadurch gewöhnten sie sich daran, auch die Nacht über vor der Krippe stehenzubleiben, ohne ihren Platz zu verlassen. Aber eines Tages entlief eine Kuh auf das Feld, während die andere an Ort und Stelle verblieb. Da war dem Manne leid um die Kuh,

und er grämte sich über den Verlust. Nach langer Zeit aber, als er sie zu finden nicht mehr gehofft hatte, kam die entlaufene Kuh an ihre Krippe wieder. Da freute sich der Mann; er gab ihr von nun an auch in der Nacht zu fressen, und sie wurde ihm noch teurer als die andere Kuh, weil sie zu ihm zurückgekehrt war, als er sie schon verloren wähnte.

Das andere Gleichnis handelt von einem, der zwei Bäume gepflanzt hatte; der eine trug Frucht; nicht so aber der andere. Da verzagte der Mann um diesen andern Baum und gab jede Hoffnung auf Ertrag auf. Aber es geschah nachmals, daß auch dieser Baum Früchte zu tragen anfing, und da freute sich der Besitzer seiner noch mehr als des ersten Baumes. Ähnlich noch werden im Jenseits die Sünder geschätzt, die Buße getan haben.

Pseudo-Elia-Geschichten

1

Elia sprach: Wer den Ruhm des Himmels zu erhöhen trachtet, seiner eigenen Ehre aber nicht gedenkt, der erwirkt, daß des Himmels Lob sowohl wie sein eigenes in die Höhe steigt. Wer aber den Ruhm des Himmels hintansetzt und seinen eigenen zu erhöhen sucht, der erreicht, daß des Himmels Lob dasselbe bleibt, seine eigene Ehre aber hinfällt.

Hier die Geschichte eines Mannes, der mit seinem Sohne im Bethause stand. Alles Volk rief, als der Vorbeter die Gebete gesprochen hatte, halleluja, allein der Sohn dieses Mannes redete unsinnige Worte dazwischen. Da sprachen die Andächtigen zu dem Vater des Knaben: Hörst du nicht, daß dein Sohn während des Gebetes

unnütze Reden im Munde führt? Der Getadelte antwortete: Was soll ich mit ihm machen? Er ist noch ein Kind, und so mag er spielen.

Dasselbe ereignete sich am folgenden Tage. Alles Volk stimmte, nachdem der Vorsänger die Lieder gesungen hatte, den Ruf Amen, halleluja an, und jener Knabe schwatzte albern dazwischen. Die Betenden sprachen zu seinem Vater: Höre, wie dein Sohn mit Unheiligem dazwischenfährt. Der Mann aber antwortete wie zuvor: Es ist ein Kind, und das möchte gern spielen. Alle acht Tage des Festes redete der Knabe, während die andern beteten, und sein Vater sagte ihm darauf kein Wort.

Es verging aber kein Jahr, kein zweites, kein drittes, als der Mann, seine Frau, sein Sohn und seines Sohnes Sohn starben und fünfzehn Seelen seines Hauses dahingingen. Nur ein Paar blieb aus diesem Geschlechte am Leben; von diesen war der eine lahm und blind, der andere blöde und gottlos.

2

Eine andere Geschichte erzählt wiederum von einem Manne, dem es ewig leid tat, daß er sich um die Lehre nicht bemüht hatte. Eines Tages stand er im Bethause; als der Vorbeter vor der Lade zu der Hochpreisung des heiligen Namens kam, erhob dieser Mann seine Stimme und rief überlaut: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!* Die anderen Beter sprachen zu ihm: Was hast du erblickt, daß du deine Stimme dermaßen erschallen ließest? Der Eiferer erwiderte: Mir war es nicht gegeben, mich mit der schriftlichen oder mit der mündlichen Lehre zu befassen; nun es mir erlaubt ist, mitzu-

* Jesaja VI 3.

sprechen, soll ich da meine Kehle nicht hochstimmen und meiner Seele nicht die Erquickung gönnen?

Es verging kein Jahr, kein zweites, kein drittes, und dieser Mann durfte aus Babel nach dem Lande Israel ziehen; er ward Feldherr des Kaisers und wurde mit der Aufsicht über die Burgen Palästinas betraut. Ihm wurde ein Stück Land gegeben, und er baute für sich eine eigene Stadt, in der er wohnen blieb. Er wurde zum Freiherrn ernannt, und diese Würde behielten er und seine Kinder, solange sein Geschlecht sich fortsetzte.

3

Es gab einst einen Priester, der in Bescheidenheit Gottesfurcht übte. Dieser Fromme hatte von einer Frau zehn Kinder, sechs Söhne und vier Töchter, und jeden Tag pflegte er zu beten, zu knien, zu flehen und den Herrn um Erbarmen zu bitten sowie mit der Zunge den Staub der Erde zu lecken, daß von seinen Kindern keines der Sünde anheimfiele und keines je Schändliches begehe. Er schloß tagtäglich seine Kinder in den hinteren Raum seines Hauses ein und blieb selber in der Vorhalle stehen, um über sie zu wachen und währenddessen in gewohnter Weise vor dem Herrn Fürbitte zu halten, daß keines seiner Kinder Sünde und Unflätiges tue.

Es wird erzählt: Es verging kein Jahr, kein zweites, kein drittes, als Esra, der Gesetzesschreiber, erschien und Israel aus Babel nach dem Heiligen Lande führte. Dieser Priester aber war mit unter den Zurückgekehrten. Er sollte, ehe er verschied, Hohepriester und Priesterkinder aus seinem Stamme kommen sehen sowie Kindeskinder, die fünfzig Jahre alt geworden waren. Alsdann fuhr er in das Haus der Ewigkeit.

Ergänzungen

1

Hanina ben Dosa und die Geisterkönigin

Der fromme Hanina ben Dosa befand sich einst auf dem Wege zu Hanina ben Tradion, den er heilen sollte. Die Schüler ben Dosas sprachen zu ihrem Meister: Auf der Straße, die du ziehst, befindet sich eine Stätte, die wird von den bösen Geistern beherrscht. Da sagte der Lehrer: Meine Kinder, wer von euch umkehren will, kehre um. Darauf machte ein Teil der Schüler kehrt, die übrigen aber folgten Hanina. Als er mit ihnen an die bewußte Stätte kam, stellte sich ihnen die Königin der Geister mit ihrer Sippe entgegen. Sie sprach zu Hanina: Was bist du für einer? Er gab zur Antwort: Was soll dir das Wissen darum? Sie fragte: Bist du nicht ben Dosa? Er antwortete: Was soll es dir, das zu wissen? Die Dämonin sagte: Vom Tage, da ben Dosa erschaffen worden ist, sprechen drei Reihen von Engeln im Himmel den Segen. Die eine Reihe ruft: Gelobt sei der Herr in Ewigkeit, Amen, Amen! Die andere Reihe ruft: Gelobt sei der Herr in Ewigkeit, halleluja! Die dritte Reihe ruft: Gelobt sei der Herr in Ewigkeit, der Gott Isaaks und Israels! Da sprach Hanina: Ist dem in Wahrheit so? Die Dämonin antwortete: So ist es. Hierauf sprach Hanina: Wie dem auch sei, ich bestimme über dich, daß du an diesem Orte nicht mehr gesehen werden darfst. — Man erzählt, daß die Dämonin seit jener Zeit an dieser Stätte nicht mehr gesehen ward und daß sie umherschweift und umherirrt, bis sie den Platz, den sie einzunehmen hat, findet.

2

Zur Geschichte: Die zwei Fürsten

(Ein Fragment)

Die gottlose römische Obrigkeit beschloß einst, den jüdischen Glauben auszumerzen, und untersagte den Juden das Beschneiden ihrer Kinder. Zu der Zeit lebte aber ein Mann, und dieser beschnitt seinen neugeborenen Sohn. Was geschah? Man zwang den Vater, den Knaben am Kopfe zu fassen, die Mutter mußte seine Füße halten, und man zerhieb das Kind mit einem Schwerte in zwei Teile. Die Eltern des Knaben wurden getrennt in ein Gefängnis geworfen; der Mann kam in einen Raum, die Frau in einen andern Raum, und eine eiserne Wand schied die beiden voneinander. Aber die Gefangenen bohrten Löcher in das Eisen, und nach Ablauf der Trauerzeit trat die Frau an die Wand heran, rief ihren Mann und sprach zu ihm: So ist es uns ergangen. Die törichten Heiden! ... fügen wir uns ... so kann es (schlimm) werden ... so wollen wir einander nahen; vielleicht gibt uns der Herr einen Sohn, und wir erfüllen das Gebot der Vermehrung ...

Nach Tagen wurde die Frau aus dem Gefängnis geführt und gebar einen Sohn ... Alsbald wurde sie vor den König beschieden. Als sie mit ihrem Manne und dem Kinde unterwegs war, sah sie die Tür eines Hauses offen stehen. Sie sprach zu ihrem Manne: Warte ein wenig, ich will hier hineingehen und will Wasser trinken; danach komme ich wieder heraus. Als das Weib in das Haus eintrat, sah sie einen Säugling in der Wiege schlafen. Sie trank Wasser und sprach zu der Mutter des

schlafenden Kindes: Ist es dein Wille, so behalte meinen Sohn, und ich will den deinigen nehmen, ihn dem Könige zeigen und ihn dir wiederbringen, wenn er gerettet wird... Da überkam die fremde Frau das Mitleid, und sie sprach: Nimm mein Kind mit dir.

Also ging die Judäerin und zeigte das fremde Kind dem Kaiser. Dieser ergrimmte über seine Diener, als er den unbeschnittenen Knaben sah; er wollte sie töten und sprach: Ihr wollt Unschuldige umbringen... Unter den Anwesenden war aber ein Greis, und der sprach zu dem Kaiser: Mein Herr König, ich will dir nichts denn die Wahrheit sagen. Diese hier haben ihren Sohn beschnitten, allein ihr Gott ist ihnen stets nahe und bereit, an ihnen Wunder zu tun; so ist er auch diesmal herniedergefahren und hat den Knaben in einen Unbeschnittenen verwandelt; laß also deine Ratgeber nicht unnütz töten.

Alsbald wurde das harte Gesetz gegen die Juden aufgehoben, und die Mutter des Knaben kehrte mit dem fremden Kinde in Frieden zurück. Dieser fremde Knabe war nachmals selber König und war ein gottesfürchtiger Herrscher. Der Vater des Judäerknaben war der Lehrer Simeon, der Sohn Gamliels, der Knabe selbst war der späterhin berühmt gewordene heilige Fürst.

3

Zur Geschichte: Der geheilte Jüngling

Es lebte einst ein Mann, der einen sündigen Wandel führte; er stahl und mordete, war ein Ehebrecher und schwur falsch; es gab keine Sünde, der er sich nicht schuldig gemacht hätte. An der Neige der Tage jedoch erwählte er sich den Herrn; es überkam ihn das Verlangen, zu

ihm zurückzukehren, und seine Sünden gereuten ihn. Er ging zu einem Weisen und sprach zu ihm: Mein Herr, dein Knecht hat den Herrn von seiner Jugend auf nicht gefürchtet und hat auch nicht ein einziges Gebot gehütet. Nun aber ist es mir nicht möglich, alle Verordnungen auf einmal zu befolgen; gib mir ein Gebot auf, und ich will mich seiner befleißigen. Darauf sprach der Weise Hüte dich davor, daß du lügst und daß Unwahrheit deinem Munde entfahre; dann werden dir deine Sünden vergeben sein.

Damit entfernte sich der Reumütige. Er war ein Stück Weges gegangen, da blickte er hin und her und sah weit und breit keinen Menschen auf der Straße. Alsbald ergriff ihn die Lust, in ein Hurenhaus zu gehen, wie er es seit jeher zu tun gewohnt war. Gleich sprach er aber in seinem Herzen: Ich habe mir doch vorgenommen, dem Befehle des Weisen zu folgen, und dieser hat mir das Lügen verboten. Fragt mich aber jetzt einer: Wen hast du hier in diesem Hause? Was hast du hier vor, oder was hast du hier getrieben? so bin ich gezwungen, zu einer Lüge zu greifen und zu sagen: Ich habe hier nichts Mißliches getan. Dieser Erwägung folgend, beschloß der ehemalige Sünder, dem Treiben der Mutwilligen zu entsagen. Und so erging es ihm mit allen seinen Lastern; er ließ von ihnen sowie von aller Bosheit ab und ward ein Gerechter vollauf, an dem kein Fehl zu finden war. Sei darum bedacht, daß du nicht lügest!

In den Tagen des Lehrers Eljakom des Ersten lebte ein gottloser Mann, der keiner Sünde aus dem Wege ging. Da nahm er sich eines Tages vor, Buße zu tun,

und bat den Meister Eljakom, daß er ihm dazu verhelfe. Der Weise sprach zu ihm: Sieh dich vor, daß du nicht lügst, und es wird dir wohlergehen alle deine Tage. Darüber spottete der Sünder, und er dachte bei sich: Alles andere ist mir doch verstattet. Und er zog aus, um zu stehlen, wie es von früher her seine Gewohnheit war. Bald jedoch sprach er bei sich: Wenn mich nun einer fragt, wo mich mein Weg hinführt, was soll ich ihm als Antwort sagen, und wie soll ich mich rechtfertigen? Sage ich die Wahrheit, so muß ich mich schämen, täusche ich den, der mich fragt, so handle ich der Mahnung des Weisen zuwider. Durch solcherlei Überlegung gelangte er dahin, daß er fortan jeden Fehltritt mied und von ganzem Herzen Buße tat.

4

Zum Motiv: Gerechter und Zöllner

Mit R. Josef, dem Sohne Josua ben Levis, begab es sich einst, daß er in eine Krankheit verfiel; ihm war dabei, als wäre seine Seele dem Körper entstiegen. Da sein Geist in ihn wiedergekehrt war, sprach er zu seinem Vater: Ich sah da oben die Hochmögenden tief unten sitzen; die hienieden die Macht und den Reichtum haben, sind in die Tiefe verdrängt, die aber im Diesseits erniedrigt waren, wandeln dort auf den Höhen. Darauf erwiderte ihm sein Vater: Was du gesehen hast, ist das einzig Wahre, denn nur was da oben vorgeht, ist als das Wesentliche zu betrachten.

*

R. Josef hatte einst eine Ohnmacht erlitten, und sein Körper war beinahe aufgelöst. Währenddessen erstarkten

sein Verstand und seine Denkkraft, und er sah, wie in der Welt da drüben die Ordnung anders war als in der da unten; die Mächtigen und Geachteten der Erde sah er in der Tiefe weilen, die Niedrigen aber und Geschmähten hochaufgerichtet einhergehen. Sein Vater, Josua ben Levi, sagte ihm darauf, daß, was er im Jenseits gesehen, auch dem Diesseits entspreche. Diese, die man hienieden die Großen heiße und die sich des Wohllebens erfreuten, sollte man nimmer als groß achten; vielmehr seien sie als die Niedrigen und Elenden anzusehen, denn die Vollkommenheit gehe ihnen ab; hinwieder dürften die, die auf Erden die Untersten genannt werden, als solche nur von Blinden, nicht aber von Verständigen und Einsichtigen bezeichnet werden. Also hat R. Josef die Welt, wie sie wirklich ist, gesehen.

5

Von R. Jose, der nach seinem Tod alle Freitag zu Abend wieder in sein Haus kam

(Zum Stück: Jose der Galiläer)

... Und das Weib, das R. Jose aufs neu genommen hat, hatte einen solchen Brauch an sich, daß allemal, wenn ihr Mann am Freitag zu Abend aus der Schul kam, sie ihm entgegenbracht einen Becher mit Wein, daß er sich gleich zu Tisch mußte setzen und keine Ursach hatte zu zürnen über sein Gesind. Nun die Zeit kam, daß der Rabbi sterben sollte, da kam der Tod zu ihm in Gestalt eines Menschen, und R. Jose saß eben über einem Buch und lernte und fragte den Tod, was sein Begehren wäre. Er sprach: Ich

..

bin gesandt von Gott, daß ich dir deine Seele soll nehmen, denn die Zeit ist kommen, daß du mußt sterben. R. Jose sprach: Ich weiß wohl, daß du mir nichts tun kannst, weil ich über dem Buche sitze und lerne. Da ging der Tod wieder hinweg zu Gott dem Herrn und klagte es ihm. Da sprach Gott der Herr: Gehe hin und tue deine scheußlichen Kleider an und gehe wieder zu ihm. Unsere Gelehrten sagen, der Tod sei also groß, daß er von der Erden bis an den Himmel reiche und voller Augen sei von dem Kopf an bis auf die Füß. Wie nun der Tod in seiner rechten Gestalt wieder kam zu R. Jose, da erschrak er vor ihm und fiel vor ihm nieder und sprach: Lieber, warte mir eine kleine Weile, ich kenne dich nun allererst recht, wer du bist, wiewohl ich mich nicht fürchte, denn es steht ja geschrieben: Wer das Gesetz lernt, der kauft das Leben. Da sprach der Tod wieder: Es steht auch geschrieben: Dein Vater hat gesündigt an mir. Wie das R. Jose hörte, ward er schwach und sagte: Nun will ich gern sterben, denn ich bin nicht besser als meine Voreltern; doch ging er erst zu seinem Weib und sprach: Liebes Weib, du mußt sehen, daß du dich selber ernährest, denn ich werde dich auf dieser Welt nicht mehr ernähren. Wie nun das Weib solches hörte, sprach sie: Mein lieber Mann, wie kommst du auf diese Rede? Du hast doch all dein Tag solche Worte nicht gegen mich gebraucht. Er sprach: Ich bin diesmal gedrungen, denn ich muß einen weiten Weg von dir wandern. Da fing das Weib an zu schreien und jämmerlich zu klagen. Er sprach: Es kann nicht anders sein, aber das will ich tun: alle Abend vorm Sabbat und sonst Feiertag will ich wieder zu dir kommen nach meinem Tod und den Segen verrichten, wie ich in

meinem Leben auch getan habe. Also starb er und ward begraben.

Als es nun Freitag zu Abend war, kam mein guter Rabbi wieder und sprach seinen Segen wie zuvor; das trieb er nun lange Zeit an. Einstmals gingen Leute vorüber, die hörten, daß einer drinnen redete, und sprachen: Die Frau hat einen fremden Mann heimlich bei ihr, und zeigtens des Morgens den Rabbinen an in der Schulen. Sie beschickten die Frau alsobald und hielten es ihr vor. Sie sprach wieder: Das ist ein Lügen, denn es ist kein fremd Mann in meinem Hause gewesen. Sie sprachen: Wie kannst du es leugnen, es seind glaubhafte Männer, die es gehört haben. Wie nun die Frau sah, daß es bekannt war, hub sie an und erzählte alles, wie es beschaffen wäre. Das wollten sie ihr nicht glauben. Da sprach sie: Man sollte nur warten, bis wieder Freitag abend würde, da würde man es wohl sehen, und war gar traurig, daß man sie dessen geziehen hatte. Als es nun Freitag gegen Abend ward, kam der R. Jose wieder, wie sein Brauch war. Die Frau saß und war gar traurig; da fragte er sie, wie sie so traurig wär? Sie sagte ihm, wie es ihr wäre gegangen. Da sprach er: Sei du nur zufrieden, ich will selbst hingehen und dich verantworten. Und nahm sie mit und ging vor die Rabbinen. Da sie nun ihn sahen, erschraken sie gar sehr. Da sprach er: Wo seind die Zeugen, die mein fromm Weib bezichtigt haben und wollten ihr ein bös Geschrei machen? Ich bin der Mann, der alle Freitag zu Abend bei ihr ist und den Kiddusch verrichtet. Da schwiegen sie alle still vor großem Schrecken. Da sagte er: Dieweil ihr mir denn nicht antwortet, so will ichs jetzt unterbleiben lassen. Aber

von diesem an werdet ihr mich und mein Weib nimmermehr sehen in dieser Welt. Also ging er mit ihr wieder hinweg, und bald hernach sturb die Frau auch. Gott der Herr laß uns ihrer beider Heiligkeit genießen und tue uns Messiam herschießen. Amen.

Fremdes

1

Zur Geschichte: Der Herr ist mit seinem Boten

(Aus dem indischen Papageibuch)

Es gibt eine Stadt namens Śakrāvatī. In dieser herrschte ein mit den Tugenden der Rechtlichkeit usw. geschmückter König namens Dharmadatta. Dessen Minister hieß Susīla; der Sohn desselben, Visnu mit Namen, war ehemals Minister über Krieg und Frieden gewesen. Als er aber dieser Stelle verlustig gegangen war und kein Geld mehr hatte, da war er doch noch voll Stolz und hochfahrend in dem Gedanken, Erbminister zu sein. Der König aber sagte kein Wort dazu. Eines Tages sprach der Minister zu dem Herrscher: Majestät, warum wird dieser Visnu nicht irgendwie in Gnaden angenommen? Der König, der diesem nicht wohlwollte, erwiderte kein Wort. Da sagte der Minister wiederum: Herr, dieser Visnu ist treu und ergeben und geschickt in Gesandtschaftsdiensten. Darum möge Majestät ihn irgendwohin schicken und ihn auf die Probe stellen. Als der König diese Worte vernommen hatte, ging er darauf ein, versiegelte ein aus Asche bestehendes Geschenk mit seinem Siegelringe, händigte es jenem ein und sandte ihn in die Stadt Vidiśā zu dem Fürsten Śatrumana. Als er dorthin gekommen war, legte er das aus Asche bestehende Geschenk, ohne darum zu wissen, versiegelt vor dem Könige nieder. Als nun dies unheilbringende Geschenk vor dem Könige niedergelegt worden war, geriet dieser in wütenden Zorn. Wie soll da der Gesandte, der ein solches Geschenk gebracht hat, in Frieden scheiden? So lautet die Frage. –

Der Papagei gab die Antwort: Als Visnu jenen in Zorn geraten sah, sprach er klugerweise also: Gebieter, mein Herr hat ein Pferdeopfer veranstaltet: zum Zeichen der Ehrerbietung hat er aus der Feuergrube die lautere, heilbringende und sündentilgende Asche von den drei heiligen Feuern mir übergeben. Denn: es gibt Elefanten, es gibt Rosse, es gibt Glücksgüter mannigfacher Art: schwer zu erlangen ist Opferasche für dich und mich. Mit diesen Worten sprang er eilig auf, nahm die Asche in die Hand und gab sie dem Könige. Dieser war über das Wort ganz voller Freude, erwies ihm Ehren und sandte auch ein wertvolles Gegengeschenk mit; Visnu aber wurde unter Ehrenbezeugungen entlassen.

2

Eine arabische Legende

(Ein Seitenstück zur Leidensgeschichte Nahums)

Der berühmte Doktor Kaab Achbar erzählt, er sei auf einer Reise durch Syrien eines Tages zu einer Grotte gekommen, in der er wider die zunehmende Hitze des Tages Schutz und Kühlung suchte. Er fand darin einen unförmlichen belebten Fleischkloß, der allem anderen eher als einer menschlichen Figur gleich sah. Er hatte weder Augen noch Hände noch Füße, und doch wiederholte er unaufhörlich: Gott sei Lob! Lob sei Gott! – Weswegen lobst du denn Gott? fragte ihn der Doktor; dem Anscheine nach hast du wahrlich nicht gar viele Ursache dazu, denn ich habe nie ein elenderes Geschöpf gesehen.

Geh von hinnen, Lästerer! sprach der beseelte Fleischkloß. Soll ich Gott nicht loben, daß er mir alle Werk-

zeuge des Lasters versagt und alle Mittel, Böses zu tun, benommen? Die Hände hätten nach fremdem Gute greifen, die Füße mich nach verbotenen Orten tragen können. Durch die Augen hätte sich die Begierde in meine Seele gestohlen. Gott sei Lob! Alles dies hat er mir versagt; dafür aber hat er mir ein Herz gegeben, seine Wohltaten zu erkennen, und eine Zunge, dieselben würdig zu preisen. Gott sei Lob! was er gemacht hat, ist alles gut! Gott sei Lob!

3

Aus der Geschichte: Der fromme israelitische Tablettflechter und sein Weib

(Tausendundeine Nacht)

... Dann setzte sie (das Weib) noch hinzu: O Mann, die Leute sind es gewohnt, daß wir in jeder Nacht Feuer in unserm Ofen machen; wenn sie nun sehen, daß wir heute nacht kein Feuer im Ofen haben, so werden sie wissen, daß wir nichts zu essen haben; zur Dankbarkeit gegen Gott gehört es aber, daß wir unsere Armut verbergen und das Fasten des verflossenen Tages in der Nacht fortsetzen, und Gott, der Erhabene, wird uns schon versorgen. Hierauf ging sie zum Ofen, packte ihn voll Holz und machte Feuer, um dadurch die Nachbarinnen irrezuführen.

Alsdann erhob sie sich mit ihrem Gatten, und beide vollzogen die Waschung und stellten sich zum Gebet hin, als mit einem Male eine ihrer Nachbarinnen um Einlaß bat, um sich aus ihrem Ofen Feuer zu holen. Sie erwiderten ihr: Der Ofen steht zu deiner Verfügung. Wie nun die Frau an den Ofen trat, um sich Feuer zu holen,

rief sie: He, du da, nimm dein Brot heraus, ehe es verbrennt. Da sagte sie zu ihrem Mann: Hörst du, was diese Frau sagt? Und er erwiderte: Steh auf und sieh zu. Da stand sie auf und ging zum Ofen, und siehe, da war er voll feinen und weißen Brotes. Sie nahm nun die Brote und brachte sie, Gott, dem Mächtigen und Herrlichen, für seine reiche Gabe dankend, ihrem Mann, worauf sie von dem Brote aßen und Wasser tranken und Gott, den Erhabenen, lobten. Alsdann sagte die Frau zu ihrem Mann: Komm, laß uns zu Gott, dem Erhabenen, beten, daß er uns etwas schenkt, wodurch wir der Plage ums tägliche Brot und der Mühsal der Arbeit überhoben sind, damit wir unser ganzes Leben in Andacht und Gehorsam gegen Gott verbringen können. Der Mann erwiderte ihr: Gut! und betete zu seinem Herrn, während sie zu seinem Gebet das Amen sprach; und siehe, da spaltete sich das Dach, und ein Hyazinth fiel herab, mit seinem Schimmer das ganze Haus erleuchtend. Da dankten und lobten sie Gott noch inbrünstiger und freuten sich über die Maßen und beteten, was Gott, der Erhabene, nur wollte. Gegen Ende der Nacht legten sie sich schlafen, und nun war es der Frau im Traum, als wäre sie ins Paradies getreten und sähe dort eine Menge Kanzeln und Stühle aufgereiht und geordnet stehen. Da fragte sie: Was sollen diese Kanzeln und diese Stühle? Und es wurde zu ihr gesprochen: Dies sind die Kanzeln der Propheten und das die Stühle der Frommen. Nun fragte sie: Und wo ist der Stuhl meines Gatten? Da wurde zu ihr gesprochen: Hier. Wie sie ihn nun anschaute, gewahrte sie ein Loch an seiner Seite und fragte: Was bedeutet dieses Loch? Und es wurde ihr geantwortet: Dieses

Loch rührt von dem Hyazinthen her, der zu euch durch das Dach eures Hauses hinabfiel. Da erwachte sie weinend und bekümmert darüber, daß der Stuhl ihres Gatten unter den Stühlen der Frommen einen Schaden hatte, und sagte: O Mann, bete zu deinem Herrn, daß er diesen Hyazinthen wieder an seinen Platz bringt, denn Hunger und Elend wenige Tage zu ertragen ist besser als ein Loch in deinem Stuhl unter den Gefährten der Segnungen. Da betete der Mann zu seinem Herrn, und mit einem Male erhob sich der Hyazinth zum Dach und flog davon, während sie ihm nachschauten. Und von nun an lebten sie weiter in ihrer Armut und Frömmigkeit, bis sie vor Gott, den Mächtigen und Herrlichen, traten.

4

Der fromme Israelit

(Tausendundeine Nacht. Zum Stück: Die Perle)

Ferner erzählt man, daß einst unter den Kindern Israel ein gottesfürchtiger Mann lebte, dessen Familie Baumwolle spann; Tag für Tag pflegte er das Garn zu verkaufen und für den Erlös neue Baumwolle zu kaufen, während er mit dem Gewinn den täglichen Lebensunterhalt bestritt. Eines Tages war er wieder ausgegangen und hatte das Garn verkauft, als ihm einer seiner Brüder begegnete und ihm seine Not klagte. Da gab er ihm das Geld, das er für das Garn bekommen hatte, und kehrte ohne Baumwolle und ohne Lebensmittel zurück. Wie ihn nun seine Frau und die Kinder fragten: Wo ist die Baumwolle und das Essen? antwortete er ihnen: Der und der traf mich und klagte mir seine Not, und da gab ich ihm das Geld für das Garn. Da sagten sie: Was sollen

wir jetzt tun, wo wir nichts zu verkaufen haben? Nun hatten sie aber einen zerbrochenen Holznapf und einen Krug zu Hause; und der Israelit nahm beides und ging damit auf den Basar, doch wollte niemand die Sachen von ihm kaufen. Während er aber auf dem Basar stand, kam mit einem Male ein Mann mit einem Fisch bei ihm vorüber, welcher bereits stank und aufgedunsen war, so daß ihn niemand kaufen wollte, und sagte zu ihm: Verkaufe mir deine Ware für meine Ware. Da sagte der Israelit: Ja, und gab ihm den Napf und den Krug, während er den Fisch dafür nahm und ihn seiner Familie brachte. Als sie den Fisch sahen, sagten sie: Was sollen wir mit diesem Fisch anfangen? Er antwortete: Wir wollen ihn braten und essen, bis es Gott, dem Erhabenen, gefällt, uns unser Brot zu schenken. Da nahmen sie den Fisch und fanden, wie sie ihm den Leib aufschnitten, in seinem Magen eine Perle. Als sie dies dem Scheich mitteilten, sagte er: Sehet zu, ob sie durchbohrt ist; ist sie durchbohrt, so gehört sie irgendeinem, ist sie aber noch jungfräulich, so ist dies eine Gabe von Gott, dem Erhabenen. Da prüften sie die Perle, und siehe, da war sie noch undurchlocht. Am nächsten Morgen zeigte der Israelit die Perle einem seiner Brüder, der hierin Sachkenntnis hatte, und der Mann fragte ihn: Du da, woher hast du die Perle? Er antwortete: Es ist eine Gabe von Gott, dem Erhabenen. Da sagte der andere: Sie hat einen Wert von tausend Dirhem, die ich dir für sie zahlen will; doch geh lieber zu dem und dem, der mehr Geld als ich hat und auch mehr Verständnis in solchen Sachen besitzt. Da ging er zu dem ihm bezeichneten Mann, der zu ihm sagte: Die Perle ist siebzigtausend Dirhem wert und nicht mehr. Dann

zahlte er ihm die siebzigtausend Dirhem aus, und der Israelit rief zwei Lastträger, die ihm das Geld bis zu seiner Haustür trugen, als mit einem Male ein Bettler an ihn herantrat und zu ihm sagte: Gib mir von dem, was Gott, der Erhabene, dir gegeben hat. Da erwiderte der Israelit: Gestern waren wir noch wie du; nimm die Hälfte von diesem Geld. Als sie aber das Geld in zwei Teile geteilt hatten und jeder von ihnen seinen Teil genommen hatte, sagte der Bettler: Behalte dein Geld und nimm es wieder, und Gott segne es dir, denn siehe, ich bin ein Bote deines Herrn, welcher mich zu dir sandte, um dich zu versuchen. Da rief der Israelit: Gott sei gelobt und bedankt! und lebte fortan mit seiner Familie in Hülle und Fülle bis zum Tod.

5

Die Brunnengeister

(Südarabisches zum Stück: Jude und Heide)

Zwei gingen miteinander, der eine war hinterlistig, und der andere hatte ein reines Herz. Auf dem Wege fanden sie einen Fes voll mit Geld, und sie gingen von dort, bis sie einen Brunnen erreichten. Der eine sprach zu seinem Genossen: Steig hinab und schöpfe für uns Wasser in den Schlauch. Und er stieg hinab und schöpfte ihm Wasser in den Schlauch. Der oben zog den Schlauch an dem Stricke empor, nahm den Schlauch und den Fes mit dem Gelde nebst dem Stricke und ging fort. Sein Genosse aber blieb im Brunnen und konnte nicht hinausgehen; er fand einen Platz für sich und trat da ein. Da kamen zwei Elfen, um zu baden. Nachdem sie gebadet hatten, sprach die eine zur andern: Was hast du in der Welt vor?

Sie antwortete: Ich will in die Sultanstochter fahren, daß sie schreit. Die andere sprach: Was wird dich hinausbringen aus der Sultanstochter? Sie sagte zu ihr: Eselmist. Wenn man davon etwas auf ein Räucherbecken mit Feuer streut und damit räuchert, werde ich hinausgehen. Da sprach die andere: Was hast du in der Welt vor? Sie sagte: Ich habe einen Schatz in dem Gebiete von N. N. Sie sprach zu ihrer Schwester: Was erschließt ihn? Sie sagte: Wenn du darauf eine rote Kuh schlachtest und darauf die Haut eines Hundes verbrennst, wird der Schatz geöffnet, und es werden fünfzehn Kamele in fünfzehn Körben Geld davontragen. Der Jüngling im Brunnen hörte ihnen zu. Da sprach eine von ihnen: Die Sonne ist untergegangen, laß uns gehen. Und sie gingen.

Sie stiegen an einem Strick empor und vergaßen den Strick. Hinter ihnen stieg der Mann an dem Strick empor, ging von dort, bis er in die Stadt des Sultans kam, und fand die Sultanstochter schreiend. Er nahm Eselmist mit in seinen Gürtelschurz und kam zum Sultan. Der Sultan sprach: Verstehst du etwas? Er sagte: Ich verstehe. Der Sultan sagte: Ich will dich mit meiner Tochter verheiraten, wenn du aus ihr diese Dämonin heraustreibst. Er trat bei ihr ein und sprach: Wenn ihre (der ersten Elfe) Rede wahr gewesen ist, wird auch die Rede der anderen wahr gewesen sein. Er sprach zur Sklavin: Gib mir ein Räucherbecken mit Feuer. Sie gab ihm ein Räucherbecken, in welchem Feuer war. Er verstopfte das Fenster wegen der Dämonin, zerstückelte den Mist im Räucherbecken auf dem Feuer, und es kam Rauch heraus; er stellte das Becken unter die Sultans-

tochter. Die Dämonin ging aus ihr heraus, und sie schloß ein Übereinkommen mit dem Menschen. (Sie sprach:) Ich werde zu ihr nicht kommen, bis sie die Welt verlassen haben wird. Und der Jüngling heiratete die Sultanstochter.

Am Morgen sprach der Jüngling zum Sultan: Ich wünsche fünfzehn Kamele und fünfzehn Körbe und fünfzehn Sklaven, und ich wünsche eine rote Kuh, und ich wünsche das Haus deines Bruders. Und er gab ihm das, was er verlangt hatte, und der Jüngling schoß einen Hund und zog sein Fell ab und ging von dort, bis er zu dem Schatz kam. Er schlachtete die Kuh und verbrannte das Fell des Hundes, und der Schatz wurde geöffnet. Und er häufte das Geld auf die Kamele, er kam ins Haus und schüttete das Geld aus. Und er ging zum Sultan und sprach zu ihm: Ich will deine Tochter mit Silber aufwiegen, und er wog sie und nahm seine Frau in sein Haus, und sie wohnten daselbst.

Da kam sein Genosse, der ihn in den Brunnen geworfen hatte, und es sprach zu ihm dieser Mann: Woher hast du dieses Geld? Er sprach: Aus dem Brunnen. Er sagte: Laß mich in den Brunnen hinunter. Es kamen die zwei Elfen, fanden den Mann im Brunnen und sprachen zu ihm: Du hast das Geld genommen und hast mich aus der Sultanstochter hinausgetrieben; und sie fraßen ihn auf.

6

Von dem Propheten Moses und einem Blinden

(Eine Suaheli-Geschichte)

Der Prophet ging an einem Tage von den Tagen, mit seinem Herrn zu reden, und als er auf dem Wege war, kam er

an einen sehr großen Teich und sah viele Kinder in dem Teiche baden, und ein Blinder war unter jenen Kindern; er sah nicht, seine Augen waren ausgeeitert, und seine Genossen plagten ihn gar sehr; sie stießen ihn, schlugen ihn und verspotteten ihn und taten ihm alles mögliche. Und der Prophet Moses blieb stehen, um den Geschichten von diesen Kindern zuzusehen; er stand eine sehr lange Weile, um dem Treiben dieser Kinder zuzusehen, und wie es dem Blinden ging. Und es jammerte jener Blinde den Propheten Moses sehr, und er betete für ihn zu Gott, daß er seine Augen wiederbekommen möchte. Und der Allmächtige schenkte jenem Knaben seine Augen wie zu Anfang; und als der Prophet Moses sah, daß der Knabe seine Augen bekommen hatte, dankte er seinem Herrn und sprach: Gelobt sei Gott, der Herr der Welt, jetzt wird dieser Knabe Ruhe haben. Und er ließ die Kinder in dem Teiche weiter baden, und er ging seines Weges und kam da an, wohin er wollte, und richtete sein Geschäft aus. Und dann kehrte er zurück, bis er wieder an den Teich kam und sah, wie die Kinder noch ebenso badeten. Und der, der blind gewesen war, war auch da und badete. Und der Prophet Moses blieb stehen, um den Kindern zuzusehen; und er sah, wie jener Blinde sehr böse Dinge trieb, nachdem er seine Augen bekommen hatte. Und der Prophet Moses sah, daß der Blinde seine Gefährten sehr verführte. Und der Prophet Moses wunderte sich sehr über das, was der Blinde tat, und der Prophet Moses ging zurück, wo er herkam, bis dorthin, wo er mit seinem Herrn gesprochen hatte; und er blieb stehen und betete und verneigte sich vor seinem Herrn. Und der antwortete ihm: Was willst du, o Moses?

Moses antwortete: Mein Herr, ich habe etwas sehr Wunderbares gesehen, wie ich es noch nicht gesehen habe. Sein Herr antwortete ihm: Was hast du denn gesehen, o Moses? Und er sagte: Ich habe einen Knaben mit seinen Gefährten baden sehen usw. – – – –; und ich verwunderte mich sehr über diese Sachen, die der Knabe treibt, so daß ich zu dir zurückgekommen bin, um dich darüber zu befragen; das ist es, weshalb ich gekommen bin. Und sein Herr antwortete ihm: O Moses, du machst so, als ob ich meine Sache nicht verstehe. Und der Prophet Moses antwortete: Wieso denn, mein Herr? Und er antwortete ihm: Als ich es über jenen verordnete, daß er blind werden sollte, da wußte ich, daß seine Werke so böse sind, so daß ich ihn blind machte. Und da merkte der Prophet Moses, daß die Blinden nicht Leute sind, mit denen man umgeht, sie sind nicht gute Menschen. Und der Prophet Moses ging zurück seines Weges, bis er dort an den Teich kam, und er fand, wie die Kinder noch ebenso badeten, und jener Nichtsnutz war wieder blind wie zuvor und noch schlimmer. Und als der Prophet Moses das sah, erkannte er, daß dieser kein guter Mensch war. Und der Prophet ging seines Weges. Das ist die Geschichte davon, daß die Blinden nicht gute Menschen sind.

7

Zum Stück: Die Wanderung Elias mit bar Levai

a. Qoran, Sure XVIII

Einst sprach Moses zu seinem Diener: Ich will nicht eher abstehen, und sollt ich achtzig Jahre damit hinbringen, bis daß ich zu dem Zusammenfluß der beiden

Meere gelange. Als nun die beiden zu dem Zusammenfluß der zwei Meere gekommen waren, da vergaßen sie ihren Fisch, der seinen Weg durch einen Kanal ins Meer nahm. Als sie da vorbeikamen, sagte Moses zu seinem Diener: Bring uns unser Mahl, denn wir empfinden nunmehr Müdigkeit von unserer Reise. Doch der antwortete: Weißt du es noch nicht? Als wir am Felsen lagerten, siehe, da vergaß ich den Fisch. Aber nur der Satan konnte mich ihn vergessen lassen, so daß ich nicht mehr an ihn dachte. Und der Fisch nahm wunderbarerweise seinen Weg ins Meer. Moses entgegnete: Dort ist der Ort, nach dem wir verlangen. Und die beiden gingen dorthin, ihre Spuren zurückverfolgend. Und sie fanden einen unserer Diener, den wir reiches Wissen gelehrt hatten. Zu dem sprach Moses: Darf ich dir folgen, auf daß du mich lehrest zu meiner Leitung einen Teil dessen, was dich gelehrt worden ist? Der antwortete: Du wirst bei mir nicht ausharren können. Denn wie solltest du es bei Dingen aushalten, von denen du nichts verstehst? Moses aber entgegnete: Du wirst mich, so Gott will, ausharrend finden, und ich will dir in keiner Weise ungehorsam sein. Da sprach jener: Wenn du mir also folgen willst, so frage mich nach nichts, bis ich dir die Deutung erzählt habe. So gingen die beiden dahin, bis sie ein Schiff bestiegen, in das er ein Loch bohrte. Da fragte Moses: Hast du das Schiff angebohrt, um seine Mannschaft zu ertränken? Du vollführst hier ein erstaunlich Ding. Und jener antwortete: Sagte ich dir nicht, du würdest es mit mir nicht aushalten können? Moses aber sagte: Tadle mich nicht, weil ich es vergessen habe, und lade mir durch deine Befehle keine so schwere Bürde auf.

Und sie gingen weiter, bis sie einen Jüngling trafen, den jener erschlug. Da fragte Moses: Hast du da nicht einen Menschen erschlagen, ohne daß es sich um eine Blutrache handelte? Unerhörtes hast du da getan.

Jener aber erwiderte nur: Sagte ichs dir nicht, daß du es nicht mit mir aushalten könntest? Moses antwortete: Wenn ich dich hiernach noch einmal nach etwas fragen sollte, so dulde meine Begleitung nicht mehr. Hiermit hast du meine Entschuldigung. Und sie gingen weiter, bis sie zu den Bewohnern einer Stadt kamen, die sie um Bewirtung baten. Aber die weigerten sich, die beiden aufzunehmen. Und dort fanden sie eine Mauer, die umzustürzen drohte. Und jener stellte sie fest hin. Da sagte Moses: Wenn du wolltest, so könntest du hierfür eine Belohnung erhalten. Aber jener erwiderte: Hiermit komme es zur Trennung zwischen mir und dir. Doch will ich dir die Bedeutung dessen erzählen, was du nicht ertragen konntest. Das Schiff gehörte einigen armen Leuten, die auf dem Meere ihre Beschäftigung hatten. Ich wollte es nun unbrauchbar machen, weil ein König hinter ihnen her war, der gewaltsam alle Schiffe nahm. Was den Jüngling angeht, so waren seine Eltern Rechtgläubige; wir aber fürchteten, jener möchte ihnen mit Freveltaten und Gottlosigkeit zusetzen. Darum wünschten wir, daß den beiden ihr Herr statt jenes Sohnes einen besseren, frömmeren und liebevolleren gäbe. Die Mauer endlich gehörte zwei verwaisten Jünglingen in der Stadt, und unter ihr liegt ein Schatz für sie. Ihr Vater aber war ein rechtschaffener Mann. Und ihr Herr will, daß die beiden erst ihre Volljährigkeit erreichen und dann ihren Schatz durch die Gnade deines Herrn heben. Ich habe dies nicht

aus meinem Willen getan. Das ist die Erklärung dessen, was du nicht geduldig ansehen konntest. – –

b. Gesta Romanorum

Es lebte einst ein Einsiedler, der sich in seiner Höhle aufhielt und Tag und Nacht Gott aufs frömmste diente. Nun war aber eines Tages neben seiner Zelle ein Schafhirt, der seine Schafe weidete. Es begab sich aber eines Tages, daß der Hirt vom Schlafe überfallen wurde und ein Räuber kam, der ihm alle seine Schafe wegtrieb. Darüber kam aber der Herr der Schafe hinzu, der den Schäfer fragte, wo seine Schafe wären. Der aber begann zu schwören, daß er zwar die Schafe verloren habe, aber wie, das wisse er durchaus nicht. Wie das der Herr hörte, geriet er in Wut und erschlug ihn. Als das der Einsiedler sah, sprach er in seinem Herzen: O mein Gott, siehe, dieser Mensch hat einen Unschuldigen verklagt und getötet. Weil du erlaubst, daß so etwas geschehen kann, will ich wieder in die Welt hinausgehen und leben wie die andern. Wie er das gedacht hatte, verließ er seine Einsiedelei und machte sich wieder auf, um in die Welt zu gehen. Gott aber wollte ihn nicht verderben, sondern sendete einen Engel in Menschengestalt zu ihm, daß er sich zu ihm geselle. Als nun der Engel selbigen auf der Straße getroffen hatte, sprach er zu ihm: Mein Lieber, wo geht dein Weg hin? Jener aber entgegnete: Nach jener Stadt zu, die da vor mir liegt. Der Engel aber sprach zu ihm: Ich will unterwegs dein Begleiter sein, denn ich bin ein Engel Gottes und zu dir gekommen, auf daß wir auf diesem Wege miteinander zusammen gehen. Hierauf zogen beide nach der Stadt; wie

sie aber hineinkamen, da baten sie einen Krieger, ihnen um Gottes willen Herberge zu geben. Dieser Krieger aber nahm sie sehr freundlich auf und bewirtete sie in allem mit großer Demut auf das ehrenvollste und glänzendste. Nun hatte aber dieser Krieger seinen einzigen Sohn in der Wiege liegen, welchen er zärtlich liebte, und als man zu Abend gespeist hatte, wurde das Schlafgemach geöffnet und für den Engel und Eremiten Betten aufs anständigste zurechtgemacht. Um Mitternacht aber stand der Engel auf und erwürgte den Knaben in seiner Wiege. Wie das der Einsiedler sah, dachte er bei sich: Das ist nimmermehr ein Engel Gottes; jener gute Soldat hat ihm um Gottes willen jegliche Notdurft verabreicht und hat nichts als dieses unschuldige Söhnlein, und dieses hat er getötet. Indessen wagte er nicht, ihm irgend etwas zu sagen. Früh standen nun beide auf und machten sich nach einer anderen Stadt auf den Weg, in welcher sie im Hause eines Bürgers mit großen Ehren aufgenommen und glänzend bewirtet wurden. Dieser Bürger nun besaß einen goldenen Becher, den er gar wert hielt und auf welchen er sehr stolz war: um Mitternacht stand der Engel auf und stahl diesen Becher. Wie das der Einsiedler sah, dachte er bei sich: Das ist meines Erachtens ein böser Engel; jener Bürger hat uns Gutes getan, und dafür hat er ihm seinen Becher gestohlen. Indessen sagte er ihm nichts, denn er fürchtete sich vor ihm. In der Frühe aber standen sie auf und zogen ihres Weges, bis sie an ein Gewässer kamen, über welches eine Brücke führte. Sie betraten dieselbe, und es begegnete ihnen ein armer Mann. Zu dem sprach der Engel: Mein Lieber, zeige uns doch den Weg nach jener Stadt; der

Arme aber drehte sich um und zeigte mit dem Finger nach der Richtung derselben. Wie er sich aber umgedreht hatte, faßte ihn der Engel plötzlich bei der Schulter und warf ihn über die Brücke hinab, und der Arme versank alsbald. Wie das der Einsiedler sah, sprach er in seinem Herzen: Jetzt weiß ich, daß das der Teufel ist, nicht aber ein guter Gottesengel. Was hat denn der Arme Böses getan, und doch hat er ihn umgebracht. Er gedachte sich nun von ihm loszumachen, allein aus Furcht sagte er ihm nichts. Wie sie nun aber in der Abendstunde zur Stadt gelangten, traten sie in das Haus eines Reichen und baten um Gottes willen um ein Nachtlager. Der aber schlug es ihnen rund ab. Darauf sprach der Engel des Herrn also zu ihm: Um Gottes willen laßt uns nur auf das Dach Eueres Hauses steigen, damit uns nicht die Wölfe und wilden Tiere fressen. Jener aber antwortete: Sehet, hier ist der Stall, in welchem meine Schweine wohnen, wenn es euch gefällt, könnt ihr euch zu ihnen legen, wenn nicht, so weichet von mir, denn ich werde euch keinen anderen Platz einräumen. Darauf entgegnete ihm der Engel: So es nicht anders sein kann, wollen wir bei Euren Schweinen bleiben; und also geschah es. Früh am Morgen standen sie auf, der Engel rief den Wirt herbei und sprach: Mein Lieber, hier schenke ich dir einen Becher, und mit diesen Worten gab er ihm den Becher, welchen er jenem Bürger gestohlen hatte. Wie das der Einsiedler sah, sprach er bei sich: Jetzt weiß ich gewiß, daß das der Teufel ist; das war ein guter Mann, der uns mit aller Demut aufnahm, und dem hat er seinen Becher gestohlen und jenem Schurken geschenkt, der uns bei sich nicht hat aufnehmen wollen. Hierauf sprach er zu dem Engel: Ich will nicht weiter bei Euch warten und befehle

Euch zu Gott. Darauf entgegnete der Engel: Höret mich, und dann möget Ihr gehen. Du lebtest früher in einer Einsiedlerwohnung, und der Herr jener Schafe schlug seinen Hirten tot. Wisse, daß jener Hirt damals den Tod nicht verdient hat, denn ein anderer hatte das Verbrechen begangen, also hätte er nicht sterben sollen. Gott aber ließ zu, daß er getötet wurde, auf daß er durch diese Strafe dem ewigen Tode entging wegen einer Sünde, die er ein andermal begangen und für die er niemals Buße getan hatte. Der Räuber aber, der mit allen Schafen entwischt ist, wird ewige Pein leiden, und der Besitzer der Schafe, welcher den Hirten umbrachte, wird sein Leben durch reichliches Almosenspenden und Werke der Barmherzigkeit für das, was er unwissentlich begangen hat, sühnen. Nachher habe ich den Sohn jenes Kriegers, der uns eine gute Herberge gewährt hat, in der Nacht erwürgt. Wisse aber, daß, ehe jener Knabe geboren ward, dieser Krieger der beste Almosenspender war und viele Werke der Barmherzigkeit ausübte, seitdem aber der Knabe auf die Welt kam, ist er sparsam und habsüchtig geworden und sammelt alles nur mögliche, um den Knaben reich zu machen, so daß dieser die Ursache seines Verderbens ist, und darum habe ich den Knaben umgebracht, und so ist er wieder, was er früher war, nämlich ein guter Christ geworden. Dann habe ich auch den Becher jenes Bürgers, der uns mit solcher Demut aufnahm, gestohlen. Wisse aber, daß, ehe jener Becher gefertigt war, auf der ganzen Erde kein Mensch lebte, der nüchterner war als dieser, allein nachdem jener gemacht war, freute er sich so über denselben, daß er den ganzen Tag aus ihm trank und jeden Tag zwei- oder dreimal betrunken war; darum

habe ich ihm den Becher genommen, und jetzt ist er wieder nüchtern geworden wie früher. Dann habe ich den Armen ins Wasser gestürzt. Wisse, daß jener Arme ein guter Christ war, allein wenn er noch die Hälfte seines Weges weitergezogen wäre, würde er in einer Todsünde einen andern erschlagen haben; nun ist er aber gerettet und thront jetzt in himmlischen Ehren. Endlich habe ich den Becher jenes Bürgers dem gegeben, welcher uns die Aufnahme verweigert hatte. Wisse aber, daß auf Erden nichts ohne Grund geschieht. Er hat uns doch noch den Schweinestall zugestanden, und darum habe ich ihm den Becher gegeben, und wenn er aufgehört hat zu leben, wird er in der Hölle thronen. Lege also künftig deinem Munde einen Zügel an, auf daß du Gott nicht tadelst, denn er weiß alles. Wie das der Einsiedler hörte, fiel er vor die Füße des Engels nieder und flehte ihn um Vergebung an; hierauf machte er sich nach seiner Einsiedlerwohnung auf und wurde ein guter Christ.

8

Isländisches

Ein Landmann strebt sein ganzes Leben unermüdlich, seine Familie zu ernähren; bei seinem Tode erhebt sich ein schreckliches Ungewitter, und die Leiche fängt sogleich an, unerträglich zu stinken, was alles als Zeichen der Unseligkeit des Mannes ausgelegt wird; er wird nicht in der Kirche begraben. Die Witwe führt ein lustiges und liederliches Leben; bei ihrem Tode ist das Wetter ausnehmend schön. Die eben erwachsene Tochter, diese Zeichen erwägend, ist geneigt, dem Beispiele ihrer Mutter zu folgen; doch im Traume zeigt ihr ein Engel, wie

der Vater die Freuden des Paradieses genießt, die Mutter in der Hölle gepeinigt wird. Die Jungfrau fängt an, gottesfürchtig zu leben.

Erzählung von einem Einsiedler, der nie eine in Gottes Namen getane Bitte abschlug; er wird von einem unbekannten jungen Manne zum Mitwandern aufgefordert; die erste Nacht ruhen sie aus im Hause eines alten Ehepaares, das sich sehr freundlich zeigt; beim Fortgehen tötet der Jüngling die einzige Kuh der Leute.

Ein Engel ist mit einem Einsiedler umhergezogen und hat dabei vieles scheinbar Ungerechte getan; er erklärt, wie dies alles von der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes befohlen sei.

9

Zum Stück: Der Schriftgelehrte und sein Genosse

Moses bat einst Gott, ihm zu sagen, wer sein Genosse im Paradiese sein werde. Es ward ihm darauf die Antwort, er solle nach der Stadt Matazai in Syrien gehen; dort wohne ein Metzger, namens Jakob, und dieser sei ihm zum Genossen bestimmt. Moses findet diesen Jakob in seinem Hause; derselbe geht dann aus dem einen Zimmer in ein anstoßendes. In diesem befinden sich seine Eltern, die vor Altersschwäche so hilflos sind wie kleine Kinder und die ihr Sohn ebenso pflegt und wartet, wie das bei Kindern geschieht, indem er sie ankleidet, wäscht und ihnen zu essen und zu trinken gibt. Moses, der das Gespräch zwischen Jakob und seinen Eltern mit anhört, kann sich des Weinens nicht enthalten. Darauf sagt er

zu Jakob: Ich bin Mûsâ, Sohn Imrâns, und ich bin zu dir gekommen, um dich kennenzulernen, denn du wirst dereinst mein Genosse im Paradiese sein. Jakob teilte das seinen Eltern mit, und diese, hocherfreut über solche Kunde, hauchten ihre Seelen aus.



Quellenangaben / Literatur

Weise und Lehrer

(Textseiten 15–73)

Hillel und seine Lehrmeister

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 17 b (nach Bb. Tlm. Joma III S. 35 b). Vgl. zu Hillel Aboo Manzûr al-Dhamâris in Third Biennial Report of the Jewish Theological Seminary Association, New York 1892, Anhang S. XI; Sepher Musar von R. Joseph b. Jehuda Ed. Bacher, Berlin 1910, § IV S. 117. Vgl. auch Pseudo-Seder Eliahu Zuta, Wien 1904, Einleitung S. 6; Graetz: Gesch. d. Jud. III[4], Lpz. 1888, S. 207; Bergmann: Jüdische Apologetik, Berlin 1908, S. 2 Anm. 1. Zu Elieser b. Harsus vgl. Pl. Tlm. Taanith IV S. 69 a; Md. Echa rabba II 2; Seder Hadoros II S. 27 a; Graetz a. a. O. Note XIX S. 723. Nach Ose pele III S. 63 b soll der Wächter des Lehrhauses nach dem Fall mit Hillel entlassen worden sein. Bearbeitet in Fürstenthal, Rabbinische Anthologie § 99 S. 62, 63. — Zweites Stück: Hibbur jaffa a. a. O. (nach Bb. Tlm. a. a. O. VII S. 71 b). Vgl. Bb. Tlm. Gittin S. 57 b; Mišna Edujjoth V 6; Md. Tanchuma Vajakhel § 8.

Eliefer ben Hyrkanos

Erstes Stück: PdRE I II (ergänzt durch AdRN[b] VIII). Vgl. Pesikta d'rab Kahana IV S. 39 b, 40 a und Parallelstellen. — Zweites Stück: Beth eqed ha-agadoth (Bibliotheca Haggadica) II S. 14. Vgl. AdRN[a] VI; Neve salom Ed. Taußig, München 1872, S. 30–32; The Sefer ha-Maasiyoth § CLXX; Md. Tanchuma[B] Lech § 10; Md. Beresith rabba XLII 1; Jalkut Simeoni I § 72; Liber Juchassin, I S. 86 a; Sd. Hd. II S. 28 a; Sefer-ha-qana-Zitat in Beth eqed ha-agadoth S. 15. Vgl. ds. Einleitung S. 1–6; Seder Eliahu rabba Einleitung S. 32; He'Atid V S. 35. Über die Person Eliefers s. die Dissert. C. Aug. Toettermann: R. Eliezer b. Hyrcanos, Lpz. 1877.

Rabbi Akibas Lehrjahre

The Sefer ha-Maasiyoth § CXLVII b und Md. ha-gadol Exodus S. 36, 37 (umgestellt). Vgl. AdRN[a] VI, ds. [b] X[illegible]; vgl. auch Sifrê

Ed. Friedmann, Wien 1864, Deut. § 357; Pl. Tlm. Sabbat VI S. 7d; Bb. Tlm. Sabbat VI S. 59b. S. die Quellenangaben zur dritten Geschichte des Akiba-Romans in Band I S. 353, 354.

Die Geduld Hillels

Hibbur jaffa S. 18b 19a (nach Bb. Tlm. Sabbat II S. 31a). Vgl. AdRN[a] XV, ds. [b]XXIX; The Sefer ha-Maasiyoth § LXXXIV; Ose pele III S. 63a, 64b. Über die Bearbeitung im Maase-Buch vgl. Grünbaum: Jüd.-deutsche Chrestomathie S. 456, 457. Vgl. Jüdische Historien II § XI S. 41–44. S. auch Fürstenthal a. a. O. § 157 S. 85, 86 wie E. Krafft: Jüdische Sagen und Dichtungen, Ansbach 1839, S. 53–55; Koßarski XL S. 150–154.

Die Langmut Haninas

The Sefer ha-Maasiyoth § CLXI. (Einzig vorhandene Quelle.)

Eine Tat R. Meïrs

Erstes Stück: Aboo Manzûr al Dhamâris S. VI und Ozer Midraschim II S. 277 (nach Pl. Tlm. Sota I S. 16d). Vgl. Md. Vajikra rabba IX 8; Wehishir Leviticus Ed. Freimann, Warschau 1880, S. 35; Md. Bamidbar rabba IX 20; Bet ha-Midrasch III S. 127; Resith hochma, Venedig, S. 420. – Zweites Stück: Md. Debarim rabba V 15. Über R. Meïr s. Bacher: Agada der Tanaiten II, Straßburg 1890, S. 1–11. Nach Sd. Hd. II S. 40d soll in R. Meïr die Seele Baba b. Butas, des Zeitgenossen Herodes', wiedergeboren worden sein. Von letzterem wird Bb. Tlm. Nedarim VI 66[b] eine ähnliche Geschichte erzählt.

Das fromme Paar

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 11 b, 12a und Midraschoth vemaasioth S. 47b, 48b; Ose pele III S. 61b, 62a (nach Bb. Tlm. Berachoth II S. 17b, Taanith III S. 24b, 25a, Joma V S. 53b). – Zweites Stück: The Sefer ha-Maasiyoth § CLXIII. – Drittes Stück: Resith hochma S. 204b. Vgl. Pl. Tlm. Dammaj I S. 22a; Sd. Hd. II S. 72d; Sepher Chassidim M. N., Berlin 1891,

§ 1950; Liber Schevet Jehuda I Ed. Wiener, Hannover 1855, S. 18. S. das Stück: Ein Licht brennt von Essig in Jüdische Historien II § XVII S. 58, 59 (aus dem Maase-Buch) und in den Ergänzungen Fremdes 3. Zu Hanina b. Dosa s. Mechilta Ed. Weiß, Wien 1865, D'amaleq I; Tosefta sota XV 5. S. Braunschweiger, S. 86–89 und außerdem Ergänzungen 1.

Der Edelstein und die Goldstücke

Erstes Stück: Md. Semoth rabba LII 3. Vgl. Md. Tnch.[B] Pequde § 7; Wehišhir Exodus, Lpz. 1873, S. 130a; Md. Ruth rabba III 4; Md. Tehillim XCII 8; Jalkut Simeoni II § 964; The Sefer ha-Maasiyoth § CLII. – Zweites Stück: Md. Haškem-Frg. in Sefer ha-Likkutim I Ed. Grünhut, Jerusalem, S. 11b (vgl. ds. Einleitung S. 31, 32); Resith hochma S. 368b. – Drittes Stück: Md. Haškem-Frg. in Sefer ha-Likkutim a. a. O. und Resith hochma a. a. O. Vgl. Pl. Tlm. Berakhoth IX S. 13d; Pesikta d' Rab Kahana X S. 87b; Md. Beres. rabba XXXV 2; The Sefer ha-Maasiyoth § CLI; Md. Tnch. a. a. O.; Md. Sm. rabba a. a. O.; Wehišhir a. a. O.; Md. Thl. a. a. O.; Jlk. S. a. a. O. Bearbeitet von Fürstenthal a. a. O. § 482 S. 330–332. – Über Md. Haškem s. Rab poolim S. 24b–26a. Über Simeon b. Halaphta s. Bacher a. a. O. S. 530–536; über Sim. b. Johai ds. S. 70–79.

Beruria die Heldenmütige

Erstes Stück: Md. Mischlē XXXI 10. Vgl. The Sefer ha-Maasiyoth § CXLVI; Jlk. S. II § 964. – Zweites Stück: Hibbur jaffa S. 22. – Drittes Stück: Likkute ha-maasim; vgl. Midraschoth ve-maasioth S. 62; Sefer ha-maasijoth § 31 S. 23b. Vgl. auch Zeri ha-jagon, Fürth 1854, S. 50, 51; Katalog d. hebr. Handschr. u. Bücher Bibl. D. Kaufmann, Frf. a. M. 1906, S. 134. Übersetzungen: Sippure mussar II § 23 S. 70; Tendlau § VIII und Krafft a. a. O. S. 84, 85. Zum Thema vgl. die Trostreden der Schüler Joh. b. Zakkais beim Ableben seines Sohnes AdRN XIV wie The Sefer ha-Maasiyoth § CLXXI.

Die Leidensgeschichte Nahums

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 8; Ose pele III S. 60b–61a (nach Bb. Tlm. Taanith III S. 21a, Pl. Tlm. Pea VIII S. 21b, Segalim V S. 49b). Vgl. Sepher Chassidim § 18. Eine ähnliche Geschichte wird Pl. Tlm. Taanith III S. 67a von Abba bar Ahava erzählt. Über Nahum s. Bacher a. a. O. I S. 57–59. Bearbeitungen: Fürstenthal a. a. O. § 277 S. 169, 170; Krafft a. a. O. S. 104 u. f.; Löwy S. 30–32. S. Fremdes 2. Über Nahums Grab s. Jerusalem I S. 108. – Zweites Stück: Hibbur jaffa S. 9a. Einzige Quelle; nach Ose pele III S. 64a soll sich diese Geschichte mit Elieser b' rabbi Simeon zugetragen haben. Vgl. Bb. Tlm. Baba Mezija VII S. 84ab.

Der Herr ist mit seinem Boten

Midraschoth ve-maasioth S. 55b, 56a; Hibbur jaffa S. 8b, 9a (nach Bb. Tlm. Taanith III 21a, Sanhedrin XI 108b, 109a); vgl. Ose pele III S. 61. – Übersetzt: Jüd. Historien II § XXX S. 91 bis 94; Kuttner III S. 40, 41 (aus dem Maase-Buch). S. Fremdes 1.

Von dem Meister Rabbi Tarphon

Erstes Stück: Sepher musar IV S. 118, 119. – Zweites Stück: The Sefer ha-Maasiyoth § CIX. Vgl. Bb. Tlm. Nedarim VIII S. 62a; Pl. Tlm. Sebiith IV S. 35b; Massekheth Kala in Hamisa kuntressim Ed. Coronel, Wien 1864, S. 5b; Sd. Hd. II S. 81b. Über Tarphon s. Bacher a. a. O. S. 342–352. – Übersetzt: Jüdische Historien II § XXV S. 76, 77 (aus dem Maase-Buch).

Zwei Fürsten, erste und zweite Geschichte

Erste Geschichte, erstes Stück: Sd. Olam in Mediaeval Jewish Chronicles I S. 171, 172. Vgl. Menorath ha-maor, S. 34ab; Bet ha-Midrasch VI S. 130, 131; Sd. Hd. II S. 85d, 86a; Md. Samuel Ed. Buber Einleitung S. 18b; Zunz G. V.[2] S. 303 Anm. b. Jüdisch-deutsch im Maase-Buch S. 55a–c. – Zweites Stück: Tosefiten Aboda zara S. 10b. – Zweite Geschichte: Hibbur jaffa

S. 26b, 27a (nach der Version im Bb. Tlm. Aboda zara a. a. O.; eine andere Version findet sich in Md. Vajikra rabba X 4). — Über die Geschichten s. Hoffmann: Die Antoninus-Agadoth in Talmud und Midrasch, Magazin f. d. Wiss. d. Jud. XIX S. 51, 45, 46; S. Krauß: Antoninus und Rabbi, Wien 1910, S. 66—70, 47—52. S. auch A. Bodek: Marcus Aurelius Antoninus, Lpz. 1868, S. 133; M. Zipser: Des Flavius Josephus Werk gegen Apion, Wien 1871, S. 132, 133. S. zur ersten Geschichte Ergänzungen 2.

Juda Hanassi und Jonathan ben Amram

Sepher musar IV S. 119. S. ds. S. 120, 121, 105. Vgl. Bb. Tlm. Baba Bathra I S. 8a, Massekheth Kala S. 5b.

Das Vergehen Juda Hanassis

Hibbur jaffa S. 9a; Ose pele III S. 64 (nach Bb. Tlm. Baba Mezija VII S. 85a). Vgl. Pl. Tlm. Kilajim IX S. 32b; ds. Kethubboth XII S. 35a; Md. Beres. rabba XXXIII 3. Vgl. Md. Tnch. Noah § 6. S. auch J. Gastfreund: Mohamed nach Talmud u. Midrasch I, Berlin 1875, S. 22—24. Bearb. Koßarski S. 175, 176.

Eleazar und Abba Juden, die Mildtätigen

Erstes Stück: Midraschoth ve-maasioth S. 78; Hibbur jaffa S. 34 (nach Bb. Tlm. Taanith III S. 24a; im Talmud wird Eleazar nicht der Kubäer, sondern der Bartutäer genannt; s. dazu Zunz G. V. S. 142 Anm. b). Über das Grab Eleazars s. Jerusalem I S. 107. — Zweites Stück: Hibbur jaffa a. a. O. (nach Pl. Tlm. Horajoth III S. 48a; Md. Vajikra rabba V 4; Md. Db. rabba IV 8; Sefer ha-likkutim V S. 132b, 133b. Bearbeitungen: erstes Stück: Fürstenthal a. a. O. § 189 S. 159, 160; zweites Stück: Krafft a. a. O. S. 81, 82; Kuttner III S. 41, 42.

Ein seltsamer Mann

Md.-Frg. in Menorath ha-maor S. 114cd. Sefer ha-mussar, Krakau 1597, § III S. 26a. Jüdisch-deutsch im Maase-Buch S. 56.

Die Lehre speist ihre Getreuen.

Maase-Buch S. 44ab. Die Geschichte wird im Bb. Tlm. Baba Mezija VII S. 84b von R. Elieser b'rabbi Simeon kurz erzählt. Vgl. Grünbaum: Jüdisch-deutsche Chrestomathie S. 414–416.

Der Weisen Handel

Erstes Stück: Hibbur maasijoth (nach Md. Tnch. Teruma § 2). Vgl. Bachja ben Ascher: Pentateuch-Kommentar, Venedig 1546, S. 100d; Caftor va-pherach S. 30a; Sefer ha-maas. § 54 S. 34; Jlk. Sippurim II, Warschau 1899, S. 101; Grünbaum a. a. O. S. 406. – Zweites Stück: Md. Db. rabba II 16. Vgl. Jlk. S. I § 825. Übersetzt in Sippure Mussar S. 69, 70.

Zwei Fromme

Erstes und zweites Stück: Md. Db. rabba III 3 (umgestellt). Vgl. zum ersten Stück Pl. Tlm. Baba Mezija II S. 8b; zum zweiten Stück ds. Dammaj I S. 22a (im Bb. Tlm. Taanith III S. 25a wird ähnliches von Hanina b. Dosa erzählt). Bearbeitungen des ersten Stückes: Fürstenthal a. a. O. § 465 S. 317, 318; Krafft a. a. O. S. 51.– Drittes Stück: Likkute ha-maasim. Vgl. Orchoth zaddikim, Warschau 1853, S. 46b. Zu Pinehas b. Jaïr s. Bacher II S. 495–499 und Mekadmonioth ha-jehudim, Beilage § IX, X.

Der redliche Judäer

Md. Tehillim XII 1 (einzige Quelle). S. Jlk. Sipp. II S. 55a.

Rab Safra der Wahrheitsliebende

Erstes Stück: RSJ zu Makkoth S. 24a (vgl. Bb. Tlm. Baba Bathra IV S. 88b, Menorath ha-maor S. 20b). – Zweites Stück: Resith hochma S. 397b (nach Bb. Tlm. Hullin VII S. 94b). Vgl. auch RSBM zu Baba Bathra S. 88a, Sd. Hd. II S. 149b. Bearbeitet von Krafft a. a. O. S. 102, 103.

Kleine Geschichten

Erstes Stück: Md.-Frg. in einem Sir-ha-sirim-Kommentar, Steinschneiders Festschrift, hebräische Abteilung S. 55. – Zweites Stück:

Md.-Frg. in Tosfoth Kethubboth S. 112a. — Drittes Stück: Mahazor Vitry, Berlin, S. 499. (Nach Pl. Tlm. Jebamoth I S. 3a.) Vgl. RSJ zu Aboth II 8; Salseleth ha-kabbala S. 19b, Sd. Hd. II S. 93b. — Viertes Stück: Sebule ha-leqet, Venedig, S. 11c. — Fünftes Stück: Jelamdenu-Frg. in Bet ha-Midrasch VI S. 85. — Sechstes Stück: Hibbur maasioth; vgl. Tosefta Berakhoth III 20, Pl. Tlm. ds. V S. 9d, Bb. Tlm. ds. V 33a, Md. Tnch. Vaera § 4, Sefer ha-maas. § 56 S. 35 und Kav ha-jašar § VIII S. 18a. — Siebentes Stück: Md.-Frg. in Menorath ha-maor S. 41c. Vgl. Hibbur maasioth und Sefer ha-maas. § 57 S. 35b. S. Parallelen.

Von den zehn Geboten

(Textseiten 75—137)

Das Buch der Schöpfung

Erste Geschichte: Pseudo Seder Eliahu zuta XVII S. 21; vgl. Sd. Eliahu zuta S. 63a, Beth eqed ha-agadoth I S. 63 und Ilk. Sipp. II S. 106bc. — Zweite Geschichte: The Sef. ha-Maas. § XXXVIII und Aboo Manzûr S. XII, XIII. — Dritte Geschichte: Hibbur jaffa S. 21b, 22a; Midr. ve-maasioth S. 61a, 62a; Likkute ha-maasim. — Vierte Geschichte: Bet ha-Midr. I S. 77, 78; Meil zeduku § 440 S. 22a-c. Übersetzungen: Derech leemuna S. 111—113 unter dem Namen: Die Bibel errettet einen Knaben aus der Gefangenschaft; Wünsche: Aus Israels Lehrhallen IV S. 96—98. — Die Legende hatte die Tendenz, den früheren Brauch zu bekämpfen, nach dem der Bibelunterricht der Knaben mit dem dritten Buche Moses, dem Priesterkodex, begann. S. Pesikta d'rab Kahana VI S. 60b; Pesikta rabbati Ed. Friedmann, Wien 1880, XVI S. 83b; Md-Vajikra rabba VII 3; Md. Tnch-Zav § 14. Vgl. auch Mechilta Ed. Friedmann, Wien 1870, Einleitung S. 35.

Mirjam mit ihren sieben Söhnen

Erstes Stück: Hibbur maasioth. — Zweites Stück: Pesikta rabbati XLIII S. 180b. — Talmudisch-midraschische Quellen: Bb. Tlm. Gittin V S. 57b; Md. Echa rabba I 16; Md. Echa zuta S. 69; Sd.

Eliahu rabba XXX S. 151–153. Vgl. Jlk. S. II § 1017–1019 wie The Sefer ha-Maas. § LVII; Bet ha-Midrasch I 70, 71; (übersetzt bei Wünsche a. a. O. S. 84, 85.) Sefer ha-maas. § 24 S. 19. Apokryphische Quellen: Das zweite Buch der Makkabäer, Kautzsch I S. 98–100. Das vierte Buch der Makkabäer ds. II S. 162–173 und Josephus' kleinere Schriften, Halle, S. 228–245. Vgl. Joel: Blicke in die Religionsgeschichte I, Breslau 1880, S. 63. S. auch Josippon S. 126–132, Gothaer Ausgabe III Kap. 5, 6, S. 182–193. Über die ähnliche christliche Legende von der Witwe Symphorsa und ihren sieben Söhnen s. Heiligen-Lexikon V Augsburg S. 410, 411; Kirchenlexikon XI Freiburg S. 1084–1087; E. Egli, Altchristliche Studien, Zürich 1887 S. 91–100. Im anonymen Buche: Zur Geschichte der altchristlichen Kirche[3], Berlin 1856, S. 54 wird auf die Quelle unserer Erzählung in Gittin hingewiesen.

Die Märtyrer aus Lud

Erstes Stück: The Sefer ha-Maas. § XXXI. – Zweites Stück: Zitat in Aruch Completum III S. 243. – Drittes Stück: RSJ Taanith S. 18b. Vgl. Bb. Tlm. Pesahim III S. 50a; ds. Baba Bathra I S. 10a; Md.-Koheleth rabba IX 10. S. auch Graetz: Gesch. d. Juden IV[4] Note 14 S. 413.

Die beiden Römer

Erstes Stück: Md. Db. rabba II 24, Jlk. S. Psalmen § 754. Jlk. Sipp. I S. 28a b (nach Bb. Tlm. Aboda Zara I S. 10b). Vgl. Graetz: Flavius Clemens, der proselytische Konsul, Monatsschrift 1852 S. 192–197 und Gesch. d. Juden III Note 20 S. 755, 756, IV Note 12 S. 402, 403; Jabez: Toldoth Israel VI, Krakau 1906, S. 293, 294. – Zweites Stück: Bet ha-Midr. VI S. 26; vgl. ds. S. 33. In der Quelle Bb. Tlm. Taanith IV S. 29a ist nicht von Simeon b. Gamliel, sondern von Gamliel selbst die Rede. Vgl. Sd. Hd. II S. 46c.

Onkelos

Hibbur jaffa S. 17b, 18a (nach Bb. Tlm. Aboda Zara S. 11a). Vgl. ds. Gittin V S. 56b; vgl. auch Meor enajim, Ed. Jaffe, War-

schau 1899 § XLV S. 337—346; Salseleth ha-Kabbala S. 19b, 20a; Sd. Hd. II 18b. S. auch Graetz: Gesch. d. Jud. IV[4] Note 14 S. 409 wie M. Friedmann: Onkelos und Akylos, Wien 1896, S. 96—98.

Der Heide und die fromme Kuh

Hibbur maasioth wie Bet ha-Midr. I S. 74, 75 (nach Pesikta rabbati XIV S. 56b—57a. Nach einem RJTBA-Zitat in Aruch completum II S. 131 soll diese Geschichte auch im Pl. Tlm. vorhanden gewesen sein). Vgl. Sd. Hd. II S. 74d, 75d und ds. S. 104b, Sefer ha-maas. § 34 S. 24b; Jlk. Sippurim II S. 71d. Übersetzungen: Jüdische Historien I S. 130, 132: Wünsche a. a. O. S. 92, 93.

Der Knabe auf dem Schiffe

Hibbur maasioth wie Sefer ha-maas. § 20 S. 16; Jlk. Sipp. II S. 11d, 12a (nach Pl. Tlm. Berakhoth IX S. 13b); die älteste Quelle für die Geschichte ist Tosefta Nidda V 17. Mit dieser Geschichte hängt die Geschichte Der Weisen Handel zusammen.

Der Vogel und das Halsband

The Sefer ha-Maasiyoth § CXXIV. Einzige Quelle; ein paar Stellen korrumpiert. S. Parallelen.

Der geheilte Jüngling

Ajuma kenigdaloth, Berlin 1700, S. 9b, 10a (etwas frei bearbeitet). Vgl. Caftor va-pherach S. 43a; Raw poolim S. 40b, 41a (als Fragment eines Md. Haschiloah bezeichnet); Maasim tobim § 47 S. 51b, 52a; Sefer sechira S. 108. Vgl. dazu Ergänzungen 3.

Zehn Söhne einer Mutter

Erstes Stück: Md. Agada Lev. V 1. (Einzige Quelle.) — Zweites Stück: Hibbur maasioth, Sefer ha-maas. § 26 S. 20a. Vgl. Pl. Tlm. Sebuoth VI S. 37. Bb. Tlm. Gittin IV S. 35a; Md. Vajikra rabba

VI 3; Pesikta rabbati XXII S. 113b, 114a. Vgl. auch Md. Tnch. Wajikra § 7, Md. Tnch.[B] ds. § 16 wie Sefer sechira S. 41. Bearbeitet bei Fürstenthal a. a. O. § 306 S. 186, 187. S. Mythische Fragmente 2.

Der fromme Metzger

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 10a. — Zweites Stück: The Sefer ha-Maas. § CXIX. Vgl. Bb. Tlm. Sabbat XVI S. 119a; Seiltoth S. 2c; Md. Beres. rabba XI 4; Pesikta rabbati XXIII S. 119b, wie Hibbur maasioth, Likkute ha-maasim, Bet ha-Md. I S. 75, Sefer ha-maasijoth § 33 S. 24. Über die Bearbeitung im Maase-Buch s. Grünbaum a. a. O. S. 454—456. — Drittes Stück: Md. Agada Exodus XX 8. In Mechilta de-Rabbi Sim. Ed. Hoffmann, Frankf. a. M. 1905, Exodus ds. und Bb. Tlm. Beça II S. 16a wird ähnliches von Samai, dem Antipoden Hillels, erzählt. Vgl. Mechilta d'rabbi Jsmael D'ba-hoddes VII. Übers. d. ersten Stückes: Löwy S. 44, 45.

Die Perle

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 10b. — Zweites Stück: Hibbur maasioth. Vgl. Bb. Tlm. Sabbat XVI S. 119a, Bet ha-Md. I S. 75 und Sefer ha-maasioth § 33 S. 24a. Übersetzungen: Löwy S. 45—47, Tendlau § XIX, Krafft a. a. O. S. 88, 89, Wünsche a. a. O. S. 93. S. in den Ergänzungen Fremdes 4.

Der Schneider und der Statthalter

Erstes Stück: Hibbur maasioth und Sefer ha-maasiot § 32 S. 23a, 24b. — Zweites Stück: Menorath ha-maor S. 97b (nach Md. Beres. rabba XI 4, Ps. rabb. XXIII S. 119).

Zwei Söhne

Bet ha-Md. I S. 76 (nach Pl. Tlm. Pea I S. 15c, ds. Qiddušin I S. 61b, Bb. Tlm. ds. I S. 31ab, Pes. rabb. XXIII S. 122b, 123a, The Sefer ha-Maasiyoth § CLXCII, CLXCIII). Übersetzungen: Wünsche a. a. O. S. 94, 95. Vgl. auch Sepher Chassidim § 964.

Dama der Askalonier

Bet ha-Md. a. a. O.; übersetzt bei Wünsche a. a. O. (nach den talm.-midr. Quellen der vorangehenden Geschichte). Vgl. auch Tosefta Para II 1, Md. Db. rabba I 15, Sefer ha-maasioth § 36 S. 25.

Die Kinder des Trinkers

Erstes Stück: Isr. Lévi: Recueil de contes juifs inédits in Revue des Études juives XXXIII § IV S. 60—62; abgedruckt in Ozer Midraschim S. 342 (nach Md. Vajikra rabba XII 1, Md. Esther rabba V 1). Bearb. Krafft a. a. O. S. 122—124. — Zweites Stück: Caftor va-pherach S. 99a (nach Md. Tnch. Semini § 11).

Der Brudermord

Erstes Stück: Pes. rabb. XXIV S. 124b. — Zweites Stück: Md. Db. rabba II 25. Vgl. The Sefer ha-Maasiyoth § CLXCIV; Md. ha-gadol Hndschr. Exodus S. 78. Vgl. auch Md. Beres. rabba XXIV 14 wie Trg. Jonathan Ed. Ginsburger, Berlin 1903, Gen. IX 6. S. auch Nišmath hajjim III § 3 S. 44a wie Sepher Chassidim § 1533, 1534.

Gottes Gericht

Erstes Stück: Hibbur maasioth. — Zweites Stück: Beraitha d'Massekhet Nidda in Tosefta atiqta V S. 8, 9. Vgl. Md. Tnch. Nasa § 6, Md. Bm. rabba IX 9, Ilk. S. I § 305, Raschi, Ed. Berliner, Frf. 1905, Num. V 13 wie Sefer ha-maas. § 44 S. 29b, 30a. Siehe Mythische Fragmente 3. Bearb. Tendlau § XXXIII.

Die drei Schwestern

Die Einleitung zum Stück aus Ps. rabb. XXIV S. 125b. (Vgl. Seder Eliahu zuta III S. 175.) Das Stück selbst ist aus The Sefer ha-Maasiyoth § CXLII. Vgl. Hibbur maasioth, Bet ha-Md. V S. 145, 146, Ozer Midraschim S. 327, Sefer ha-maas. § 49 S. 32, Ilk. Sipp. II S. 75cd. Die aramäische Quelle in Md. Vajikra rabba XXVI 2 lautet anders als die Bearbeitung. Jüdisch-deutsch im

Maase-Buch S. 70e, 71a (vgl. Grünbaum a. a. O. S. 432–435). Übersetzt: Jüdische Historien I S. 142–145; Wünsche a. a. O. S. 148, 149.

Der wahre Sohn

Isr. Lévi a. a. O. VI S. 233, 234; abgedruckt in Ozer Midrashim S. 343 (nach Bb. Tlm. Baba Bathra III S. 58a). S. Parallelen.

Die rote Kuh

Erstes Stück: Pes. rabb. XIV S. 56. – Zweites Stück: Lekah tob Num. Hiqath S. 120a. Das zweite Stück ist wohl die ältere Quelle, das erste die Bearbeitung.

Der Armen Gut

Erstes Stück: Likkute ha-maasim. – Zweites Stück: Ha-manhig, Lemberg 1858, S. 3b. Quellen: Pſ. d'rab Kahana XI S. 96a, Md. Tnch. Rehe § 10, Md. Sm. rabba XXXI 16, Tosfoth Taanith S. 9a. Bearb. Maase-Buch S. 31bc; Fürstenthal a. a. O. § 475 S. 323, 324.

Der betrogene Betrüger

Bet ha-Md. I S. 86, 87, 88. Vgl. Hibbur maasioth wie Ilk. Sipp. II S. 75ab. Übersetzt bei Wünsche a. a. O. S. 115, 116.

Die zwei Brüder

Erstes Stück: Wehishir Lev. S. 130. – Zweites Stück: Hibbur jaffa S. 34a. Quelle: Md. Vajikra rabba XXXVII 2.

Die bestrafte Habgier

Hibbur maasioth (nach Md. Tnch. Lech § 8 und Jelamdenu-Frg. in Sefer ha-likkutim VI S. 41a). S. auch Ilk. Sipp. I S. 32c. Bearb. Krafft S. 118, 119.

Diesseits und jenseits

(Textseiten 139—203)

Gerechter und Zöllner

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 3b, 4a (nach Pl. Tlm. Hagiga II S. 77d, Snh. VI S. 77c). Vgl. Bet ha-Md. I S. 89, Ozer Midraschim S. 321, 322. Vgl. auch Maarich Ed. Jellinek, Lpz. 1853, S. 121. — Zweites Stück: Raschi Snh. S. 44b (mit Abweichungen vom Text in Ejn Jakob IV, Wilna 1902, S. 36b). Vgl. Menorath ha-maor S. 28b; Aruch completum II S. 145. — Übers. Wünsche a. a. O. S. 118, 119.

Weitere Erzählungen

Erstes Stück: Beraitha d'Massekheth Nidda in Tosefta atiqta V S. 15, 16 (vgl. ds. S. 68). — Zweites Stück: Roqeah-Zitat a. a. O.

Noch eine Geschichte vom Gerechten und Zöllner

Darke-Tesuba-Zitat in Tos. at. S. 71, 72 (mit Auslassung der Höllenschilderung). Vgl. zu allen Geschichten Tos. at. IV § 36 S. 49—51. S. Ergänzungen 4 wie Fremdes 8.

Elisa ben Abuja, der Abtrünnige

Hibbur jaffa S. 6.

Elisa ben Abuja und R. Meïr

Md. Mischlē VI 20. Die Hauptquellen über den Abfall Elisa b. Abujas sind: Pl. Tlm. Hagiga II S. 77b; Bb. Tlm. Qidduśin I S. 39b; Hullin XII S. 142a (Md. Tnch. Teze § 2); Md. Ruth rabba VI 13; Md. Koheleth rabba VII 8; Md. suta Ed. Buber, Berlin 1894, Koheleth VII 8; Pf. sutratha Ruth, Ed. Bamberger, Mainz 1861, S. 49—51. Vgl. Sepher Chassidim MN § 1963; Resith hochma S. 361a, Abr. Krochmal Ijun Thephillah, Lemberg 1885, § XXI S. 167—187 wie meine Abhandlung Acher, Hagoren VIII 76—83. Zum Zitat aus Ruth vgl. Grünbaum: Gesamm. Auff. S. 471. S. auch Tendlau § XXII.

Die Büßer

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 32b (nach Bb. Tlm. Aboda Zara I S. 17a). Vgl. Menorath ha-maor S. 91b; Sepher Chassidim MN § 43 S. 42; Golel or S. 7. Bearbeit. Tendlau XXIII. — Zweites Stück: PdRE XLIII und Resith hochma S. 121. Ben Azai lebte viel früher als Reš Laqiš. Über Reš Laqiš' Räuberleben s. Bb. Tlm. Baba Mezija VII S. 84a wie Gittin IV S. 47a. Vgl. auch Sd. Hd. II S. 185bc. — Wahrscheinlich sind aber alle diese Erzählungen von der Geschichte Md. Kh. rabba III 9 wie The Sefer ha-Maasiyoth § CLXCV abgeleitet. — Zum Thema vgl. Md. Kh. rabba I 15, VI 4; Md. Ruth rabba III 3; Md. Mischlē VI 6 wie Bb. Tlm. Aboda zara I 3. S. auch Mythische Fragmente 5.

Der wandernde Tote, erste Geschichte

The Sefer ha-Maasiyoth § CXXXIV. Vgl. Mahazor Vitry S. 112, 113; Menorath ha-maor S. 10d, 11a (als Md.-Tnch.-Geschichte); Sefer ha-likkutim VI S. 19b, 20a (als Jelamdenu-Frg.; s. auch ds. Einleitung, letztes Blatt); Or zerua II, Schitomir 1862, S. 11cd; Bachja ben Ascher Deut. S. 210d; Sefer ha-mussar VII S. 88ab; Resith hochma S. 375b; Nišmath hajjim § 27 S. 39ab; Md. Samuel Einleitung S. 18b; Jlk. Sipp. I S. 38d. Sefer ha-maasioth § 14 S. 13b, 14a; Ose pele I S. 32b. Die aramäische Quelle ist Massekheth kala S. 17b; neuaramäische Nachdichtungen in Sohar haddaš, Amsterdam 1701, Num. S. 39d, 40a, Ruth S. 65d, 66a. — In Kol-boi § 114 wie in den Responsen Isaak bar Seseth, Konstantinopel, § 115 wird diese Geschichte kurz und ohne Namensnennung erzählt. Vgl. auch die Geschichte in Sepher Chassidim MN § 163 wie Der Weise und der Tor XLIV S. 368. Übers. Kuttner I S. 13, 14.

Der wandernde Tote, zweite Geschichte

Bet ha-Midrasch I S. 80, 81. Übersetzt bei Wünsche a. a. O. S. 102–104.

Der wandernde Tote, dritte Geschichte

Pseudo-Seder Eliahu zuta S. 22, 23. Vgl. Tanna d'be Eliahu zuta XVII S. 63b; Beth eqed ha-agadoth I S. 64; Ilk. Sipp. II S. 38d. S. den Artikel Kaddisch in Hamburger: Real-Enzyklopädie für Bibel und Talmud II S. 603–608. S. auch Parallelen.

In der Gemarkung R. Nahamans

The Sefer ha-Maasiyoth § CLXXX. Vgl. Pirqe d'rabbenu ha-qaddoš in Selosa sefarim niphtahim S. 28; Raw poolim S. 30b. Die Geschichte ist eine Bearbeitung der aramäischen Erzählung im Bb. Tlm. Sabbat XXII S. 152b. Vgl. dazu Menorath ha-maor S. 70d, Zioni S. 62d, Nišmath hajjim II § 22 S. 35d. In Caftor va-pherach S. 33b wird eine kurze Version der Geschichte zitiert. S. Resith hochma S. 102. S. auch Parallelen.

Der himmlische Freispruch

Erstes Stück: Resith hochma S. 284a und Raw poolim S. 30b. — Zweites Stück: Pirqe d'rabbenu ha-qaddoš a. a. O. S. 28a. Vgl. Bb. Tlm. Roš ha-sana I S. 17a, Baba Bathra I S. 10b, wie Sd. Hd. II S. 53b.

Jose der Galiläer

Angebliches Sefer-ha-hassidim-Frg. in Nethib l'hajje olam, Warschau 1899, IX S. 48b. In den Ausgaben des Sefer ha-hassidim findet sich diese Geschichte nicht. S. Ergänzungen 5 und Parallelen. — Im Bb. Tlm. Kethubboth XII S. 103a wird vom heiligen Fürsten erzählt, daß er die erste Zeit nach dem Tode sein Haus jeden Freitag abend aufzusuchen pflegte. Vgl. dazu Sefer ha-hassidim § 1129.

Bar Levai und ben Halaphta

Erste Geschichte: Erste Hälfte der Erzählung in Likkute ha-maasim nach Bb. Tlm. Kethubboth VII S. 77b). Vgl. Hibbur jaffa S. 38b, 39a; Bet ha-Md. II S. 48, 49, ds. Einleitung S. XVIII bis

XX wie Zunz G. V. S. 149. Vgl. auch Kol-boi § 102 S. 136d, 137a; Sd. Hd. II S. 96bc; Ose pele II S. 64; Jlk. Sippurim I S. 36cd; Ocer Hamedraschim, Podgórze 1899, S. 14b. S. Md. Samuel Einleitung S. 17, wie Revue des Études juives XVIII S. 43 Anm. 2. Bearb. Tendlau XI, Wünsche a. a. O. III S. 97, 98. – Zweite Geschichte: The Sefer ha-Maasiyoth § CXXXVIII, erste Hälfte. – Dritte Geschichte: Alph. Sirac. S. 29a (im Original sind beide Fassungen miteinander vermengt). – Vierte Geschichte: Md. Db. rabba IX 1 (Auszug aus der längeren aramäischen Erzählung in Md. Kh. rabba III 2; nach dieser Geschichte soll Simeon b. Halaphta für das Leben des todgeweihten Knaben gebetet haben, und sein Gebet soll erhört worden sein). Bearb. Krafft a. a. O. S. 96, 97.

Die zwei Gerechten

The Sefer ha-Maasiyoth § CXXXVII. Vgl. Hibbur maasioth Bet ha-Md. VI S. 134, 135; Ozer Midrashim S. 334; Ozar Jisrael III S. 103b; Meil zedukn § 32 S. 20bc; Sd. Hd. II S. 147cd s. auch ds. S. 90ab, wie Md. Samuel Einleitung S. 18b; Sefer ha-maasioth § 18 S. 15; Jlk. Sipp. II S. 37. In der Quelle bildet die Erzählung von Sephiphon die Fortsetzung der Erzählung von der Schlange. Der Text der Parallelen ist nicht so rein wie die Urquelle in The Sefer ha-Maasiyoth. Übrigens bildet diese Geschichte wie die obige zweite Bar-Levai-Geschichte und das Stück: Die todesmutige Braut im ersten Bande S. 158–162 eine gewisse Einheit in Form und Charakter. Vgl. auch Die Entronnenen, zweites Stück S. 185, 186. – Über das Motiv – Selbst ein Bruder kann den Bruder nicht erlösen – vgl. Md. Tnch. Tisa § 10, ds. Naso § 11, Md. Bm. rabba XII 3, Jlk. S. Psalmen § 758, PdRE XXXIV Die Parabel von den drei Freunden. Über die Anschauung, daß der Gerechte von Gott Verhängtes aufheben kann, s. Bb. Tlm. Moed qatan III S. 16b, Baba Mezija VI S. 85a, Sohar Exodus S. 15a. Zu dem Schluß der Erzählung s. Md. hag-gadol Gen. XI 28, wo es heißt, daß vor Haran, dem Bruder Abrahams, kein Kind bei Lebzeiten seines Vaters gestorben sei. Vgl. Die Sagen der Juden II S. 97. – Übersetzt in Jüdische

Historien I § XXXI S. 120–124 (aus dem Maase-Buch); Chauvin: La récension égyptienne de mille et une nuits S. 114–116.

Unterwegs

Hibbur maasioth; vgl. Meil zeduku § 478 S. 21c; Bet ha-Md. VI S. 134, 135; Ozer Md. S. 344, 345; Sefer ha-maasioth § 2 S. 5; Ose pele I S. 29b, 30a. S. Parallelen.

Das aufgehobene Todesgericht

Hibbur maasioth. Vgl. Meil zeduku § 442 S. 22d, 23a; Sd. Hd. II S. 84; Sefer ha-maas. § 13 S. 12b–13b; Ose pele I S. 31b–32b. Übers. Chauvin a. a. O. S. 109–111.

Die Entronnenen

Erstes Stück: Seder Eliahu rabba XI S. 53. Im Bb. Tlm. Roš ha-šana I S. 18a rät Johanan b. Zakkai nicht zur Wohltätigkeit, sondern zur Beschäftigung mit der Schrift. In Md. Bereš. rabba LIX 1 wie in Md. Samuel rabba VIII 4 wird diese Geschichte nicht von Joh. b. Zakkai, sondern von R. Meïr erzählt. — Zweites Stück: Alph. Sirac. S. 8b, 9a (nach Bb. Tlm. Baba Bathra I S. 11a, AdRN[a] III) — Drittes Stück: Alph. Sirac. S. 9a (vgl. Sefer sechira S. 64. Uziel soll der Sohn ben Sirachs gewesen sein, Josef wiederum ein Sohn Uziels. Vgl. Alph. Sirac. S. 2b). S. zu demselben Motiv Pl. Tlm. Sabbat I S. 8d, Bb. Tlm. Sabbat XXIV S. 156b, Md. Tnch. Sophtim § 10, Sohar Leviticus S. 110b, 111a. S. auch Gasters Erörterungen in Monatsschrift XXIX S. 550, 551.

Der Mann mit den drei Schätzen

Isr. Lévi a. a. O. V S. 62, 63; Ozer Md. S. 342. Übers. Jüdische Historien I § XXIV S. 97, 98.

Auf dem Sterbebette

Hibbur maasioth; Sefer ha-maasioth § 17 S. 15.

Das Strafgericht über die achtzig Hexen

Maarich S. 122 (nach Pl. Tlm. Hagiga II S. 77d–78a, Snh. VI S. 23c). Vgl. Bet ha-Md. I S. 89, 90; Nišmath hajjim III § 29 S. 62d. S. auch Blau: Das altjüdische Zauberwesen², Berlin 1914, S. 24.

Die Geburt Juda ben Betiras

Hibbur maasioth (nach Pl. Tlm. Snh. VII S. 25d). Vgl. Sd. Hd. II S. 82b; Meil zeduku § 578 S. 42d; Sefer ha-maasioth § 3 S. 5b.

Das heuchlerische Hexenweib

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 16a. – Zweites Stück: RSJ sota S. 22. Vgl. Sefer ha-maasioth § 72 S. 45a. S. auch Nišmath hajjim III § 23 S. 58bc und Blau a. a. O. S. 25.

Der Dämon und die Königstochter

Bet ha-Md. VI S. 128–130.

Asmodäus und die Königstochter

Der Anfang der Apokalypse Tephilloth R. Simeon b. Johai in Bet ha-Md. IV S. 117, 118. Vgl. zu beiden Geschichten Bb. Tlm. Meila IV S. 17b; Halachoth gedoloth, Venedig, S. 137d; Halachoth gedoloth, Berlin, S. 601–604. S. dazu Hildesheimer: Die vatikanische Handschrift der halachoth gedoloth, Berlin 1886, S. 17, 41 Anm. 176–178, S. 9, 35, 36. Vgl. auch Md. echa suta S. 78–90, Menorath ha-maor S. 34a; Hemdath ha-jamim II S. 50d. – Lebrecht behauptet in seinem Artikel: Der jüdische Senator in Rom, Geigers Jüd. Zeitschrift XI S. 273 u. f., daß diese Geschichte in Traktat Meïla mit der Geschichte in Aboda zara S. 10a (Die beiden Römer, erstes Stück) zusammenhänge. Außerdem weist er auf den Zusammenhang der Simeon-b.-Johai-Geschichte mit der Legende vom Schweinehirten und nachmaligen Kaiser Diokletianos hin, in der ebenfalls ein Dämon eine Rolle spielt (Pl. Tlm. Teruma VIII S. 46bc, Md. Beres. rabba LXIII 8). Lévi in Revue d. Ét. juives

VIII S. 200–202 weist auf die Ähnlichkeit mit der Legende vom hl. Bartholomäus hin (Der Heiligen Leben und Leiden II S. 345–349). S. Halévys Polemik dagegen Revue X S. 60–65, Lévis Antwort darauf S. 66–73. S. auch Graetz: Gesch. d. J. IV S. 191; Bacher a. a. O. II S. 383, 384 wie Ozar Jisrael III S. 116 a, Heinrich Hammer: Traktat vom Samaritanermessias, Bonn 1903, S. 48 und Wohlgemuths Jeschurun III S. 443, 444. S. Parallelen.

Der Jude und der Heide

The Sefer ha-Maasiyoth § XXIX und Md. Hag-adol Gen. S. 222. S. Fremdes 5.

Im Götzentempel

Hibbur maasioth: Bet ha-Md. I S. 71. Übersetzt bei Wünsche a. a. O. IV S. 86. (Ähnliche Geschichte in Sohar haddaš S. 12 a.)

Der Teufelshort

Hibbur maasioth; Sefer ha-maasioth § 15 S. 14. Übersetzt bei Chauvin a. a. O. unter dem Namen: L'arbre mystérieux S. 112, 113. S. auch ds. die Geschichte: L'arbre adoré S. 76.

Der redende Stein

Hibbur maasioth; Sefer ha-maasioth § 16 S. 15 b, 16 a. Übersetzt bei Chauvin a. a. O. S. 113, 114.

Elias-Geschichten

(Textseiten 205–271)

Der Blindgeborene, erste Geschichte

Pseudo-Eliahu zuta S. 41, 42 (Tanna d'be Eliahu zuta XXIII). Vgl. Niphlaim maasecho, Livorno 1880, S. 63.

Der Blindgeborene, zweite Geschichte

Hibbur jaffa S. 4. Vgl. Bet ha-Md. V S. 132, 133; Ozer Md. S. 322; Sd. Hd. II S. 94; Ose pele III S. 58 b, 59 a; Ilk. Sipp. I S. 36 b c. S. Neutestamentliches und Fremdes 6.

Die Wanderung Elias mit bar Levai

Hibbur maasioth und Hibbur jaffa S. 4b–6a. Vgl. Meil zeduku § 432 S. 21d, 22a; Bet ha-Md. V S. 133–135; ds. VI S. 131–133; Sefer ha-maasioth § 12 S. 11b–12b; Ose pele I S. 31. S. Sd. Eliahu rabba Einleitung § IV S. 36; He'atid V S. 39, 40. Über die Bearbeitung im Maase-Buch s. Grünbaum S. 393–396. In Adlers Die Synagoge I, Würzburg 1837, S. 112–119 ist dieses Stück unter dem Namen: Gottes Wege sind unerforschlich, aber gerecht und weise, bearbeitet. In Zunz G. V. S. 138 Anm. a wird noch auf eine zweite Bearbeitung in Creizenachs Monatsschrift: Geist der pharisäischen Lehre, Mainz 1824, hingewiesen. Übersetzungen: Sippure mussar S. 55–57; Kuttner: Jüdische Sagen und Legenden II S. 34, 35 (aus dem Maase-Buch); Wünsche a. a. O. S. 127–130. S. Fremdes 7.

Rabbi Beroka und Elia

Hibbur jaffa S. 2b, 3a (nach Bb. Tlm. Taanith III S. 22a); vgl. Sefer ha-maasioth § 70 S. 44, Alihu hanuwi S. 14b, 15a; Bearbeitet Fürstenthal a. a. O. § 258 S. 154–158 und Löwy S. 7.

Die frommen Nachbarn

Erstes Stück: Hibbur jaffa S. 21b und Likkute ha-maasioth. — Zweites Stück: Hibbur jaffa S. 10b (beide Stücke nach Bb. Tlm. Taanith S. 21b).

Der Schriftgelehrte

Beresith rabbati Handschr. S. 171. Vgl. Hibbur maasioth; Meil zeduku § 441 S. 22cd; Sd. Hd. II S. 28cd; Sefer ha-maasioth § 39 S. 27b, 28a; Ilk. Sipp. II S. 173b (in allen gedruckten Texten ist von Elia nicht die Rede). S. Maase-Buch S. 40b–41a und Fremdes 9.

Die sieben Glücksjahre, erste Geschichte

Md. suta Ruth IV 11. Vgl. Ilk. S. II § 607 und Meil zeduku § 443 S. 23. S. Sd. Eliahu rabba Einleitung S. 28; He'atid V

S. 43, 44. Übersetzt: Sippure mussar S. 71; Koßarski S. 191–194; Kuttner II S. 31–33 (aus dem Maase-Buch).

Die sieben Glücksjahre, zweite Geschichte

Hibbur jaffa S. 36b–37b.

Das Darlehen

Erste Geschichte: Isr. Lévi a. a. O. III S. 58–60 und Ozer Md. S. 342. – Zweite Geschichte: Md. suta Ruth I 20 (letzterer Text ist die Quelle des vorigen). Vgl. Ilk. S. II § 161, Resith hochma S. 197a und Sd. Eliahu rabba Einleitung S. 28, He'atid V S. 43. In Caftor va-pherach S. 7b findet sich diese Geschichte im Auszug. Nach Golel or § 10 S. 29bc ist in diesem Frommen die Seele Jonathans, des Sohnes Gersons, des Sohnes Moses', wiedergeboren worden.

Elia als Baumeister

Likkute ha-maasim und Hibbur jaffa S. 24. Vgl. Bet ha-Md. V S. 140, 141; Ozer Md. S. 324, 325; Sefer ha-maasioth § 104 S. 73b–74b. Ose pele I 28b, 29a; Ilk. Sipp. II S. 56b–d; Alihu hanuwi S. 15b–16b. S. Sd. Eliahu rabba Einleitung S. 30; He'atid V S. 44. Diese Geschichte ist in die Gesangstücke, die am Sabbatausgang rezitiert werden, aufgenommen worden. S. den Text in Mahazor Vitry S. 184, Alihu hanuwi S. 47ab und den Kommentar Dober salom, Przemyśl 1909, § 228 S. 58b, 59c. (S. auch Ha-manhig, Lemberg 1858, S. 26a.) Bearbeitet von L. Weisel unter dem Namen: Der wunderbare Baumeister in Pascheles Sipuprim I S. 131–135 u. Tendlau § II; übers. bei Wünsche a. a. O. S. 138 bis 141. S. Parallelen.

Der Scheinheilige, erste Geschichte

Md. Agada Exodus XX 2. Vgl. Pes. rabbati XXII S. 111b; Sefer ha-likkutim V S. 120 und Alihu hanuwi S. 17. Die Urquelle ist Pl. Tlm. Berakhoth II S. 4a.

Der Scheinheilige, zweite Geschichte

Likkute ha-maasim und Hibbur jaffa S. 25. Vgl. Sefer ha-maasioth § 105 S. 74b, 75a.

Der Scheinheilige, dritte Geschichte

Kav ha-jašar § 52 S. 69 und Ose pele III S. 36. S. Sd. Eliahu rabba Einleitung S. 141, 142. Übersetzt in Sippure mussar S. 57. S. Parallelen.

Kidor

Hibbur jaffa S. 26 und Sefer ha-maasioth § 106 S. 75a (nach Bb. Tlm. Joma VIII S. 83b). Vgl. Pl. Tlm. Roš ha-šana III S. 59a; Md. Beres. rabba XL 5; Md. Ruth rabba II 5; Md. Tnch. Naso § 28 wie Sd. Hd. II S. 131d, 132a. Übers. Jüd. Historien II § XXVIII S. 82–85 (aus Maase-Buch).

Elia und der Gutsherr

Alph. sirac. S. 17. Vgl. Sefer sechira S. 104 und Alihu hanuwi S. 16a, 17a. S. Sd. Eliahu rabba Einleitung S. 29. S. auch das Stück: Bräutigam und Braut im ersten Bande S. 126, 127 und dazu Neutestamentliches.

Elia als Wasserträger

Niphlaim maasecho, S. 25b, 26a. (Einzige Quelle.)

Elia in Hirtenkleidern

Ose pele I S. 35b–36b. Vgl. Derech hoemuna S. 41ab; Aruboth ha-samajjim, Warschau 1903, S. 6b, 7a.

Hochmut

Kav ha-jašar VII S. 10b und Sefer ha-maasioth § 89 S. 64b, 65a. Bearb. Kuttner IV S. 81.

Der Arme und der Reiche

Hibbur jaffa S. 23b, 24a. Vgl. Meil zeduku § 453 S. 24bc; Bet ha-Md. V S. 138, 139; Ozer Md. S. 324; Sefer ha-maasioth

§ 103 S. 73 und Maasim tobim § 10 S. 16. — Übers. Wünsche a. a. O. S. 136—138; Kuttner II S. 43—48 (aus dem Maase-Buch).

Der jüngste Bruder

Likkute ha-maasim; Hibbur jaffa S. 27b, 28a. Vgl. Bet ha-Md. V S. 141, 142; Ozer Md. S. 325; Sefer ha-maasioth § 107 S. 75b; Jlk. Sipp. II S. 10d. — Übers. Wünsche a. a. O. S. 141, 142.

Zwei Kauffahrer

Erstes Stück: Ose pele III S. 24. — Zweites Stück: Kav ha-jašar VIII S. 18c und Sefer ha-maasioth § 50 S. 32b, 33a (nach Bb. Tlm. Nidda III S. 31a; vgl. auch Sefer sechira S. 105). Siehe Parallelen.

Salik

Fragment in Bate Midrašoth IV S. 35a—36a. (Einzige Quelle.)

Die zwei Raben und der Löwe

Alph. sirac. S. 7. Vgl. Md. Vajikra rabba XXII 4; Md. Tnch. Hiqath § 1; Md. Bamidbar rabba XVIII 22; Md. Kh. rabba V 10; Jlk. S. Kh. § 972. S. darüber He-haluz VIII S. 23; Landsberger: Die Fabeln des Sophos, Posen 1859, Einleitung S. LXIV u. w.; Bäck: Die Fabel im Talmud und Midrasch; Monatsschr. XXV, S. 202, 203.

Die beiden Räuber

Bet ha-Md. V S. 144, 145 und Ozer Md. S. 326, 327. Vgl. Sefer ha-maasioth § 41 S. 28b, 29a und Jlk. Sipp. II S. 73c. — Übers. Wünsche a. a. O. S. 146—147.

Der ängstliche Gast

Md.-Tnch.-Frg. in der Einleitung zu Md. Tnch. ha-šalem S. 63a. S. Jlk. Sipp. I S. 5b.

Pseudo-Sirach-Geschichten

Erstes Stück: Alph. sirac. S. 6a. — Zweites Stück: ds. S. 13b. — Drittes Stück: ds. S. 11a.

Ergänzungen

(Textseiten 273–312)

Mythische Fragmente

1. Elia. – Md.-Frg. in Bate Midrašoth IV S. 32 (vgl. Targum Jonathan Exodus VI 18, Numeri XV 12; PdRE XLVII; Jlk. S. Numeri § 771; s. Hirschfeld: Beiträge zur Erklärung des Korâns, Lpz. 1886, S. 81 wie He'atid V S. 21). / Frg. in Naw poolim S. 15ab (vgl. ds. 13b und Sefer sechira S. 13; Sd. Eliahu rabba Einleitung S. 32; He'atid V S. 35. Anm. 2). / Sd. Eliahu rabba XVIII, Sd. Eliahu suta XV (vgl. Md. Beres. rabba LXXI 9 wie Sd. Eliahu rabba Einleitung § I S. 3–6, He'atid V S. 21).

2. Vom falschen Schwören. – Aboth V 9. / Bb. Tlm. Sabbat II S. 33a (vgl. AdRN[b] XLI) / Bb. Tlm. Erchin III S. 16a. / Bb. Tlm. Sebuoth VI S. 39b (Tosefta Sebuoth VI 3, Pl. Tlm. ds. S. 37a, Pes. rabbati XXII S. 114).

3. Vom Ehebruch. – Pes. rabbati XXIV S. 124b (vgl. Md. Vajikra rabba XXIII 2). / Md. Bm. rabba IX 34. (Vgl. Md. Tnch. Naso § 7.) / Md. Bm. rabba IX 6 (vgl. Tosefta Hagiga I S. 7, Md. Kh. rabba I 5). / Pes. rabbati XXIV S. 125a (vgl. Md. Vajikra rabba XXIII 2).

4. Strafe und Lohn. – RSJ zu Threni III 38 (vgl. Md. Echa rabba zur Stelle). / AdRN[a] XXXIX (vgl. AdRN[b] XLIV). / AdRN[b] XLIV (vgl. AdRN[a] XXXIV). Vgl. zum Problem Sifre Deut. § 307; Bb. Tlm. Taanith I S. 11a wie Sepher chassidim § 1950.

5. Von der Buße. – Bb. Tlm. Pesahim X S. 119a. / Bb. Tlm. Berakhoth V S. 34b. / Bb. Tlm. Joma VIII S. 86.

6. Späteres von der Buße. – Hibbur jaffa S. 33. – S. Neutest.

Pseudo-Elia-Geschichten

Erste und zweite Geschichte: Md. Bm. rabba IV 20 und Sd. Eliahu rabba XIV (vgl. Sefer sechira S. 37). – Dritte Geschichte: Sd. Eliahu rabba S. 18 (vgl. Jlk. S. Psalmen § 729, Resith hochma S. 377b und Jlk. Sipp. II S. 8cd).

Ergänzungen

1. Hanina ben Dosa. — Kabbalistisches Fragment aus David de Gunzburg: La cabale à la veille de l'apparition du Zohar in Hakedem I S. 117, 118. (Urquelle Bb. Tlm. Pesahim X S. 112 b.)

2. Zur Geschichte: Die zwei Fürsten. — Frg., mitgeteilt von S. Krauß in Revue des Études juives XVIII S. 73, 74.

3. Zur Geschichte: Der geheilte Jüngling. — Erstes Stück: Sf. hassidim tanina, Petrikau 1909, S. 10 a. — Zweites Stück: Likkutim m'sefer dibre Josef, Ed. Berliner, Frankf. a. M. 1896, S. 52.

4. Zum Motiv: Gerechter und Zöllner. — Erstes Stück: Aruch-Zitat in Ejn Jakob IV Baba Bathra S. 75 a. — Zweites Stück: Hidduše Gaonim in Ejn Jakob a. a. O. (nach Bb. Tlm. Pesahim III S. 50 a und RSJ. z. St., Baba Bathra I S. 10 a und RSJ. z. St.). S. auch Resith hochma S. 408 b.

5. Von Rabbi Jose. — Aus: Jüdische Historien I § XXXII S. 127—130. Diese Geschichte bildet bei Helvicus die Fortsetzung der Geschichte von R. Jose und seiner ersten Frau. Die Quelle für die ältere Geschichte ist Md. Bereš. rabba XVII 3. Der Midraš aber wie alle Parallelen kennen nicht die Fortsetzung. Helvicus muß ein Text vorgelegen haben, der nicht mehr vorhanden ist.

Fremdes

1. Zur Geschichte: Der Herr ist mit seinem Boten. — R. Schmidt: Sukasaptati, Das indische Papageibuch, München 1913, S. 92—94. Über Parallelen in Pantschatantra usw. s. Gaster: Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenkunde, Monatsschrift XXIX S. 41—44. Vgl. auch He-haluz VIII S. 23.

2. Eine arabische Legende. — Rosenöl, zweites Bändchen, Stuttgart 1813, § 153 S. 284 (aus Dschami 858).

3. Der fromme israelitische Tablettflechter. — 1001 N. IX S. 23—27; zweite Hälfte der Geschichte; der erste Teil hängt mit einer Versuchungsgeschichte von R. Kahana in Bb. Tlm. Qiddušin I S. 40 a zusammen. S. darüber Perls: Rabbinische Agada in 1001 N. Monatsschrift XXII S. 20—28; Chauvin a. a. O. S. 64, 65.

4. Der fromme Israelit. – 1001 N. VII S. 145, 146. S. darüber Perls a. a. O. S. 70–74 und Chauvin a. a. O. S. 72, 73. S. auch die Geschichte: Die der Teufel reich macht, Gesta romanorum I § 109 S. 199–201.

5. Die Brunnengeister. – Dav. Heinrich Müller: Südarabische Expedition VII, Wien 1907, S. 59–63. S. 1001 N. VII, Der Neider und der Beneidete, S. 160–163; XXIV, Die Geschichte von Abu Nijje und Abu Nijjetein S. 33–43. Bunte Geschichten vom Himalaja, Frauenmut, S. 89–93. R. Wilhelm: Chinesische Volksmärchen, Jena 1914, Weiberworte trennen Fleisch und Bein S. 3–5. Griechische und albanesische Märchen I § 30, Gilt Recht oder Unrecht? S. 209–212. W. Karadschitsch: Volksmärchen der Serben, Berlin 1854, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit § 16 S. 127–130. Otto Sutermeister: Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz, Aarau 1869, Der Wanderbursche auf der Tanne, S. 85, 86. Afanasjew-Meyer: Russische Volksmärchen, Wien 1906, An Gottes Segen ist alles gelegen, S. 94–97.

6. Von dem Propheten Moses und einem Blinden. – Aus der Sammlung: Lieder und Geschichten der Suaheli von C. G. Büttner (Beiträge zur Volks- und Völkerkunde), Berlin 1894, S. 77–79.

7. Zur Geschichte: Die Wanderung Elias mit bar Levai. – Erstes Stück: Koran, Ausg. Hendel, Sure XVIII S. 227–229. Vgl. dazu die Fassung Al-Thabaris, Rosenöl, erstes Bändchen S. 121–126. S. zum Thema Zunz G. V. S. 138 Anm. a; Geiger: Was hat Mohamed aus dem Judentum aufgenommen? Bonn 1833, S. 171, 191; Hirschfelds Beiträge S. 83 Anm. 1; Grünbaum a. a. O. S. 396.– Zweites Stück: Gesta Romanorum I S. 137–141. Vgl. die Geschichte von Benaja ben Jojada und Asmodäus Bb. Tlm. Gittin VII S. 78 a b (punktiert in Julius Fürst: Perlenschnüre, Lpz. 1836, § XL S. 52–55) und Md. Tehillim LXXVIII 12 und s. Levi: La légende de l'ange et l'ermite, Revue d. Ét. juives VIII S. 63 bis 73, 202–205 und seine Zusätze in XLVIII S. 275–277.

8. Isländisches. – Aus: Eine alte Sammlung isländischer Aefintyri, Germania, Vierteljahresschr. für deutsche Altertumskunde XXV § 21

S. 135, § 50 S. 142, § 5 S. 131. Vgl. zum ersten Stück Pfeiffer: Beiträge zur Kenntnis der Kölnischen Mundart in: Die deutschen Mundarten I, Nürnberg 1894, § 54 S. 214, 215.

9. Zum Stück: Der Schriftgelehrte und sein Genosse. – Grünbaum: Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde, Leiden 1893, S. 291.

Sonstige Parallelen

Zum Stück vom Wolf und dem Knaben in den kleinen Geschichten. – S. Chauvin, a. a. O. S. 79, wo er auf eine ähnliche Geschichte bei Wahb ibn Munabbih verweist. Das Kind wird seiner Mutter von einem Engel zurückgebracht, weil sie Almosen gegeben hat.

Zur Geschichte: Der Vogel und das Halsband. – Vgl. 1001 N. X S. 203, 204. Das gestohlene Halsband.

Zur Geschichte: Der wahre Sohn. – S. Gesta Romanorum I § 45 S. 67, 68: Wie allein die Guten in das Himmelreich eingehen.

Zur Geschichte: In der Gemarkung R. Nahamans. – S. D. Brauns: Japanische Märchen und Sagen, Leipzig 1885, S. 409: Der Mann an der Felswand.

Zum Motiv in der Geschichte: Jose der Galiläer. – S. H. Rudelsberger: Chinesische Novellen, Insel-Verlag, S. 115; M. Buber: Chinesische Geister- und Liebesgeschichten S. 15–17; B. Jülg: Mongolische Märchen, Lpz. 1866 § IX S. 98; Radloff: Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Südsibiriens IV S. 287; T. v. Held: Märchen und Sagen der afrikanischen Neger, Jena 1904, S. 76, 77 Treue Liebe; Grimm: Deutsche Sagen I § 94 S. 85, 86; d. v. Märchen I S. 63, 64 Brüderchen und Schwesterchen.

Zur Geschichte: Unterwegs. – Vgl. Socin: Der neu-aramäische Dialekt des Tûr Abdîn II, Göttingen 1881, § LXXII.

Zur Geschichte: Asmodäus und die Königstochter. – Vgl. Socin a. a. O. § LIII; Krollmann: Ostpreußisches Sagenbuch, Insel-Bücherei Nr. 176 § 99 S. 90–92, Der Konopka-Berg.

Zur Geschichte: Der Teufelshort. – Chauvin a. a. O. S. 56 verweist auf die Sammlung Wahb ibn Munabbih, in der eine ähnliche Geschichte erzählt wird.

Zur Geschichte: Elia als Baumeister. — Perls a. a. O. S. 68, 69 verweist auf die Geschichte von dem Kaufmann, der alten Frau und dem König in 1001 N. Ausg. Habicht XIV, Breslau 1840, S. 57 bis 60. Noch mehr ist auf die Geschichte des Prinzen von Sind und der Herrin Fâtime im Nachtrag zu 1001 N. Ausg. Henning XXIV S. 44—56 zu verweisen. Vgl. A. Jahn: Südarabische Expedition III, Wien 1902, § XVII, Der Wunschring; Grimm: Kinder- und Hausmärchen II § 168 S. 331—338, Die wahre Braut; A. von Löwis: Russische Volksmärchen § 32 S. 181—188, Die Entenjungfrau.

Zur Geschichte: Der Scheinheilige. — Vgl. 1001 N. Ausg. Habicht XII S. 161—167, Die Geschichte Abdallahs. Vgl. Perls a. a. O.

Zur Geschichte: Die zwei Kauffahrer. — Vgl. Die Geschichte von der Favoritin des Kalifen, 1001 N. XIX S. 181—183.

Zur Geschichte: Die zwei Raben. — S. D. H. Müller, Südarabische Expedition IV, Wien S. 201—203. S. auch Leo Reinisch, Südarabische Expedition I S. 274, 275; Radloff a. a. O. IV S. 77; Grimm, Märchen I S. 86, 87, Die drei Schlangenblätter.

Neutestamentliches

Zu Gerechter und Zöllner vgl. Lukas XVI 19—31. S. zum Thema H. Greßmann: Der reiche Mann und der arme Lazarus in Protestantenblatt XLIX S. 249—251. — Zum Blindgeborenen vgl. Johannes IX 1—3. — Zur Geschichte: Elia und der Gutsherr s. Jakobus-Brief IV 13—15. — Zum Stück: Späteres von der Buße s. Matthäus XVIII 12, 13 und Lukas XI 10.

Zusätze

Zum Stück Akibas Lehrjahre vgl. Simehath ha-nephes̆, Rödelheim 1751, S. 28a, wo das Gleichnis vom Seil und dem Stein von Eliezer b. Hyrkanos erzählt wird. — Zu Beruria vgl. ds. S. 9a. — Zur Leidensgeschichte Nahums s. ds. S. 27a. — Zum Stück Der Herr ist mit seinem Boten ds. S. 5a. Zu der Abraham-Sage im selben Stück vgl. Md. Beres. rabba XLIII 3, Md. Tanch. Lech § 15 und Md. Thl. CX 2. — Zum seltsamen Mann Simehath ha-nephes̆ S. 33a b.

— Zu Zehn Söhne, zweites Stück ds. 7a. — Zu Gottes Gericht s. die Bearbeitung M. Letteris, Östliche Rosen, Prag 1852 (Der Kuß). — Zu den drei Schwestern s. Simehath ha-nepheš S. 30. — Zu Der Armen Gut Md. Tnch.[B] Einleitung S. 63b. — Zu Die Büßer, erstes Stück, s. Simehath ha-nepheš S. 26b. — Zu Bar Levai, erstes Stück, s. Bredow, Rabbinische Mythen, Weilburg 1833, S. 53 bis 55. — Zu der Geschichte von den achtzig Hexen s. Peruš al pirqe aboth (Kommentar zu den Spr. d. Väter) aus Mahazor Vitry, Ed. Berliner, Frf. a. M. 1897, S. 10. — Zu der Wanderung Elias s. Gaston Paris: La poésie du moyen âge, Paris 1885, L'ange et l'ermite S. 151—157. — Zu der Geschichte Der Arme und der Reiche s. Simehath ha-nepheš S. 21.

Über Alphabetum Siracidis s. noch Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes III[4], Leipzig 1909, S. 219, 220; Isr. Lévi, Revue des Ét. juives XXIX S. 197—205; Ozar Jisrael III S. 106, 107.

Literatur*

Hebräische Werke: Ajuma kenigdaloth (Fabelbüchlein) / Aruboth ha-samajjim (Chassidische Geschichten) // Bachja ben Ascher (Pentateuch-Kommentar) / Beth eqed ha-agadoth (Bibliotheca haggadica) II / Bet ha-Midrasch III // Dober salom (chass. Buch) // Ejn Jakob (Agadische Anthologie) // Ha-manhig (über rituale Bräuche) / Hamisa kuntressim (Commentarios quinque) // Ijun Thephillah (hist. Forschungen) / Jalkut Sippurim (Sammlung jüdischer Erzählungen, nach der Bibel geordnet) // Liber Schevet Jehuda von Salomo Aben Verga / Likkutim m'sefer dibre Josef (Aus Josef Sambaris Chronik) // Maarich von Menahem de Lonsano / Mahazor Vitry (Älterer liturgischer Kodex) / Mechilta d'rabbi Jsmaël / Mechilta de-rabbi Simon b. Jochai / Meor enajim von Asarja de Rossi / Midraš Bamidbar rabba / Midraš Debarim rabba / Midrasch echa rabbati / Midrasch Esther rabba / Midrasch Koheleth rabba / Midrasch Mischle / Midrasch Samuel / Midraš Semoth rabba / Midrasch suta / Midrasch Tanchuma, alte Ausgabe // Nethib l'hajje olam (über Totenbestattung) / Neve salom I (Aboth-d'rabbi-Nathan-Fragmente) / Niphlaim maasecho (Lexikalisches Merkbüchlein) // Ocer Hamedraschim / Or zerua (Ritualer Kodex) / Orchoth zaddikim (Moralbüchlein) // Peruš al pirqe aboth / Pesikta rabbati / Pesikta sutratha Ruth / Pseudo-seder Eliahu zuta // Raschi (Pentateuch-Kommentar) / Resith hochma, Venedig // Saaloth ve-tesuboth RJBS (Responsen des R. Isaak bar Seseth) / Sebule ha-leqet (Ritualer Kodex) / Sefer hassidim tanina (Moralbüchlein) / Sefer ha-likkutim I. V (Sammlung älterer Midraschim) / Sefer ha-mussar (Moralkodex) / Sepher Chassidim MN / Sepher mussar von R. Joseph b. Jehuda / Simehath hanepheš (jüd.-deutsch) / Sohar haddaš // Targum Jonathan Ed. Ginsburger / Toldoth Israel (Israelitische Geschichte) // Wehišhir Exodus und Leviticus (opus continens midraschim et halachoth) von Rabi chefez Aluf // Zeri ha-jagon (Balsam gegen den Kummer) von Sem tob Palkira.

* Unter Weglassung der Bücher, die im ersten Bande bereits erwähnt worden sind.

Allgemeine Literatur: Bacher, Die Agada der Tanaiten II / Bergmann, Jüdische Apologetik / Blau, Das altjüdische Zauberwesen / Bodek, Marcus Aurelius Antoninus / Brauns, Japanische Märchen und Sagen / Bredow, Rabbinische Mythen / Büttner, Lieder und Geschichten der Suaheli // Dessauer, Derech leemuna (Sammlung lehrreicher Geschichten und Erzählungen) // Egli, E., Altchristliche Studien // Friedmann, Onkelos und Akylos / Fürst, Perlenschnüre // Gastfreund, Mohamed nach Talmud und Midrasch I / Geiger, Was hat Mohamed aus dem Judentum aufgenommen? / Graetz, Geschichte der Juden III / Grünbaum, Neue Beiträge zur semitischen Sagenkunde // Hammer, Traktat vom Samaritaner-Messias / Held, Märchen und Sagen der afrikanischen Neger / Hirschfeld, Beiträge zur Erklärung des Korans // Jahn, Südarabische Expedition III / Joel, Blicke in die Religionsgeschichte zu Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts // Kaufmann, Katalog der hebr. Handschriften und Bücher des Prof. Dr. D. Kaufmann / Krafft, Jüdische Sagen und Dichtungen / Krauß, Antoninus und Rabbi / Krollmann, Ostpreußisches Sagenbuch // Landsberger, Die Fabeln des Sophos / Letteris, Östliche Rosen / Löwis, A. v., Russische Volksmärchen // Müller, D. H., Südarabische Expedition VII // Reinisch, L., Südarabische Expedition I / Rudelsberger: Chinesische Novellen // Schmidt, R., Sukasaptati, Das indische Papageibuch / Socin, Der neuaramäische Dialekt des Tûr Abdîn II / Sutermeister, Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz // Toettermann, Rabbi Eliefer b. Hyrkanos // Wilhelm, R., Chinesische Volksmärchen // Zipser, Des Flavius Josephus Werk gegen Apion / Zur Geschichte der christlichen Kirche.

Zeitschriften und Sammelbücher: Die deutschen Mundarten I / Der Geist der pharisäischen Lehre // Germania, Vierteljahresschrift für deutsche Altertumskunde XXV // Hagoren (Abhandlungen über die Wissenschaft des Judentums) VIII / Hakedem (Vierteljahresschrift) I / He-haluz (Wissenschaftliche Abhandlung) VIII / Heiligen-Lexikon V // Kirchen-Lexikon XI // Magazin für die Wissenschaft d. Jud. XIX / Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft

des Judentums I XXV // Das Protestantenblatt Jhg. XLIX // Revue des Études juives VIII, X, XVIII, XXIX // Die Synagoge I // Third Biennial Report of the Jewish Theological seminary Association.

Verzeichnis von Hauptnamen,

die aus dem Inhalt nicht ersichtlich sind



Die Geschichten sind übertragen
von Rahel Ramberg

Gedruckt in der
Spamerschen Buchdruckerei
in Leipzig

Druckleitung, Titel und Einband von
E. R. Weiß

